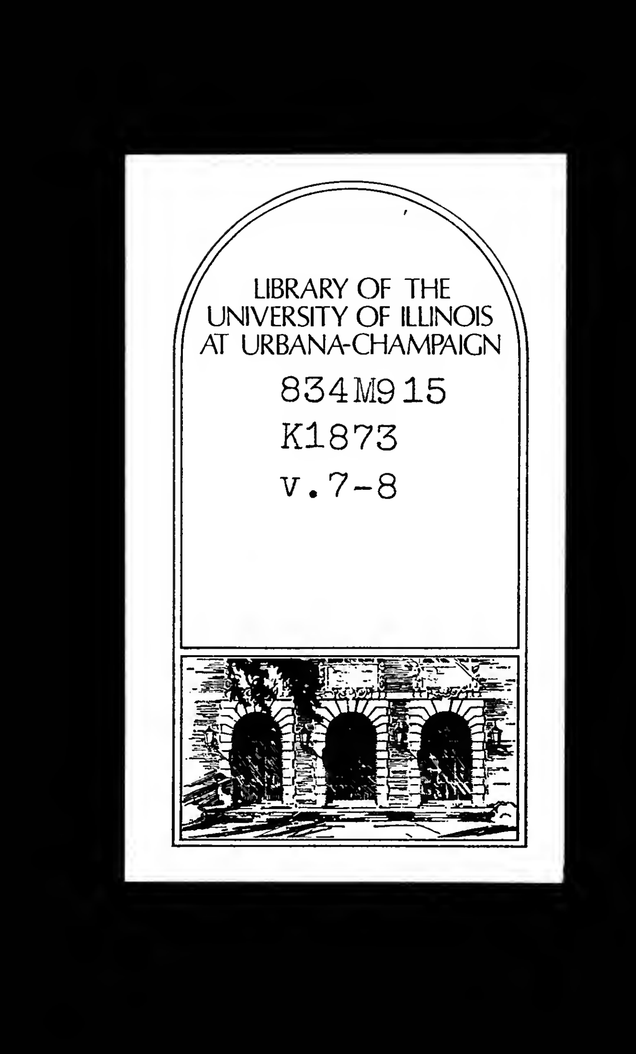
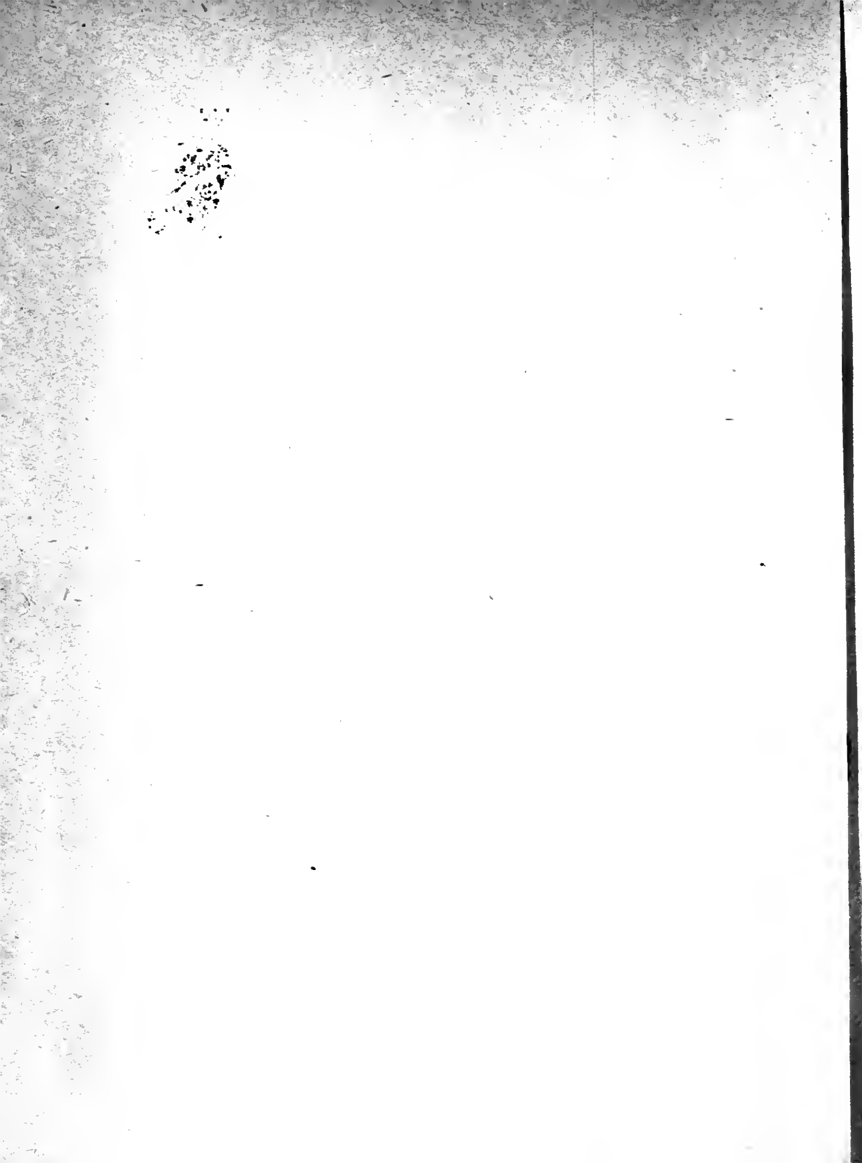








Ausgewählte Schriften

von

Otto Müller

in zwölf Bänden.

Siebenter Band.

Stuttgart.
Verlag von A. Kröner.
1873.

Roderich.

Eine Hof- und Räubergeschichte

von

Otto Müller.

Erster Band.



Stuttgart.
Verlag von A. Kröner.
1873.



Druck von Gebrüder Mäntler in Stuttgart.

Erstes Kapitel.

Am Ende eines großen süddeutschen Marktfleckens, dort wo die Landstraße durch die Thorwölbung des alten Festungsthurmes über die hügeligen Vorhöhen des bewaldeten Gebirgs im Osten nach der nur wenige Stunden entfernten Residenz des Landes führte, lag in der sogenannten „Vorstadt“ ein niederes zweistöckiges Haus, das sich von den übrigen Gebäuden der Nachbarschaft höchstens durch sein noch verkommeneres Aussehen unterschied; denn sein Dach- und Fachwerk war noch schadhafter und die kleinbürgerliche Beschränktheit, die armselige Existenz des halb städtischen, halb ländlichen Proletariats schaute noch deutlicher wie bei den andern aus seinen erblindeten Fensterscheiben heraus. Einige vergilbte Tabakspakete von der beliebten Sorte des holländischen Reiterkanasters, dazu ein schwarzbraunes Gebund Kautabak, etliche Schwefelfäden, eine hölzerne Kienrußschachtel und ein Päckchen Cichorienkaffee, hinter dem neben der Hausthüre befindlichen Fenster auf einem Staffelbrett pyramidenförmig aufgestellt, kündigten die Wohnung des kleinen Landkrämers an, der seine kaufmännischen Spekulationen grade so weit ausdehnt, als der Bedarf und Luxus seiner Lokalkundschaft reicht, die sich zuweilen, will's das Glück, noch durch einen nach einem „Bittern“ lechzenden Frachtfuhrmann, oder einen vorbeiziehenden Handwerksburschen ergänzt, welcher sich zuvor durch Fechten in den wenigen Honoratiorenhäusern des Fleckens einen Tabaksgroschen erbettelt hat. — Das Haus lehnte mit seiner hinteren Seite unmittelbar an die ehemalige Stadtmauer, die zugleich seinen engen Hof begrenzte, aus dessen feuchtem Boden

allerhand Unkraut und Buschwerk üppig aufwucherte. Aus einem hölzernen Schuppen, dessen Dach dichter Moosüberzug bedeckte, gelangte man durch eine niedere, in die Stadtmauer gebrochene Thüre aus dem Hofraume in's Freie, wo jedoch ein großer, ganz mit hohem Schilf bedeckter Morast, an dem sich die Kunst der Drainage wohl noch niemals versucht hatte, jedes weitere Vordringen in grader Richtung unmöglich machte; so daß nur ein schmaler, noch dazu hier und da abschüssiger und mit Steingeröll bedeckter Fußpfad zwischen Mauer und Sumpf zugänglich blieb, auf dem man weiter gehen konnte. Schon mancher vom Straßenvogt gehetzte Bettler, schon mancher vom Flurschützen auf frischer That ertappte Feld- oder Gartendieb aus den armen Nachbardörfern des Gebirgs entschlüpfte auf diesem Wege dem Arme der Gerechtigkeit; die vielen Oeffnungen und Hinterthüren in der zerklüfteten Stadtmauer, welche den nach der Straße zu gelegenen Häusern theils zu Ausgängen, um Wasser aus dem Weiher zu schöpfen, theils zu Fenstern dienten, erleichterten das Entkommen noch weiter; und auch den einheimischen Holz- und Wilddieben war dadurch eine günstige Gelegenheit geboten, mit ihrem Raube an herrschaftlichem und Gemeinde-Eigenthum ungesehen ihre Wohnungen zu erreichen, oder wenigstens in einem der, meist von armen Juden bewohnten Vorstadthäuser ein Versteck für denselben zu finden. — Der Sumpf dehnte sich wohl eine Viertelstunde lang von der Stadtmauer durch das Flachland bis zum großen Forste aus, der sich bis zur Residenz erstreckte; aber zwischen dem Wasser und dem Walde, da wo das Schilf aufhörte, gab's noch eine beträchtliche Strecke Moorgrund mit einer undurchdringlichen Wildniß von Weidenbüschen und anderen, feuchten Boden liebenden Sträuchern, so daß der Uebergang von dem eigentlichen Moraste zu festerem Erdreich bei der pfadlosen dichtbewachsenen Niederung dem Auge nur durch das Aufhören der Schilf- und Binsenvegetation kenntlich wurde. Dennoch ging die Sage, es habe einmal vor Zeiten einen sicheren trockenen Steinpfad nicht blos durch das undurchdringliche Buschwerk des Moorgrundes, sondern selbst mitten durch den schilfbedeckten Morast hindurch bis zur Stadtmauer gegeben, der von Zigeunern und anderem Diebsgesindel benutzt worden sei, um

vom Forste aus in die Nähe der Menschenwohnungen zu gelangen, verwegene Einbrüche auszuführen und, wenn verfolgt, auf dem nämlichen gefahrvollen Pfade spurlos wieder im dichten Schilfrevier zu verschwinden. — Die ganze Umgebung machte einen ungemein tristen melancholischen Eindruck; die alte halbverwitterte Stadtmauer mit den Strohdächern und den mit Holzschindeln bekleideten Rückseiten der armseligen Vorstadtswohnungen, dazu die einförmige Schilfvegetation auf einer Fläche von vielen Morgen Landes, und der düstere Kiefernwald gegenüber: Alles dies vereinte sich zu einem Landschaftsbilde von monotonem Charakter, so daß ein fremder Durchreisender schwerlich an die unmittelbare Nähe der vielen reizenden Naturscenerien geglaubt haben würde, welche eine Viertelstunde weiter das zwar rauhe, aber höchst romantische Gebirgsland dem Blicke darbot, mit der zauberischen Fernsicht in die paradiesische Mainebene, die bei hellem Wetter deutlich den Taunus erkennen ließ, während man rückwärts in die Thäler und Berge des Odenwalds blickte.

Zu jener traurigen Umgebung in nächster Nähe stimmten denn auch die Zustände in dem Krämerhause, dessen Rückwand fast in gleicher Höhe mit der Stadtmauer ein kleines Fenster mit runden, in Blei gefaßten Scheiben zeigte, das den freien Blick über das weite schilfbedeckte Moor und nach dem jenseits gelegenen Föhrenwald gestattete. Es war dies das Fenster der einzigen bewohnten Stube im Hause, während eine halbdunkle, rauchgeschwärzte Kammer im Erdgeschoß neben dem Kramladen, der zugleich die Hausflur bildete, den wenigen Gästen aus der niedersten Volksklasse, die zuweilen hier einkehrten, zum Aufenthalte diente: ein dem übelduftenden Fusel würdiges Gelaß, den hier der industrielle Krämer unter allerhand verlockenden Benennungen und Farben, bald als Cognac, bald als Doppelkümmel und französischen Liqueur, ausschenkte.

In dieser, heute von Gästen leeren Schenkstube mit dem aus Lehm gestampften Boden und einigen al fresco gemalten, kaum noch kenntlichen Jagdstücken an der rauchgeschwärzten Hinterwand war es, wo an einem Herbstabend des Jahres 1812 zwei Frauen, eine alte und eine jüngere, in eifrigem Gespräche beisammensaßen, während schon die Dämmerung in völliges Abend-

dunkel überzugehen begann. Es war die alte Schulmeisters-Wittwe, im Flecken unter dem Namen „Buckelahnin“ bekannt, eine beim Landvolk übliche Zusammensetzung des Familiennamens mit irgend einem Körpergebrechen, hier dem schiefgewachsenen Rücken der ehrwürdigen Greisin, die heute die gute Gelegenheit, da der Krämer von Hause abwesend war, benutzt hatte, um zwischen Licht und Dunkel ihr ehemaliges geliebtes Pflegekind zu besuchen, die blonde Marillis, einstmals und zuweilen auch jetzt noch so genannt wegen ihrer herrlichen lichtblonden Haare, wie es in ganz Rohrfeld, so wollen wir den Marktflecken heißen, keine schöneren gegeben hatte. Seitdem freilich waren die reichen Haarflechten der jungen Krämerin bedeutend dünner geworden, und wenn auch die schlanke, edle Gestalt noch ungebeugt einherschritt, ihres Wesens natürliche Anmuth dieselbe geblieben war, wie in den Tagen ihrer glücklichen Jugend, so ruhte doch seitdem auf ihren sanften ausdrucksvollen Zügen fast beständig ein Schatten von Trauer und Schwermuth, den die blauen, großen Augen mit dem milden Glanze schon lange nicht mehr zu erhellen vermochten; denn vom vielen Weinen waren sie matt und trüb geworden, und der Seele ungenanntes Leid gab ihnen einen Ausdruck von Erstarrung und kalter, willenloser Ergebung in dunkle, unerforschliche Himmelsrathschlüsse, die das gebrochene Herz, der für immer verlorene Friede des Gemüthes zuletzt noch als einzige Stütze festhält. — Und dieses tiefe Leid der an ihrem besten Glauben, Lieben und Hoffen gekränkten Frau klang auch jetzt wieder beredter, als wir es zu beschreiben vermögen, aus der tonlosen Stimme, mit der sie zu der Alten nach einer längeren Pause sagte, wobei sie sich mit leisem Weinen zu ihrem Säugling niederbückte, der während des vorangegangenen eifrigen Zwiegesprächs der beiden Weiber sanft am Mutterbusen eingeschlafen war.

Ich weiß, Ihr habt es immer treulich mit mir gemeint, Wähsi*), aber für mein Leid gibt's nun einmal keinen Trost mehr in dieser Welt und ich selber wüßt's kaum zu sagen, was mir noch helfen sollte; es batt' Alles nichts, und wenn's nur

*) Base.

nicht noch schlimmer kommt, so will ich gerne mein Kreuz in Geduld tragen, bis unser Hergott es mir abnimmt.

Schon wieder die alte Munkelrede! rief die Matrone in ihrer heftigen Art und klappte dabei ungeduldig mit dem Schuhabsatz gegen den Fußboden. Was soll noch schlimmer werden, wie du sagst, da du doch selber gestehst, es könne dir Niemand mehr helfen? Aber gibt's denn keine Obrigkeit, keinen Herrn Pfarrer oder sonst noch Jemand im Orte, der dich ärmste Kreatur schon gegen den Unmenschen schützen würden, wenn du dir nun einmal das Herz fassen und deine Hülfe bei ihnen suchen wolltest! Ach, Marillis, haben mein Seliger und ich dich darum von Kindsbeinen an wie unser leiblich Kind gehalten, damit dieser hergelaufene Franzos dich jetzt mit Füßen tritt und an den Haaren auf der Erde herumreißt, und du mir nicht mal offen bekennen willst, wo dein eigentlich Leid anhebt?

Mein Mann hat freilich seine bösen Stunden, erwiderte die Krämerin beklommen. Aber ich sorge, es sind noch lange nicht seine schlimmsten, auch wenn er mich noch so hart und grausam behandelt. Nur reden — reden kann ich nicht davon; denn er ist und bleibt ja doch der Vater meines Kindes, darum darf ich nicht sagen, welche Angst ich oft seinetwegen ausstehe, auch wenn ich's sagen könnte! Laßt's also gut sein, Wähsi, mit Euerem Tröstén, den Kummer, den ich auszustehen habe, singt nur mein Grablied zur Ruhe!

Ich sag's ja, du kannst das Gemunkel nimmer lassen, entgegnete die Alte halb im Aerger, halb mitleidig. Der Jammer hat dir schon ganz den Kopf verwirrt gemacht, daß du immer noch mehr Herzeleid träumst, als so schon laut genug zum Himmel schreit. Der Mensch verdient wahrlich schon um deinetwillen den Galgen!

Ein heller Aufschrei, der das Kind beinahe aus dem Schlafe geweckt hätte, war die einzige Antwort der jungen Frau auf diese furchtbare Anklage der Alten; stumm legte sie das Kleine in den ledernen Lehnstuhl hinter'm Ofen, deckte es mit einem Kissen zu und stand dann lange regungslos, beide Arme unter dem Hinterkopf ineinander verschlungen, mitten im kleinen Gemache, worin jetzt bereits völlige Dunkelheit herrschte.

Zünd' an, Marillis, sagte die Schulmeisterin fast bittend; schwarze Nacht und schwarze Sorge taugen nicht zusammen, denn eine macht die andere noch unerträglicher. Ventron kommt heute Nacht, wie du sagtest, nicht vor zehn Uhr vom Sternheimer Markt nach Hause, so bleib' ich gerne noch ein Stündlein bei dir.

Als aber die Angeredete sich noch immer nicht von der Stelle rührte, tappte die Alte selbst nach dem Wandbrett hinter'm Ofen, wo sie die Oellampe und das Feuerzeug fand, mit dessen Hülfe sie das Licht anzündete; sie setzte es auf den Tisch nieder und war dann vor Allem darauf bedacht, den Laden von außen zu schließen; während die junge Krämerin mit festgeschlossenen Lippen, die Augen starr nach der Zimmerdecke gerichtet, noch immer unbeweglich dastand, ein Bild des thränenlosen Schmerzes, wenn er im stummen Aufblick nach oben fragen zu wollen scheint, warum Gott so vieles Herzeleid einer einzigen Seele aufbürdet, während doch so Viele, die es täglich mitansehen, nicht einmal eine Ahnung davon haben.

Die Alte legte voll innigen Mitleids die abgemagerte Hand auf des geliebten Pflegekindes Schulter und sagte, ihre vorige Heftigkeit bereuend, in milderem Tone:

Komm', sitze da neben mir auf die Bank; der Mensch, der bei Tag und Nacht, wo er geht und steht, immer das nämliche Leid sinnt, wird zuletzt an Allem irre und vergrämelt sich in böse, überirdische Gedanken hinein. Es ist ja, Gottlob! noch nicht aller Tage Abend bei dem Ventron, auch für ihn wächst wohl noch irgendwo das Kräutlein „Bitter=Reu" auf Erden, ja vielleicht ist's schon bälder gefunden, als du denkst. Ich war heute bei unserer alten Freifrau im Forsthof — —

Ihr habt mit ihr von meinem Manne gesprochen? rief die Krämerin, und über ihr blasses Gesicht flog ein heller Strahl der Ueberraschung. O redet, Wähsi, was hat die Freifrau zu Euch gesagt?

Das ist ein Herz, Marillis, ein Herz, worin ein ganzer Himmel von Güte und Barmherzigkeit Raum hätte! entgegnete die Alte gerührt. Warum haben wir uns nur so lange besonnen, ehe wir uns ihr anvertrauten? Wer ihr nur ein einziges Mal in die großen glänzenden Augen schaut, der weiß, daß ihr unser

Hergott nicht umsonst die achtzig Jahre schenkte und den lebendigen Muth, das innige Gemüth dazu; was die sich auszuführen getraut, das muß gelingen, denn bei ihr gilt kein Wenn und kein Aber, und deretwegen brauchst auch du noch nicht zu verzweifeln. Denn die gnädige Frau weiß nun Alles und will den Ventron in's Gebet nehmen, eh' er sich's versieht. Nur das Eine bedung sie sich aus, daß wir's ihn nimmer merken lassen sollen, daß sie durch mich Kunde von seiner schlimmen Aufführung bekommen hat. — Ich mußte ihr über Alles genaue Auskunft geben, von deiner großen unglücklichen Liebe zu dem harten Manne, als er zuerst in unsern Ort kam, ein fahnenflüchtiger Soldat, was freilich nur wir wußten, während alle Leute glaubten, er sei eines vermöglichen Bäckers Sohn aus dem Elsaß; wie er dann um dich freite und du gegen alle meine Warnungen taub war'st, bis ich dir endlich deinen Willen lassen mußte. Ach, wie gerührt war nicht die Freifrau, da ich ihr verzählte, wie du ihn in seiner schweren Krankheit gepflegt und dein kleines, von den Eltern ererbtes Vermögen hingegeben hättest, nur damit er den Kramladen hier draußen am Thor anfangen konnte, wofür er dich später, da du seine Frau geworden, so abscheulich behandelt habe, daß alle Welt dich bemitleide, er, der krank und heimatlos, ohne einen Heller Geld hierher gekommen und ohne dich gewiß elend draußen im Leprosenhaus verkommen wäre.

Allmächtiger Gott, wenn der Ventron erführe, daß Ihr so von ihm bei der Gnädigen gesprochen habt! rief die Krämerin angstvoll. Er ist ohnedem schon mißtrauisch genug und es wär' mein blutig Ende, merkte er, daß Ihr ihn im Forsthof angebracht habt!

Mach' dir darüber keine Sorge, Marillis, sagte die Alte mit großer Zuversicht. Wenn unsere Gnädige sich was vorsetzt, so weiß sie auch schon, wie sie's richtig ausführen will. — Aber denk' mal, was das Kuriosefte bei dem Allem ist: sie hat's gleich weggehabt, daß der Ventron nicht von gestern auf heute so ausschürig gegen dich geworden sei, sondern es müsse damit noch eine besondere Bewandtniß haben, meinte sie, was es auch immer sein möge und worüber du gewiß Auskunft geben könntest.

Ich? stammelte die Krämerin und ward noch bleicher als

sie vorher schon gewesen. Was sollt' ich von meinem Manne für Auskunft geben können, was nicht alle Welt längst von ihm wüßte? Gewiß und wahrhaftig sind's nur die beiden schlechten Menschen, die Brüder Constant drüben in Großwaldheim, die ihn gegen mich aufhetzen und ihn so wild machen; denn seit er mit ihnen das unglückliche Leinsamengeschäft hatte, wobei sie ihn doch, so gewiß als ich lebe, schändlich betrogen haben, kommt er nicht mehr von den Schelmen los, und ich möcht's nicht verschwören, daß sie uns noch um's Letzte bringen, weil er ihnen mehr traut wie seiner eigenen Hand.

Ach, geh' mir doch mit dem Geschwätz! eiferte dagegen die Alte mit ihrer vorigen Heftigkeit. Meinst etwa, du könntest mich weiß machen, daß du so was selber glaubest? Als wenn du deinen Mann darin nicht besser auskennen solltest, der den beiden Kameraden an Denkart so ähnlich ist, daß sie sicherlich die besten Freunde zu einander sind. Aber da liegt eben der Grund von deinem Unglück: Du willst nicht mit der Sprache heraus, und darum hat auch unsere alte Freifrau Recht, wie sie sagte, du verhehltest mir gewiß noch das Schlimmste. — Gelt, Marillis, nun bist du wieder weiß wie die Wand, seufzest und kannst mir doch nicht mal offen und ehrlich in's Gesicht sehen? Aber ich rede dir darum nicht weiter mehr zu; bin ich doch getröstet, daß Frau von Bebra sich deiner annimmt und gewiß dem Ventron beikommt, damit er dich künftig menschlicher behandelt.

Hier verstummte die Buckelahnin, erhob sich mit einem schweren Seufzer und ging mit dem Licht nach der Ofenecke, um sich durch den Anblick des dort schlummernden Kindes von dem schwarzen Kummer zu befreien, den dieses Gespräch ihr verursacht hatte. — Lange stand die tiefgebeute Gestalt mit dem zitternden Haupte und den gefaltenen Händen vor dem schlafenden Kinde wie in tiefes Sinnen verloren, während die arme Krämerin erschöpft mit dem halben Oberkörper und dem ausgestreckten Arm auf dem Tische lag und die Augen halb geschlossen hatte, als nach einer Weile das Läuten der Thürschelle im Kramladen beide Frauen aus ihrem gepreßten Schweigen aufschreckte. Mit einer ängstlichen Geberde schlüpfte die Alte durch die hintere Kammerthüre hinaus in den Hof, um von hier aus in der

Dunkelheit ungesehen auf die Straße zu entkommen; ebenso schnell war die Krämerin aufgesprungen und stand schon athemlos lauschend an der Thüre zum Kramladen, die sie aber erst öffnete, nachdem die fliehende Schullehrerswittwe die andere sachte hinter sich zugemacht hatte. Da nahm sie das Licht und trat festen Schrittes, wenn auch an allen Gliedern zitternd, aus dem Gemache in die Hausflur, um die nach der Straße hinausgehende verriegelte Thüre zu öffnen, zu welcher von Außen einige steinerne Stufen hinanführten. — Sie erwartete nicht anders, als daß es ihr Mann sei, der, gegen seine Gewohnheit, heute früher wie er gesagt von dem Markte in der benachbarten Landstadt heimkehre, und war daher überrascht, statt seiner den alten Landboten Veit Henne eintreten zu sehen, der an zwei Wochentagen regelmäßig mit seinem zweiräderigen Karren und den beiden davor gespannten Hunden nach der nahegelegenen Residenz fuhr und dem Krämer von dort die von diesem bestellten Waaren und Handelsartikel in kleinen Portionen mitbrachte, weil dieser schon lange nicht mehr im Stande war, durch größere Ankäufe sein heruntergekommenes Geschäft ordnungsmäßig, wie's doch sein Vortheil gewesen wäre, zu betreiben. — Auch heute brachte Veit Henne wieder verschiedene Artikel in größeren und kleineren Paketen, deren Einkauf ihm Ventron aufgetragen hatte; er habe beim Kaufmann in der Stadt Schwierigkeit gehabt, der nicht länger mehr seinem Landkunden Waaren kreditiren wolle, bemerkte er während des Auspackens, und behändigte der Krämerin die verschiedenen Päckchen, die ihm hierauf mit kleiner Münze seine wenigen Kreuzer Boten- und Trägerlohn ausbezahlte. Er erzählte ihr dazwischen in seiner gesprächigen Weise die neuesten Neuigkeiten aus der Residenz, und was er sonst in den einzelnen Dörfern, durch die ihn sein Weg geführt, heute gehört hatte, zum Dank für das Stengelglas Doppelkümmel, den ihm die junge Frau noch extra einschenkte, eine Liberalität, die der ehrliche Landbote, wie auch schon die Kupferfarbe seiner blatternarbigen Nase hinreichend bezeugte, vollständig zu würdigen wußte. Anfangs hörte die blonde Krämerin kaum auf seine meist unbedeutenden Gespräche, zerstreut wog sie den groben Kandis-Zucker und den Kaffee nach, den er mitgebracht hatte,

und that sogleich die einzelnen Waaren in die ihnen bestimmten Kästen des Ladens; aber mit einem Mal lauschte sie hoch auf und ihre Züge zeigten eine lebhafte Spannung, als Veit Henne fragte, ob sie auch schon von dem gewaltthätigen Einbruch gehört habe, der vergangene Nacht beim Löwenwirth im benachbarten Walddorf verübt worden sei, wobei dem Manne aus seiner unteren Stube nicht weniger als zwanzig Karolins, der Erlös eines Tags zuvor verkauften Stück Viehs, geraubt worden seien.

Beim Löwenwirth in Großwaldheim? Zwanzig blanke Karolins? rief sie stammelnd und vor Schrecken entfiel ihr der Gewichtstein.

Die Räuber haben vom Hof aus ein Loch in die Wand gemacht, erzählte der Bote weiter, nachdem sie zuvor den großen Hund vergiftet hatten, damit er nicht durch sein Bellen die Hausleute aus dem ersten Schlaf aufwecke. Was aber das Merkwürdigste an der Sache ist — denn Einbrüche gibt's ja alleweil fast jede Nacht, bald hier, bald dort — der Löwenwirth hat bei offener Thüre in der daranstoßenden Kammer geschlafen und doch nicht das Geringste von der Gewaltthat vernommen. Es müssen wahre Hexenmeister gewesen sein, denn ich sah noch den mächtig großen Haufen Backsteine in der Wirthsstube auf dem Boden herumliegen, die sie ausgebrochen haben, auf dem Rathhaus aber war schon das Amt und protokollirte das halbe Dorf sammt dem ganzen Gemeinderath und den beiden Nachtwächtern.

Nehmt noch ein Glas Kümmel auf den Schrecken, sagte die Krämerin und schenkte ihm mechanisch das Stengelglas voll, wobei sie aber selber so sehr zitterte, daß sie das Glas über den Rand vollgoß. Habt ihr etwa auch gehört, ob man einen Verdacht hat, wer die Diebe gewesen sind? fragte sie ihn dann, ohne mehr als gewöhnliche Neugierde zu zeigen.

Gelt, Frauchen, Ihr wird auch schon bange hier draußen am Ende des Ortes? entgegnete der Bote. Ja, wenn die Backsteine und das große Loch in der Wand, wo der Tag in die Stube des Löwenwirths hereinsieht, und der todte Hund reden könnten, wär' unser Herr Oberamtmann gescheidter und brauchte nicht so viel Papier nutzlos zu verschreiben. Aber so

geht's mit den überstudirten Herren! Den armen Mann thun sie um jeder Kleinigkeit willen schinden und plagen wie nichts Guts; soll aber mal ein Kapitalverbrechen an's Licht gebracht werden, da ist's gleich aus mit ihrer Weisheit, und jeder Andere, außer ihnen, hat dann seine Schuldigkeit versäumt. Jetzt sind die zwei Nachtwächter von Großwaldheim neben den Spitzbuben, die man nicht ausfindig machen kann, die Hauptübelthäter, und sogar dem todten Hund hat der Herr Amtschirurg den Bauch aufgeschnitten, um in seinen Eingeweiden nach der Giftsorte zu forschen, die ihm nicht erlaubt hat, seine gehörige Schuldigkeit zu thun. 's ist doch, weiß der Herr! ganz einerlei, ob er an Tollkraut oder Arsenik verreckt ist; die zwanzig Karolins zum wenigsten hat er nicht gefressen.

Die junge Krämerin lehnte mit verschränkten Armen, den Blick starr auf die Erde gerichtet, an dem Waarenschrank und nur zuweilen holte sie tief Athem.

Hört, Veit Henne, sagte sie nach einer Pause zögernd, obwohl in so gleichgültigem Tone, als ihr die innere Bewegung erlaubte. Ihr habt wohl auch noch eine Bestellung in den Forsthof auszurichten; sagt doch ja dem Jäger des gnädigen Herrn, was ihr mir soeben erzählt habt, denn es kann nicht schaden, wenn die da unten im einsam gelegenen Schlosse auf ihrer Hut sind; um unser bischen Armuth sorg' ich nicht, die wird keinen Dieb groß reizen; aber die gnädige Herrschaft draußen im Walde hat schon mehr Ursache, nicht allein der Wachsamkeit ihrer Hunde zu vertrauen. Es trägt Euch gewiß auch ein hübsch Douceur vom Herrn Baron ein, wenn Ihr ihm den Großwaldheimer Fall noch gleich heut Abend berichtet, er sieht dann doch, daß Ihr redlich auf seinen Nutzen aus seid.

Letztere Aussicht leuchtete dem Landboten ein, er erklärte sich sogleich bereit, obwohl er heute keine eigentliche Bestellung für den Forsthof habe, doch noch hinauszugehen und, dem Rathe der Krämerin gemäß, die Herrschaft von dem Vorfall zu unterrichten.

Frau Ventronin, Ihr seid doch die verständigste Frau im Orte, sagte er, indem er sich zum Fortgehen anschickte. Daran hätt' ich, weiß Gott, selber nicht gedacht, und ob ich auch rack

und müde bin, soll mich doch der Weg nicht reuen; denn das ist gewißlich wahr, so gut die Spitzbuben einen Hund vergiften, können sie auch ein halbes Dutzend stumm machen, auch die Forstkasse unseres Herrn Oberjägermeisters möchte ihnen schon eine kleine Mühe werth sein; und was nützen noch so viele geladene Flinten, Pistolen und geschliffene Hirschfänger, wenn man dem Großwaldheimer Löwenwirth seinen festen Schlaf hat.

So ist's, Veit Henne, entgegnete die Krämerin sichtlich froh und mit erleichtertem Herzen. Es gibt alleweil viele böse und gefährliche Menschen in der Welt, und wer sich gegen sie vorsieht, thut wohl daran. Sagt aber im Forsthof ja nicht, daß ich Euch hingeschickt habe, denn seit der Geschichte mit dem Rehbock, den mein Mann verkaufte, hat der Herr Oberjägermeister gar keinen guten Glauben mehr an uns, und wenn auch der Ventron damals gewiß nicht der Thäter war, so ist doch die Sache an ihm hangen blieben, weil er den eigentlichen Wilddieb, von dem er selbst den Rehbock gekauft hatte, nicht namhaft machen konnte. Ich möcht' darum um's lieben Heilands willen nicht den Anschein haben, als wollt' ich besser sein in den Augen der gnädigen Herrschaft wie mein Mann. Recht war's freilich nicht von ihm, aber so groß Unrecht war's doch gewiß auch nicht.

Daraufhin thät' ich's schon selber, sagte Jener zustimmend. Wenn ich all' die Hasen und Rebhühner im Cachot bei Wasser und Brod abbüßen sollt', die ich schon von unsern Wilderern in der Stadt verkauft habe, dann hätt' ich schon lang' meinen letzten Botengang gethan. Verlass' Sie sich drauf, Frau Ventronin, ich verrath's an Niemand im Forsthof, wer mich schickt; aber wenn mir der Gang dahin ein Trinkgeld einträgt, so verzehr' ich's morgenden Tags unter der Predigt in Eurer Schankwirthschaft! — Gute Nacht, Frauchen, schließt immer den Laden, denn es gibt je zuweilen auch Diebe, die am Liebsten Das stehlen möchten, was der Eigenthümer selber nicht hoch anschlägt. Ihr versteht mich schon!

Mit diesen Worten lud er seinen leeren Tragkorb auf die Schultern, ergriff den langen, mit Eisen beschlagenen Weißdorn und verließ den Kramladen mit so unsicheren Schritten, daß es

der Krämerin beinahe zweifelhaft wurde, ob er auch sein Versprechen halten und den Weg nach dem eine Viertelstunde entfernten Forsthofe einschlagen würde. — Sie blieb daher so lange in der offenen Hausthüre stehen, bis sie sich überzeugt hatte, daß er wirklich durch den Thorbogen des Thurmes in's Freie schritt; worauf sie schnell unter einem heftigen Frostschauer, der ihr durch Mark und Bein fuhr, die Thüre schloß, den Laden von Innen vormachte und dann in die anstoßende Kammer zu ihrem schlafenden Kinde zurückeilte. Hier nahm sie das Kleine in die Arme und hatte Mühe, mit ihm die enge Treppe hinauf in ihre Schlafkammer zu kommen, so erschöpft fühlte sie sich, so sehr zitterten ihr die Kniee, so gebrochen an Leib und Seele war die Kraft und der Lebensmuth ihrer jungen Tage.

Dennoch kam kein Schlaf in ihre Augen; angekleidet hatte sie sich auf ihr Lager geworfen, und wie zum Schutze gegen einen unbekannten furchtbaren Feind, der ihrem letzten Glück im Leben Gefahr und Verlust drohte, hielt sie fortwährend mit beiden Armen das schlafende Kind an ihre schwer beklommene Brust gedrückt, belauschte bald seinen sanften Athem, horchte bald ängstlich in die stille Nacht hinaus. — Aber es war nur die Fieberhitze des aufgeregten Blutes, das sie täuschte, wenn sie jetzt nahende Schritte, dann wieder gedämpfte wohlbekannte Stimmen unterhalb ihrem Fenster an der Stadtmauer zu hören glaubte; oder das Flüstern des Windes im Schilfe, das Rauschen in dem herbstlichen Röhrig des großen Teichmoors schuf ihr zwischen Schlaf und Wachen allerhand angstvolle Traumbilder, daß sie trotz ihrer physischen Erschöpfung zu keinem rechten Schlummer kommen konnte und darüber zuletzt wieder so hell wach wurde, daß sie's nicht länger mehr auf dem Lager duldete. Sie stand daher auf, um ihr Kind in die daneben stehende Wiege zu legen und dann in Gottes Namen zu wachen und abzuwarten, was ihr der Himmel heute wieder an Angst und neuem Leid zuschicken werde.

Schon hatte es eilf Uhr geschlagen und noch immer kehrte ihr Mann nicht von dem Sternheimer Markte zurück, saß gewiß wieder mit seinen beiden schlimmen Freunden, den Gebrüdern Constant, drüben am Bruch in der Julenschenke und kartete und zechte mit ihnen; während sein armes Weib sich in Harm ver-

zehrte und doch mit Schrecken an die Stunde seiner Rückkehr dachte; denn noch mehr als vor seiner rohen Mißhandlung graute ihr vor den seltsamen und räthselhaften Wahrnehmungen, die sie in jüngster Zeit an ihm gemacht hatte und die ihre ahnende Seele vergebens als leere Einbildung oder übertriebene Furcht zurückzuweisen strebte, so oft sie sich jene sonderbaren Vorgänge mit ruhiger Ueberlegung einfach und natürlich erklären wollte. — Denn das konnte doch wahrlich nimmer, nimmer aus bloßem Haß und Abneigung gegen sie geschehen, daß er neuerdings oft so scheu und verstört ihrem forschenden Blicke auswich, wenn er Nächte lang außer Hauses zugebracht hatte; oder daß er so heimlich hinter ihrem Rücken mit jenen verdächtigen Menschen verkehrte, die er doch zu verabscheuen vorgab und sie den Leuten gegenüber sogar mit verächtlichen Redensarten verleugnete; sich auch sonst in Ausflüchten und Widersprüchen verwirrte, wenn er ihr, ohne daß sie ihn darnach gefragt hätte, vorspiegeln wollte, er sei da oder dort gewesen, habe dieß und jenes zu schaffen gehabt, während sie doch einigemal durch einen Zufall ganz sicher erfahren mußte, daß er ihr offene Lügen sagte, indem sie von dem Gegentheil seiner Aussagen durch zuverlässige Beweise überzeugt war. — Auch daß er sie schon einigemal bald unter diesem, bald unter jenem Vorwand genöthigt hatte, halbe Tage und Nächte lang seine Nähe und das Haus zu meiden, war gewiß nur in der Absicht geschehen, sich für eine bestimmte Frist ihrer Gegenwart zu entledigen; denn fast jedesmal, so oft sie bei solchen Gelegenheiten wieder nach Hause kam, machte sie eine neue Wahrnehmung, die ihren Verdacht vermehrte, daß ihr Mann Geheimnisse vor ihr habe und ihr Dinge zu verbergen suche, von denen sie nun einmal schlechterdings keine Kenntniß haben solle! — O wie gern und geduldig hätte sie selbst seine ärgsten Mißhandlungen, seine wüthendsten Zornesausbrüche ertragen, wäre ihr nur die schreckliche Gewißheit nicht immer näher gerückt, daß Ventron im Geheimen Dinge treibe, die er vor noch ganz anderen Augen als den ihrigen verbergen müsse — Dinge, deren bloße ungewisse Vorstellung ihr das Blut zu Eis gerinnen machten!

Nichts kam daher ihrer Angst gleich, als sie jetzt, es mochte

gegen halb Zwölf sein, mitten in ihren bangen sorgenvollen Betrachtungen durch ein Geräusch unter ihrem Fenster aufgeschreckt wurde. Hinter dem großen Rosmarinstock versteckt, der draußen vor ihrem Schiebfenster in einem irdenen Topfe stand, konnte sie ungesehen über die Stadtmauer hinweg in die mondерhellte Nacht hinausblicken, über die breite Fläche des schilfbewachsenen Moorgrundes — und wirklich regte es sich auch heute wieder im Rohre, wie schon einmal in einer der letztvergangenen Nächte, ganz in der nämlichen Richtung wie neulich; das Geräusch kam der Hinterpforte ihres Hauses mitten durch den anscheinend undurchdringlichen Schilfwald, mitten durch den pfadlosen Sumpf näher und näher — jetzt rauschte es stärker und stärker im hohen Schilfe, die schwanken Rohre bogen sich nach Rechts und Links auseinander, und nach einer Minute traten drei ihr nur zu wohl bekannte Männergestalten, denen ein großer schwarzer Hund voranging, aus dem Röhrig hervor, die auf eine ihr unbegreifliche Weise den sicheren Pfad durch diese bodenlose, noch nie von einem Menschenfuß betretene Morastfläche gefunden hatten. — Sie sah, wie zwei von ihnen eine schwere Last kaum mit vereinten Kräften fortzuschaffen im Stande waren, während der Vordere den Hund an einer Leine führte; jetzt erreichten sie den schmalen Fußpfad, der neben dem Sumpfe längs der Stadtmauer hinlief, und zugleich erkannte die Krämerin in der Last, die jene trugen, einen großen Ballen, in schwarzes Tuch eingewickelt, von dem an der Seite lange goldene Fransen herabhingen; auf dem vorderen Theil des Ballens, wie er jetzt, nur wenige Schritte von ihrem Fenster entfernt, von ihrem Manne und dem jüngeren Constant nach der Hinterpforte des Schuppens im Hofe getragen wurde, unterschied sie deutlich ein großes, in Gold gesticktes, zauberisch im Mondlicht glitzerndes Kreuz; und gleich nachher sah sie zu ihrem Entsetzen, wie ein großer metallener Kelch aus dem schlecht zusammengebundenen Pack klirrend und sprühend auf den steinigen Pfad rollte, und der ältere Constant sich mit einem Fluche niederbückte, um ihn wieder aufzuheben, während Ventron ihm mit gedämpfter Stimme zuherrschte: Silence, Damian, oder du weckst mir das Mensch da oben auf!

In diesem Augenblick schrie das erwachende Kind hell auf ınd sein Weinen zuckte wie ein zweischneidiges Schwert der Nutter durch's Herz, daß auch sie aus ihrer starren Betäubung nit einem lauten Angstschrei empor fuhr und dann ohnmächtig ieben der Wiege auf den Boden niederstürzte.

Zweites Kapitel.

Der mehrerwähnte Forsthof, ein im Renaissancestyl massiv ufgeführtes Gebäude mit einer durch Ueberladung von Schnörkel-erk und Ornamentik an den Thüren und Fenstern, sowie an em Doppelgiebel sich auszeichnenden Hauptfaçade, lag nur eine Viertelstunde vom Marktflecken entfernt, am östlichen Ende des roßen Forstes, unweit der Landstraße, deren in zwei steifen Grenadierlinien von Pappelbäumen angepflanzte Allee hier ihr ines Ende erreichte, während das andere bis dicht vor das Residenzthor lief. Das große, in Stein ausgehauene landes-errliche Wappen über dem gewölbten Portale, unter dem mit inem kunstreich gewundenen Laubwerk von Eisen versehenen Altan des ersten Stockwerks, ließ seine ehemalige Bestimmung ls fürstliches Jagdschloß auch für den erkennen, welcher den am Balkone angebrachten, mit einer Krone gezierten Namenszug eines Erbauers, des Großvaters des jetzt regierenden Landes-errn, nicht zu deuten vermochte. — Uralte Eichen umgaben in inem weiten Halbkreis die theils zu Garten- und Ackerland, heils zu Obstanlagen verwendete Waldlichtung hinter dem Forst-of, von dessen hoher Terrasse aus man nach allen Seiten in ie schnurgeraden, fächerartig den weiten Forst durchschneidenden Waldschneißen blicken und das Auge an den herrlichen, wie in ben so viele grüne Rahmen eingefaßten Landschaftsbilder laben onnte, welche sich in weiter Ferne aufthaten. Freilich waren ie Zeiten ehemaligen Glanzes und fürstlicher Herrlichkeit längst

dahin;
jagden
einem z
gewöhnl
Domän
Schloß
diente,
wärtig,
von Be
Scherz
Bebra
Stamm
sterben.
machen,
Postens
allbelieb
alter ur
die Töc
dazu be
entgege
blonden
Jugend
bequem
Hochfor
und sei
Amors
so schla
ten Mi
zu dem
Großva
fürstlich
gefragt,
wolle,
wortet,
wenn si
zu gebe
aristokr

dahin; aus dem Jagdschloß, von dem einst die großen Parforcejagden unter Betheiligung hoher und erlauchter Personen mit einem zahlreichen Jagdgefolge ihren Anfang nahmen, war ein gewöhnlicher Forsthof geworden, dessen Güter ein fürstlicher Domänenverwalter bewirthschaftete; während das eigentliche Schloß dem ersten Forstbeamten der Provinz zum Wohnsitz diente, welche Stelle eines fürstlichen Oberjägermeisters gegenwärtig, wie einst sein Vater und Großvater, der Freiherr August von Bebra bekleidete, so daß mit Anspielung darauf häufig in Scherz und Ernst die Meinung gehört wurde, die Familie von Bebra sitze dort fest von Kind auf Kindeskind, und ihr alter Stammbaum werde gewiß einmal auf diesem fetten Boden absterben. — Und diese Vorhersagung schon an sich wahr zu machen, schien in der That der jetzige Inhaber des vielbeneideten Postens die ernsthafteste Absicht zu hegen; wenigstens hatte der allbeliebte Freiherr August von Bebra bereits das Schwabenalter um drei volle Jahre überschritten, und noch immer sahen die Töchter des Landes, soweit sie durch Geburt und Stellung dazu berechtigt waren, voll Ungeduld und Spannung dem Tage entgegen, an dem sich der lebensheitere Forstmann mit dem blonden Schnurrbart und den hellen großen Augen in dem von Jugendfrische und Uebermuth strahlenden Antlitz endlich dazu bequemen werde, sein einsames Junggesellenleben draußen im Hochforst unter Hirschen, Rehen und Wildschweinen aufzugeben und seinen stolzen waidmännischen Unabhängigkeitssinn unter Amors sanften Scepter zu beugen. Zeigte doch schon seine einst so schlanke Taille den Augen der darüber im Stillen bekümmerten Mütter heirathsfähiger Töchter eine bedenkliche Hinneigung zu dem traditionell gewordenen Embonpoint von Vater und Großvater; hatte doch selbst beim letzten Hofkonzert Ihre Hochfürstliche Durchlaucht, die Frau Landgräfin, ihn im Necketon gefragt, ob er denn als ewig junger Kavalier leben und sterben wolle, worauf er ihr in seiner freimüthig jovialen Weise geantwortet, er könne sich nimmer dazu entschließen, einer Dame, auch wenn sie ihm sonst noch so sehr gefalle, das *erste* gute Wort zu geben; — was Wunder also, daß sich in den Kreisen seiner aristokratischen Standesgenossen in Stadt und Land mehr und

mehr die Befürchtung befestigte, der zwar nicht mehr so ganz junge, aber doch gewiß noch recht junge Freiherr könne sich ernstlich in der fixen Idee festrennen, — unbeweibt zu bleiben, wie sein Onkel mütterlicherseits, der alte Geheime Regierungsrath von Reudegen.

Der schönste, der liebenswürdigste aller Männer, er „ein ewig junger“ Kavalier!

Aber die Bebra's hatten ja von jeher eine gewisse undefinirbare Familienähnlichkeit unter einander gehabt; irgend eine Originalität, irgend ein romantischer Sparren war Jedem von Ihnen eigen gewesen; der Eine, eben der Großvater des jetzigen, war durch seine merkwürdige Zerstreutheit ebenso sehr wie durch sein excentrisches Wesen noch jetzt in der Unterhaltung der Held der heitersten Anekdoten; man sagte ihm sogar nach, er habe aus lauter Zerstreutheit seine ihm bereits öffentlich anverlobte Braut, ein Fräulein aus altadeligem Geschlecht, sitzen lassen und dafür einige Wochen später die Tochter eines obskuren Hofkantors, eine gewisse Mamsel Dionysia Kärcherin, geheirathet: eine Mesalliance von so exorbitanter Art, daß möglicherweise noch ein bürgerlicher Blutstropfen, eine — Hofkantorsfaser am Enkel hängen geblieben sein konnte! — Auch der Vater des Oberjägermeisters war ein Original rarster Sorte gewesen; ein wunderlich aus Sentimentalität und rauhhaarigem Zopfthum zusammengesetzter Charakter, der seine Frau, so oft es einen ehelichen Zwist setzte, vor sämmtlichen Domestiken bis herab zur untersten Küchenmagd, je nach der Größe der ihr zur Last gelegten Verschuldung, auf vier, sechs, acht Wochen von der „gnädigen Frau“ zur ordinären „Madame“ degradirte und demjenigen ungehorsamen Dienstboten mit sofortiger Entlassung drohte, der diesem seinem «Ordre du jour» auch nur ein einziges Mal zuwider handeln sollte. — War dann die ihr zugesprochene Strafzeit vorüber, so gab's die rührendsten Versöhnungs- und Familienscenen; aus dem Haustyrannen wurde auf einmal der weichherzigste „Guirlandenpapa“, wie er allgemein hieß, weil dann das ganze Schloß zur Feier der Erhebung von „Madame“ in den vorigen Stand der „gnädigen Frau“ festlich mit Kränzen und Guirlanden geschmückt wurde, wobei der Alte beständig vor

Rührung das helle Wasser in den Augen hatte. — Und der Enkel, der Sohn dieser zwei merkwürdigen Originalmenschen hätte nicht Etwas von ihrer Art und Weise an sich haben sollen, wär's auch nur eine Mischung, eine Spielart von Beiden gewesen? Hatte er denn nicht wenigstens darin eine erschreckende Aehnlichkeit mit seinem Großvater, daß er, der altadelige Freiherr, gern und häufig mit „Bürgerlichen" verkehrte, und in der Residenz, so oft er dorthin kam, den Umgang mit dieser und jener gebildeten Familie bürgerlichen Standes dem mit Adeligen vorzog? — Oder daß er bei Familienfesten auf dem Lande als Pathe und Brautführer in Pfarrers- und Beamtenhäusern erschien und sich dort ganz so natürlich bewegte, wie in den Kreisen seiner ebenbürtigen Standesgenossen? Da merkte man freilich, daß die noch lebende Großmutter, eben jene ehemalige Mamsell Kärcherin, keinen günstigen Einfluß auf ihn ausübte; und selbst die große, recht wie aus Absicht zur Schau getragene Verehrung, mit der er jederzeit von dieser würdigen Frau wie von dem höchsten Schatz seines Hauses und Herzens sprach, entsprang gewiß nur seiner Hinneigung zu bürgerlichen Elementen.

Aber auch diese Großmutter, diese alte herrliche Freifrau und ehemalige Kantorstochter, war wiederum ein so origineller Charakter, wie es nur ihr Mann, ihr Sohn je gewesen waren. Denn, man denke nur, die alte achtzigjährige Oberjägermeisterin galt in der Meinung des gemeinen Volkes für nichts weniger als für eine — adelige Hexe, heilte mit Hülfe geheimer Zauberkünste kranke Bauernkinder von der Gicht und Zehrung, machte durch ein einziges Wort die rauhesten Gemüther zahm wie aufgefütterte Drosseln, versöhnte die erbittertsten Feinde, die sich jahrelang nicht das Weiße im Auge gegönnt hatten, und spielte sogar noch vor einigen Jahren mit ihren feinen Knochenfingern zuweilen Sonntags beim Gottesdienst die Orgel in der Kirche so herzhaft und ergreifend, daß die ganze Gemeinde davon bewegt wurde und Singen und Beten darüber vergaß; denn so was Ueberirdisches und Majestätisches war gewiß noch nie zuvor an einer gnädigen Freifrau erlebt worden! — Auch von ihr erzählte man sich mehr als ein köstliches Originalstückchen. So ließ sie einmal einen rohen Bauern, der in trunkenem Zustand,

trotz der Oberjägermeisterin strenger Abmahnung, sein fleißiges Weib geschlagen hatte, unter einem großen Zulauf Volkes durch die Ortspolizei auf den Forsthof hinausholen und versetzte ihm hier auf der Terrasse, ohne ein Wort zu sprechen, mit eigener Hand eine so derbe Maulschelle, daß es wie ein nasses Tuch klatschte und der hochstämmige Bengel laut heulend vor ihr auf die Kniee niederfiel, hoch und heilig Besserung gelobend.

Das war die alte Freifrau Dionysia von Bebra, geborene Kärcherin, in welcher der Oberjägermeister sein Ein und Alles liebte und anbetete, so daß es für ihn, wenn er sie mit Andern Frauen verglich, keine zweite auf Erden mehr gab, der er auch nur einen Platz neben ihr, geschweige denn über ihr in seinem Herzen gegönnt hätte, obwohl sie selber, ach wie gerne, den geliebten Enkel je eher, je lieber von diesem einen blinden Vorurtheil geheilt gesehen hätte! Aber mit allen ihren Zauberkünsten und der siegreichen Allgewalt ihrer bedeutenden Persönlichkeit brachte sie das nicht fertig, und jede noch so leise Anspielung, jede noch so laute und dringende Ermahnung, endlich doch der „alten Zeit“ den Abschied zu geben und junges Leben und Lieben an ihre Stelle zu pflanzen, wurde von dem eigensinnigen Starrkopf immer durch den scherzhaften Hinweis auf Onkel Reudegen beantwortet: Wenn der erst freie, dann wolle auch er seinem rühmlichen Beispiele folgen.

Das ist nun die Narrheit Nummer Drei! war dann zwischen Lachen und Aerger der gewöhnliche Schluß eines jeden solchen treumütterlichen Versuchs, den spröden Enkel zum Heirathen zu bewegen. — Dein Großvater selig nahm eine bürgerliche Frau und machte eine Edeldame daraus; dein Vater dagegen, der auch ein Narr war, nahm eine Altadelige und machte sie zur Bürgerlichen, so oft ihn die Laune dazu anwandelte. Du aber machst aus Keiner etwas und reichst doch damit, was die Narrheit anbetrifft, selbst deinem Onkel Reudegen noch lange nicht das Wasser; denn der hat doch wenigstens darin endlich Gott die Ehre gegeben, daß er aus sich selber kein altes Waschweib mehr macht, wie vordem auf der Regierungskanzlei.

Um den Leser über den Sinn dieser Anspielung aufzuklären und zugleich das kleine Familienbild im Forsthof zu vollenden,

müssen wir hier noch des Geheimen Regierungsraths von Reudegen gedenken, des mütterlichen Oheims unseres Oberjägermeisters, eines alten zierlichen Männleins mit feingekräuselten, gepuderten Silberlöckchen und einem sorgsam gepflegten, mit schwarzem Taffet umwundenen Haarzopf, aber dabei in seinem ganzen Wesen noch so lebhaft und beweglich und von so rosig blühender Gesichtsfarbe, daß er wohl mit Recht noch für einen angenehmen jugendlichen Freier und vollendeten Galanthomme gelten konnte, der höchstens nur um fünf Dezennien zu spät daran gedacht hat, das betreßte maigrüne Staatskleid anzulegen, dazu feine parfümirte Spitzenmanschetten, Staatsdegen und seidene Hosen, um so als neuer Adonis aufzutänzeln und durch verliebtes Schmachten und zärtliche Sentiments die Herzen der Damen zu erobern. — Dabei hatte er einstmals alle Vorzüge und Talente gehabt, die einen jungen Mann von guter Geburt in jenen Tagen der Allongeperrücken und Stöckelschuhe auszeichneten; war nicht nur ein vorzüglicher Tänzer und Lautenspieler gewesen, sondern besaß auch rare Kenntnisse in vielen Fächern des Wissens, war besonders ein ausgezeichneter Jurist, und hätte als solcher gewiß bei dem Einfluß seiner Familie eine glänzende Carrière im Staatsdienst gemacht, wenn nicht ein einziger Fehler sein ganzes Unglück herbeigeführt hätte — noch dazu ein Fehler, der schon häufig minder begabten und nicht wie er durch Geburt und hohe Gönnerschaften begünstigten Menschen in der Welt fortgeholfen hat.

Damit hatte es folgende Bewandtniß.

Herr von Reudegen war schon in seinem achtundzwanzigsten Jahre, Dank seinen vielseitigen Kenntnissen und Fähigkeiten, sowie seiner bis dahin vorzüglichen Conduite, schnell über die unteren Stufen des Staatsdienstes hinweg bis zum jüngsten Rathe im Regierungscolleg vorgerückt, und alle Welt beneidete oder beglückwünschte den jungen Mann wegen dieser ungewöhnlich schnellen Carrière. Er war der Stolz seiner Familie, und die älteren Räthe der Regierung gratulirten sich im Stillen zu dieser frischen tüchtigen Arbeitskraft, deren Gewinn ihnen voraussichtlich noch größere Ruhe und Erholung vom langjährigen mühseligen Staatsdienst versprach, als sie ohnedieß schon ge-

nossen. — Herr von Reudegen bekam den Ressort des „Kirchen- und Schulwesens“ zugetheilt und entwickelte in dieser wichtigen Branche der Verwaltung eine so große Thätigkeit und Umsicht, daß schon nach Verlauf eines halben Jahres ganze Berge von Akten, die unter seinem Vorgänger vergebens Jahrelang auf Erledigung gewartet hatten, aufgeräumt waren. Der Präsident belobte ihn in öffentlicher Sitzung, und die übrigen Herren Kollegen gestanden ihm aufrichtig unter vier Augen, so gründlich hätte keiner von ihnen in so unverhältnißmäßig kurzer Zeit diesen Augiasstall sich zu räumen getraut. Der junge Regierungsrath war in allen Kanzleien und Baleien der Held des Tages und galt bald als das Hauptagens in der großen, schwerfälligen Maschine, Hochfürstliche Landesregierung genannt. Seine Aussichten auf weitere glänzende Beförderung waren die besten, und besonders das in solchen Dingen ungemein scharfsichtige Subalternbeamtenthum sah in ihm schon im Geiste den „Wirklichen Geheime Rath“ mit dem Titel Excellenz.

Und es wäre wohl in der That so gekommen, wenn nicht der junge Rath selber die aufgehende Sonne seines in den Strahlen der unbestreitbarsten Verdienste um Fürst und Vaterland strahlenden Glückes durch einen Fehler verdunkelt hätte, der ihm bald ebenso verderblich werden sollte, als dem alten Tantalus seine Schwatzhaftigkeit. — Sei es, daß seine Erhebung zu dem grünen Sessel des höchsten Regierungscollegiums ihn, wie einst jenen, berauschte; sei es, daß er aus übertriebenem Diensteifer noch mehr leisten und den Nimbus seiner amtlichen Wichtigkeit durch's ganze Land wollte strahlen lassen; genug, er fing nach und nach an, den Begriff „Dienstgeheimniß“ dahin zu definiren, daß er ihn zu allen möglichen außerdienstlichen Mittheilungen an dritte Personen benutzte, wozu ihm allerdings seine einflußreiche Stellung die beste Gelegenheit bot. Denn die geheime Registratur der Landesregierung war ja von nun an seine eigentliche Lebenssphäre; und seine jedesmalige Anwesenheit und Betheiligung an den wichtigsten Berathungen des Collegiums machte ihn mit allen Absichten und Plänen der Regierung vertraut. Da er zugleich als vortragender Rath in „Kirchen- und Schulsachen“ von allen Acten und Einläufen un-

mittelbar Einsicht erhielt und selbst in diesem Ressort der Verwaltung in der Plenarsitzung das erste und meist entscheidende Urtheil über jede specielle Frage abzugeben hatte, so bekam er bald die genaueste Kenntniß aller Verhältnisse und Persönlichkeiten seines Departements. Dieß veranlaßte ihn nun, lange zuvor, ehe das zur Ausführung beschlossene Edikt, oder diese und jene höchste Entscheidung öffentlich publizirt wurde, die betreffenden Personen unter dem „Siegel des Dienstgeheimnisses" brieflich und mündlich, aber, wohlverstanden, immer höchst privatim, von dem bevorstehenden Acte in Kenntniß zu setzen; sei es, wie schon bemerkt, daß er aus natürlicher Gutmüthigkeit, oder in der redlichen Absicht zu nützen, oder vielleicht auch um hie und da mit seinem großen Einfluß und seiner amtlichen Allwissenheit zu prahlen, diese erste und oberste Pflicht eines jeden Staatsdieners verletzte. — So kam es, daß bald die geheimsten Beschlüsse des Collegiums, lange vor ihrer Ausführung, den dabei zunächst interessirten Personen zuerst bekannt wurden. — Keinem Pfarrer stand ein Verweis oder die Absetzung bevor, er wußte es schon lange vorher und hatte Zeit und Gelegenheit, das ihm drohende Ungewitter nach Möglichkeit abzuwenden, oder wenigstens den heißen Blitzstrahl in einen kalten zu verwandeln. Bei Wiederbesetzung erledigter Pfarr- und Schulstellen wußten es wochenlang Diejenigen zum Voraus, welche die Regierung begünstigte, und Jene, welche mit ihrer Bewerbung durchgefallen waren. Was bei Schul- und Kirchenvisitationen von den Superintendenten und Inspectoren Gutes und Schlimmes an die höchste Landesstelle war berichtet worden, erfuhren die betreffenden Geistlichen und Schulvorstände noch früher als das Collegium selber; bald gab es von allen Seiten laute Klagen, Repliken, Vertheidigung; man lamentirte und petitionirte, der Eine versprach in den beweglichsten Ausdrücken Reue und Besserung, noch bevor er überhaupt gemaßregelt war; der Andere beseitigte so geräuschlos wie möglich die offenkundige Ursache, welche ihm das höchste Mißfallen zugezogen hatte; und kam dann die Untersuchungskommission hinterher, so fand sie den armen unschuldigen Mann in der besten Verfassung, und in Kirchenbüchern und Kassen, im Amte und im Privatleben Alles wohlbestellt.

Es konnte nicht fehlen, daß diese auffallenden Mißstände, ese räthselhaften Erscheinungen nach und nach das größte und rechteste Aufsehen erregten, und besonders das höchste Landes-lleg selber zuletzt aus der Fassung brachten. Denn die Re-erung war fast brach gelegt, die ganze Verwaltung kam so sagen aus dem Leim; kein noch so bewährtes Prinzip, keine raxis oder Doktrin verfing mehr recht; kurz, der ehrwürdige taatskarren krachte und knackte in Achse und Speichen. Was ch noch so geheim hinter verriegelten Thüren berathen und schlossen wurde — die Wände des Sessionssaales hatten doch hren gehabt, und Präsident und Räthe kamen aus einer Ver-genheit in die andere. Zuletzt wußte man nicht mehr, was an eigentlich noch beschließen solle; eine unsichtbare Hand achte überall Querstriche durch die weisesten Conclusionen, die ündlichsten Erwägungen; man verwandelte das Personal von egistratur und Schreibstube; man ersetzte die beiden lang-hrigen Kanzleidiener durch andere — Nichts wollte helfen: e Allwissenheit, die Untrüglichkeit des unfehlbaren Staats-nterthums schien zum ersten Male aus dem Sessionssaale ent-chen zu sein. Der Präsident wurde zuletzt aus lauter Alteration ber den „heillosen Spuk", wie er es nannte, förmlich krank; r Vicedirector verfiel in Tiefsinn; die einzelnen Räthe nahmen bst im Privatleben einen Flüsterton an und gingen ihren chsten Freunden und Bekannten scheu aus dem Wege — wäre r junge Rath, Herr von Reudegen nicht gewesen, der bald r Alle zu denken und zu arbeiten hatte, die ganze Staats-aschine wäre allmählig von Oben nach Unten in's Stocken rathen!

Erst nach und nach kam der eigentliche Urheber dieser zahl-sen Verlegenheiten, die ohne Namen und Beispiel in den nnalen der Dienstpragmatik waren, an den Tag; und man nn sich das Staunen, die Bestürzung des Regierungs-Chefs rstellen, als sich ein unzweifelhaftes Indizium nach dem andern gen seinen erklärten Protegé, den Herrn von Reudegen, als sjenige Collegienmitglied richtete, welches diesen ganzen „heil-sen Spuk" angestiftet hatte. Der Präsident nahm den Schul-gen zuerst unter vier Augen in's Gebet; denn noch hoffte er

den jungen, fähigen Mann, dessen Berufung in das oberste Landescollegium vornehmlich sein Werk gewesen war, durch herzlichen und eindringlichen Vorhalt seiner schweren Amtsvergehen und der daraus der obersten Landesbehörde erwachsenen Verlegenheiten zur Einsicht seines Fehlers zu bringen; hoffte sogar noch, so groß war sein Vertrauen zu dem sonst so gediegenen Charakter desselben, seine Schuld vor den übrigen Mitgliedern der Landesregierung geheim halten zu können.

Herr von Reudegen, auf's Tiefste von dieser humanen Rücksichtnahme auf seinen dienstlichen wie auf seinen Privat-Charakter gerührt, stellte auch keine der ihm zur Last gelegten Anschuldigungen seines offenbaren Mißbrauchs des Dienstgeheimnisses in Abrede, zeigte vielmehr die lebhafteste Reue, versprach das Beste, und wußte selbst bei mehreren der eclatantesten Fälle die Excellenz wenigstens von der Redlichkeit seiner Absichten zu überzeugen; der Präsident glaubte ihm gerne, ermahnte ihn, sich in seinem Diensteifer künftig mehr zu mäßigen, und so schien die Ursache so vieler höchst unangenehmer Geschäftswidrigkeiten, die selbst das Ansehen der höchsten Landesstelle zu kompromittiren gedroht hatten, noch eben glücklich und leidlich genug für den Vorgesetzten wie für den Untergebenen beseitigt zu sein.

Aber Herr von Reudegen konnte trotz dieser empfangenen Lection das Protegiren „hinter den Coulissen" nicht lassen. Nur war er darin vorsichtiger geworden, und die Briefe, die er den betreffenden Personen zuschickte, waren in so vieldeutig sibyllinischem Style abgefaßt, mußten jedem Uneingeweihten so wenig verdächtig erscheinen, daß nur Derjenige ihren eigentlichen Sinn herauslesen konnte, dessen persönliches Interesse dabei im Spiele war. Demnach wiederholten sich nach einiger Zeit die nämlichen Erscheinungen; Herr von Reudegen, zum zweiten Male von seinem Vorgesetzten in sehr eindringlicher Weise an die Heilighaltung des Dienstgeheimnisses erinnert, sowie an die der obersten Landesbehörde schuldige Rücksicht, nahm diesen offenen Verweis mit großer Beschämung hin, und — schwatzte nach wie vor aus der Schule!

Als man endlich nach wiederholten, höchst ärgerlichen Erfahrungen zu der Ueberzeugung kam, daß es ihm factisch un-

möglich sei, auch beim besten Willen das „Siegel das Dienstgeheimnisses“ anders als zum offenen Nachtheil des Dienstes zu gebrauchen, und man doch zugleich den schlimmen Naturfehler des jüngsten Rathes, theils seiner einflußreichen Familie zu Liebe, theils aus Rücksicht auf die Würde der obersten Regierungsbehörde, mit möglichster Schonung zu verdecken genöthigt war, verfielen Präsident und Räthe, um ihn fernerhin unschädlich zu machen, auf eine ebenso einfache wie eigenthümliche und jedenfalls höchst sinnige Methode, die sich unter dem Drange einer gebietenden Nothwendigkeit bald zum stehenden Geschäftsmodus im Sessionssaale ausbildete. Das Referat „in Kirchen- und Schulsachen“ bekam ein anderer Rath zugetheilt; Herr von Reudegen wurde statt dessen für sogenannte „außerordentliche Funktionen“ verwendet; das heißt, man ertheilte ihm nur solche Geschäfte, bei denen keine Indiscretion zu befürchten war, weil sie von vornherein der Oeffentlichkeit angehörten. So oft sich jedoch unter den der Berathung des Collegiums unterliegenden Gegenständen eine Sache von Wichtigkeit befand, oder ein Fall, bei dem strenges Dienstgeheimniß unerläßlich war, pflegte die Excellenz mit anscheinend gleichgültiger Miene blos zu sagen: Ach, lieber Herr von Reudegen, wollen Sie sich doch einmal gefälligst in die geheime Registratur verfügen und dort im Aktenfascikel Nummer so und so viel das bewußte Aktenstück einsehen — und Herr von Reudegen, als hätt's ihm ein innerer hellsehender Sinn eingegeben, und als gehöre das selbstverstanden mit zu seinen Dienstobliegenheiten, erhob sich sogleich aus seinem Sessel, machte seinem Chef eine tiefe Verbeugung und begab sich aus dem Sitzungssaal hinunter in sein Rathszimmer, wo er, in die Lectüre seines Lieblingsschriftstellers Montesquieu vertieft, so lange wartete, bis der Präsident ihn durch den Kanzleiboten wieder heraufbescheiden ließ. Noch einige Zeit später bedurfte es auch dieses „zarten“ Winkes nicht mehr, um ihm zu bedeuten, daß seine Anwesenheit beim Collegium weniger gewünscht werde, als an jedem andern Orte; so oft der Präsident nur leise die Hand auf das vor ihm liegende große Landesgesetzbuch legte, stand Herr von Reudegen sogleich von seinem Sitze auf, flüsterte: Ich verfüge mich einstweilen in die geheime Re-

gistratur, verbeugte sich, und entschwebte in höchst zuvorkommender Weise über den weichen Teppich des Fußbodens lautlos wie eine Elfe dem Sitzungssaale.

Er selber war durch die vieljährige Gewohnheit so innig von der Zweckmäßigkeit seines „Alibis" überzeugt, daß ihm jedes noch so unbedeutende Dienstgeheimniß wie ein Alp auf die Seele fiel und er darin nur eine seiner ganzen innersten Natur widerstrebende Selbstverleugnung erblickte, in die er sich unmöglich hineinfinden konnte. — Schon der grüne Tisch und die sammtnen Armstühle, sowie das ganze feierlich officielle Schweigen des Sessionszimmers, dazu der geheimnißvolle Tinten-, Streusand- und Aktendunst hatten etwas Unheimliches und Beklemmendes für ihn und afficirten seine Nerven; und gar in die geheime Registratur wagte er sich, so oft er auch vorgab, „sich einstweilen dahin verfügen zu wollen", schon lange nicht mehr. Mit der zartesten Schonung gegen sich selber verbot er sich ein- für allemal den Eintritt in diese geheiligten Räume, wo jeder mit großen römischen Ziffern nummerirte Schrank ihm wie ein Sanktuarium erschien, dem er nicht nahen dürfe. Wenn er einen Bindfaden an einem Aktenfascikel zu lösen hatte, so geschah dies immer mit einem tiefen Seufzer; denn wie leicht konnte doch möglicherweise ein Dienstgeheimniß darin stecken, oder die flüchtige nachlässige Hand eines Kollegen irgend ein anderes wichtiges Aktenstück, das nicht zu seinem Ressort gehörte, zufällig hineingeschoben haben, und — wer stand ihm in diesem Falle dafür, daß er nicht aber- und abermals ausplauderte!

So gewöhnte er sich im Laufe der Zeit an eine Aengstlichkeit vor sich selber, und an eine Schweigsamkeit gegen Andere, daß Alles äußerlich an ihm stumm wurde, während seine beweglichen Gesichtszüge fast allein noch redeten. Er war schon lange „aus Gesundheitsrücksichten" mit dem ominösen Titel „Geheimer Regierungsrath" in den Ruhestand versetzt worden, und traute doch noch immer sich selber nicht, so daß das Göthe'sche Wort: „Heißt mich nicht reden, heißt mich schweigen" ihm wie mit sichtbarer Schrift in dem zaghaft verlegenen, unsichern Lächeln seines faltenreichen Gesichtes geschrieben stand,

en rothe Wänglein noch immer an den ehemaligen „jüngsten“ th erinnerten; dabei glänzten seine kleinen grauen Augen stets einer gewissen Unruhe, zitterten seine Lippen wie ein unsag= es Dienstgeheimniß, und zuweilen, wenn er lange wie träume= h dagesessen hatte, hörte man ihnen ein leises „Pst! Pst!“ schweben.

Schon seit vielen Jahren lebte das „alte Herrche“, wie er der Dienerschaft und dem niederen Forstpersonal genannt rde, in tiefer Zurückgezogenheit bei Schwager und Schwester dem stillen Forsthofe, nach deren Tod er bei seinem Neffen gust verblieb, dem er mit größter Pünktlichkeit die Bureau= häfte, Schreibereien und Rechnungen besorgte, welche dessen enst als Oberjägermeister mit sich brachte. — Das stille, zier= e Männchen mit dem schüchternen Lächeln kam, wenn Gäste vesend waren, niemals zum Vorschein, so daß von seiner stenz kaum noch dann und wann unter den nächsten Freunden Bekannten der Familie die Rede war. Seine einzige Lektüre and nach wie vor aus den Schriften des Montesquieu, wo= er sämmtliche Ausgaben in allen Sprachen besaß. Er kannte en Schriftsteller in= und auswendig und liebte es, auf seinen samen Spaziergängen durch das stille Waldrevier laut ganze ellen und Abschnitte aus demselben herzusagen. Dagegen ihm Alles, was sich auf das Kirchen= und Schulwesen be= , in den Tod zuwider, wohl wegen der Erinnerung an sein maliges Referat im Kollegium; selbst das Glockengeläute chte er nicht hören und besuchte niemals die Kirche, weil ihm Pfarrer gründlich verhaßt waren. Er nannte sie ein kisches, intriguantes, angeberisches und geschwätziges Volk, nur noch von den Schulmeistern, ihren gemeinen Augen= nern und Zuträgern, an Ränkesucht, Stellenjägerei und Brod= d übertroffen würden. Dagegen lobte er die edle Waid= nnszunft über alle Maßen; hier sei noch Alles gesunde Ein= heit und Ursprünglichkeit, frisches, freies, fröhliches Leben; brave Grünrock verschmähe alle Winkelzüge und armseligen nzleigevatterstückchen; er wolle lieber dem ersten besten Fall= rknecht oder Hasenheger sein ganzes Herz ausschütten, als mtlichen Pfarrern, Inspektoren, Superintendenten und Konsi=

storialrä
wesen d
und hä
diesen n
kommen
Tische v
regierun
Staatsd
M
ganz e
schweige
alten g
zuhalten
unter n
her kei
einande
zirkelt d
gesetzt j
französis
Titulati
Selbst i
Fingers
tiefen K
fehlten
chen in
Tupfen
ohne ei
Neffen=
keit“, n
nannte,
im Wa
Gnädig
um ihr
dann i
ihrer k
musikal
jederzeit
O. P

storialräthen auch nur den kleinen Finger reichen; das Forstwesen dagegen, das sei eigentlich sein wahrer Beruf gewesen, und hätte er bei seinem Eintritt in das oberste Landeskollegium diesen noch allein grünen Zweig der Verwaltung zugewiesen bekommen, er säße gewiß heute noch geehrt und glücklich am grünen Tische von Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht allerhöchster Landesregierung, während ihm die Pfarrer und Schulmeister Leben und Staatsdienst verleidet hätten.

Mit Frau Dionysia stand der Regierungsrath auf einem ganz eigenthümlichen Fuße; denn Beide schienen eine stillschweigende Uebereinkunft getroffen zu haben, streng an den alten geselligen Formen und Regeln der feinen Lebensart festzuhalten, wie sie zur Zeit ihrer Jugend im Familienleben und unter nahen Verwandten Sitte gewesen waren. — Es gab daher keinen komischeren Anblick, als diese zwei alten Leute mit einander verkehren zu sehen: wie steif, gravitätisch und abgezirkelt dann jede ihrer Bewegungen, wie ceremoniös und wohlgesetzt jedes ihrer Gespräche war, wobei die stereotypen, mit französischen Phrasen untermischten Redensarten, die langathmigen Titulaturen jener Zeit auf's Strengste festgehalten wurden. — Selbst der schlürfende, schwebende Gang, wenn er sie an den Fingerspitzen zum l'Hombretisch führte, die unsagbar feierlichen tiefen Knixe, womit sie seine „feinen“ Galanterien erwiderte, fehlten dann nicht; und ein unschuldiges Scherzwort, ein Späßchen in Ehren wurde duldsam huldvoll nur durch ein sanftes Tupfen mit dem Fächer auf die Schulter des Galants nicht ohne einen Anflug von Koketterie bestraft. Er war, neben dem Neffen-Freiherrn, der einzige Mann, der sie in ihrer „Einsamkeit“, wie man sonst das Boudoir der Frauen und Jungfrauen nannte, zuweilen besuchen durfte; sei es, um ihr ein eigenhändig im Walde oder am murmelnden Bache für seine „liebreiche Gnädigste“ gepflücktes Blumenbouquet zu überreichen; sei es, um ihr eine Düte mit Konfitüren zu verehren, wofür sie ihn dann ihrerseits bald durch ein neues Spitzenjabot, ein Werk ihrer kunstfertigen Hand belohnte, bald ihm erlaubte, bei ihrem musikalischen Abendstündchen den andachtvollen, lauschenden und jederzeit am Schluß ganz „enchantirten“ Zuhörer abzugeben.

ben. — Dann spielte sie auf ihrer Cölestine, dem von ihrem igen Vater, dem Hofkantor geerbten Lieblingsinstrument, einer ralteten Art von Orgelharmonika, entweder eine Bach'sche uge, oder eine Kuhnau'sche Sonate, und zum Beschlusse wohl ch eine Sarabande und Allemande; wobei Herr von Reudegen desmal durch ein lebhafteres Taktschlagen mit den Händen d zuweilen durch ein leises Summen verrieth, daß auch er istmals ein leidenschaftlicher Tänzer gewesen, der sowohl im rieusen wie im heitern Tanze, was Attitude und Grazie an- langte, keinen Rivalen zu scheuen brauchte.

Mit diesen zwei alten Leuten lebte und hauste nun der lebens- itere unbeweibte Freiherr August, und so sehr er sich auch an enkart, an Jahren wie an Lebensgewohnheiten von Beiden terschied, hätte man doch kaum ein schöneres und harmonischeres milienverhältniß finden können, als das im einsamen Forst- fe. — Er war der Abgott von Beiden, in ihm konzentrirte h ihnen Alles, was es noch an Freuden, an Hoffnungen und egenswünschen für sie auf einer Welt gab, in der sie gleich- m wie zwei verspätete und vergessene Gestalten einer längst tschwundenen Zeit einherwandelten, deren lebendige Erinnerung eide instinktartig festhielten, deren Gedächtniß sie mit Nichts s mit ihrer Liebe zu dem theuren Enkel und Schwestersohn eilten, dem Einzigen, für den sie überhaupt noch des Alters ist und Beschwerde freudig und geduldig ertrugen.

Wie hätte da der Freiherr August an's Heirathen denken llen!

„Erst kommen meine zwei Alten, und dann kommt die ädige Frau noch lange nicht!" war seine stehende, heitere Redens- t, wenn man ihn im Kreise seiner Freunde und Jagdgenossen it seinem einsiedlerischen Junggesellenleben im einsamen Walde fzog und ihn zum Heirathen animiren wollte; und vor dem höhten Glanz seiner treuen Augen, vor der Wärme des Gefühls, omit er diese Versicherung aussprach, verstummten gewöhnlich hnell die muthwilligen Necker, winkten ihm mit Blicken und läsern zustimmend zu: „So ist's recht, wir machten's vielleicht n deiner Stelle ebenso!"

W
Krämer
Manne
bei scho
einem
Waldsi
ihm vo
von Cl
mehrere
über au
ihn bis
schieden
die Spi
lebhafte
hinauf,
Da
kindern!
Gelt,
weil du
wesen b
Sagen
charman
chéri b
sich nu
Triump
Walde
Di
wiederte
Freunde
sitz' ich
geduld
gestatte

Drittes Kapitel.

Wenige Tage nach jener Nacht, in welcher die arme Krämerin Ventron die neue schreckliche Entdeckung an ihrem Manne gemacht hatte, kehrte der Oberjägermeister eines Abends bei schon einbrechender Dunkelheit von einem Geschäftsritt nach einem ziemlich weit entlegenen Forstbezirk zu seinem einsamen Waldsitze zurück und hörte schon im Hofe von dem Knecht, der ihm vom Pferde half, daß der Herr Garde-du-Korps-Kapitän von Claudius, sein ältester und liebster Jugendfreund, schon vor mehreren Stunden aus der Residenz angelangt sei und die Nacht über auf dem Forsthof bleiben werde. — Der Mißmuth, welcher ihn bis hierher begleitet hatte, da er in jenem Distrikt verschiedenen Dienstnachlässigkeiten seines dortigen Untergebenen auf die Spur gekommen war, wich bei dieser Nachricht schnell einer lebhaften Freude, und mit raschen Sätzen sprang er die Treppe hinauf, den Freund zu begrüßen.

Das lohn' dir Gott noch an deinen Kindern und Kindskindern! jubelte er ihm entgegen und umarmte ihn herzlich. Gelt, Luichen, dein Gewissen hat dir doch endlich geschlagen, weil du seit einem halben Jahr nicht hier draußen bei mir gewesen bist? — Guten Abend, liebe Großmama, guten Abend! Sagen Sie, wird er nicht mit jedem Tage ansehnlicher und charmanter? Ah, man merkt wohl, daß er noch immer enfant chéri bei Hofe ist; und ich verdenk's ihm daher kaum, wenn er sich nur schwer dazu entschließt, die parquetirte Arena seiner Triumphe für einige Tage mit dem tristen Aufenthalt in unserem Walde zu vertauschen.

Dießmal nur für einige Stunden, liebes Bruderherz! erwiederte der also Begrüßte und hemmte dadurch schnell des Freundes fröhlichen Redefluß. — Denn morgen mit dem Frühesten sitz' ich wieder auf und reite nach der Stadt zurück, da die Ungeduld einer gewissen Dame, der ich diene, keinen längeren Urlaub gestattet hat.

Wie? Auch du, Brutus! rief der Freiherr und prallte, ungewiß, ob er seinen Ohren trauen solle, drei Schritte vor ihm zurück. Haben Sie's gehört, Großmama, er ist verliebt, verlobt, — verloren, und Gott weiß, was sonst noch!

Wär' er's, so solltest du ihn dir zum Muster nehmen, anstatt ihn zu verspotten! eiferte die alte Dame. Aber aufrichtig gesagt, Gust, eher kommst du wohl selber noch zur Vernunft, wie dieser arge Frauenverächter da.

Vielmehr acht' ich die Frauen so hoch, meine Gnädigste, daß ich mich gar nicht an sie heranwage, sagte der blonde Hauptmann und küßte der verehrten Großmutter des Freundes mit vieler Galanterie die Hand.

Ach geht mir doch, ihr kaltsinnigen Egoisten! rief sie dagegen mit verstelltem Aerger. An eurer unnatürlichen Abneigung gegen das Heirathen ist Niemand sonst schuld, als der Göthe, den ihr vergöttert, und der auch so ein blasirter Heide ist wie ihr selber! — He, was wär't ihr denn Beide und wo wär't ihr geblieben, wenn eure Väter auch so gedacht hätten? Doch ich sage immer, der Krug geht so lange zu Wasser, — nicht, bis er bricht, sondern bis ihm das Wasser selber an den Hals geht und er dann Gott dankt, wenn Einer ihn noch glücklich vor'm Versinken rettet! — Aber halt da, Herr von Claudius, wie steht's mit dem Appetit? Schwärmen Sie noch immer für Aal, in Salbei gebraten, und für einen Bebra'schen Kartoffelsalat mit untermischtem Selleri? — Dann muß ich ihn nur selber anmachen, sonst verlästert er mich wieder bei seinen feinen Hofdamen und macht sich über die alte Oberjägermeisterin lustig!

Mit diesen Worten eilte sie so rüstig und behende wie eine jugendliche Hauswirthin zum Saale hinaus; der Freiherr aber, voll Ungeduld, was jene dunkle Rede des Freundes zu bedeuten habe, zog diesen neben sich auf den Sopha nieder und drang nun in ihn, daß er ihm Aufklärung darüber gäbe, wen er unter jener Dame gemeint habe, worauf der Hauptmann zuerst in ein schallendes Gelächter ausbrach und dann sich also vernehmen ließ:

Beruhige dich, August, ich halte dir mein Wort und heirathe

nicht vor dir. Jene Dame aber, die ich meine, ist die nämliche, welcher du selber dienst, keine andere als unsere Frau Landgräfin hochfürstliche Durchlaucht. — Diese ist es, auf deren Befehl ich heute zu dir komme, diese ist's auch, die vor Ungeduld brennt, morgen in aller Frühe von mir zu hören, was ich bei dir ausgerichtet habe.

Der Oberjägermeister sah ihn groß an. Was kann die Frau Landgräfin von mir wollen, wovon sie nicht zum Voraus wüßte, daß ich es mit Freuden thun werde, wenn es in meiner Macht steht? fragte er halb ungläubig, halb betroffen. — Ah, gewiß soll ich euch wieder ein listig Stücklein oder ein Abenteuer zuwege bringen, das ihr beim letzten Hofzirkel ausgeheckt habt, und wozu sich sonst keiner von euren diplomatischen Kavalieren hergeben will? Nun, ich bin ja einmal dazu da, fügte er gutmüthig lachend hinzu, für andere Leute die Kastanien aus dem Feuer zu holen, auch wenn es hinterher heißt: Er hätt's wohl können bleiben lassen. Also sprich, Freund, du machst ja bei Gott ein Gesicht, so feierlich wie der spanische Ambassadeur bei seiner neulichen Auffahrt!

Wieder lachte der Garde-du-Korps-Kapitän zuerst hell auf, nahm aber gleich nachher die vorige bedenkliche Miene wieder an, zog die Augenbrauen geheimnißvoll wichtig in die Höhe und sagte nach einer Pause zögernd:

Eine heiße Kastanie ist's freilich, und uns Alle soll es Wunder nehmen, wenn du dir nicht die Finger daran verbrennst. Doch ich muß dich zuvor mit einigen Nebenumständen bekannt machen, ehe ich dir den officiellen Zweck meines Besuches verrathe. — Es ist dir schon bekannt, daß die verwittwete Prinzessin Aurelie, unserer hochfürstlichen Durchlauchten vielgeliebte Nichte, nachdem sie das Trauerjahr in der Residenz ihres fürstlichen Herrn Schwagers verlebt hat, mit ihrem eilfjährigen Erbprinzen zu den ehemaligen Pflegeeltern zurückzukehren gedenkt. Die Verhältnisse dort, wo sie schon seither so viel litt und erduldete, sind für sie so trauriger und unnatürlicher Art geworden, die Erinnerungen an ihre unglückliche Ehe werden für sie mit jedem Tage so drückend und unerträglich, daß sie je eher je lieber an den heimathlichen Hof zurückzukommen wünscht. Auch

unser Herr Landgraf ist als Vormund des jungen Prinzen ernstlich dafür, daß dies so bald als möglich geschehe; die Erziehung desselben soll unter seinen Augen vollendet werden: denn man hat Grund zu glauben, daß sein Onkel, der bis zum Ende seiner Minderjährigkeit die Regierung des kleinen Landes im Namen des jungen Prinzen verwaltet, nicht der rechte und redlich gesinnte Mann sei, um seinen Neffen so zu halten, wie sich's gebührt; vielmehr weiß man bestimmt, daß er Alles aufbietet, um den künftigen rechtmäßigen Inhaber des kleinen Thrones der Aufsicht seiner Frau Mutter zu entziehen und ihn ganz in seine Gewalt zu bekommen. — Ich kann dir aber schon jetzt als tiefes Geheimniß mittheilen, daß ihm dies nicht gelingen wird; ja, der junge Erbprinz ist vielleicht schon am morgenden Tage mit seiner Mutter und einem bewährten Informator, einem gewissen Doctor Roderich, auf dem Wege nach unserer Residenz, wird sicher und wohlbehalten bei uns eintreffen — und jetzt, aber auch jetzt erst hebt die wichtige Mission an, zu der du von der Frau Landgräfin Durchlaucht, als der dazu geeignetste und sogar allein geeignete Mann, ausersehen bist. Die Frau Prinzessin Aurelie braucht nämlich ein — — Hoffräulein.

Der Oberjägermeister hatte bis dahin mit wachsender Spannung den Auseinandersetzungen des Freundes zugehört; bei dieser unerwarteten Wendung jedoch, die Jener mit der ernsthaftesten Miene vorbrachte, fuhr er plötzlich in die Höhe, sah den Hauptmann eine Weile sprachlos an und forschte in seinen Zügen nach einer Spur von Muthwillen oder Ironie. — Als dieser ihm aber höchst ernsthaft wiederholte, daß es wirklich so sei, wie er gesagt habe, konnte der Freiherr nicht länger mehr an sich halten, sondern brach nun auch seinerseits in ein schallendes Gelächter aus, indem er ausrief:

Aber, mein Gott, Claudius, seit wann mache ich denn Geschäfte in — Hoffräuleins? Warum nicht lieber gleich in Säugeammen, woran unsere industriösen Gebirgsdörfer jederzeit einen so großen Ueberfluß haben?

Ich bitte dich um Gotteswillen, August, nimm die Sache, die ich dir vorzutragen habe, so ernsthaft wie möglich! fuhr Jener in fast flehendem Tone mit Nachdruck fort und zog den

Freund wieder an seine Seite nieder. Denn es handelt sich hier wirklich um etwas mehr, als um einen schlechten Spaß, und du wirst sogleich selbst einsehen, daß wir deinen ganzen bewährten Takt, deinen vollen Eifer und deine bekannte Hingebung für unsere erhabene Landesmutter nöthig haben, wollen wir das Spiel, um das es sich handelt, nicht gleich von vornherein verloren geben.

Er räusperte sich zuvor noch einmal verlegen und erzählte dann weiter:

Die Frau Prinzessin Aurelie braucht nämlich nicht blos ein Hoffräulein, wie ich dir schon bemerkt habe, sondern es ist auch ihr ausdrücklicher Wunsch, nein, ihr dringendes Begehren ist's, daß es zwar ein Fräulein von altem, gutem, eingeborenem Adel sein müsse, dabei aber auch zugleich ein Mädchen von hellem Verstande, von Gemüth und Bildung, sowie von reiner, durch keine falsche Erziehung, kein aristokratisches Vorurtheil verkehrten und verdrehten Natur — möglichst einfach — möglichst natürlich — möglichst wenig bekannt mit dem Leben und Treiben am Hofe und in der vornehmen Welt, und, um es ganz den Wünschen der Frau Prinzessin entsprechend zu machen, womöglich auch noch eine Waise — also geradezu ein blankes Wunder, ein Fabelwesen in unserem Stande! — Nur ein solches Mädchen, und kein anderes — schön braucht sie übrigens nicht zu sein, aber auch nicht häßlich — könne und werde sie zu ihrem Hoffräulein machen und es ihrer Freundschaft und ihres Vertrauens werth halten; auch macht sie zu allem Ueberfluß noch sämmtliche Adels-Familien unseres Landes namhaft, von welchen sie ein für allemal bei dieser Wahl abgesehen haben will, und überläßt es doch schließlich der Einsicht und dem mütterlichen Herzen ihrer liebreichen Frau Tante, grade eine solche Wahl zu treffen, die sie zum Voraus mit Freuden und innigem Dank annehmen werde. — Das ist nun die allerneueste hochwichtige Hof- und Staatsaktion, deretwegen ich zu dir komme; denn am Hofe herrscht seit drei Tagen eine grenzenlose Verwirrung und Rathlosigkeit und wenig fehlt, man ließe selbst die Prinzessin noch ein Weilchen gerne da, wo sie ist — blos um ihres zukünftigen Hoffräuleins willen!

Hier hielt der Hauptmann inne, holte einigemal tief Athem und schien dem Freunde durch sein äußeres, niedergeschlagenes Wesen das Bild der Noth und Verlegenheit noch weiter veranschaulichen zu wollen, welches er ihm soeben von dem Hofe entworfen hatte. — Erst da Jener ihn mehr ironisch als erwartungsvoll ansah, fuhr er in seiner Erzählung fort:

Wir stünden wohl noch Alle so klug und weise wie vorher vor dieser ganz unlösbaren Aufgabe, ein solch' rares wundersames Hoffräulein, wie es die Prinzessin von ihrer durchlauchtigen Frau Tante begehrt, anders als in den reizenden Volksmärchen von Schneewittchen, Aschenbrödel und Dornröslein ausfindig zu machen, hätte nicht zuletzt die Frau Landgräfin selber in ihrer großen Bedrängniß einen Schimmer von Hoffnung gewonnen, daß es ihr vielleicht doch noch glücken werde, ein solches Prachtexemplar von einer Dame d'Honneur für ihre geliebte Prinzessin Nichte innerhalb der Landesgränze aufzufinden. — Sie erinnerte sich nämlich auf einmal wieder daran, im vorigen Sommer in Bad Ems ein junges adeliges Frauenzimmer kennen gelernt zu haben, das als Gesellschaftsdame einer alten Gräfin aus Mannheim zu gleicher Zeit dort verweilte und durch seinen Geist, seine Schönheit und natürliche Anmuth ihr allerhöchstes Wohlgefallen erregte. Freilich hat die Frau Landgräfin das Mädchen nur ein einziges Mal, und noch dazu sehr flüchtig, auf der Promenade gesprochen; dennoch ist sie jetzt mit einem Mal, vielleicht eben weil sie sich nicht anders aus der Affaire zu helfen weiß, voll Begeisterung für dieses reizende Geschöpf, findet es ganz so, wie die Prinzessin Aurelie ihr künftiges Hoffräulein haben will; ja, findet sogar nachträglich, ihrer lebhaften Einbildungskraft gemäß, noch mehr Vorzüge und Tugenden an ihr, als sie damals bei ihrer flüchtigen Unterredung auf der Promenade an dem bildschönen Kinde in der Eile entdecken konnte. Jedenfalls sind alle die Vorzüge und Tugenden an dem Wunder aus dem Feenlande, welche der verhängnißvolle Brief der Prinzessin zur conditio sine qua non macht, so gut wie konstatirt für sie — und du, August, du bist der glückliche, der auserwählte Ritter ohne Furcht und Tadel, der an die flüchtige Badebekanntschaft der Frau Landgräfin von damals einen möglichst dauer-

haften soliden Faden anknüpfen soll, woran man das rare Vöglein glücklich und wohlgeborgen bis in's alte fürstliche Residenzschloß ziehen kann!

Hier hielt der Hauptmann abermals ein, klopfte die kalte Asche seines längst ausgerauchten Meerschaums zum Fenster hinaus, füllte dann den mächtigen Kopf aus seinem stark abgegriffenen hirschledernen Tabaksbeutel von Neuem an, wobei er die dem echten Raucher meist eigene schweigsame Umständlichkeit entwickelte, und fragte dann mit einmal, während er den Tabak mit einem Fidibus anzündete, in ganz verändertem gleichgültigem Tone:

Apropos! Du bist ja wohl noch immer sehr liirt mit dem braven Rittmeister von Brandenstein-Soubiron? Na, was macht denn die alte zähe Wetterhaut? Besuchst du ihn noch jezuweilen in seinem Nest an der Bergstraße?

Wie kommst du mit einem Mal auf meinen alten Freund zu sprechen? fragte der Oberjägermeister und sah ihn verwundert an. Wann hätt' ich ihn jemals besucht? — Behüte Gott, das sähe ja beinahe aus, als wollt' ich mich persönlich davon überzeugen, ob es ihm auch wirklich so schlecht ergehe, wie er klagt! — Ach, du kennst ihn nicht, und ihr Alle in der Residenz kennt diesen Ehrenmann nicht, sonst wäre ihm gewiß nicht so schreiend Unrecht widerfahren, und besonders hätte man ihn nicht in dieser leichtfertigen Weise an seinem höchsten Gut, seiner Ehre, gekränkt. Aber besucht habe ich ihn, wie gesagt, noch niemals, weßhalb ich's ihm doppelt hoch anschlage, daß er nach wie vor, wenn ihm die Sorgen für seine zahlreiche Familie über den Kopf wachsen, seine Zuflucht zu mir und der Großmutter nimmt, wobei es ihm noch gar nicht 'mal in den Sinn gekommen ist, uns zu einer Gegenvisite auf seinen ärmlichen Bauernhof einzuladen.

Aermlicher Bauernhof — hat sich was — kann sehr bald bedeutend aufgebessert werden! murmelte der Garde-du-Korps-Kapitän halblaut vor sich hin. Dann blinzelte er den Freund aus dichten Tabakswolken wie zerstreut an und fragte ihn gleich nachher noch einmal:

Also du bist glücklicherweise noch immer mit ihm liirt?

Zum Kukuk, Mensch, was soll diese sonderbare Frage bedeuten und seit wann verlegst du dich auf dieses geheimnißthuerische Inquiriren? fuhr der Freiherr halb unmuthig, halb neugierig auf. Nun, ja denn, ja denn, ich bin noch immer liirt mit ihm, wenn man ein Verhältniß mit einem grundbraven Manne so nennen kann, der als alter Freund des Hauses in Zeiten der Noth, wenn er sich keinem andern Menschen anvertrauen mag, uns so zart als möglich an sein Unglück erinnert. — Ich hoffe doch zu Gott, Claudius, daß Niemand Etwas von dieser meiner — „Liaison“ zu dem Rittmeister Brandenstein erfahren hat? Denn ich vertraute dir einstmals die grenzenlos traurige Lage dieses edlen Mannes nur in der Absicht an, damit du bei einer günstigen Gelegenheit deinen Einfluß bei Hofe zu seinen Gunsten anwenden möchtest, was du mir ja auch damals bereitwillig zugesagt hast.

Na, ich werde auch wohl darauf warten, bis du mich zum zweiten Mal daran erinnerst! brummte Claudius, während er zugleich mit Augen, die im entschiedenen Gegensatz zu seiner mürrischen Stimme vor Freude und Rührung erglänzten, den Freund lange schweigend anblickte, ehe er wieder das Wort nahm und zögernd sagte:

Hör', August, dem Manne ist bereits geholfen, so viel an mir gelegen war. Hilf du ihm nun weiter und bring' ihn, was seine fixe Idee gegen alles aristokratische Wesen anbelangt, wieder einigermaßen zur Raison, dann ist seine bildschöne Tochter Serena zwischen heute und acht Tagen das — Hoffräulein der liebenswürdigsten Prinzessin, die unter Gottes Sonne lebt!

Er machte nach diesen Worten, immer mächtig vor sich hin dampfend, einen raschen Gang durch's Zimmer, während der Freiherr ihn sprachlos ansah und einige Zeit nöthig hatte, bevor ihm der Zusammenhang des Ganzen klar wurde.

Claudius — ist's möglich — ja, ich seh dir's an, das ist kein schlechter Spaß — so was erfindet man nicht! war Alles, was er Anfangs hervorbringen konnte, und doch wollte er noch immer nicht recht daran glauben, bis der Hauptmann ihm noch einmal bestätigte, daß jenes junge Frauenzimmer, welches die Frau

Landgräfin vergangenen Sommer in Bad Ems kennen gelernt hatte, und die Tochter seines alten Freundes Brandenstein eine und die nämliche Person sei, und keine Andere als sie Aussicht habe, das Hoffräulein der verwittweten Prinzessin Aurelie zu werden. — Aber es sei schwer, bemerkte Claudius weiter, ohne die Vermittlung eines einflußreichen Freundes dem Alten beizukommen, der, verbittert und zerfallen mit Gott und der Welt, Alles eher zugeben werde, als daß seine einzige geliebte Tochter aus erster Ehe in jene Kreise und zu jenen Personen zurückkehre, von denen er einstmals selber so ungerecht behandelt worden sei. Darum allein komme er hierher und rufe des Freundes Beistand und Vermittlung an.

Denn du mußt wissen, mein Lieber, fügte er mit frohem Eifer hinzu, daß es mir gelungen ist, den Fürsten und die Fürstin von dem großen Unrecht zu überzeugen, womit man vor Jahren diesen verdienten, nur allzuhitzigen und rechthaberischen Mann gekränkt hat. Aber gerade dieser Umstand wirkte noch weiter zu Serena's Gunsten; denn unser edler Landgraf erblickt seitdem in ihrer Wahl zum Hoffräulein zugleich das beste und delikateste Mittel, um den Vater für die ihm widerfahrene Unbill zu entschädigen. Da außerdem alle bis jetzt im Geheimen eingezogenen Erkundigungen über Serena nur günstig lauten, so sehe ich kein weiteres Hinderniß, als den Alten mit seiner weltbekannten Abneigung gegen Alles, was Hof und Aristokratie heißt. Hierzu kommt noch der schlimme Einfluß, den seine zweite Frau, die eine ungebildete Pachterstochter aus der Nachbarschaft seines jetzigen Wohnortes gewesen ist, auf den ohnedieß verbitterten und gereizten Mann ausüben soll. Auch die arme Serena hat unter dieser bösen Stiefmutter und deren zahlreichem Nachwuchs, besonders seit ihre eigenen drei Brüder mit unserem Kontingent nach Rußland gezogen sind, einen sehr schweren Stand, und man befürchtet sogar mit Recht, daß jenes zänkische, neidische Weib schon aus bloßem Widerspruchsgeist und geheimer Mißgunst Alles aufbieten werde, um die Stieftochter im väterlichen Hause festzuhalten und ihr diese glänzende Aussicht zu vernichten.

Das ist sonderbar, von diesen schlimmen Verhältnissen

in seiner Familie hat Brandenstein nie ein Wort geäußert, sagte der Oberjägermeister kopfschüttelnd. Im Gegentheil sprach er von seiner Frau, so oft wir ihn nach ihr fragten, zwar mit einer gewissen Zurückhaltung und Befangenheit, aber doch immer so, daß man annehmen konnte, die Heirath reue ihn nicht, und er sei sogar bis auf seine traurigen ökonomischen Verhältnisse ein ganz glücklicher und zufriedener Familienvater.

Möglich, daß ihn sein Stolz abgehalten hat, dir seine häusliche Misère zu entdecken, meinte der Hauptmann. Doch dem sei wie ihm wolle, die Stunde seines Glückes nach so langer Trübsal hat für ihn geschlagen und du mußt Alles aufbieten, damit er einwilligt, Serena bei Hofe, das heißt bei der Frau Landgräfin vorstellen zu lassen. Man wird die Sache so einrichten, daß dies in aller Stille und ohne das mindeste Aufsehen geschieht, das Komplott ist so wohl organisirt, daß außer den höchsten Herrschaften nur meine Tante, die Oberhofmeisterin und ich, sowie jetzt noch du, von dem Plane wissen; Serena soll ganz inkognito nach der Residenz gebracht werden, und in den Gemächern ihrer Hofdame wird die Frau Landgräfin sie sehen und sprechen. Aber Zeit haben wir dabei so wenig zu verlieren, daß du gleich morgen deine geheime Commissionsreise nach dem Neckar antreten mußt, um, wenn auch zum ersten Mal in deinem Leben, Geschäfte in Hoffräuleins zu machen.

Ein rarer und auch ein lukrativer Artikel, wenn sie hübsch und liebenswürdig sind! lachte der Oberjägermeister und war im Begriffe, dieses interessante Thema in seiner heiteren Junggesellen-Laune noch weiter auszuspinnen, als der Jäger meldete, daß das Souper servirt sei. Zugleich fragte derselbe auf Befehl der gnädigen Frau, welche Sorte Wein den Herren beliebe?

Laß' deinen Patriarchen von Olivotes heute das Tischgebet verrichten! rief der berüchtigte Feinschmecker aus der Residenz, und schnalzte dabei im Vorgenuß der leckeren Mahlzeit hell mit der Zunge. Ja, es lebe die Idylle bei Aal und Olivotes! Solchen Burgunder hat selbst die hinterste Kammer unseres hochfürstlichen Hofkellers nicht aufzuweisen. Heinrich, wie schwer wiegt der Wurm?

Sechs und dreiviertel Pfund, Herr Garde-du-Korps-Kapitän, erst gestern Abend in den Reusen gefangen, rapportirte der Gefragte mit Gravität.

So theilen wir ehrlich! scherzte der muntere Lebemann; Du, Gust, kriegst die drei Viertel, ich den Rest!

Und den Freund unter'm Arm fassend, zog er ihn in seiner ausgelassenen Laune mit sich fort nach dem Eßzimmer und trällerte auf dem Wege dahin mit theilweise fistulirender Stimme:

Hoffräulein mein, Hoffräulein mein,
Wann werden wir endlich beisammen sein?
Bis Freitag.
Ach wenn's doch, ach wenn's doch schon Freitag wär',
Damit ich, damit ich bei meinem Hoffräulein wär',
La la la! la la!

Viertes Kapitel.

Es war aber kein Freitag, an welchem ominösen Tage zudem Frau Dionysia den Freiherrn gewiß nimmer in einer so hochwichtigen Angelegenheit hätte ausziehen lassen, sondern erst Mittwoch, als beide Freunde, nachdem der Olivotes glücklich verschlafen war, an einem sonnigen Herbstmorgen zu Pferde stiegen, da sie eine Strecke weit den gleichen Weg zu nehmen hatten, ehe jeder einzeln seine Straße verfolgte; der Hauptmann, um nach der Residenz zurückzukehren; der Oberjägermeister, um den fast am Ende der Bergstraße in der Nähe von Heidelberg auf benachbartem Landesgebiet gelegenen Wohnort seines Freundes Brandenstein zu erreichen. Trotz der fast einen Tag währenden Reise dahin wollte er, ein enrangirter und geübter Reiter, diese Tour doch nicht in seiner Kalesche machen, sondern gab auch diesmal seinem Rappen den Vorzug vor den beiden Wagen-

pferden; da er ja doch, wie er scherzend bemerkte, gleich einem abenteuernden Ritter der Vorzeit auf's blaue Ungefähr hin auszöge, um irgendwo in der Welt ein verwünschtes Hoffräulein, welches er noch nie zuvor gesehen und von dem nur eine ungewisse Kunde bis zu ihm in seine stille Waldeinsamkeit gedrungen, ausfindig zu machen und es aus der Gewalt eines bösen Drachen von Stiefmutter zu befreien. — Frau Dionysia, von dem Zweck seiner Reise unterrichtet, hatte ihm ihre besten Segenswünsche mit auf den Weg gegeben; und so ritten nun beide Männer frisch und wohlgemuth, wie so manchmal in den Tagen ihrer fröhlichen Jugendzeit, durch die lange Pappelallee in den thauduftigen, glänzenden Morgen hinaus, begrüßt vom hellen Herbstschlag der Finken und Meisen und dem Gehämmer des Grünspechts im tiefen Forste. — Erklärlicherweise bildete auch heute wieder die Mission des Freiherrn den Gegenstand ihrer bald heiteren, bald ernsten Unterhaltung; daran knüpften sich fast wie von selber Betrachtungen über die Person der Prinzessin Aurelie, sowie Bemerkungen über die Zustände des fürstlichen Hofes, wie sich dieselben etwa künftig durch die Anwesenheit dieser in vielfacher Beziehung höchst bedeutenden, geistvollen Frau gestalten möchten. Der Hauptmann, der unter diesem Gespräche ganz gegen seine sonstige Gewohnheit nach und nach ungewöhnlich still und nachdenklich geworden war, sagte plötzlich ohne eine eigentliche nähere Veranlassung von Seiten des Freundes, wie mitten aus dem Zusammenhang eines lebhaft geführten Selbstgesprächs heraus:

Ja, ja, so ist's, und ihr Alle werdet mir noch dermaleinst Recht geben! Die Prinzessin Aurelie, und was ihr an persönlichem Verhängniß anhängt, bringt uns gewiß nichts Gutes!

Wie meinst du das? fragte der Freiherr, verwundert über diesen prophetisch klingenden Ausruf des Freundes. Gestern Abend warst du ganz anderer Meinung, versprachst dir von ihrer Anwesenheit den günstigsten Einfluß auf euer zuweilen etwas monotones Hofleben, freutest dich besonders auf den engeren Zirkel von nur wenigen gebildeten und unabhängigen Personen, den die Prinzessin um sich versammeln wolle, und jetzt auf einmal krächzest du Unheil wie ein alter Kolrabe?

Hör', Gust, darüber hab' ich meine eigenen Gedanken, versetzte der Hauptmann sonderbar bewegt. — Ein feindliches Schicksal verträgt sich nicht blos mit einem edlen Herzen und einem gebildeten Geiste; es hängt sich auch öfter, als man denkt und weiß, wie Kletten an den glänzenden Hermelin, den fürstlichen Purpur, und eben ein solcher durchlauchtigster Pechvogel ist die schöne, liebenswürdige Frau, von der wir reden.

Du meinst doch wohl nur ihre unglückliche Ehe? forschte der Oberjägermeister weiter. Aber das ist ja jetzt glücklich überstanden und ich begreife darum wirklich nicht —

Ach was! eiferte dagegen der Andere mit einer ungewöhnlichen Erregtheit. Dieses unglückliche Verhältniß hat schon damals, wo sie sich dem Prinzen anverlobte, alle Welt vorausgewußt; denn bei dem notorisch schlechten und gemeinen Charakter dieses Wüstlings war ja nichts Anderes zu erwarten. Und doch war diese unglückliche Ehe eben nur ein einzelner herber Schicksalskelch, den sie bis zu den Hefen leeren mußte, ohne daß sie sich darum jetzt freier und glücklicher fühlt, wie ich ganz bestimmt weiß.

Hier verstummte er plötzlich, pfiff erst ein Weilchen zerstreut vor sich hin, und sagte dann, wie wenn er den allzu ernsten Ton, den er angeschlagen, bereue, mit einem erzwungenen Auflachen:

Nun, wir werden ja sehen, was daraus wird! Ich habe dir niemals verhehlt, daß die Prinzessin Aurelie, wie man sich empfindsam ausdrückt, meine erste Liebe gewesen ist, meine Flamme, meine Laura, zu jener Zeit, da wir Beide als Pagen dem Hofstaat der regierenden Frau Landgräfin zugetheilt waren. — Du wirst es also mindestens verzeihlich von mir finden, daß mich ihr Schicksal und Alles, was sie angeht, selbst bei kälterem Blute und einem ruhigeren Gefühlstempo noch immer lebhaft genug interessirt, um mich zuweilen mit der Frage zu beschäftigen, warum dieses liebenswürdige, hochgebildete Wesen, das doch vor Tausenden und Millionen anderer Menschen so recht eigentlich zum Glücke geschaffen war, in Wirklichkeit so wenig davon erlebt hat? — Von dem schrecklichen Tod ihres trefflichen Vaters an, den ein Sturz mit dem Pferde herbeiführte, liegt es wie

ein finsterer Schatten über ihrer Jugend, ihrem Leben. Ihre leichtsinnige Mutter führte fast unter den Augen des allmälig zur Jungfrau heranblühenden Kindes ein Leben, das man mit dem mildesten Worte noch immer unmoralisch nennen muß. Nach deren Tod kommt sie hierher an den Hof ihrer fürstlichen Verwandten, sieht sich plötzlich, die man seither unterdrückte und geringschätzte, von aller Welt um ihrer geistigen und leiblichen Schönheit willen vergöttert, und wird dennoch mehr und mehr ein Sonderling, flieht die glänzende Welt, die sie nicht versteht, die ihr nichts bietet, und ihr einziger Genuß, ihre einzige Freude sind die Studien alter und neuer Sprachen, sind die Dichter der Griechen und Italiener! — Denke dir nun zu dem Allen jenen rohen sinnlichen Menschen, dem sie einige Jahre nachher ohne tieferes Nachdenken über diesen verhängnißvollen Schritt, ohne die mindeste, wenn auch nur flüchtige Neigung so gleichgültig und ahnungslos zum Altare folgt, wie das Lamm dem Schlächter zur Blutbank, und du wirst mir zugeben, daß ihre Vergangenheit wenige günstige Schlüsse auf die Gestaltung ihres Schicksals an unserem Hofe zu ziehen erlaubt.

Seit wann bist du dieser arge Fatalist geworden, sagte der Freiherr, daß du von der schicksalsvollen Vergangenheit eines Menschen auf die nothwendige Folge von noch mehr Leiden und Verhängnissen in seiner Zukunft schließen willst? Könnte ich da nicht ebenso gut das Heft umkehren und behaupten, die Prinzessin werde nun erst anfangen, glücklich zu leben und — zu beglücken? Aber so warst du ja immer! So oft auf sie die Rede kam, sammeltest du sogleich den ganzen Fond deiner Sentimentalität und elegischen Stimmung in dem einzigen Namen Aurelie, und philosophirtest dich immer tiefer und tiefer in die antike Schicksalsidee hinein! — Diese „nachtschattigen Augen", diese „edle Niobegestalt", dieses „gewisse tragische Etwas" in ihrer Erscheinung — Mensch, ich glaube wirklich, du und nur du allein nimmst den Faden des alten Lebens wieder auf und möchtest am Liebsten auch das sammtne Pagenkleid mit den weißen Atlaspuffen wieder anziehen!

Nach dem bekannten Sprichwort: „Was Mädchen und Frauen versagen, schenken sie doppelt in Wittwentagen", lachte der Haupt-

mann, in seinen natürlichen munteren Ton zurückfallend. Nein, August, diese Zeiten sind längst dahin, und auch dem schlanken Pagenkleide sind wir, Dank den herrlichen Rebhuhnpasteten und Austernragouts unserer fürstlichen Hofküche, glücklich entwachsen! — Aber das gestehe ich dir gerne zu, daß ich trotz meines Embonpoints äußerst begierig darauf bin, wie sich die Prinzessin geraucht hat.

So ist's recht, nun kapir' ich dich wieder! versetzte der Oberjägermeister in der nämlichen heiteren Laune. Schöne Frauen und schöne Meerschaumköpfe bekunden dadurch ihre echte Güte, daß sie uns mit den Jahren immer werthvoller werden, während man doch für beide nur so lange schwärmt, als man sie noch in das weiche Schafsleder der Empfindsamkeit eingenäht mit sich herumträgt.

Eine abscheuliche Blasphemie! Du verbauerst wirklich von Jahr zu Jahr mehr, Gust! rief der Hauptmann lachend. Nimm dich nur vor dem künftigen Hoffräulein in Acht! Denn grade deine kühle Objectivität in Betreff der Frauen könnte dir einmal sehr zur Unzeit ein Bein stellen. Die Frau Landgräfin hätte sich wirklich einen andern Chargé d'Affaires für diese Angelegenheit suchen sollen.

Der Oberjägermeister stutzte und sagte erst nach einer Pause fast kleinlaut: Hör', Claudius, male den Teufel nicht an die Wand! Denn der nämliche Gedanke ist mir heute morgen schon einmal, während mich mein Kammerdiener frisirte, durch den Kopf gefahren. Aber wie in aller Welt kommt denn auch eine solche Commission gerade an mich? Ist's nicht eine förmliche Ironie, daß ich — ich auf ein Hoffräulein ausreiten muß? Da wäre doch die erste beste alte Base von Hofe passender am Platze gewesen! — Claudius, setzte er noch unentschlossener hinzu und sah dabei den Freund mit dem unverkennbaren Ausdruck einer wahren inneren Sorge zweifelhaft an; Claudius, ich glaube wirklich, ich thue wohl daran und lasse das Fräulein von Brandenstein-Soubiron da wo es ist. Viel besser und jedenfalls mit weniger Risiko könntest du selber hinreiten, da du durch deine Prinzessin Aurelie ja hinlänglich stich- und hiebfest gegen jede etwaige Anfechtung gemacht bist, nach dem vielbekannten Sprichwort: Alte Liebe rostet nicht.

Aber von dir heißt's: Alter Rost liebt nicht! rief der Andere und wollte sich über des Freundes bedenkliches Gesicht vor Lachen ausschütten. Nichts da, du mußt hin — da hinaus geht dein Weg — addio, mio carrissimo! Denk' an den alten armen Brandenstein, was du dem für eine Freude mit deiner Botschaft bereiten wirst, und schicke mir gleich einen reitenden Boten von dort in die Residenz, sobald du das rare Vögelein glücklich im Garne hast! — Au revoir! Es gehe dir wohl, bis es dir noch besser ergeht! Fort, Rapp, du trägst heute den Cäsar und sein Glück!

Und dem Pferde des Freundes mit der Reitgerte einen leichten Schlag über den Rücken gebend, sprengte er da, wo sich ihr Weg theilte, lachend in der Richtung nach der Residenz davon, sah sich auch nicht ein einziges Mal mehr nach dem Freunde um, der ihm erst eine Weile verblüfft nachblickte, bis er gleich nachher über seine eigene Zaghaftigkeit laut auflachen mußte und dann ohne weiteres Bedenken den Weg nach der Bergstraße einschlug.

Er hat mich mit seinem Fatalismus angesteckt, dachte der Freiherr und schüttelte den letzten Rest von Unentschlossenheit und Sorge von sich. Aber sonderbar ist und bleibt es dennoch, daß ich, der ewigjunge Kavalier, von der Frau Landgräfin diesen Auftrag erhalten mußte? Und wie kommt's nur, daß ich beständig an diese Serena denken muß, als sei sie mir, von meinem Auftrag an sie abgesehen, nicht netto grade so gleichgültig, wie jedes andere Frauenzimmer? — Ist's das Gefühl, daß ich entscheidend in die Schicksale ihres jungen Daseins eingreifen soll, oder ist's Neugierde, weil der Alte immer so wortkarg war, so oft auf sie die Rede kam? Oder ist's am Ende nur der innige Antheil, den ich an diesem trefflichen Manne von jeher genommen habe, und den ich jetzt unwillkürlich auf seine schöne Tochter übertrage?

An dieses stille Selbstgespräch, worin er sich über die fremde Stimmung seines Innern am heutigen Morgen aufzuklären suchte, knüpften sich bald weitere Betrachtungen über das, was der Freund ihm vorhin von der Prinzessin Aurelie mitgetheilt hatte; und damit verglich er dann wiederum die Folgen, welche

seine heutige Reise möglicherweise für Serena haben könne, vorausgesetzt, daß es ihm gelingen sollte, des Vaters Einwilligung zu diesem unerwarteten Glücke seiner Tochter zu erhalten.

Wie merkwürdig, so sagte er sich dabei unter Anderem, und meist wie so ganz verschieden von dem Loose, das dem Menschen bei seiner Geburt und in seinen ersten Lebensanfängen vom Himmel zugedacht scheint, gestalten sich nicht oft die Schicksale und Erlebnisse seiner späteren Jahre! — Diese Serena, die Tochter eines armen, schwer verkannten Mannes, der vom Edelmann zum Bauer herabgestiegen ist und oft für sich und die Seinen kaum das tägliche Brod erschwingen kann, sie soll urplötzlich aus der Dunkelheit und Armuth ihres seitherigen Daseins in die Welt der Fülle und des Glanzes, in die vielbeneidete Nähe fürstlicher Macht und Herrlichkeit versetzt werden; und jene arme Prinzessin Aurelie, deren Wiege eine goldene Krone zierte, die von jeher in dieser schimmernden Welt einheimisch war, sie fühlt sich bei allem Glanz, aller Huldigung, die sie umgeben, einsam und unglücklich, und sehnt sich brünstig nach einem Herzen voll Treue, Unschuld und reiner Tugend! — Wenn Das keine Gegensätze im Menschenleben sind, die Einem immerhin etwas zu denken geben können, so weiß ich überhaupt nicht, warum man noch an das wunderbare, unserem sterblichen Auge verborgene Walten einer höheren Macht auf Erden glauben soll, die dem Einen Das als reiches unverhofftes Glück in den Schooß wirft, was dem Andern zur Quelle tiefen Elendes, unsagbarer Leiden wird. Aber wenn es wahr ist, daß grade aus diesen feindlichen Gegensätzen des Lebens sich oft der höchste moralische Gewinn an Glück und innerem Frieden für uns zusammensetzt, so könnte es ja auch Wille und Absicht jener höheren Macht sein, diese beiden, seither so weit getrennten und verschiedenartigen Wesen durch mich zusammenzuführen, damit Eins beim Andern finde, was es so lange entbehren mußte: Serena eine ihrer Schönheit und Tugend würdige Stellung in der großen Welt, die Prinzessin ein Herz, das sie versteht, das ihr die Trauer um ihr verlorenes Jugendglück von der Seele nimmt.

Unter diesen und ähnlichen Betrachtungen hatte der Frei-

herr den Weg über die hügeligen Vorlande seiner Gebirgsheimat zurückgelegt und kam allmälig der Bergstraße näher und näher. Noch eine halbe Stunde weiter, und er erreichte die ersten Anfänge dieser herrlichen, mit Recht als Deutschlands Paradies gepriesenen Bergkette mit ihren burggekrönten Höhen, ihren reizend gelegenen Dörfern und Landstädtchen, ihren wein- und fruchtgesegneten Geländen. — Er ritt nun auf der berühmten, schon von den Römern gekannten Straße weiter, die man wohl auch in früheren Zeiten, weil der meiste Besitz an Land und Leuten damals in den Händen der Geistlichkeit war, die „Pfaffenstraße" nannte, und hatte rechts und links durch eine fast ununterbrochene Reihe der herrlichsten Wallnuß- und Obstbäume die reizenden Aussichten nach dem Gebirge und in die feenhaft im Morgendunst schimmernde Rheinebene. — Seine Brust erweiterte, sein Gefühl erhob sich unter der freudigen Bewunderung dieser herrlichen Landschaft, in der ihm jeder einzelne Berg, jede Burgruine aus der Jugend bekannt war, wo er so oft als flotter Student, wenn er in die Ferien von Heidelberg nach Hause kam, diese Straße in Gesellschaft befreundeter Studiengenossen zu Fuß zurückgelegt hatte; hier eine schmucke Bauerndirne küssend, dort einen alten Bauern hinterm Pflug auf Latein aus dem Corpus juris examinirend. —

Aber auch völlig neue Eindrücke und Erscheinungen, die ihn mehr an die unmittelbare Gegenwart, sowie an die politische Lage des engeren und des großen deutschen Vaterlandes erinnerten, sollten ihm dießmal seine Reise noch bedeutsamer machen; denn überall auf den Straßen und in den Dörfern, durch welche ihn sein Weg führte, wimmelte es von Militär, von deutschen und französchen Truppen, die als Nachschub und Ergänzungsmannschaft von Straßburg, Worms und Mannheim der großen Armee nach Rußland nachzogen und noch vor Winters Anfang in Polen einrücken sollten. — Ganze Züge von Bagage- und Proviantwagen, meist mit Bauerngäulen bespannt und von pfälzischen Bauern geführt, begegneten ihm; dazwischen rollte und rumpelte allerhand städtisches und ländliches Fuhrwerk mit Armee-Lieferanten, Employe's, Schacherjuden und Marschkommissären besetzt; dann wieder kamen größere und kleinere Kolonnen von neuaus-

gehobenen Rekruten, die singend und jubelnd an ihm vorüberzogen, und diesen folgten in kurzen Zwischenräumen lange Koppelzüge von Remontepferden, um den Abgang an Kavallerie sowie an Artilleriebespannung zu ersetzen; kurz, es war ein so buntbewegtes und lebendiges Bild der kriegerischen Gegenwart, daß er mitunter kaum Zeit hatte, die einzelnen Eindrücke auch nur flüchtig zu sammeln und auffallende Erscheinungen seinem Gedächtniß einzuprägen. — Ein alter Jude wollte ihm mitten auf der Landstraße eine soeben erst von einem „Pariser Herrn Comte“ erhandelte Uhr von ganz gemeinem Tombak für eine goldene aufschwatzen; der Löwenwirth in dem am Fuße des Melibocus gelegenen Dorfe, bei welchem er sonst regelmäßig mit den Kommilitonen Hauptrast gehalten und meist den letzten Thaler in seinen Händen gelassen hatte, erinnerte sich seiner Person recht wohl wieder, wollte sich's auch durchaus nicht nehmen lassen, zu Ehren des gnädigen Herrn eine Flasche „Petschirten“ heraufzuholen, vergaß es aber wieder vor lauter Klagen und Lamentiren über diese unaufhörlichen Truppendurchzüge, die ihn noch zum ruinirten Manne machen würden. — In einem andern Dorfe war ein junger französischer Offizier ungemein überrascht, sich von dem deutschen Reitersmann im schlichten grünen Jagdrock mit dem grauen Kireh darüber im feinen Französisch der Pariser Salons anreden zu hören; und wieder in einem andern Wirthshause, wo der Freiherr, weil er sonst kein Plätzchen in dem von Soldaten angefüllten Zimmer fand, in der Küche am Herd eine Tasse Kaffee nahm, machte sich ein dicker badischer Wachtmeister aus dem „Oberland“ an ihn heran, und kramte in seinem Schwarzwälderdeutsch ein Langes und Breites über die siegreichen Erfolge der großen, unüberwindlichen Armee in Rußland aus: wie der Kutusow bereits gefangen genommen worden sei sammt etlichen hunderttausend Russen, und wie es dem Wittgenstein gewiß mit Nächstem nicht besser ergehen werde.

Diese verschiedenartigen Eindrücke, diese immer wechselnden Bilder verkürzten ihm die Reise ungemein; denn der Weg, den er zu nehmen hatte, glich in jenen Tagen einer großen Heerstraße, auf welcher, nachdem schon Legionen auf den Eisfeldern Rußlands gefallen waren und Napoleon's Macht im alten Kreml

zu Moskau zu wanken anfing, immer neue Ergänzungstruppen, immer frisches Kriegsmaterial aus allen Theilen Frankreichs und des südwestlichen Deutschlands nachrückten; die letzte kampffähige Jugend der Völker, die ihnen der Ehrgeiz des Welteroberers bis dahin noch übrig gelassen hatte.

Spät am Nachmittag gelangte er endlich wohlbehalten in die Gegend von Heidelberg; hier verließ er die Hauptstraße, um auf Feldwegen das Dorf W. zu erreichen, welches nur wenige Stunden von der altberühmten Ruperta Carolina entfernt am Neckar gelegen war; mit anbrechender Dämmerung kam er an die Gärten des ansehnlichen Dorfes, und hier zeigte ihm ein Bauer, den er nach der Wohnung des Rittmeisters von Brandenstein fragte, das etwa eine Büchsenschußlänge vom Dorfe entfernt liegende kleine Hofgut des Freundes. Doch ritt er zuerst in den Ort hinein, brachte sein Pferd in dem ansehnlichsten der drei Wirthshäuser unter, empfahl dem Knechte dessen Pflege, und begab sich, als es schon zu dunkeln anfing, mit von dem langen anstrengenden Ritte steifgewordenen Gliedern hinaus nach der Wohnung des Freundes, wohin ihm des Wirthes kleiner Junge den nächsten Weg durch die Gärten zeigte.

Der Plan des Oberjägermeisters war, mit dem eigentlichen Zweck seines Besuches so lange zurückzuhalten, bis er vorher das Terrain, sowie den Freund erforscht und die Ueberzeugung gewonnen haben werde, daß ein günstiger Erfolg in dieser Sache nicht von vornherein zu den puren Unmöglichkeiten gezählt werden müsse und wenigstens einige Aussicht vorhanden sei, den Rittmeister dem glänzenden Antrag geneigt zu machen, den er ihm von der Frau Landgräfin zu überbringen hatte.

Sowohl die Sorge, wie er dies Alles am Schicklichsten ausführen und seine unerwartete Ankunft motiviren solle, als auch die Betrachtung, in welchem traurigen Stadium häuslichen Elendes er seinen alten Freund wohl antreffen werde, beschäftigten ihn auf dem Wege nach dessen Wohnung lebhaft. Er schickte, als er den Pfad dahin nicht mehr verfehlen konnte, den kleinen Knaben seines Wirthes zurück, denn fast schämte er sich vor ihm seiner zögernden Schritte, er, der doch diesem Besuche zu Liebe einen Weg von mindestens fünfzehn Stunden unverdrossen

zurückgelegt hatte! — Aber allerlei Bedenklichkeiten, an die er den ganzen Tag über nicht gedacht hatte, stiegen jetzt, da er dem kleinen Hause, dessen untere Fenster bereits erleuchtet waren, näher kam, in ihm auf; und besonders seine Furcht vor der ihm in so wenig angenehmen Zügen geschilderten Stiefmutter Serena's nahm mit jedem Schritte immer größere Dimensionen an. Welche Mittel hatte er gegen sie in Händen, wenn sie wirklich, wie Claudius behauptete, diesen schlimmen, überwiegenden Einfluß auf ihren Mann ausübte? — Ein böses, ränkesüchtiges und noch dazu ganz ungebildetes Weib, wie sie sein sollte, wär's ihm, dem noch vorhin seines Erfolges so sicheren Freiherrn, jetzt beinahe unglaublich vorgekommen, wenn er da nicht auf höchst bedeutende Schwierigkeiten, vielleicht auf ganz unbesiegbare Hindernisse hätte stoßen sollen, und im Geiste sah er sich deßhalb schon auf vollem Rückzug vor dieser Pfälzer Xantippe begriffen, knirschte ingrimmig mit den Zähnen, ballte in ohnmächtiger Wuth die Faust und — verwünschte noch einmal, dicht vor der gemeinsamen Behausung des bösen Drachen und des friedlichsten aller Ehemänner, seinen ganzen Auftrag.

Doch wie angenehm fühlte er sich enttäuscht, als er jetzt leise dem hellen Fenster des ganz frei ohne Umzäunung dastehenden Hauses zuschlich und durch die Scheiben in eine große geräumige Stube blickte, in welcher wohl ein halbes Dutzend kleinerer und größerer Kinder, Buben und Mädchen, in bunter Reihe um einen runden, mit einem weißen Tuche bedeckten Tische saßen und sich aus irdenen Tellern die dampfende Abendsuppe vortrefflich schmecken ließen. — Und ihm gerade gegenüber, das durchfurchte Antlitz mit der langen hageren Nase und dem grauen Schnauzbart hell vom Licht der Oellampe beschienen, saß sein alter Freund, der Rittmeister, in einem grauen Bauernkamisol, aß gleich seinen Kindern seine Suppe von einem irdenen Teller, während die stattliche ernste Frau an seiner Seite eben damit beschäftigt war, von einem mächtig großen ganz schwarzen Laib Roggenbrod eben so viele große und kleine Stücke abzuschneiden, als sie junge Häupter im blühenden Kranz ihres Ehesegens zählte: die Buben ohne Ausnahme mit krauswolligen rothbraunen, die Mädchen ebenso ausnahmslos mit schönen lichtblonden Haaren.

Nachdem sie ihre Suppe verzehrt hatten, erhielt Jedes das ihm zukommende Stück Schwarzbrod, vor ihrem Manne aber — denn wer anders konnte sie sein, als seine böse Xantippe — deckte sie einen zinnernen Teller auf, auf welchem ein zwar kleiner, aber ganz goldgelb aussehender und höchst lecker mit kleinen Stückchen gebratenen Specks belegter Eierkuchen sichtbar wurde: das von zwölf großen Kinderaugen angestaunte Extragericht, welches sie aber eben nur mit ihren Augen zum Schwarzbrod verzehren durften; während der Rittmeister, als sei hier er wirklich Herr im Hause, den ganzen Eierkuchen höchst eigenmächtig an sich nahm, nach dem ersten Probebissen sich sogar mit einer auf seinem Schooß liegenden Serviette den Mund und den grauen Schnauzbart abwischte, dann seiner Frau beifällig schmunzelnd zunickte, was gewiß so viel heißen sollte, als: Den hast du mir wieder 'mal gehörig versalzen! — und dann sich's wohl schmecken ließ wie ein rechter Freiherr. — Nur dem Kleinsten, einem dicken prächtigen Jungen, der sich an den Vater herandrängte und ihm unverwandt mit staunenden Blicken nach dem arbeitenden Munde sah, reichte er ein Stückchen von der leckeren Kost; dahingegen die Andern, als der Eierkuchen patriarchalisch verzehrt war, blos den leeren, von Butter glänzenden Teller überlassen bekamen, um welchen sie sich unter dem heiteren Abwehren der Mutter lärmend und hitzig stritten, wer ihn mit dem letzten Rest Schwarzbrod am gründlichsten auswischen dürfe. Endlich entschied die Mutter den Streit um Vaters Teller mit dem Spruche: „Eins nach dem Andern!" und so geschah's pünktlich; während der Alte, der freilich gut zu lachen hatte, heiter dem gründlichen Theilungsproceß der von ihm übriggelassenen Leckerei zuschaute.

Dieses einzige kleine Bild von dem Familienleben seines Freundes, dieser erste flüchtige Blick in dessen Häuslichkeit machte auf den lauschenden Freiherrn draußen am Fenster ungefähr den nämlichen Eindruck, als schaue er durch einen grauen Nebeldunst auf einmal in ein rosigschimmerndes Kindermärchen voll süßer Unschuld und traulicher Heimlichkeit; und ganz im Hintergrund seiner Seele dämmerte Etwas wie Ahnung auf, wie Ahnung eines ihm bisher unbekannten Glückes, einer Lust und

Seligkeit, wie sie die neidischen Götter nur selten dem Sterblichen hienieden gönnen mögen. — Er konnte sich nicht satt sehen an diesem holden Bilde, das ihm so neu war, wenn er auf die Kinder, auf die stattliche Frau mit den großen braunen Augen, mit den ernsten und doch so sanften Zügen schaute; und das ihm doch auch wieder so wohlbekannt vorkam, so oft er seinen alten Freund betrachtete, dem jetzt sein ältester Bube eine lange Tabakspfeife herbeiholte, die der Rittmeister mit einem Kienspan anzündete und dann rauchte wie ein leibhaftiger Pascha, trotz der weißgetünchten reinlichen Stube.

Der hätte sich auch sollen unterkriegen lassen — der! dachte der Oberjägermeister beschämt und zitterte doch zugleich vor inniger Freude und Bewegung über diese glückliche Enttäuschung. Er, der dem Kriegsminister selber den Stuhl vor die Thüre setzte und seinen Abschied nahm, als man ihn beim Avancement überging! Welcher arge Blödsinn hat mich gestern und heute heimgesucht, daß ich ihm so was zutrauen konnte? — Und diese Frau, die hätte ihn überhaupt wollen unterkriegen, auch wenn er der Mann danach wäre? — Nein, nein, nein, das ist nicht möglich — das ist auch nicht einmal eine böse Stiefmutter — das sieht man ihren eigenen Kindern an, die kann nimmer einen Unterschied machen zwischen ihren und ihres Mannes Kindern, die hat so gewiß das Herz auf dem rechten Fleck, als ihr die volle treue Mutterliebe aus den Augen glänzt! — — O Welt! Welt! Wie bist du wieder einmal dumm und schlecht gewesen!

Diese Betrachtung ergriff ihn so mächtig, als wenn er sich selber solch' schweres Urtheil gesprochen hätte; dann besann er sich mit einmal wieder darauf, warum er eigentlich hier sei, denn gerade die, um derentwillen er hergekommen war, sah er nicht, — Serena, die Hauptperson, fehlte in dem stillen schönen Bilde, das sein Auge entzückte, sein Herz rührte, wie noch selten ein ähnliches Erlebniß. — Aber halt! Dort, neben dem Sitze der Mutter war ja wirklich noch ein leerer Stuhl an den Tisch gestellt; also, wenn er die Ordnung des Hauses richtig verstand, für Jemand, der noch fehlte und erwartet wurde, wie ja auch der blanke irdene Teller davor und die darunter

gelegte Serviette noch weiter andeuteten. — Kein Zweifel, sie war nahe, fehlte heute nur ausnahmsweise, und jetzt hörte er auch wirklich eine wohlbekannte Stimme drinnen in der Stube ihren Namen aussprechen: es war der Rittmeister, welcher fragte: Wo bleibt Serena so lange?

Bei dieser Frage sah er unwillkürlich nach dem Fenster in die Nacht hinaus, und sein hastiges Aufstehen vom Stuhle verrieth dem Freiherrn, daß ihn Brandenstein mit seinem Falkenblick trotz der Dunkelheit gesehen habe. Nun wich er zurück und trat durch die offenstehende Hausthüre in den Oehrn; gleich nachher machte der Rittmeister die Stubenthüre auf und stand mit dem Lichte in der Hand, die lange Tabakspfeife im Munde, umgeben von seinen Kindern, die sich neugierig um ihn drängten, vor der fremden Erscheinung.

Was steht noch so spät am Abend zu Diensten? fragte er mit einem mißtrauischen Blick, denn der Oberjägermeister hatte sich den Hut tief in's Gesicht gedrückt und den Mantelkragen aufgeschlagen.

Ich soll einen herzlichen Gruß von der alten Frau Dionysia an den Herrn Rittmeister ausrichten, sagte dieser mit verstellter, vor Rührung zitternder Stimme, und ob — ich mir wohl auch von der lieben Frau Settel einen so delikaten Eierkuchen ausbitten dürfte?

Der Rittmeister zuckte in hellem Schreck vom Scheitel bis zur Sohle zusammen, faßte sich aber gleich nachher wieder, stellte die Tabakspfeife gegen die Wand, setzte die Lampe auf den Tisch der Hausflur und ging dann festen Schrittes auf den Fremden los. Mit nachdrucksvoller Stimme sagte er:

Wer in meiner Gegenwart diesen Namen ausspricht, muß den Hut abthun, mein Herr! Mit diesen Worten nahm er ihm selber den Hut vom Kopfe und erkannte auf den ersten Blick den Freiherrn. Nichts als: Herr Jeses, Sie sind's! konnte er in seiner freudigen Bestürzung hervorstammeln und riß ihn mit stürmischer Innigkeit an seine Brust.

Mutter! Mutter! Um Gotteswillen, komm' mal gleich heraus! rief er dann mit dem vollen Jubelton eines Herzens, das sich vor Freude nicht fassen kann; und auf der Thür-

schwelle erschien alsbald die Gerufene und sah den fremden Herrn groß an; aber kein Zug in ihrer Miene hätte diesem verrathen, was sie eigentlich von dem späten Besuch und der stürmischen Freude ihres Eheherrn dachte. Kaum, daß sie jenem kalt mit dem Kopfe zunickte, worauf sie sich so ruhig, als ginge sie die ganze Scene Nichts weiter an, gegen ihren Mann mit der Frage wandte:

Was hast du denn, Bernhard? Ich weiß ja nichts von dem Herrn da, führ' ihn doch erst in die Stube, dann kann er dir sein Anliegen vorbringen.

Settel! Settel! kennst du ihn denn nicht, erräthst du denn nicht? stotterte der Alte, überströmend von der doppelten Freude, ihr nun den gleichen frohen Schrecken zu bereiten, der ihn selber ergriffen hatte. Sieh ihn nur mal recht genau an, so erkennst du ihn gewiß gleich!

Dieses lebhafte Wesen ihres Mannes war ihr denn doch zu neu und merkwürdig, als daß sie noch länger in ihrer angenommenen kalten Gleichgültigkeit hätte verharren können. Sie duldete daher mit steifer Zurückhaltung, wie sie die Bäuerin von echter Art selbst noch da in ihrem Aeußeren bewahrt, wo sie sich von einer Sache lebhaft berührt fühlt, daß ihr Mann sie näher zog; wobei sie jedoch, denn so schickt es sich ja, Arme und Schultern nebst dem ganzen Oberkörper so steif zurückzog, daß eben nur die Füße sich mechanisch vorwärts bewegten: ein Anblick von so tragikomischer Wirkung, daß nur das innige Mitleid mit der großen Verlegenheit der armen Frau den Freiherrn abhielt, in ein herzliches Gelächter auszubrechen. — Sie sah ihn, der ihre Hand ergriffen hatte, unverwandt groß an, zitterte zwar nicht, war aber am ganzen Körper wie gelähmt und konnte auf die wiederholte Frage des Alten: Ob sie denn den Herrn noch immer nicht erkenne? nichts weiter hervorbringen, als die beweglichen Worte:

Ach, Bernhard, verschimpir' mich doch nicht so! Was wird's denn mit dem fremden Herrn so groß auf sich haben?

Mutter! Mutter! rief jetzt ihr Zweitjüngster, indem er sich an sie drängte und sie am Rock zupfte: Der Herr Jeses ist's — Vater hat's selber gesagt!

Diese ganz ernsthaft gemeinte Aeußerung, mit welcher der kleine Rothkopf die bestürzte Mutter über die Person des fremden Herrn aufklären wollte, bewirkte, daß beide Männer in ein herzliches Gelächter ausbrachen und der Rittmeister frohbewegt ausrief:

Nein, der ist's nicht, mein Kind, aber lieb, sehr lieb hat ihn der Herr Jesus ganz gewiß! — Na komm', August, und du, Gustel, und gebet eurem Herrn Pathen herzhaft die Hand; du aber, Settel, hast ihn nicht errathen, und doch nannt' ich dir einmal in meiner letzten schweren Krankheit einen gewissen Mann, der werde, wenn's Gottes Wille wäre, daß ich von hinnen müßte, ganz gewiß deiner unmündigen Kinder zweiter Vater sein, vielleicht ein noch besserer Vater, als ich selber!

Wie? — Der Herr Baron von Bebra, unser Freund — unser Wohlthäter? mit diesem Ausruf brach die bis dahin äußerlich kalte Frau — so mächtig wirkte die Erinnerung an jene schreckliche Stunde und der Eindruck der jetzigen freudigen Ueberraschung auf ihr Gemüth ein — in lautes Schluchzen aus und rief:

Mein Donys und meine Donysel — mein Gust und meine Gustel — mein Settelchen und mein Bernhardle, kommt, Kinder, kommt alle herbei — unser Herr von Bebra ist's ja, der allerbeste Freund von eurem guten Vater und von uns Allen — kommt und küßt ihm die Hände — er erlaubt's euch schon, küßt ihn wie ihr den Vater küßt, so herzhaft — dem Himmel sei tausendmal Dank, daß ich auch die große Freude noch erlebe!

Die noch eben so leutscheue und befangene Frau war mit einmal ganz wie verwandelt, ihre Züge belebten, ihr ganzes Wesen vergeistigte sich, und sie wußte sich in ihrer natürlichen Freude und Herzlichkeit jetzt beinahe noch weniger zu fassen, als vorhin in ihrer grenzenlosen Verlegenheit und angenommenen Kälte. Denn sie zog nun selber ohne Umstände den lieben Gast herein in die Stube, riß ihm fast mehr, als sie ihm dabei behülflich war, mit zitternder Hast den Mantel von der Schulter, drängte dann — so lebendig und mächtig war plötzlich der Strom ihres meist nur nach Innen gehenden schönen Ge-

fühles zu Tage getreten — ihren Mann, ihren „geliebten Bernhard“, noch einmal in des Freundes Arme und rief, als beide treue Menschen so Herz an Herzen ruhten, ganz der unmittelbaren Eingebung dieses seligen Augenblicks folgend, mit verklärtem Antlitz:

Ach, wäre jetzt die Serena da und sähe Das! — Zwei Männer wie die kennt man nicht eher aus, als bis man sie in ihrer innigen Freundschaft so verschlungen sieht, daß sie gleichsam wie ein einziger Mensch erscheinen, wovon Jeder der bessere Theil des Andern!

Aber auch die Buben, die Mädchen, bis auf den schüchternen Jüngsten, der sich ängstlich an die noch immer schluchzende Mutter schmiegte, ließen sich's nicht zweimal sagen, daß sie den „allerbesten“ Freund von ihrem lieben Vater, auf dessen Namen sogar Zwei von ihnen — eben der Gust und die Gustel — getauft waren, willkommen heißen sollten. Kaum hatte daher der Rittmeister Jenen wieder losgelassen, so stürzten die Brandköpfe und die Flachsköpfe mit ihrem stürmischen Jubel und ihren kindlichen Freudenbezeugungen auf ihn ein: der eine Junge sprang ihm wie eine Katze mit einem Satz an den Hals, der Andere umschlang ihn mit beiden Armen wie ein junger Bär, die drei lichtblonden schönen Mädchen aber hielten Eins um das Andere seine Hände ergriffen und bedeckten sie mit zärtlichen Küssen und Streicheln; zuletzt wollte selbst der kleine Bernhard auch noch seinen Antheil an dem großen Glück der Andern haben, streckte jauchzend seine Aermchen nach dem Gaste aus, und die Mutter hing ihn ohne Weiteres dem Freiherrn auf den Rücken, so daß dieser in Wahrheit einem mit rothwangigen Früchten bedeckten Baume glich, der kaum noch seine Last zu tragen vermag. Einem nach dem Andern gab er einen tüchtigen Schmatz, und sie drängten, liebkosten und rissen ihn dafür fast außer Athem, bis plötzlich der Vater dem wilden Ungestüm, dem ohrenbetäubenden Jubel durch eine eben so einfache als wirksame Vorrichtung ein schnelles Ende machte und den Tumult auf einmal in die tiefste Stille verwandelte. — An der Zimmerecke hing nämlich ein metallenes Schallbecken mit einem ledernen Schlegel, von dem eine grüne Schnur herabreichte; diese rührte

er ein wenig an, so daß es einen gedämpften Klang gab, der die beiden Kanarienvögel in ihren Käfigen am Fenster ängstlich aufflattern machte; und auf dieses einfache Signal hin wurden die Kinder mit einmal mäuschenstille, ließen schnell von dem bedrängten Gaste los, der sich über und über roth im Gesicht, wie ein Riese, den die Zwerge beinahe durch ihre Liebkosungen erstickt hätten, in die Höhe richtete und einigemal recht aus der Tiefe aufathmen mußte, so heiß hatten ihm die Wichtelmännchen durch ihren Willkomm gemacht; sein Haar war zerzaust, sein Jabot verknittert, der Rittmeister drohte seiner tollen Brut lachend mit dem Finger, kommandirte: Marsch in die Betten, ihr Brandfüchse und Flachsfinken, die Retraite geblasen! und mit hängenden Köpfen und sehnsüchtigen Blicken nach dem Opfer ihrer Zärtlichkeit schlichen sie davon in die daranstoßende Kammer, den kleinen Bernhard im Stillen beneidend, der gewiß auch heute wieder bis zum Einschlafen im Mutterarme den Vorzug genoß, den freundlichen Gast im Auge behalten und seiner fremdartig klingenden Sprache lauschen zu dürfen. — Aber diesmal mußte auch er den Uebrigen in die Kammer nachfolgen, obwohl er anfangs durch lautes Schreien energischen Protest dagegen erhob, bis der Vater noch einmal an der verhängnißvollen grünen Schnur zog, und der dumpfe Autoritätston des Tamtams auch ihn schnell zur Ruhe brachte.

Denn die Mutter hatte heute Abend andere Dinge zu thun, als ihr Bernhardle in den Schlaf zu singen, und nicht umsonst sollte der Baron sie vorhin „liebe Frau Wirthin" angeredet haben. — Wäre nur Serena schon dagewesen, daß sie ihr beim Zurichten des Nachtessens hätte an die Hand gehen können! — Aber wo blieb sie auch heute so lange? Von dem Nachbarorte war's doch nur ein Stündchen Wegs; ihre Freundin, die Frau Doctorin Werner, hatte ja Leute genug zu ihrer Pflege im Wochenbette; daheim aber gab's alle Hände voll zu schaffen und zu bestellen; da sollten Forellen geschuppt und gesotten, grüner Salat belesen und angemacht, Hammelscoteletten zubereitet und kleine englische Kartoffeln, nicht größer wie eine Flintenkugel, gekocht, geschält und in Butter geröstet werden! — Ein solcher Gast verlangte doch wahrlich andere Ehren, andere Delikatessen,

als einen ordinären bäurischen Eierkuchen; daher mußte er sich schon noch ein Stündchen gedulden, wobei sie erst noch lange nicht den Hauptstein von Sorge vom Herzen hatte, wo nämlich der Herr Baron für die Nacht solle untergebracht werden? — Denn das war mit einem Worte zwischen ihr und ihrem Manne ausgemacht worden, daß man ihn nicht in's Dorfwirthshaus zurückschicken könne und wolle — ein Fremdenzimmer aber, eine sogenannte Visitenstube gab's im Hotel Brandenstein ebenso wenig, als ein Fremdenbett mit Gardinen, mit Sprungmatratze und Eiderdunen-Plumeau; Vater und Mutter, Kinder und Gesinde, alle schliefen auf dauerhaften, holzharten Strohsäcken, und im ganzen Hause gab's überhaupt nur drei, mit Federn gestopfte Kopfkissen, zwei für die Eltern und das dritte für Serena. — Was also anfangen? Ein Bett aus dem Wirthshaus oder vom Herrn Pfarrer entleihen für einen solchen Gast — da hätte ja das ganze Dorf ein volles Jahr lang über die adelige Bettelwirthschaft in ihrem Hause zu schwatzen und zu spotten gehabt, also blieb's dabei: der Baron mußte mit einem Strohsack vorlieb nehmen, und wenn's keinen andern Rath gab, so mußte ihm sein Bett im Wohnzimmer aufgeschlagen werden.

Aber anders, als es die wackere Hausfrau dachte, war es im Rathe der Götter beschlossen, den für sie auf Erden ihr lieber Eheherr repräsentirte; denn kaum hatte sie ihn in flüchtigen Worten, als er mit einem mächtigen Steinkrug „Bergsträßers“ dem Keller entstieg, von ihrer großen Noth und Verlegenheit unterrichtet, so gab er seine Sentenz kurz dahin ab: Der Baron logirt in Serena's Stübchen, Serena aber schläft bei dir und den Kindern in der Kammer, und ich liege derweilen auf dem Boden über'm Stalle beim Knechte, wie schon einmal, da du das schwere Wochenbett mit dem Bernhardle hattest. —

Nun saßen die beiden Freunde, während Frau Susette, oder, wie ihr Mann sie nannte, Frau Settel, draußen in der Küche die Abendmahlzeit besorgte, plaudernd beisammen, tranken zwar keinen Olivotes, aber dafür einen guten feurigen Landwein, vorjährig Gewächs, der dem Gaste vortrefflich mundete, und unterhielten sich in traulichem Gedankenaustausch über Dieses

und Jenes, zumeist aber doch über die neuesten Ereignisse des russischen Feldzugs, von dem gerade in jener Zeit der nahenden verhängnißvollen Entscheidung nur höchst dürftige und unsichere Berichte, untermischt mit allerlei dunklen Gerüchten von der entsetzlichen Noth, von dem fürchterlichen Verlust an Menschenleben bei einzelnen deutschen Kontingenten, bis an den Rhein gelangten.

Der Rittmeister, welcher, wie wir wissen, nicht weniger als drei Söhne nach dem fernen Norden hatte fortziehen sehen, war natürlich neben seinem Patriotismus und seinem alten Soldatenblut zugleich mit seinem ganzen Vaterherzen an den Ereignissen auf dem Kriegsschauplatze betheiligt; und es gewährte ihm daher einen wahren Trost, mit einem Freunde, wie der Oberjägermeister war, sich einmal so recht gründlich über den wahrscheinlichen Ausgang dieses blutigen Krieges, sowie über seine Hoffnungen und Befürchtungen in Betreff der Söhne auszusprechen, von denen er nur ein einziges Mal von Wilna aus eine direkte Nachricht erhalten hatte.

Es hieße den Kelch meines Unglücks bis zum Rande vollmachen, sagte er unter Anderem bewegt, sollten mir meine braven Jungen in dieser schrecklichen Campagne zu Grunde gehen. Ach, Sie glauben nicht, lieber Bebra, wie manchmal mich die Angst um sie schier zu Boden drückt, so daß ich alle meine Kraft nöthig habe, um meinen Gemüthszustand vor Serena zu verbergen. Sie, die ihre Brüder über Alles in der Welt liebt, wie sollte sie diese lange entsetzliche Ungewißheit von deren Schicksal aushalten können, sähe sie auch nur ein einziges Mal in mein Herz hinein! — Gottlob, sie hat noch niemals den Muth verloren, und ich gestehe, daß mich selber ihre sichere Zuversicht auf die Rückkehr ihrer geliebten Brüder schon mehr als einmal wunderbar aufgerichtet hat.

Aus dieser, dem Freiherrn äußerst willkommenen Wendung des Gesprächs nahm derselbe sogleich Veranlassung, sich ganz wie zufällig nach Serena zu erkundigen und erfuhr, was wir bereits wissen, daß sie zu einer Freundin, der jungen Gattin des Hausarztes, auf's nächste Dorf gegangen sei, um diese in ihrem ersten Wochenbett zu pflegen.

Man mußte ihr eben wie immer, wenn sie sich was Löbliches vorgesetzt hat, ihren Willen lassen, fügte er lächelnd hinzu. Auch denk' ich, sie wird dort Manches profitiren, was ein Mädchen kaum entbehren kann, das sich früher oder später doch einmal in alle mögliche Lebenslagen und fremde Ansprüche hineinfinden muß. So ist's besser, sie thut jetzt aus Freundschaft freiwillig, was sie vielleicht künftig mit Selbstverleugnung ausüben muß; denn ich fürchte, als Tochter eines verbauerten Edelmanns, der kein Vermögen, keine Verbindungen hat, wird sie's schwerlich weit in der Welt bringen, auch wenn sie überall, wo man sie kennt, das schöne, das geistreiche Fräulein von Soubiron heißt. Denn ich lasse sie nicht anders als unter dem Familiennamen ihrer seligen Mutter in den geselligen Kreisen unserer Nachbarschaft auftreten: der einzige Unterschied, den ich zwischen ihr und ihren Geschwistern aus zweiter Ehe mache. Letztere sind ja doch im Grunde nur verbauerte Brandensteins, die zur Dokumentirung ihres alten Adels Nichts weiter haben, als ihre rothhaarigen Brandköpfe, und selbst die gehen noch meinen Mädels, den drei kleinen Flachsfinken, ab.

In diesem Augenblick hörte man vom Dorfe her durch die stille Nacht lautes Hundegebell, dazwischen den fröhlichen Gesang einer hellen Mädchenstimme, und wie dieselbe bald näher kam, unterschieden sie deutlich den Vers aus einem alten Volkslied:

„Ich soll und muß einen Falken kriegen,
— Nimm mich, Jäger, nimm mich!
Der muß mit mir zum Himmel fliegen,
— Nimm mich, Jäger, nimm mich!“

Erfreut sprang der Rittmeister vom Stuhle auf, denn er hatte der Tochter Stimme erkannt und sagte zu seinem Gaste:

Schnell, Herr von Bebra, sie ist's — Serena kommt! Treten Sie hinter die Kammerthüre, damit sie Ihrer nicht von draußen ansichtig wird; denn wir wollen doch einmal sehen, auf wen sie räth, wenn ich Sie ihr ohne Namen blos als einen Freund aus früherer Zeit vorstelle.

Kaum hatte der Freiherr seinen Platz in dem bezeichneten Versteck eingenommen, als die Stubenthüre aufging und, von

einem großen schwarzen Hund begleitet, der freudig winselnd an seinem Herrn hinaufsprang, Serena in's Zimmer trat. Sie flog dem Vater an den Hals, küßte ihn und sagte:

Guten Abend, lieber Papa, ich hab' Euch heute lange warten lassen! — Aber der Doctor kam und kam nicht von seiner Landpraxis zurück, und eher wollte mich Friederike nicht weglassen. So wurde es dunkle Nacht und sie mußten mir ihren Knecht mit der Laterne mitgeben. Trotzdem hatt' ich ein kleines Abenteuer, ganz nahe bei unserem Kleeacker — aber habt Ihr denn Besuch gehabt? War Herr Pfarrer Zimmermann da? fragte sie, sich in ihrer Erzählung unterbrechend, indem ihr Blick auf den steinernen Weinkrug und die beiden, noch halb gefüllten Krystallkelche fiel, welche immer nur bei besonderer Veranlassung aus dem Schrank geholt wurden. Gleich nachher sah sie den Mantel des Oberjägermeisters am Fenster hängen, den der Hund argwöhnisch beschnupperte, worauf er, die Anwesenheit eines Fremden witternd, suchend im Zimmer umherlief und plötzlich mit lautem Bellen auf die Kammerthüre losstürzte, so daß der Rittmeister kaum noch Zeit hatte, das Thier am Halsband zu ergreifen und es lachend auf den Hausöhrn hinauszujagen. — Der Lärm in der Stube hatte Frau Susette aus der Küche herbeigelockt, Serena sah erwartungsvoll auf die Kammerthüre, hinter welcher der kluge Hund noch früher als sie selber die Ursache von des Vaters ganz ungewöhnlicher Lebhaftigkeit und seiner strahlenden Freude entdeckt hatte; jetzt bewegte sich die Thüre langsam zurück, und ein ihr ganz fremder Herr im grünen Jagdrock mit goldenen Knöpfen trat hinter derselben hervor, ging wie ein alter wohlbekannter Freund auf sie zu, blieb aber wie angewurzelt mitten im Zimmer stehen, sah sie staunend an und konnte endlich nur die Worte hervorstottern:

Wie? Das wäre das Hoffräulein, welches ich suchen soll?

Meine Tochter Serena, sagte der Rittmeister und gab zugleich seiner Frau, indem er den Finger auf den Mund legte, einen Wink zu schweigen. Nun rathe einmal, Kind, wen du da vor dir hast? Sein Name ist dir wohlbekannt.

Aber auch sie war durch die unerwartete Erscheinung, und vielleicht noch mehr durch seine sonderbare Anrede so sehr ver-

wirrt worden, daß sie über und über erröthete und bald den unbekannten Herrn, dessen große Verlegenheit die ihrige vermehrte, bald die Eltern zweifelhaft ansah; plötzlich schimmerte es wie ein Strahl der höchsten Freude über ihr Gesicht, in lebhafter Bewegung ergriff sie mit dem Gefühl einer sicheren Vorahnung seine Hände und sagte im herrlichen Aufschlag ihrer großen dunklen Augen:

Ja, Sie sind's, Herr Oberjägermeister — der einzige Mann, dem gegenüber mich der Vater in diese große Verlegenheit setzen konnte; und ganz so hab' ich mir Sie auch immer gedacht, fügte sie hinzu und heftete den seelenvollen Blick auf den edlen Freund und Wohlthäter ihres Vaters, wenn er immer so glücklich und beruhigt von seinem Besuche bei Ihnen zurückkehrte!

Bravo, mein Kind, bravo! rief der Alte. Nun, was sagen Sie, Freund, macht meine kleine Hellseherin nicht ihrem Namen Serena Ehre?

Der Freiherr war noch immer von der großen Schönheit und dem Zauber ihrer Anmuth so sehr ergriffen, daß er Jenem nur mit einem stummen Kopfnicken antwortete, fortwährend ihre beiden Hände in den seinigen hielt und nur mühsam den tiefen Eindruck, den das reizende Geschöpf auf ihn machte, hinter einem unbefangenen Benehmen verbergen konnte. — Er hatte sie überraschen wollen, und war nun selber der Ueberraschte, der Verlegene; und vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben geschah es ihm, daß er sich einem jungen Frauenzimmer gegenüber in seinem Benehmen einen Zwang anthun mußte, um äußerlich unbefangen und natürlich zu erscheinen. — Das „bildschöne" Mädchen, wie Claudius sie am Abend zuvor genannt hatte, mit dem liebreizenden und doch so natürlichen Wesen, mit den glänzenden tiefen Augen, aus denen ein einziger seelenvoller Blick hinreichte, um ihn nicht nur völlig aus der Fassung zu bringen, sondern ihr selber auch alsbald zu sagen, wer er sei; dazu die holde Unmittelbarkeit des Gefühls, womit sie ihn gleich beim ersten Erkennen als den Freund und Wohlthäter des Vaters begrüßte: dies Alles im Vereine mit dem Zweck seines Hierseins, mit dem entscheidenden Einfluß, den er möglicherweise auf ihr

ganzes zukünftiges Lebensschicksal ausüben sollte, bewirkte im Herzen des guten Oberjägermeisters einen Widerstreit von Empfindungen und Eindrücken, bei dem er mit seiner früheren Sicherheit im Umgang mit Frauen noch lange nicht ausreichte, und der ihm an sich selber so neu und eigenthümlich war, daß er sich wie von Ahnungen eines neuen Lebens angeweht fühlte, das ihm bald wie ein Traum mit hellwachen Sinnen, bald wie eine holde unbekannte Wirklichkeit mit reizender Traumesdämmerung in's Herz schaute. Serena's erstes Erblicken hatte den innersten Nerv seiner Seele getroffen; und weil dieser Nerv offen und unbeschützt dalag, zuckte es gleich einem electrischen Strom durch sein ganzes Gefühlsleben.

Erst als sie, dem Rufe der Mutter folgend, aus dem Zimmer ging, um ihr bei der Herrichtung der Mahlzeit zu helfen, gelang es ihm, sich wieder äußerlich zu orientiren und mit dem Rittmeister das unterbrochene Gespräch über Kriegs- und Friedensereignisse der jüngsten Zeit fortzusetzen. — Aber wie hatte mit einmal diese bescheidene Umgebung, die ihm noch eben so ärmlich vorgekommen war, wie hatte diese ganze beschränkte und auf den äußersten Nothbedarf des Lebens eingerichtete Häuslichkeit des Freundes, seit er Serena gesehen und wußte, daß sie hier täglich schalte und walte, ein so ganz anderes Ansehen gewonnen, daß ihm Alles wie von ihrer Nähe verschönt und einer höheren Bestimmung geweiht erschien; sie, die doch im glänzendsten Salon, umgeben von Reichthum und Ueberfluß, die nämliche seltene herrliche Erscheinung gewesen wäre, wie hier in der ärmlichen Bauernstube ihrer Eltern!

Mit solchen, von dem Thema ihrer Unterhaltung so ganz verschiedenen Betrachtungen beschäftigte sich des Freiherrn Geist, während seine Züge Aufmerksamkeit ausdrückten und er scheinbar mit großem Interesse seinem biederen Hauswirth zuhörte, der ihm, ohne seine Zerstreutheit zu bemerken, die Schlachtenpläne von Smolensk und Gedeonowo, sowie die Aufstellungen der einzelnen russischen Heersäulen des Weiteren auseinandersetzte und sich dabei immer mehr in's alte Soldatenfeuer hineinredete. — Und eben so zerstreut war er auch später bei Tische, auf dem jetzt des Hauses bester Reichthum an silberblankem

Zinn prangte, und dazwischen in einer blau und weiß gesprenkelten Blumenvase ein Strauß herrlicher Herbstastern, die Serena dem Vater aus der Freundin kleinem Blumengärtchen mitgebracht hatte. Aber unser Freiherr, der doch noch vorhin so begierig nach einem Eierkuchen gewesen war und seine freundliche Hauswirthin durch die Versicherung eines bedeutenden Reiterappetits glücklich gemacht hatte, aß sonderbarerweise jetzt so wenig, daß Frau Settel ganz niedergeschlagen darüber wurde; denn mit all' ihrem herzlichen Zureden, er möge für heute vorlieb nehmen, morgen wolle sie sich schon besser für einen solchen raren Gast vorsehen, erreichte sie nichts weiter, als daß er ihr die schmeichelhaftesten Komplimente über ihre ausgezeichneten Gerichte machte, aber dieselben doch schließlich kaum anrührte.

Du mußt unseren werthen Gast gewähren lassen, sagte der Rittmeister wohlgelaunt. So lange er mir nicht meinen Wein verachtet, steh' ich zu ihm und beschütze ihn vor deinem allzu dringenden Nöthigen. Hätte ihn nach feinen Delikatessen verlangt, nach Fasanen und Gänseleberpasteten, so wär' er sicherlich nicht zu uns gekommen, sondern hätte das Alles, und mehr noch, zu Hause bei seiner Frau Großmutter Liebden aus erster Hand haben können. — Nun, meine Tochter, mit diesen Worten wandte er sich zu Serena, du hattest ja, wie du mir vorhin bei deiner Ankunft sagtest, ein Abenteuer auf dem Wege? Ist etwa ein Hase aus unserm Kleeacker quer über die Straße gesprungen mit tellergroßen Glühaugen und mächtigen Hörnern? Oder hat dich die Nachteule erschreckt, die der jüngst verstorbenen bösen Kathel, unserer Dorfhexe, weiße Schlafmütze aufhatte? Da des Doctors resoluter Knecht und der Tyraß bei dir waren, so hat's ja wohl keine große Gefahr für dich gehabt?

Ich bin allerdings noch leidlich dabei weggekommen, versetzte sie lachend. Was für Folgen es aber für Doctors Philipp, meinen Begleiter, haben wird, das wissen wir noch nicht; denn abenteuerlich genug war des fremden Menschen Bitte allerdings.

Von welchem fremden Menschen redest du da? fragte der Vater gespannt.

Nun eben von dem, der vorhin dicht bei unserm Kleeacker mitten im Wege stand und uns zu erwarten schien. Schon eine

Strecke Weges weit sahen wir die Umrisse seiner langen Gestalt in einem faltigen Mantel sich am Nachthimmel abzeichnen; und weil er so regungslos dastand und wir doch an ihm vorüber mußten, nahm ich den Tyraß an die Leine, hieß den Philipp einige Schritte hinter mir hergehen und nun ging's herzhaft vorwärts. Erst als wir dicht bei ihm waren, redete er uns in einem fremden Dialecte an, wünschte uns guten Abend, fragte, wo wir herkämen, wo wir hinwollten, und als ihm Philipp kurz aber höflich auf Alles die richtige Antwort gegeben hatte, bat er um die Erlaubniß, uns begleiten zu dürfen. Ich ging immer schweigend mit dem Hunde voraus, hörte aber doch jedes Wort, das er mit dem Knechte sprach. Er fragte ihn zuerst nach diesen und jenen Personen in unserem Dorfe, nach dem Lindenwirth und der Lindenwirthin, nach dem vorigen Schullehrer und dessen Frau, nach dem Pfarrer und seiner Familie, zuletzt sogar nach einzelnen Bauern des Ortes, die er alle genau mit Vor- und Zunamen kannte, deren Häuser und Höfe er beschrieb, freilich aus einer Zeit, die lange vor unserer Hierherkunft liegen mußte. Denn die meisten Leute, nach denen er fragte, waren todt, der Philipp aber hatte sie alle gekannt, und konnte ihm daher jede von ihm gewünschte Auskunft geben. Außer unserem alten Herrn Pfarrer Zimmermann und dem blinden Lindenwirth Weber lebte Niemand mehr von denen, nach welchen er so bekannt forschte, daß man merkte, er habe sie und ihre Verhältnisse einstmals genau gekannt. — Vor Allem interessirte ihn das Pfarrhaus und die Lindenwirthin; und auf Philipps neugierige Frage, woher er, den doch seine Aussprache als einen Fremden bekunde, zu dieser genauen Kenntniß von hiesigen Leuten und Verhältnissen gekommen wäre, erzählte er ihm, er sei vor vielen Jahren als junger armer Malerschüler von Mannheim aus, wo er bei einem Porträtmaler Namens Bruckmann seine Lehrjahre durchgemacht habe, zuweilen in unsere Gegend gekommen, habe sowohl bei der Lindenwirthin wie im Pfarr- und Schulhaus gastliche Aufnahme gefunden, und hätte von allen diesen Leuten viel Gutes und Liebes erfahren. — Jetzo sei er, auf einer Kunstreise nach Italien begriffen, nach Heidelberg gekommen, und der Wunsch, das liebe Dörfchen nach

so langer Zeit einmal wieder zu sehen, habe ihn noch am späten Nachmittag zu einer Fußwanderung hierher veranlaßt. Nun er aber zu seinem Schmerze erfahren müsse, daß fast keiner mehr von all' den guten Menschen, die er einst gekannt und geliebt habe, am Leben sei, wolle er wieder nach Heidelberg zurückkehren. — Dennoch ging er immer neben Philipp her dem Dorfe zu, redete aber lange kein Wort mehr und erst, als wir bei der Mühle anlangten, blieb er stehen und fragte den Knecht mit unsicherer Stimme, der man die schmerzliche Bewegung seines Innern anhörte, ob er ihm nicht einen großen Dienst erzeigen wolle, für den er ihm gerne erkenntlich sein werde? Er wünschte nämlich sehnlichst, bevor er seinen Rückweg antrete, wenigstens den Kirchhof zu besuchen, ob er ihm nicht mit seiner Laterne dorthin leuchten und ihm die Gräber der alten Lindenwirthin und der guten Frau Pfarrerin Zimmermann zeigen wolle? — Der Ton, mit dem er dies sagte, hatte etwas so Rührendes und Bewegliches, daß ich unwillkürlich zurückblickte, um den Fremden zum ersten Mal genauer anzusehen. Aber er hielt seinen Mantel, wie um sich den Mund vor der kühlen Nachtluft zu verwahren, so dicht vor, daß ich beim Scheine der Laterne Nichts weiter von seinem Gesicht sehen konnte, als zwei dunkle Augen, in denen ich Thränen zu erblicken glaubte, und eine bleiche, halb vom Hut beschattete Stirne. Philipp zögerte, auf diesen sonderbaren Wunsch einzugehen, und suchte durch allerhand Ausreden von dem Gang nach dem Kirchhof loszukommen. Er wisse wohl das Grab der alten Pfarrerin, sagte er, aber der Lindenwirthin ihres kenne er nicht. — Der Fremde ließ jedoch nicht nach in ihn zu dringen; und als der alberne Bursche, den wohl, wie unsere Bauern sagen, ein „heilig Gruseln" bei dem Gedanken anwandeln mochte, mit einem wildfremden Menschen so spät am Abend noch den Kirchhof zu besuchen, ihm nun grade heraus erklärte, er könne ihn nicht dorthin begleiten, er müsse mich nach Hause bringen, da wandte sich der fremde Maler an mich und sagte in einem beinahe flehenden Tone: Wer Sie auch sein mögen, mein Kind, ich will nicht mal nach Ihrem Namen forschen, aber suchen Sie doch Ihren Führer zu bewegen, daß er mich wenigstens bis zur Friedhofspforte begleitet und mir

dann seine Laterne für ein halbes Stündchen überläßt. Wer weiß, ob ich aus Italien jemals wieder in meine deutsche Heimath zurückkehre, dies muß Ihnen schon Grund genug sein, meiner Bitte zu willfahren. Wir Künstler haben in Leid und Freud unsere eigenen Grillen; die Idee, auf welche wir einmal verfallen, gilt uns gleichsam für eine höhere Eingebung, auf die wir nur mit großer Einbuße an Selbstvertrauen und Seelenfrieden Verzicht leisten. Der Mann kann Sie ja erst vollends nach Ihrer Wohnung begleiten, ich warte gerne eine Stunde und länger hier auf ihn, wenn ich nur sicher weiß, daß er wieder zurückkehrt. — Dann sagte er zum Knecht, er wolle ihm für diesen Gang gerne vier Kronen geben, zwei jetzt gleich, und die andern zwei, wenn sie vom Kirchhofe zurückkämen. Als Philipp ihn bei diesem glänzenden Anerbieten sprachlos anstarrte, nahm ich mich nun selber des Fremden und seines Herzenswunsches an, schalt Jenen einen Narren und versicherte ihn, daß ich den Herrn selber nach dem Kirchhof begleiten würde, hätte ich die Meinigen nicht schon allzulange auf meine Rückkehr warten lassen; den kurzen Weg nach Hause wolle ich schon allein finden, Philipp aber solle und müsse jetzt mit dem Herrn gehen. Dann nahm ich ihn noch auf die Seite und verbot ihm, dem Fremden, auch wenn er danach fragen sollte, meinen Namen zu sagen, worauf ich Beiden gute Nacht wünschte und mit dem Tyraß weiter ging. Sie sind denn auch wirklich unverweilt der Kirchhofsmauer zugeschritten, was aber der Philipp dort weiter an Abenteuern mit dem fremden Maler erlebt hat, das werden wir wohl mit Nächstem zu hören bekommen.

Dieses kleine Ereigniß wäre bei dem einfach regelmäßigen Leben Serena's und der Ihrigen zu jeder andern Zeit eine viel zu wichtige Begebenheit gewesen, als daß sie nicht Stoff zu weiteren, vielleicht Tage hindurch sich wiederholenden Gesprächen, Muthmaßungen und Auslegungen hätte bieten sollen. Heute aber, wo die Erscheinung und Anwesenheit eines so lieben unverhofften Gastes das Interesse Aller ausschließlich in Anspruch nahm und die Lebensgeister von Jung und Alt aufregte, heute machte die Sache selbst auf die Mutter, die doch sonst jeden nur einigermaßen ungewöhnlichen Fall mit der

größten Wichtigkeit behandelte, kaum einen flüchtigen Eindruck; denn sie hatte wirklich ganz andere Dinge zu thun, als sich mit der nächtlichen Kirchhofspromenade eines ihr ganz gleichgültigen Menschen zu beschäftigen, und auch ihr Mann fertigte den unbekannten Maler ohne Weiteres mit dem Prädikat „romantischer Phantast!“ ab.

Der Freiherr allein, froh, daß er endlich einen Gegenstand hatte, den er mit scheinbarem Interesse aufnehmen konnte, erschöpfte sich bald scherzend, bald ernsthaft in allerlei Muthmaßungen über die Person des Fremden, sowie über die eigentlichen Motive, die etwa seinem Verlangen, so spät noch den Kirchhof zu besuchen, zu Grunde liegen möchten. — Vielleicht sei's ein Schatzgräber wenn nicht gar ein Geisterbeschwörer gewesen, meinte er lachend, und Fräulein Serena werde jedenfalls wohl daran thun, noch vor Schlafengehen drei große Kreuze mit Kohle an die Hausthüre zu machen.

Ich glaube jetzt wirklich selber, sagte sie ebenso heiter, daß ich den Unbekannten in seinem langen talarähnlichen Mantel vorhin viel zu tiefsinnig nnd hochtragisch aufgefaßt habe! Oder er müßte mir nicht die volle Wahrheit gesagt haben und jene Gräber, nach denen er ein so großes Verlangen bezeigte, hätten noch ein weiteres, tieferes Interesse für ihn. Denn ich sollte denken, ein Mann, und noch dazu ein Künstler, der Italien mit seinen Denkmalen menschlicher Größe und menschlicher Vergänglichkeit vor sich hat, könne kaum mit seinem Herzen dabei sein, wenn er spät Abends auf einem Dorfkirchhof die Gräber von Menschen besucht, die ihm vielleicht vor vielen Jahren dann und wann ein Butterbrod oder einen Kirmeskuchen gereicht haben.

Er selbst hat uns wohl den besten Schlüssel zu diesem sentimentalen Zug seines Herzens gegeben, indem er ihn als eine Künstlergrille bezeichnete, bemerkte der Oberjägermeister. Denn bekanntlich ist von allen Berufs- und Charakterlaunen die der Künstler die sublimeste und wunderlichste, weil sie meist von allem niederen Egoismus so frei ist, daß sie ihren Stachel gegen das eigene Herz kehrt, während zum Beispiel die Launen des Tyrannen, des Verliebten, des Gelehrten sich durchschnittlich andere Menschen zu ihren Opfern erwählen.

Unter derlei Gesprächen war die Stunde der Schlafenszeit herbeigekommen und der Rittmeister erinnerte die Seinigen daran, daß der Gast den ganzen Tag über nicht aus dem Sattel gekommen sei. Daher wünschte man sich gegenseitig gute Nacht und Brandenstein leuchtete Jenem hinauf in sein Schlafgemach. Indem er die Thüre zu demselben öffnete, sagte er lächelnd:

Sie treten hier in eine Art von Heiligthum ein, nicht sowohl, weil es das Stübchen meiner Tochter Serena ist, als vielmehr, weil es wirklich ehemals eine kleine Kapelle mit einem wunderthätigen Muttergottesbild war, das aber schon in einem früheren französischen Kriege zu Grunde gegangen ist; denn das Innere der Kapelle wurde bei einem feindlichen Angriff auf unser Dorf in Asche gelegt, der spätere Erbauer meines jetzigen Wohnhauses aber hat sehr vernünftigerweise die vier stehengebliebenen Hauptmauern benutzt und sie selbst noch um einige Fuß erhöht, um dieses kleine trauliche Gemach und darunter einen im Winter fast stubenwarmen Ziegenstall zu gewinnen.

Als der Rittmeister mit der freundlichen Ermahnung an seinen Gast weggegangen war, derselbe möge ja beachten, was er heute Nacht, wo er zum ersten Mal unter seinem Dache schlafe, träumen werde, sah sich der Freiherr, den es schon nicht wenig überraschte, daß er in Serena's Zimmer schlafen solle, näher in dem kleinen Gemache um, dessen frühere Bestimmung einen so eigenthümlichen und doch keineswegs seinem Gefühl widersprechenden Contrast zu der gegenwärtigen bildete. — War ihm doch selber beim ersten Anblick des holden Mädchens fast zu Muthe gewesen, als wehe ihn die Weihe eines höheren Lebens an; und hatte doch eben dieser ihm unbekannte mächtige Eindruck der edelsten vollendeten Weiblichkeit sein ganzes Gemüth so lebhaft ergriffen, daß er sich davon wie von einem heiligen Schauer berührt fühlte; ein Eindruck, den er jetzt in seiner lebendigen Nachwirkung doppelt mächtig zu verspüren glaubte, wo ihn in dem jungfräulichen Stübchen, in der Stille der Nacht Alles so märchenheimlich-zauberisch anmuthete: die weißgetünchten Wände, der üppig-wuchernde Epheu, die beiden Fensterchen mit den tiefen Nischen, die Statuetten von Klopstock und Shakespeare auf dem

zierlichen Büchergestell von braunlackirtem Weidengeflecht über der nußbaumenen Kommode und dem kleinen aufrechtstehenden Toilettenspiegel davor: Alles Gegenstände und Eindrücke einer ihm bis jetzt ganz fremden Welt voll reizender Geheimnisse und wunderbarer Ahnungen!

Zwar den Fußboden bedeckten nur rothe gebrannte Ziegelsteine, die wenigen Stühle hatten blos Rohrgeflecht, das Arbeitstischchen in der nach der Sommerseite zu gelegenen Fensternische war sogar ohne alle Politur von irgend einem schlichten Dorfschreiner aus weißem Eschenholz angefertigt worden; aber wie schön und reinlich war nicht Alles erhalten, wie unantastbar erschien nicht der unbedeutendste Gegenstand, als sei er durch den täglichen Gebrauch vieler Jahre nur immer hübscher und neuer geworden; kurz, unser guter Freiherr kam nicht mehr aus seinem Staunen heraus und betrachtete jedes Ding mit einem Interesse, einer Neugierde, als sähe er's zum ersten Mal in seinem Leben! — Links von der Thüre, ein wenig mehr dem vorderen Fenster zu, stand an der Wand das Bett, es war schon aufgedeckt, das Kopfkissen mit einem feinen Ueberzug mit gezackten rosafarbenen Spitzen verziert. — Der Gast streifte diesen fremdartigen Gegenstand lange nur mit scheuen Blicken; ein müder Mann, wie er war, fühlte er doch kaum eine Neigung zum Schlafe, auch war das Bettchen wirklich zu schmal und gewiß um einen ganzen Fuß zu kurz für einen Schläfer aus dem hochstämmigen Geschlecht der Bebra's — wie hätte er's also anfangen sollen? — Auch der Teppich davor war so klein und schmal, daß er ihn doch unmöglich mit seinen plumpen Füßen betreten konnte, selbst wenn Frau Dionysia sonst noch so oft seine kleinen Füße belobt hatte! — Ach, es wurde ihm, je länger er diesen geometrischen Vergleich zwischen seiner unglücklichen derben Gestalt und dem zierlichen schmalen Bettchen fortsetzte, immer unheimlicher zu Muthe, und zuletzt beschlich sogar den „holzkundigen" Junggesellen ganz ernstlich die Furcht, dasselbe könne ihn nicht tragen, werde unter seiner Last gleichzeitig zusammen- und auseinanderbrechen, — ein Gedanke, der ihm gelinde das Haar zu Berge sträubte!

Erst der unverhoffte Anblick der beiden großen Filzschuhe

darunter, die zweifelsohne seinem biederen Wirthe angehörten, flößte ihm wieder einigen Trost in die ob seiner großen Leibeslast zagende Seele, das Bettchen werde ihn doch tragen, wenn er nur wolle, daß es ihn trage; auch die drei kleinen Bilder an der Wand über dem Bette, die Schattenrisse ihrer nach Rußland gezogenen Brüder, gehörten ja Männern, wackeren jungen Männern an; und dort der frischgewundene Fichtenkranz an der Wand gegenüber konnte auch schon einem Jäger einigen Muth machen, sich hier heimisch zu fühlen, besonders wenn's der nämliche Jäger war, von dem sie vorhin so hell wie die jubelnde Heidelerche im Frühling, in die Nacht hinaus gesungen hatte:

„Der muß mit mir zum Himmel fliegen,
Nimm mich, Jäger, nimm mich."

Unser Freiherr, der sonst wahrlich keine Anlagen zu sublimen Ideenassociationen und hyperbolischen Grübeleien hatte, kam durch alles dies zuletzt in eine förmliche Sinnentäuschung hinein, verwechselte sich einigemal mit dem Jäger, fühlte auch etwas wie von Flügeln aus seiner Seele hervorwachsen, und ging dabei wie im halben Taumel im Zimmer auf und ab. — Gewiß, der feurige „Bergsträßer" rumorte immer mächtiger in seinen Adern und schuf ihm diese sonderbaren Visionen. Auch stand ja noch ein großer Pokal davon, mit einer zinnernen Schale bedeckt, zum Nachttrunk nach alter Väter Sitte auf dem Tischchen neben dem Bette, und auf einem Teller lagen drei feingewickelte Cigarren mit Federspulen; herzhaft, nach der Regel seines weisen Junggesellenlebens: „Ende gut, Alles gut!" leerte er in einem Zuge den Pokal, zündete dann, um möglichst viele männliche Eindrücke um seine verschüchterte, mädchenhaft zagende Seele zu sammeln, eine Cigarre an und dampfte schnell das jungfräuliche Zimmer so voll, daß es einer Rauchkammer glich. — In einer halben Minute war er aus den Kleidern, warf Alles: Rock, Weste, Beinkleider, auf dem Fußboden umher, und die Stiefel mit den klirrenden Sporen polternd wie in einem Wirthshaus vor die Thüre, schleuderte die glimmende Cigarre in das Wasser des Waschbeckens, löschte das Licht und stürzte dann mit

dem verzweifelten Ausruf: „Gute Nacht, ewig junger Kavalier!“ in das weiche Federbettchen, um — o Entsetzen! von der harten Strohmatratze einen so unverhofften Gegenstoß zu bekommen, daß ihm alle Knochen wehe thaten und er beinahe im ersten Schreck darüber mit gleichen Füßen wieder herausgesetzt wäre. Er dehnte sich, streckte sich — das Lager war hart wie eine Kasernenpritsche, wurde unter seinem Stöhnen nicht weicher, und hätte nicht endlich der „Bergsträßer“ sich seiner erbarmt, er würde die ganze Nacht über kein Auge geschlossen haben. So aber verfiel er auf der jungfräulichsten aller Strohmatratzen schon nach einer Viertelstunde in einen so derben Waidmannsschlaf, daß der sanfte Traumgott nicht dagegen aufkommen konnte, und nur zuweilen klang es wie ein süßer Nachtigallenton aus dunklem Waldesgrund durch seine Seele:

„Ich soll und muß einen Falken kriegen,
— Nimm mich, Jäger, nimm mich,
Der muß mit mir zum Himml fliegen,
„Nimm mich, Jäger, nimm mich.“

Fünftes Kapitel.

Der Freiherr erwachte schon früh am Morgen, da es noch ganz stille im Hause war und eben erst draußen im Hofe die Hühner und Enten sich zu regen begannen. Er hatte trotz der harten Strohmatratze vortrefflich geschlafen, und erst nach und nach besann er sich wieder auf alle die sonderbaren Eindrücke und Stimmungen, die er am gestrigen Abend von dem gemüthlichen Stübchen und seiner einfachen Einrichtung empfangen hatte. Er sah die burschikose Unordnung, die er allenthalben angerichtet: die Kleider auf dem Fußboden weit umhergestreut, Tisch und Stühle mit Cigarrenasche bedeckt, als wenn er Gott weiß in welcher Herberge eingekehrt wäre! — Rasch, wie er am Abend vorher sich ihrer entledigt hatte, war er in den Kleidern, schlüpfte

in des Rittmeisters weiche Filzschuhe, und begann nun eine gründliche Beseitigung der von ihm angerichteten Unordnung in dem kleinen Zimmerchen, in das er wie in Feindesland eingedrungen war. — Nur den zurückgebliebenen Tabaksgeruch konnte er nicht entfernen und hätte doch gerne alle Spezereien Arabiens darum hingegeben, wär's ihm gelungen, diesen Verräther seiner barbarischen Entheiligung zu beseitigen. — Noch stand er rathlos und zerbrach sich den Kopf über einem Mittel, als er unten auf der Hausflur ein Geräusch wie von vielen großen und kleinen Füßen und Flüsterstimmen hörte; gleich nachher wurde die Hausthüre aufgemacht, und als er hinter dem Fenstervorhang in's Freie blickte, sah er zu seiner nicht geringen Verwunderung sämmtliche Bewohner des Hauses: den Vater und die Mutter, die Brandfüchse und die Flachsfinken, den Knecht und die Magd in einer förmlichen Prozession aus dem Hause kommen. Voran schritt Frau Settel mit ihrem kleinen, in einen warmen Shawl gewickelten Bernhardle auf dem Arme; dann kamen die beiden Knaben, von denen jeder einen Glockenkäfig mit einem goldgelben Kanarienvogel trug, zuletzt die Mädchen mit Puppen und anderem Spielzeug beladen. Alle schauten, wie sie jetzt flüchtigen Schrittes über den Hof der Mutter nacheilten, mit ängstlich neugierigen Blicken rückwärts nach dem oberen Fenster hinauf, hinter dessen zugezogenem Vorhang der Gast diesen sonderbaren „Auszug aus Egypten“ beobachtete. Dann kam die Magd mit einem Brette auf dem Kopfe, worauf zwei große Rosinenkuchen lagen, die für den Backofen bestimmt waren; unter dem Arme trug sie ein kleineres Brett mit noch anderem Backwerk, während der Knecht einen Henkelkorb und einen leeren Fischbeutel hatte; den Beschluß machte der Rittmeister, der den Tyraß an einem Stricke führte und Mühe hatte, das ungeduldige Thier schweigsam zu erhalten, das den voraneilenden Kindern nachlaufen wollte. Alle zogen so geräuschlos und eilig dem Dorfe zu, als stünde hinter ihnen das Haus in Flammen, und der Freiherr konnte gar nicht begreifen, was dieser seltsame Auszug in so früher Morgenstunde bedeuten solle.

Aber nein! — Alle Bewohner waren es doch nicht gewesen, welche diese große Eile zeigten, aus dem Hause fortzukommen,

eine Person war jedenfalls noch außer ihm selber darin zurückgeblieben: Serena, die er nicht mit den Andern hatte forteilen sehen. — Sie also mußte jedenfalls noch anwesend sein, und dieses denken und sogleich den raschen Entschluß fassen, ihr auf der Stelle und ohne Vermittelung des Vaters den eigentlichen Zweck seines Besuches zu entdecken, war das Werk eines Moments. — Vor der Thüre standen seine blankgeputzten Stiefel, rasch fuhr er hinein, musterte noch einmal vor dem kleinen Spiegel seine Toilette, strich sich mit einem Taschenkamm den röthlichblonden Schnauz- und Backenbart glatt und ging dann, nachdem er zuvor noch beide Fenster weit aufgemacht hatte, die Treppe hinunter, nicht anders erwartend, als daß er sie in der Wohnstube finden werde. Aber hierin hatte er sich getäuscht; sie war nicht da, und höchstens ließ ein zierlich arrangirter Frühstücktisch, mit einer roth und weiß geblümten Serviette bedeckt, auf ihre Anwesenheit im Hause schließen; derselbe zeigte in anmuthiger Zusammenstellung allerhand ländliche Leckereien: goldgelben Scheibenhonig auf grünen Traubenblättern, herrliche frische Butter, einen Teller mit dünnen Stückchen Servelat belegt, und unter einer Glasglocke eine Anzahl kleiner, nur thalergroßer Käse, die weitberühmte Gourmandise dieser gesegneten Landschaft. — Auch vier Stühle standen um den Tisch und vor jedem eine große Kaffeetasse von blaugemalter Fayence, woraus der Freiherr den tröstlichen Schluß zog, daß wenigstens die erwachsenen Personen der Familie an dem Frühstücke Theil nehmen würden.

Er wartete und wartete, aber Serena kam nicht zum Vorschein. Als er leise nach der halbgeöffneten Kammerthüre schlich, sah er nur die großen und kleinen Bettchen der Eltern und Kinder in dem frisch gelüfteten Zimmer; trotz der frühen Morgenstunde war bereits auch hier Alles in der schönsten Ordnung, und sämmtliche Betten mit groben aber blendendweißen Linnen bedeckt; auf dem des Rittmeisters lag zu Häupten eine mächtig große baumwollene Zipfelkappe, auf dem der Frau Settel eine leinene Nachtmütze mit einem breiten, gefälteten Tüllstrich besetzt. Dann lenkte er seine Schritte nach der Küche; aber auch hier war sie nicht zu finden, so wenig als in der daranstoßenden Speisekammer, so wenig als in dem Hofe, wohin er sich nun

begab. Da sah er außer Tauben, Hühnern und Enten von lebenden Wesen nur eine braune Kuh mit einem einzigen, noch dazu ganz krumm gewachsenen Horne; sie hatte den Kopf auf den unteren geschlossenen Theil der Stallthüre gelegt und stierte die fremde Erscheinung mit großen neugierigen Augen regungslos an, wobei sie beständig mit der langen, bleichrothen Zunge bald nach dem einen, bald nach dem anderen Nasenloch hinaufleckte, ein Anblick, der auf ihn einen so komischen Eindruck machte, daß er laut auflachen mußte. — Dann kehrte er wieder in die Wohnstube zurück, nun beinahe doch überzeugt, daß sie nicht im Hause anwesend sei. Nichts regte und rührte sich in seiner nächsten Umgebung, außer dem Picken der kleinen Schwarzwälderuhr in der Kammer, außer dem Summen einer großen Brummfliege, welche an dem Scheibenhonig naschte; in der Richtung vom Dorfe her hörte er das Klappern einer Mühle, und draußen auf dem Dache piepte ein Paar junge Taubenspätlinge flatternd den Alten nach.

Zuletzt wurde ihm dieses Alleinsein doch ein wenig langweilig; anfangs zwar unterhielt er sich noch damit, die große Schmarotzerfliege zu erhaschen, was ihm auch nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen glückte; dann betrachtete er sich die Bilder an der Wand: meist einfache Porträts von deutschen Heerführern und andern Berühmtheiten aus der unruhvoll bewegten Gegenwart; und als auch diese Musterung vorüber war, sah er sich nach einer andern Unterhaltung in der Stube um, wobei sein Blick zufällig auf das metallene Schallbecken an der Zimmerdecke fiel. Er kam auf den Einfall, einmal die Stärke des Tones zu versuchen, den das Tamtam, dieses ganz neue pädagogische Hülfsmittel, hervorbringen möchte; also griff er nach der verhängnißvollen grünen Schnur, zog den Schlegel bis an die Zimmerdecke hinauf und ließ ihn dann so heftig auf die Metallfläche zurückschlagen, daß es einen furchtbaren Schall gab, der wie die große Pauke einer Regimentsmusik donnerähnlich durch's ganze Haus dröhnte, daß die Hühner und Enten schreiend und schnatternd im Hofe durcheinander lärmten und die einhörnige Kuh im Stall mit einem lauten Angstbrummen antwortete. Der Freiherr erstaunte über die Macht des Tones und begriff, welchen

Nachdruck derselbe unter Umständen der väterlichen Autorität verleihen könne, als er gleich darauf eilende Schritte hörte, die von der hinteren Thüre näher kamen; einen Moment später wurde die Stubenthüre mit Heftigkeit aufgerissen: .

Verwünschter Junge du! rief die voll Bestürzung herbeieilende Serena, noch ehe sie in ihrem Zorneseifer den eigentlichen Urheber des Höllenlärms entdeckte, ward aber, als sie ihren Irrthum bemerkte, daß es keiner der Brüder, den sie noch im Hause vermuthet, gewesen sei, der das Donnersignal veranlaßt habe, vor Verlegenheit über das so wenig schmeichelhafte Prädikat über und über roth, und stotterte verwirrt:

Ah, Herr Oberjägermeister — ich glaubte, es sei der Donys gewesen, der Sie aus dem Schlafe aufgeweckt hätte, hörte draußen, tief hinten im Garten, den schrecklichen Lärm und — nun haben Sie gleich eine Probe bekommen, wie wir uns hier zu Lande freundschaftlich unsere Herzensmeinung sagen! setzte sie lachend hinzu und riß zugleich, verlegen über ihre Zerstreutheit, das hellblaue Tuch ab, welches sie sich in der frischen Morgenluft um den Kopf gebunden hatte. Zwei dicke lange Haarflechten, die das Tuch bis jetzt festgehalten, fielen ihr dabei über die Schultern, und die Verwirrung über dieses neue Mißgeschick, da sie bis jetzt noch nicht die Zeit gehabt hatte, ihr Haar aufzustecken, goß neuen Purpur über ihr Antlitz. Sie stürzte mit einem Lachen, das ihr gewiß nicht vom Herzen kam, in die Kammer und rief: Gleich, gleich komm' ich wieder zurück! Rühren Sie bei Leibe nicht zum zweiten Male an des Vaters Autorität! und schlug die Thüre hinter sich zu.

Ihr nach aber schaute ein Mann, der in diesem Augenblick um keinen Preis der Welt an eine andere Autorität geglaubt hätte, als an die der siegreichen Schönheit und holdseligen Jungfräulichkeit.

Und auf dem Platze, auf welchem sie ihn hatte stehen lassen, fand sie ihn in der nämlichen unbeweglichen Stellung, als sie nach wenigen Minuten mit geordneten, von einem kleinen Schildpattkamme festgehaltenen Haarflechten zurückkehrte, ging mit freundlich unbefangener Miene auf ihn zu, gab ihm die Hand und sagte, als sähe sie ihn jetzt zum ersten Mal: Guten Morgen, Herr Oberjägermeister, schon so früh auf?

Schönen guten Morgen, Fräulein Serena, erwiderte er in dem nämlichen heiteren Tone und küßte ihr die Hand. Wo in aller Welt waren Sie schon so früh? Und wo stecken die anderen Leutchen: der Herr Papa, die Frau Mutter, die Kinder? Auch Thraß ist fort und sogar die beiden Kanarienvögel, deren flüchtige Bekanntschaft ich schon gestern Abend machte, sind sammt den Käfigen auf und davongeflogen?

Auf diese Frage sah sie ihn erst eine Weile scheinbar sehr ernst an, zog die Augenbrauen mit wichtig geheimnißvoller Miene in die Höhe und sagte dann schalkhaft:

O ich begreife sehr wohl, Herr von Bebra, daß Ihnen dies Alles wunderbar genug vorkommen mag; aber ich knüpfe zuvor eine Bedingung daran, wenn ich Ihnen den Schlüssel zu diesem großen Räthsel geben soll. Sie müssen mir nämlich versprechen, daß auch Sie mich nachher über Etwas aufklären wollen, was mir während der ganzen Nacht durch den Kopf gegangen ist.

Ich verspreche es Ihnen, erwiderte der Oberjägermeister gespannt. — Denn wie unsere Leser wohl schon an ihm bemerkt haben mögen, war auch er nicht ganz frei von jener Neugierde, wie sie vielen Junggesellen, um nicht zu sagen den meisten Männern, eigen ist, und die man daher mit doppeltem Grund dem andern Geschlecht als Schwäche zum Vorwurf zu machen pflegt. — Reden Sie, Fräulein Serena, worüber soll ich Sie aufklären.

Nachher, nachher! Erst sollen Sie von mir den Schlüssel zu diesem heute so ungewöhnlich stillen Hause erhalten, sagte sie lachend. Vater meinte nämlich, Sie seien so wenig an die kunterbunte Kinderwelt gewöhnt, daß er Ihnen gerne den Spektakel von sechs kleinen Brandensteins ersparen möchte, den Hund und die beiden Kanarienvögel noch obendrein. Da hat ihm denn die Mutter den Vorschlag gemacht, sämmtliche Kinder für den ganzen Tag bei befreundeten Familien unseres Dorfes in Pension zu geben; die zwei jüngsten Flachsfinken kamen in's Pfarrhaus, der älteste Flachskopf mit dem kleinen Bernhard und seinem vierbeinigen Gouverneur, dem Thraß, zu Schullehrers, und die zwei andern Brandfüchse mit den Vögeln, vor deren lautem Geschmetter man oft sein eigenes Wort nicht hört, zu dem gräflichen Verwalter.

Der Oberjägermeister mußte bei dieser mit komischer Ernsthaftigkeit vorgebrachten Auseinandersetzung herzlich lachen und sagte: Darum also blickten vorhin die armen Kleinen auf ihrem fluchtähnlichen Abzuge nach dem Dorf so scheu und verstört zum Fenster der Stube empor, wo der alte kinderfeindliche Junggeselle noch fest schnarchte, den ihnen die Eltern gewiß als einen zweiten Riesen Olch geschildert haben, der täglich gnadlos ein Kind zum Frühstück verspeist! — Aber wenn ich aufrichtig sagen soll, die Idee ihrer Mutter hat, wenn auch nicht grade aus Rücksicht für meine zarte Nervenkonstitution, doch aus einem andern Grunde meinen ganzen Beifall; denn Sie müssen wissen, daß mich eine wichtige Angelegenheit zu Ihnen führt und wir die kleinen gefiederten und ungefiederten Schreihälse sehr wohl bei der Berathung darüber entbehren können.

Halt, Herr Oberjägermeister, Sie schweifen von der Hauptsache ab, sagte sie heiter. Ehe wir von Anderem reden, habe ich auch von Ihnen eine Aufklärung zu fordern. — Als Sie nämlich gestern Abend hinter der Kammerthüre hervortraten und mich erblickten, sagten Sie da nicht Etwas von einem — Hoffräulein, das Sie hier suchen sollten? Wie war das eigentlich gemeint?

Der Freiherr sah sie erst groß an und erwiderte dann mit einem halb bestürzten, halb frohen Erstaunen: Wie? Das hätte ich wirklich gesagt? Dann hab' ich bei Gott mein Geheimniß früher verrathen, als ich es selber wollte!

Und ohne Serena Zeit zu lassen, sich auf die wichtige Nachricht vorzubereiten, überraschte er sie mit dem Antrag, zu dessen Ueberbringung ihn Ihre hochfürstliche Durchlaucht die Frau Landgräfin hierher geschickt hatte, schilderte ihr sowohl die Umstände und Gründe, welche die fürstliche Frau zu dieser Wahl bewogen hätten, als auch den Charakter und die Schicksale ihrer Nichte, der verwittweten Prinzessin Aurelie, und schloß damit, daß Niemand besser als sie selbst dazu geeignet wäre, seinem alten theuren Freunde Brandenstein diese sein Vaterherz so nahe berührende Mittheilung zu machen.

Serena hatte zuerst die Eröffnung des unerwarteten Antrags mit nicht geringem Staunen angehört und sogar, als sie

sich mehr und mehr über den Zusammenhang und den Sinn seiner Worte klar wurde, nur mühsam ihre äußere Fassung behauptet; sie stand, während er redete, regungslos mit vorgeneigtem Oberkörper am Tische und verwandte keinen Blick von seinen Lippen, wobei sie beide Hände wie zur Stütze auf den Tisch gelegt hatte. Klang auch anfangs Alles, was der Freiherr sagte, ihr wie ein Märchen in's Ohr, so war doch bald der Eindruck des Staunens, des Schreckens deutlich genug in ihrer Miene zu lesen; ja, sie wechselte sogar einmal flüchtig die Farbe und der junge Busen hob sich in athemloser Spannung.

Aber eben so schnell, als sie der erste Eindruck dieser Nachricht überwältigt und erschüttert hatte, kehrten Ruhe und Sicherheit in ihr Wesen zurück; bald brauchte sie nicht mehr die Stütze der Arme, um sich aufrecht zu erhalten, sondern stand wieder fest in ihrer edlen tannenschlanken Gestalt vor ihm, hatte den linken Ellbogen in die rechte Hand gelegt und strich sich, während sie den Gast unverwandt mit zerstreutem Blicke ansah, langsam mit den Fingern der linken Hand über das herrliche glattgescheitelte Haar von der Farbe, die der Franzose cendré nennt; auch als er schwieg, stand sie noch eine Zeitlang sinnend, wie wenn sie das, was er zu ihr gesprochen, noch einmal überdenken wolle, dann sagte sie mehr zu sich selber als zu dem Freunde:

Merkwürdig! -- Etwas Aehnliches hab' ich mir immer gedacht, wenn mir jene kurze Unterredung mit der Frau Landgräfin auf der Promenade zu Ems einfiel; ja, Herr Oberjägermeister, staunen Sie nur, das ist schon der zweite Beweis, den Sie von meiner Prophetengabe erhalten! Besonders in den ersten Wochen nach dieser Begegnung war ich fest davon überzeugt, dieselbe werde früher oder später eine wichtige Folge für mich haben. Denn die Frau Landgräfin war sichtbar überrascht, als sie den Namen meines Vaters hörte, und sah mich lange forschend an. Gewiß erinnerte sie sich an das große Unrecht, das dem edlen Manne im Dienste ihres fürstlichen Gemahles widerfahren, und vielleicht dachte sie sogar im Stillen, ohne dieses große Unrecht brauchte seine Tochter jetzt nicht die drei häßlichen Möpse einer alten bitterbösen Gräfin in der Promenade spazieren zu führen.

Wirklich, Fräulein Serena, Sie besitzen einen prophetischen Blick! entgegnete der Freiherr, den der ruhige, fast heitere Ton, womit sie auf jenes traurige Jahr voll kränkender Demüthigungen anspielte, auf's Innigste rührte. Aber nun sagen Sie mir auch ganz offen, was Sie von dem Antrag der Frau Landgräfin denken? Bei Leibe, daß ich in Sie dringen möchte, in dieser wichtigen Angelegenheit so schnell einen Entschluß zu fassen! — Denn ich kenne das Leben bei Hofe aus eigner Erfahrung und habe es schon mehr als einmal bestätigt gefunden, daß es häufig die ersten strahlenden Sterne sind, welche die ganze Konstellation an der trügerischen Oberfläche dieses irdischen Himmels regieren, deren trügerischer Glanz unserem Auge ganz anders erscheinen würde, sähen wir ihn unserer eigenen Lebenssphäre näher gerückt.

Daß Sie dies sagen, gibt mir den Muth, so aufrichtig gegen Sie zu sein, wie ich es vielleicht noch niemals im Leben gegen einen Menschen gewesen bin, sagte sie und senkte einen Moment mit leisem Lächeln, das einen reizenden Kontrast zu der Wolke von Schwermuth auf ihrer hellen Stirne bildete, die Augen mit den herrlichen langen Wimpern zu Boden. Aber schnell erhob sie sie wieder, sah den Freiherrn zuversichtlich an und fuhr fort:

Was ich von dem Plan der Frau Landgräfin denke, soll ich Ihnen sagen? — Nun, ich denke, sie wird sich bald eines Bessern besinnen, wenn sie hört, was ich Ihnen jetzt sagen werde. Ich habe trotz meiner neunzehn Jahre von der vornehmen Welt und den aristokratischen Kreisen unserer kleinen Residenzen grade genug kennen gelernt, um es für ein wahres Glück zu halten, daß Gott mir so viel Einsicht geschenkt hat, um das Leben in dieser Welt für das ödeste, beschränkteste, geistig verkümmertste zu halten, das ich mir überhaupt unter einer menschlichen Existenz vorstellen kann. — So wenig, als ich meine Hütte auf eine kahle, blumenlose Höhe voll starrenden Gesteins und kümmerlichen Dorngestrüpps bauen würde, ebensowenig möchte ich freiwillig eine solche Existenz erwählen. Ich lebe ja hier so zufrieden und glücklich, wie Sie's kaum selber in Ihrem schönen stillen Walde sein können; und grade in diesem beschränkten Dasein, in dieser täglichen Sorge und Arbeit für das Wohl der Meinen, hat sich

in mir ein Sinn von Selbstständigkeit und Unabhängigkeit ausgebildet, den ich mit keiner auch noch so schweren Goldkette vertauschen möchte. — Aber noch mehr, Herr Oberjägermeister, ich bin auch von meinem Vater viel zu freisinnig erzogen; sein unverdientes Schicksal hat mir, seit ich zu einigem Nachdenken darüber gelangte, so gründlich alles aristokratische Scheinwesen verhaßt gemacht, daß ich mich bei Hofe etwa ausnehmen würde, wie ein wildes, flügellahmes Wasserhuhn unter dem zahmen in- und ausländischen Geflügel auf dem Teiche des fürstlichen Bosquets. Ich würde beständig so toll in die Kreuz und Quere von einem Ufer zum andern schießen, würde so rücksichtslos untertauchen und den untersten Bodensatz aufwühlen, daß bald der ganze Ententeich, „Hof“ genannt, aussähe wie ein häßlicher Froschtümpel, bis man mich denn eines Tages mit einer listigen Schlinge wieder einfinge und die arme ungefügige Landpomeranze ihrer vorigen Freiheit, nur mit gelähmten Flügeln, zurückgäbe! — Aufrichtig, Herr Oberjägermeister, möchten Sie dann wohl den Muth haben, dem ehemaligen Hoffräulein das Rittergeleite aus der Residenz bis hierher unter die Augen des Vaters zu geben?

In ihrem Eifer, den Freund so schnell und doch so schonend, als es geschehen konnte, von der Unmöglichkeit zu überzeugen, daß sie jemals eine solche Stellung, wie die ihr von der Frau Landgräfin zugedachte, annehmen könne und werde, bemerkte sie Anfangs kaum die frohe Ueberraschung, die lebhafte Freude, womit der Freiherr ihr zuhörte, bis er zuletzt nicht länger mehr an sich zu halten vermochte, mit Innigkeit ihre beiden Hände ergriff und strahlenden Angesichts ausrief:

Vortrefflich, vortrefflich! So — so will man Sie ja grade haben — die Prinzessin Aurelie theilt vollständig Ihre Gesinnung — sie Beide werden bald ein Herz und eine Seele sein — verlassen Sie sich darauf, daß ich jedes Ihrer herrlichen Worte der Frau Landgräfin wiederholen werde, denn grade dies wird ihr die beste Bürgschaft sein, daß sie mit Ihnen die glücklichste Wahl getroffen hat!

Wie, Herr Oberjägermeister, ist das Ihr Ernst? — Unmöglich! stammelte Serena äußerst betreten und sah ihn zweifelhaft an.

Dennoch verlassen Sie sich darauf, es ist, wie ich Ihnen sage, entgegnete er mit Wärme. Ja, noch mehr! Diese arme Prinzessin Aurelie mußte noch ganz andere Prüfungen durchkosten, um zu den nämlichen Ansichten von einem wahren menschenwürdigen Leben der Freiheit, von einer höheren Bestimmung des Daseins, die freilich der goldbetreßte Troß ihrer Umgebung nicht ahnt, zu gelangen, wie Sie selber, Fräulein Serena! — Sie hat, noch jünger als Sie, den Kelch der Leiden zur Neige geleert; und doch war das traurige Schicksal ihrer Jugend nur das Vorspiel von Verhängnissen, die wenige Frauen, gleichviel aus welcher Gesellschaftssphäre, so standhaft ausgehalten hätten, wie sie es that. Nehmen Sie noch zum Ueberfluß den Fall an, daß Sie, meine schöne Freundin, möglicherweise das einzige Wesen wären, welches diesem edlen, vielgeprüften Herzen genügen könnte, so gewänne der Antrag unserer Frau Landgräfin, neben der äußeren Bevorzugung, zugleich eine so menschlich-schöne Bedeutung für Sie, daß Sie ihn gewiß nicht um rein äußerlicher Bedenken willen so ohne Weiteres ablehnen würden.

Er sagte dies mit so zuversichtlichem Tone, daß Serena Anfangs noch tiefer davon berührt wurde, als von dem Gewicht seiner Gründe. — Die hohe Dankbarkeit und Verehrung, die sie von jeher für den einzigen Freund und Wohlthäter ihres Vaters empfunden hatte, bewirkte in ihr einen Kampf der widerstreitendsten Empfindungen; denn der Freiherr, der ja doch auch diesen hohen aristokratischen Kreisen angehörte, hatte mit seinen letzten Worten eine Saite ihres Gemüths angeschlagen, die immer lauter und mächtiger nachtönte: die Saite ihres mitleidigen Gefühls für fremde Noth, das sich vertrauend an sie wandte. — Und diesem schönen Gefühle gab sie auch bald den rechten Ausdruck, indem sie nach kurzem Kampf bewegt sagte:

Das hab' ich immer nur dunkel geahnt, was ich jetzt mit einmal so lebendig empfinde, daß alle Entbehrungen der Armuth und Niedrigkeit Nichts sind gegen jene des Reichthums und einer hohen Geburt! — Ja, Herr von Bebra, ich sehe nun wohl ein, daß ich es einer höheren Autorität überlassen muß, Sie zu überzeugen, wie wenig ich für eine solche glänzende Stellung in der großen Welt tauge. Fragen Sie nur meinen

lieben Vater, der wird Ihnen das schon ganz anders beweisen, als ich es vermag! Was aber Sie und er zusammen ausmachen, das soll mir so hoch gelten, als wenn er's allein beschlossen hätte.

Hier wurde das für beide Theile gleich merkwürdige Gespräch durch die Rückkehr des Rittmeisters aus dem Dorfe unterbrochen, der in der Sorge, seinen Gast so lang als möglich ungestört von den Strapazen der gestrigen Reise ausschlafen zu lassen, seine gesammte Nachkommenschaft aus zweiter Ehe von sich gethan hatte und nun nicht wenig erstaunt war, als Jener ihm den so wohl angelegten, so wohl ausgeführten Ausmarsch des kleinen Korps schilderte, wie er es vorhin vom Fenster seines Zimmers aus gesehen habe. Bald kam auch Frau Settel mit der Magd, die ihr den herrlich gerathenen Kuchen aus dem Backhaus nachtrug, welcher durch's ganze Haus einen festlichen Duft verbreitete und dem vorzüglichen Kaffee, der nun in einer großen zinnernen Kanne aufgetragen wurde, zur würdigen Zugabe diente. —

Nach dem Frühstück forderte der Oberjägermeister seinen freundlichen Wirth auf, ihn nach dem Dorfe zu begleiten, wo sie nach dem Rappen sehen wollten, ob dem die gestrige Tour auch so gut bekommen wäre, wie seinem Herrn. — Beide Männer gingen weg und Frau Settel war froh, daß sie nun ganz ungehindert mit der Tochter die Vorbereitung zur Mittagsmahlzeit treffen konnte, nachdem sich die gute Frau schon seit vier Uhr Morgens am Backtroge abgearbeitet hatte. — Serena kehrte zunächst, denn wiewohl that ihr nicht nach dem zwischen ihr und dem Freiherrn stattgehabten Gespräch ein Stündlein Einsamkeit zum ungestörten Nachdenken, in den Garten zurück, um das Ausgraben der Scorzonerewurzeln zu vollenden, die als Zugemüse beim Mittagsessen erscheinen sollten, von welchem Geschäfte sie vorhin der Schall des Tamtams abgezogen hatte; die beiden Herren aber, nachdem sie sich vom Wohlbefinden, sowie von der guten Verpflegung des Rappen im Wirthshaus überzeugt hatten, machten einen Morgenspaziergang durch die Gärten und die nahegelegenen Felder der Dorfgemarkung, bei welcher Gelegenheit der Rittmeister dem Freunde die zu seinem Besitzthum gehörenden Aecker und Grundstücke zeigte.

Endlich rückte der Freiherr nach einigem Zögern mit der wichtigen Angelegenheit heraus und eröffnete seinem Freunde die Ursache, welche seine Reise hierher veranlaßt hatte. Er setzte ihm alle Umstände und Chancen dieses Antrags so unbefangen, als er konnte, auseinander; wiederholte jedes Wort, das sein Freund, der Garde-du-Korps-Kapitän Claudius, in dieser Sache zu ihm gesprochen, gab ihm dann in allgemeinen Zügen ein Bild von den jetzigen Zuständen in der Residenz und bei Hofe, redete aber bei aller Betonung der ungewöhnlichen Auszeichnung, welche seiner Tochter durch diese Wahl zu Theil werde, doch so vorsichtig, wie es der ihm bekannte, ungemein reizbare und spröde Charakter des Alten zur ersten Bedingung eines günstigen Erfolges nöthig machte. Er enthielt sich auch jeder eigenen Meinung über das Für und Wider der Annahme dieser Wahl und ließ nur am Schlusse seiner Rede so schonend als möglich durchblicken, daß man auch seinem theuren Freunde für die herben Erfahrungen in den letzten Dienstjahren durch diese Wahl der Tochter zum Hoffräulein der Prinzessin eine Genugthuung geben möchte, deren reine, aus freiester Entschließung hervorgegangene Absicht dieser gewiß nicht verkennen werde.

Da unterbrach ihn der Rittmeister plötzlich durch ein lautes: Halt! halt, mein Freund! blieb zugleich mitten auf dem Wege stehen, bohrte sein spanisches Rohr in den Sand und lehnte sich rückwärts auf den beinernen Griff desselben. So stand er eine Weile schweigend vor ihm, ehe er in milderem Tone fortfuhr: Noch einmal sag' ich: halt, mein Freund, über diesen Stein kommen wir nicht so leicht hinüber. Für jetzt heißt unsere Parole: Serena, — alles Andere ist Nebensache! — Nun denn, so frag' ich Sie vor allen Dingen, seit wann kennen auch Sie mich so schlecht, daß Sie in einer Sache, die mein Herz so nahe berührt, in dieser diplomatischen Form, in dieser absichtlichen Zurückhaltung jedes eigenen Urtheils mit mir reden? — Oder meinen Sie etwa, daß ich die offene Sprache des Freundes mißverstehen und fälschlich deuten würde, der vor Allem in dieser Sache mitzureden hätte, auch wenn ein Anderer als er mir mit dem nämlichen Antrag käme? — Behüte Sie und mich der liebe Gott vor einer solchen Verkennung meines Charakters! —

Der Brandenstein, der sonst so leicht aufbrauste, dem das Blut zu Häupten stieg und in's Weiße des Auges trat, wenn ihn Einer nur schief anblickte, der ist längst todt — braucht auch keine Genugthuung mehr, denn die hat er sich selbst genommen, indem er dem Herrendienst für immer Valet sagte und ein Bauer wurde an jeder Faser seines Leibes! — Seitdem kümmern ihn eure Vorurtheile, eure Intriguen, eure hohle Standesunterscheidung, eure Verhöhnung und Mißachtung der wahren Ehre den Teufel nicht mehr! — Dafür aber steht ein Mann vor Ihnen, den man nicht wie ein schalloses Ei anzurühren braucht, der schon einen tüchtigen Puff vertragen kann, und der sagt Ihnen: Die Sie zu mir schickten, haben Unrecht gethan, Sie auf diese Umwege zu weisen, und Unrecht haben Sie selbst gethan, mein Freund, auch wenn Ihnen Ihr treues Herz diese diplomatische Zurückhaltung eingab.

Hier holte er einigemal tief Athem, knöpfte den langen blauen Rock auf, den er noch immer mit einem militärischen Zuschnitt trug, und die ernste Wehmuth in seinen Zügen wich mehr und mehr dem Ausdruck einer milderen Stimmung, als er dann mit starr zur Erde gesenktem Blicke wie im Selbstgespräche fortfuhr:

Also auch mein Letztes wollen sie mir noch nehmen? Drei Söhne gab ich ihnen schon dahin und dachte bei mir: das Feld der Ehre ist überall das Nämliche und der Tod für Fürst und Vaterland fragt nicht nach der Stätte, wo der Held sein Leben aushaucht. Und dennoch, dennoch kommen mir nun diese Leute mit der Aussicht auf Genugthuung, blos weil sie mich damit zu kirren glauben, damit ich keine Ursache hätte, aus altem eingewurzeltem Haß gegen die Urheber meiner Leiden Nein zu sagen! — Ha! Ha, Herzensfreund! Ist das nicht zum Lachen? — Diese Menschen bieten meinem Kinde ein glänzendes Loos, bieten ihm eine seines Geistes, seiner Schönheit würdige Stellung in der Welt — aber der Vater ist ein eigensinniger Trotzkopf, ein in altem Ingrimm festgebissener Demagog, der selbst seines Kindes Glück aus Schadenfreude, blos weil es von dieser Seite und nicht von einer andern kommt, in die Schanze schlagen wird! — Das war das feine Kalkul dort bei Hofe und darum

hat man Sie auserwählt, damit ich gleich von vornherein in Skat gelegt würde! — O diese weisen Hofschranzen! Diese säuberlichen Fädchendreher! Zum Henker mit der ganzen Brut! — Aber nun sagen Sie mir so offen, wie ich es an Ihnen immer gewöhnt gewesen bin: halten Sie Serena's Glück in dieser Stellung wirklich für verbürgt?

Der Uebergang aus dem vorhergegangenen leidenschaftlichen Aufbrausen zu diesem gelassenen Tone des Vertrauens bei der an den Freiherrn gerichteten Frage war ein so rascher, daß Letzterer mit der Antwort zögerte, ungewiß, ob der rechte Moment der offenen, rückhaltlosen Meinungsäußerung auch wirklich schon gekommen sein möchte? — Als aber Jener seine Frage noch einmal dringender wiederholte und dabei äußerlich gleich ruhig blieb, ergriff der Oberjägermeister seine Hand und sagte mit Wärme:

Wär's mein eigen Kind, ich würde nicht anders als sprechen können, daß ich sein Glück in dieser Stellung für verbürgt halte. Da es aber Ihr Kind ist, lieber Brandenstein, so kann ich noch mehr als das sagen, kann ich Ihnen die theure Versicherung geben, daß ich Ihnen für Serena's Glück bei unserer Freundschaft einstehe, so fest Sie auch immer darauf zählen wollen.

Das ist das gute freie Wort, welches ich hören wollte! rief der Alte strahlend von Freude und Rührung. Ihnen und Ihrer theuren Frau Großmutter will ich Serena gern überlassen und Sie Beide mögen dann in dieser Sache beschließen, was Sie zum Besten des Mädchens für rathsam halten. Nur die eine Bedingung stelle ich vorläufig, daß Serena zuvor einige Wochen im Forsthof lebt; denn der plötzliche Uebergang aus der ärmlichen Bauernwohnung des Vaters in das fürstliche Residenzschloß wäre unter allen Umständen für das neugebackene Hoffräulein bedenklich, während sie später als Frau Dionysia's Schützling schon mit ganz anderer Zuversicht bei Hofe auftreten kann, um zu sehen, wie ihr der Tausch gefällt.

Dieser Vorschlag des Alten war ein so natürlicher und verständiger, daß der Freiherr gewiß keine Einwendung dagegen gemacht hätte, auch wenn ihm nicht das Glück, Serena vielleicht

wochenlang in seiner Nähe zu haben, sie täglich zu sehen und ihr nützlich sein zu dürfen, wie ein Rausch zu Kopfe gestiegen wäre, so daß er in seiner Freude beinahe über das Maß der an ihm bekannten herzlichen Gastfreiheit hinausgegangen wäre. — Denn was der Alte in seinem herben Vorurtheil gegen Alles, was Hof- und Fürstendienst hieß, als einzige Bedingung gefordert, was er zugleich als neuen Freundschaftsbeweis vertrauensvoll von seinem Gaste erbeten hatte, das erschien diesem selbst als ein so seltenes reizendes Glück, daß er es nimmer in seinen kühnsten Wünschen erhofft hätte; und in feurigem Ungestüm, als sei dieser der Gewährende, er nur der Bittende, umarmte er seinen Freund, dankte ihm für die Freude, die er ihm und Frau Dionysia durch diesen Antrag bereite, und vergaß darüber ganz, daß mehr als jede andere Rücksicht die Sorge des Vaterherzens Jenen zu diesem Wunsche veranlaßt habe.

Ich wußt' es ja auch diesmal wie immer zum Voraus, daß ich auf Sie zählen dürfe, wenn ich Sie um Etwas bitte, sagte Brandenstein und drückte dem Freiherrn dankbar die Hand. Wie viele und reiche Wohlthaten, die ich kaum mehr aufzuzählen wüßte, schuld' ich Ihnen schon und höre dafür noch immer nicht auf, stets neue und größere von Ihnen zu fordern! — Aber dafür bekenn' ich's Ihnen auch frohen Herzens: nun Sie und Frau Dionysia meines Kindes Beschützer sein werden, schwindet mein letztes Bedenken gegen den Antrag der Frau Landgräfin; denn damit bekommt die ganze Sache gleich ein anderes Gesicht, und ich traue es sogar dem Fräulein von Soubiron zu, daß es sich unter diesen günstigen Auspizien rasch in's Hofleben hineinfinden wird. — Nur Eins versprechen Sie mir noch, daß Serena unter dem Familiennamen ihrer seligen Mutter dort eingeführt wird. Denn ich wiederhole Ihnen noch einmal, ich bin mit jenen Leuten und Verhältnissen quitt, will dort für todt und verschollen gelten, bis meine Söhne, wenn Gott sie mir läßt, dermaleinst dem Namen Brandenstein zu neuen Ehren verhelfen. Denn bis deren Haare so grau sind, wie die meinigen, wird ja dort wohl hoffentlich keiner mehr von den Lumpen vorhanden sein, die mich um meines Lebens besten Frieden gebracht haben!

Seien Sie fest überzeugt, daß man am entscheidenden Orte

das Ihnen zugefügte Unrecht vollständig eingesehen hat, sagte der Freiherr mit Nachdruck. Der Landgraf — —

Der Landgraf ist ein edler Herr, ein menschlich fühlender Fürst, dem Gott um seines treuen Landes willen ein langes gesegnetes Leben schenken wolle! fiel ihm der Alte lebhaft in's Wort. Könnte er allen Unfug wissen, zu dem sein Name von den verkappten Jesuiten und Jakobinern in seiner Umgebung mißbraucht wird, er hätte keine frohe Stunde mehr und sein mildfreundlicher Sinn verkehrte sich in die bitterste Menschenverachtung! — Aber kann er, der so erleuchtete und gerechte Fürst, auch geschehene Dinge ungeschehen machen? Ist eine gekränkte Mannesehre, außer vor dem eigenen schuldlosen Bewußtsein, wieder blank zu putzen wie ein Bandelier? Soll überhaupt der Mensch in seiner vorigen Façon forterististiren, den man auch nur dem Scheine nach einmal nach Recht und Gesetz als pflicht- und dienstvergessen bestraft hat? — Meine Strafe, die mich zum Abschied zwang, bestand nur in acht Tagen Stubenarrest wegen angeblicher Insubordination gegen meinen Oberen; aber dieser Obere wußte wohl, daß er mir damit acht Jahre Galeere zusprach — — doch wozu stöbern wir da eigentlich die alte schmutzige Wäsche meiner Vergangenheit wieder auf? — Die beste Ehre gibt ja der rechte Mensch allezeit sich selber; und wenn Die dort bei Hofe an meinem lieben Kinde wieder gut machen wollen, was sie einst an mir gesündigt haben, so will ich künftig noch einmal so froh am Geburtstag des Landesherrn die Uniform anziehen und meinen schlichten Standesgenossen, den Bauern, wenigstens an diesem einen Tage im Jahre für stolz und aristokratisch gelten.

Es wäre schwer, wenn nicht unmöglich gewesen, dem Rittmeister den eingewurzelten Wahn zu benehmen, daß durch jene ungerechte Behandlung seine Ehre als Militär und Edelmann in den Augen der Welt unheilbar verletzt worden sei. Dies war der einzige Punkt, wo er weder Widerspruch noch Sympathie vertragen konnte; denn, selbst wer ihm beistimmte, reizte ihn dadurch nur zu noch größerer Erbitterung gegen die vermeintlichen Urheber seines Unglücks, weßhalb denn auch die an ihm ganz ungewohnte Nachgiebigkeit, womit er in Serena's Eintritt

in den fürstlichen Hofstaat einwilligte, des Freundes großes Erstaunen hervorrief. — Freilich ahnte dieser nicht, welche Zentnerlast von Sorge für des geliebten Kindes Zukunft er dem Alten damit vom Herzen nahm; und doch hätte ihm dessen dringende Bitte, daß Serena nur als Fräulein von Soubiron bei Hofe eingeführt werde, den Beweggrund zu dieser unverhofften Nachgiebigkeit hinreichend erklären können. — Es war mehr als bloße Grille, es war der nagende Wurm seiner Seele, daß seine Kinder aus erster Ehe nicht in seine gegenwärtige, von ihm freiwillig gewählte, niedere Lebenssphäre hineingehörten; nur für seine Person allein wollte er diese Entsagung von allen ehrgeizigen und berechtigten Ansprüchen an die Welt mit Konsequenz durchführen; Jene aber sollten den ihnen durch die Geburt und Erziehung angewiesenen bevorzugten Platz im Leben nach wie vor behaupten; während er bei seinen kleinen Brandfüchsen und Flachsfinken ebenso starrsinnig an dem entgegengesetzten Grundsatze festhielt, daß sie für alle Zeiten Nichts weiter sein und vorstellen sollten, als was sie bei ihrem Eintritt in's Leben gewesen: Kinder schlichter Bauersleute, also Nichts mehr und Nichts weniger, als dereinst einmal wieder schlichte Bauersleute!

So repräsentirte und individualisirte er in seiner Familie, ganz seiner streng-rechtlichen, nur höchst eigensinnigen Denkart gemäß, das System der gesellschaftlichen Ständesonderung mit der nämlich starren Einseitigkeit, wie es gewisse Prinzipienkunstreiter der Gegenwart als das alleinige Heil des modernen Staatsbürgerthums wieder zur Geltung bringen möchten; nur mit dem einen Unterschiede freilich, daß er sich selbstverleugnend dem untersten Stande zugesellte, während Jene bei dieser ihnen so erwünschten Scheidung der Stände die oberste Kaste für sich beanspruchen möchten.

Sechstes Kapitel.

Der „Hauptstaat", den man auf dem Lande treibt und worin die besten Freunde zuweilen so lebhaft mit einander wetteifern, daß langjährige Zerwürfnisse daraus entstehen und Neid den Samen der Zwietracht in die friedlichsten Kasinogemüther, in die sanftesten Kränzchenherzen streut, ist der Gast, der möglichst angesehene, möglichst weithergereiste Gast, der durch seine fremdartige Erscheinung, seine fremdartige Kleidung und Aussprache die Aufmerksamkeit Aller auf sich zieht, so daß man gehörig mit ihm bei den Leuten Staat machen und in dem Nimbus, womit Neugierde und Staunen ihn umgeben, gleichfalls etwas ganz Anderes bedeuten kann, als man bisher vorstellte; indem es ja unser und keines anderen Menschen Gast ist, der uns seines Besuches würdigt, der sich herbeiläßt, aus der Residenz, oder aus irgend einer andern großen Stadt, vielleicht aus London, aus Paris, Wien oder Petersburg, ja vielleicht gar von jenseits des Oceans, dort wo die Herren „Vetter aus Bremen", die Herren „Onkel aus Surinam" wohnen, bis in unser enges, ländlich sittliches Dasein zu dringen und mit und bei uns vorlieb zu nehmen. — Ist er reich, so sind wir's auch, können wenigstens von seinen vielen tausend Thalern Revenüen wie von unsern eigenen Einkünften reden; bekleidet er ein hohes Amt, so ist uns sein mächtiger Einfluß bei Hof und im Staate gewiß; und kommt er als weitgereister Mann aus Amerika, aus Australien zurück, so haben wir das Salzwasser, das jener schmeckte, wenigstens aus zweiter Hand gekostet, wissen von New-York, von San Francisco, von Sidney eben so gut, wo nicht noch besser zu reden, als von den nächsten Dörfern und Landstädtchen der Provinz, und begreifen eigentlich nicht mehr recht, wie die Leute daheim es ihr Leben hindurch in dem langweiligen Neste aushalten können, empfinden auch wohl ein herzliches Mitleid mit ihren beschränkten Kirchthurmsansichten, ihren kleinstädtischen Vorurtheilen.

Etwas der Art, oder wenigstens Etwas, das von dem Allem

in seinen späteren Nachwirkungen als bleibender Eindruck bei den Dorfleuten ihrem geliebten Bernhard neues Ansehen, neue Achtung verschaffen mußte, regte sich ganz im Hintergrund von Frau Settels sonst so anspruchslosem Gemüthe, als sie nach dem Mittagessen, das selbst ihr Eheherr mit dem höchsten Ehrenprädikat, welches es für eine leckere Mahlzeit bei ihm gab, mit „freiherrlich“ belohnte, diesem die Meinung aussprach, er könne doch, da der liebe Gast partout mit dem Frühesten morgen wieder fort wolle, die Freunde im Dorfe: den Verwalter, den Schulmeister und gar den Herrn Pfarrer unmöglich so tief und unwiderruflich beleidigen wollen, daß er versäume, ihnen den gnädigen Herrn, wenn auch nur in flüchtiger Ansprache, in ihren Häusern vorzustellen, da dieser zudem nicht blos der Herr Pathe von zweien ihrer Kinder wäre, sondern auch der Herr Sohn-Sohn von Frau Dionysia, die ja auch ihrerseits dem Donys und dem Donysle bei deren Taufe Namen und Ehre gegeben hätte.

Das Zeitgemäße dieser Ansicht sah der Rittmeister ganz gut ein und nahm die Gelegenheit wahr, daran anknüpfend nochmals in den Gast zu dringen, wenigstens noch einen Tag zuzugeben: allein dieser, der dem Freunde in der Residenz fest versprochen hatte, unverweilt Nachricht von dem Erfolg seiner Reise zu geben, konnte und durfte nicht länger mit seiner Rückkehr zögern, war dagegen gern zu einer sogenannten Stoßvisite bei den Freunden des Hauses bereit. Nach längerem bedächtigem Erwägen kam der Rittmeister zu dem Resultat, man wolle bei Zwei von ihnen, nämlich beim Verwalter und dem Schullehrer, die Zeit abwarten, bis sie auf der Kegelbahn wären, was der Knecht ja leicht über Nachbars Gartenzaun ausspioniren könne, da hingegen freilich der Besuch beim Herrn Pfarrer nicht so pro forma abgemacht werden dürfe, bei dem man sich jedenfalls auf einen mehrstündigen Aufenthalt gefaßt machen müsse.

Wenn's dir nicht gleich wieder das Wasser in die Augen triebe, setzte er, zu seiner Frau gewendet, mit einer Stimme hinzu, der man die eigene innere Bewegung deutlich genug anhörte, so wollt' ich sogar behaupten, daß wir diesen würdigen, treubewährten Freund unseres Hauses unmöglich in Unkenntniß

von Dem lassen dürfen, was Herr von Bebra über uns verhängt hat. — Denn unser alter Pastor hat Serena immer wie sein eigen Kind angesehen, hat sie konfirmirt — hat — —

Schweig', Bernhard, schweig'! rief Frau Settel aufspringend und brach in convulsivisches Weinen aus. Hab' ich sie denn nicht auch geliebt und muß sie nun doch hergeben! Muß Ja zu Allem sagen, wenn mir's gleich das Herz vor Leid umdreht! — Wozu brauchst mich also noch zu drangsaliren? — Sie soll ja gehen — kann meinetwegen auch noch das Bernhardle und den Gust und die Gustel mitnehmen — denn ist sie einmal aus dem Hause, so hab' ich ja doch an Nichts mehr eine Freud' in der Welt — dann ist mir Alles gleich — mag Nichts mehr schaffen, Nichts mehr ansehen — ach, meine Serena — mein Augenlicht — wie werd' ich dich missen allerorten, nur nicht in meinem Herzeleid! — Gelt, wie deine Brüder fortzogen in den blutigen Krieg auf Nimmerwiederkehr, da hattest du gut zum Troste zu mir sprechen, du bliebest ja bei mir — daß ich an dir solle festhalten in meinem Jammer — du gingest nimmer, nimmer von mir -- und wie ich ihnen heulend durch's Dorf nachlaufen wollte, da hieltest du mich zurück, legtest mir 's Bernhardle in den Arm und sagtest, der brauche mich noch lange — du aber, du brauchst mich über eine Weile nicht mehr — und über eine andere Weile, wenn du wieder einmal als vornehmes Hoffräulein zu uns kommst — kennst du deine arme Bauernmutter gar nicht mehr, weißt nicht mal mehr, wie lieb du sie einst hattest — schämst dich dieser großen Liebe — schämst dich deiner geringen Brüder und Schwestern —

Halt, Frau, du versündigst dich in deinem wilden Hadern nicht blos an ihr, du versündigst dich auch an Gott, weil du gegen dein eigenes Herz angehst! sagte ihr tieferschütterter Mann und umfaßte die Jammernde, die nach der Kammer stürzen wollte, mit seinen starken Armen. — Da steh' und sieh' mir in die Augen, Settel, und sage dir dann selber, wie erst mir zu Muth sein muß, wenn ich dich so außer Rand und Band sehe, und doch mein Kind hingeben soll, weil's einmal Gottes Wille so ist? — Ruhig, Frau, standhaft! — Ich, dein Bauer, gebiete dir Ruhe! — Die Serena, wenn sie einstmals zu uns zurück-

kehrt, wird die Nämliche sein, als die sie von uns fortgeht. Auch zieht sie ja nicht in den blutigen Krieg, wie ihre Brüder, sondern sie geht hin, wo sie hingehört, in das nämliche Schloß, wo auch ihre selige Mutter einst Hoffräulein war; zu Menschen, die ihrer Dienste, ihrer Treue und Hingebung bedürfen, und die ihr dafür dereinst ebenso dankbar sein werden, wie wir es jetzt ihr für alles Schöne, Liebe und Gute sind, das sie uns und ihren Geschwistern so lange erzeigt hat! — He, Settel, wie steht's nun? Willst sie dir am Ende wohl gar noch in Zucker und Zitronat einmachen?

Diese herzliche und doch so entschlossene Ansprache verfehlte nicht ihre Wirkung auf das treue schlichte Gemüth der armen Frau, bei der schnell die leidenschaftliche Aufwallung des Schmerzes einer ruhigen Stimmung voll Geduld und entsagender Liebe wich, weil es ihres Mannes Wille so war, und weil er zugleich an ihren Muth und ihre Seelenstärke als an die beiden Hauptpfeiler seiner eigenen Manneskraft appellirte. — „Ich, dein Bauer!“ über diesen Spruch hinaus gab es für sie keine andere Gewalt mehr auf Erden, damit hätte er sie zu Allem vermocht; denn es war zugleich der Donner- und der Flötenton seiner gebietenden und seiner bittenden Liebe.

Ich werd's ja — ich werd's ja schon durchmachen! schluchzte sie und drückte Serena, die sich ihr unter einem Strom von Thränen an den Hals geworfen hatte, mit leisem Weinen an die Brust. Fast war der Jungfrau Gestalt im Vergleich mit der stattlichgroßen derben Figur der Stiefmutter zart und schmächtig zu nennen, und sie mußte sich schon hoch aufrichten, um ihre Wange sanft an die ihrige zu schmiegen; aber grade diese auch in der äußeren Erscheinung so große Verschiedenheit Beider machte das Bild ihrer gegenseitigen herzlichen Anhänglichkeit nur um so reizender und ergreifender; und der Freiherr, da er mit seinem Wirthe gegen Abend aus dem Hause ging, konnte sich nicht enthalten, im Gefühle der innersten Ueberzeugung auszurufen:

Wahrlich, Brandenstein, so mag sich selten ein adelig Fräulein, das aus ähnlichen Gründen und unter ähnlichen Aussichten aus dem Vaterhaus scheidet, von der rechten Mutter trennen, wie ich es hier soeben bei einer Stieftochter gesehen

habe; und gäb' es viele solcher Mütter in unserem Stande, wie Frau Settel eine ist, ich hätte nimmer so weit in's Land hinauf zu reiten brauchen, um für Ihre Hochfürstliche Durchlaucht ein Hoffräulein zu suchen, wie ich es hier gefunden habe!

Passirt! Passirt, lieber Freund! — Aber ich glaube beinahe selber, Sie würden auch im Bauernstande nicht viele Frauen von der Art meiner Settel finden, an der Alles Kern ist, wenn's auch mitunter etwas herbe schmeckt, sagte der Alte, ohne jedoch durch einen Ton oder Blick zu verrathen, wie sehr ihm die Anerkennung seiner lieben Hausehre grade von dieser Seite her schmeichelhaft war. —

Der Knecht, den sie vorhin auf die Lauer ausgeschickt hatten, hatte gut spionirt. Weder den Schullehrer, noch den Verwalter fanden sie zu Hause, und der Rittmeister konnte also mit gutem Gewissen für Beide die nämliche Nachricht zurücklassen: er habe sich die Freude machen wollen, ihnen seinen werthen Gast, den Herrn Oberjägermeister Freiherrn August von Bebra, persönlich vorzustellen, und bedauere daher mit diesem selber recht sehr ihre unverhoffte Abwesenheit von Hause.

Nun schritten sie durch die Hauptstraße des Ortes dem Pfarrhause zu; und die Ehrfurcht, womit die Leute rechts und links Mützen und Hüte lüpften, was sonst grade nicht des Pfälzer Bauern schwache Seite ist, ließ den mit der landesüblichen Höflichkeitssitte wohlbekannten Rittmeister nicht lange im Zweifel, daß Alt und Jung im Dorfe, wahrscheinlich durch seine eigenen Kinder, bereits den hohen Rang Desjenigen wußten, der da mit ihm so vertraulich wie mit seinesgleichen Arm in Arm durch die Straße schlenderte, der Häuser und Höfe reinliches Aussehen, der Bewohner frisches und frohes Wesen belobend. —

Das Pfarrhaus, ein mittelgroßes zweistockiges Gebäude, lag am Ende einer Seitenstraße in der Nähe der Kirche, von welcher es der hochgelegene, rings mit einer schrägen, nach rückwärts geneigten Mauer umschlossene Kirchhof schied. Sie überschritten den vorderen Theil desselben und gingen dann, grade der Sakristeithüre gegenüber, eine schmale steinerne Treppe hinunter in den tiefer gelegenen Pfarrgarten, der ganz verwildert und in Unkraut

verkommen dalag. Denn Bäume und Hecken wuchsen hier aus Bauschutt und Stößen von halbfaulem Holzwerk unordentlich durcheinander; von einer regelmäßigen Pflege, von einer eigentlichen Anlage war kaum mehr eine Spur vorhanden, der kurze Pfad von der Kirchhoftreppe nach dem Gartenpförtchen schien der einzige, noch von einem Menschenfuß zuweilen betretene Theil des Gartens zu sein, während Alles sonst ein trauriges Bild jahrelanger Verkommenheit und Verödung gewährte.

Hier hat's auch einmal, freilich vor langer Zeit, schöner und fröhlicher ausgesehen als jetzt, sagte der Rittmeister zu seinem Gaste, als er dessen Erstaunen über die arge Wildniß bemerkte. Auch dieser Pfad wäre wohl schon längst unzugänglich geworden, wie der übrige Garten, wählte ihn nicht der Herr Pfarrer der Kürze halber allsonntäglich zu seinem Wege nach der Kirche, ebenso wie der Sakristan, wenn er die Nummer des Kirchenliedes abholt, oder ihn sonst Amtsgeschäfte in's Pfarrhaus führen. — Aber geben Sie Acht, unser alter Pfarrer Zimmermann gefällt Ihnen doch. —

Es war ein hoher breitschultriger Mann im Anfang der achtziger Jahre, eine imposante Kanzelfigur mit schneeweißem, aber auffallend dichtem, noch von keinem Wintersturm des Lebens gelichteten Haare, die sich bei ihrem Eintritt am Fenster erhob, wo der Pfarrer, denn er selber war diese stattliche Nestorgestalt, trotz der bereits im Zimmer herrschenden Abenddämmerung ohne Glas oder Brille die Zeitung gelesen hatte.

Auch in seiner Anrede war nichts von der Schwäche und Hinfälligkeit des Alters wahrzunehmen, als er mit klangvoller Stimme im echten Pfälzer Dialekt, nachdem ihm der Rittmeister den Gast vorgestellt, diesen mit einfachherzlichen Worten willkommen hieß, doppelt herzlich, wie er durch einen kräftigen Händedruck bestätigte, weil er ja wohl wisse, welche große Bedeutung dieser Besuch für seinen lieben Freund Brandenhein habe.

Aber daß er Sie auch noch zu mir altem Pater führt, setzte er vergnügt hinzu, sehen Sie, Herr Baron, das hab' ich selbst nicht mal von ihm erwartet, und war ihm schon dankbar dafür, daß er mir seine zwei Flachsfinken, meine Lieblinge, für den heutigen Tag gönnte. Ich habe aber auch den Kleinen von

meiner alten Rosali einen Reisbrei kochen und ihn so dick mit Zucker und Zimmt bestreuen lassen, daß ihnen von dem Festtag im Vaterhaus gewiß Nichts verloren gegangen ist.

Nach diesen Worten eröffnete ihm sogleich der Rittmeister, welche andere noch wichtigere Bedeutung dieser unerwartete Besuch seines Freundes für ihn und sein Haus in sich schlöße; und wie man nicht anders von dem vieljährigen treuen Freund der Familie erwartet hatte, bezeigte ihm bei dieser Nachricht der Greis seine innige Freude, fand auch sogleich den rechten Ausdruck für die Bewegung seines Herzens, indem er ausrief:

Fröhlich Pfalz, Gott erhalt's! — Bei uns, in unserem stillen Dörfchen, ist sie doch erst Das geworden, was sie nun in herrlicher Erfüllung für die große Welt sein wird: Aller guten Menschen Stolz und Freude! — O Brandenstein, wie oft sagte ich Ihnen nicht, um Serena sorge ich nimmer! Die habe Etwas von jenem hellen gottbegnadeten Geist der auserkorenen Lieblinge des Himmels an sich, zu denen das Glück dieser Erde schon ohne Leuchte den Weg findet, zu denen es wie ein Bettler demüthig herbeischleicht und flehend spricht: Nimm mich auf und mach' mich einmal wieder so vielen eitlen Trachtens und Dichtens der Menschheit würdig, indem ich deine liebliche edle Gestalt annehme und ihnen vorgaukele, ich sei's, und nicht deine Tugend, deine Schönheit, was sie an mir reizt und bezaubert! — Gott! Gott! Ich danke dir, diese Saat zum mindesten wäre nicht auf öden Stein gefallen!

Mit jugendlichem Eifer nahm er seiner alten Haushälterin, die eben mit zwei brennenden Kerzen in's Zimmer trat, die eine aus der Hand und leuchtete damit dem Freiherrn in's Gesicht, um, wie er sagte, den Bringer dieser Freudenbotschaft sich so genau zu betrachten, daß er noch in seinem letzten Stündlein, wenn schon sein leiblich Auge umnachtet, mit seinem geistigen den wackeren Freund des Freundes deutlich sehen könne.

Hierauf im raschen Uebergang aus dieser ernsten Stimmung zu seinem gewohnten lebendigen Wesen zurückkehrend, ergriff er zuerst den Freiherrn, dann den Rittmeister an beiden Schultern und drückte Jeden ohne Umstände in eine Sophaecke. Dann brachte er neue kölnische Pfeifen herbei, und setzte einen Teller

mit feingeschnittenem Kanaster vor sie hin, während er für sich einen gewaltigen Ulmer Maserkopf von der Wand langte und ihn mit einem Kraut vollstopfte, das dem Freiherrn schon allein durch seine hellgelbe Farbe und seine fingerdicken „Rippen" einen gelinden Schauder erweckte. Er aber drückte es wie weichen Flaum in die blechbeschlagene Pfeife hinein und sagte schmunzelnd, denn seines Gastes bestürzter Blick war ihm nicht entgangen:

Das ist echtes Pfälzerkraut, Herr Baron; seitdem unsere Bauern diesen Tabak rauchen, ist der Glaube an den leibhaftigen Satan bei ihnen aus der Mode gekommen; denn sie selber wollen nicht mehr recht daran glauben, daß ihm noch wohl in ihrer Nähe sei. — „Nur unverzagt, Herr Pfarrer, allgemach gewöhnt's," war des damaligen Dorfschulzen stehende Redensart, so oft mir in den ersten Jahren meines hiesigen Aufenthaltes das köstliche Landesprodukt Schwindel und Uebelkeit bereitete. Indessen hätte ich's demungeachtet nicht wagen dürfen, amerikanischen Tabak zu rauchen; denn bald wären mir nur noch Kinder und alte Weiber in die Kirche gegangen. — Aber zum Tabak gehört ja auch Bier, meine Herren, gutes kräftiges Neckarbier! rief er, seine Vergeßlichkeit durch einen derben Schlag der flachen Hand auf die schwarzledernen Kniehosen strafend, und ließ durch seine alte Rosali, eine förmlich zur Mumie eingeschrumpfte Pfarrhaus-Tradition, mehrere Krüge davon aus dem Keller holen, das dem Freiherrn köstlich mundete, und den flotten Heidelberger Bruder Studio von Ehmals wieder an die schöne Zeit erinnerte, wo er im Kreise trauter Brüder noch singen konnte:

Rundgesang und Gerstensaft
Lieben wir ja Alle,
Brüder, trinkt mit Jugendkraft
Schäumende Pokale!

Der liebenswürdige gesprächige Alte mit dem schneeweißen dichten Haar und den noch im jugendlichen Feuer glänzenden braunen Augen schilderte ihm dann sein jetziges stilles Leben mit seinen einfachen Gewohnheiten, seinen kleinen trüben und frohen Abwechslungen, wenn das Konsistorium ihn wegen seiner angeblichen Freigeisterei plage, oder seine Studenten-Enkel, die

Söhne seiner verstorbenen Tochter, von Heidelberg mit ihren Freunden zu ihm herüberkämen und er noch in seinen alten Tagen den „Landesvater“ mit ihnen anstimmen müsse. — Während dieser etwas umständlichen Schilderung musterte der Oberjägermeister das geräumige Zimmer, dessen niedere Decke mit einer längst aus der Mode gekommenen Stukkatur verziert war, sowie die altfränkische Einrichtung, und machte bei sich im Stillen die Bemerkung, daß die Stube, was Ordnung und Reinlichkeit anbetraf, im entschiedenen Gegensatz zu dem verwilderten Garten stand, während dagegen diese nette gemüthliche Einrichtung sonderbar mit der derbknochigen wetterharten Gestalt ihres Bewohners kontrastirte, die viel eher in die Klausnerhütte einer rauhen Gebirgswildniß, als in diese behagliche Pfarrwohnung gepaßt hätte. — Der alte Mann schien dabei, was seine eigene Person anbelangte, eine fast spartanisch-rauhe Lebensart zu führen, die bei seinen hohen Jahren doppelt merkwürdig war. Seine Kost war durch Nichts von derjenigen des an harte Arbeit gewöhnten Bauers verschieden und zeichnete sich auffallend durch schwerverdauliche Lieblingsgerichte aus; er versicherte seinen Gast, der doch gewiß auch nicht zu den verzärtelten Muttersöhnchen gehörte, daß er nur in den kältesten Winternächten das Fenster seiner Schlafkammer schließe, daß er auf der Entenjagd oft stundenlang in den Neckarniederungen bis an die Kniee im Sumpfwasser wate, daß nie in seinem Leben ein Handschuh an seine Finger oder eine Flanelljacke auf seine Haut gekommen sei, daß er aber mit Lust, wenn auch der Fluß schon mit Eisschollen gehe, in seiner Badehütte sich des „kühlen“ Elementes erlabe; und was dergleichen altgermanische Kulturbräuche mehr waren, deren eigenthümliche, oft mit gesuchter Spitzfindigkeit ausgedachte Anwendung wohl ihren Höhepunkt in der Versicherung fand, daß er, um auf der Jagd oder bei Fußpartieen durch die Kälte keine steifen Finger zu bekommen, beständig in jeder Hand ein Stückchen Löschpapier zerknittere, was trefflich das Blut in einer gleichmäßigen Circulation erhalte.

Nach diesem lenkte der Rittmeister das Gespräch auf Serena's gestriges Abenteuer mit dem fremden Maler und fragte den Pfarrer, ob er sich vielleicht noch aus alter Zeit eines jungen

Menschen erinnere, der als angehender Porträtmaler zuweilen von Mannheim aus in das Dorf und das Pfarrhaus gekommen wäre; denn eben jener fremde Mann, den Serena am gestrigen Abend gesehen und gesprochen habe, behaupte, er selber sei der junge Mensch gewesen.

Bei dieser Erwähnung, und nachdem ihm Brandenstein auf seine bestürzte Frage noch einmal ausführlich alle Details der Geschichte mit dem fremden Maler erzählt hatte, ging in den faltigen, von Pocken zerrissenen Zügen des alten Pfarrers eine sonderbare Verwandlung vor. Sein braunes Gesicht wurde erst düster und nahm dann mehr und mehr eine bleich-graue Farbe an; ein unheimliches Feuer loderte in einzelnen zuckenden Blitzen aus seinen Blicken auf, und um seine Lippen bebte es wie ein Krampf, den er vergebens durch ein immer hastigeres Kauen an der hörnenen, mit einem Bindfaden umwickelten Pfeifenspitze zu bemeistern suchte. Zuletzt stand er rasch vom Stuhle auf, streckte dumpf stöhnend den gewaltigen Gliederbau so hoch empor, daß sein weißes Haar beinahe die Zimmerdecke berührte, und ging dann, gefolgt von den bestürzten Blicken seiner Gäste, mit auf den Rücken zusammengelegten Händen mehrmals hastig in der Stube auf und ab, wobei er zuweilen einen unartikulirten Laut ausstieß, der mehr dem Brummen eines in Zorn versetzten Bären, als einer menschlichen Stimme glich. Dann blieb er vor dem Tische stehen und sagte, indem sich seine Brust keuchend wie unter schwerem Alpdrucke hob, mit unsicherer Stimme:

Wa — was? — Der Robert Münzer, der infame Spitzbube wär's gewesen, der so entsetzliches Unglück über mein ganzes Haus brachte? — Und der sollte jetzt, nach einem Zeitraum von mehr als zwanzig Jahren, ein so großes Verlangen tragen, das Grab meiner armen Luise zu besuchen, er, der mittelbar den Todeskeim in dieses edle, vielgeprüfte Herz senkte? — Unmöglich! Unmöglich! — Entweder ist's sein irrendes Gespenst gewesen, — — oder — oder es war ein Anderer — oder Serena hat sich getäuscht — denn ich schwöre Ihnen, meine Herren, dieser Robert Münzer hat sehr triftige Gründe, jede Begegnung mit mir zu vermeiden!

Das scheint er aber auch in Wirklichkeit gethan zu haben,

verehrtester Freund, muß ich Ihnen nochmals bemerken, so leid es mir thut, Ihnen ein so nichtsnutziges Subjekt in's Gedächtniß zurückgerufen zu haben, entgegnete der Rittmeister mit einem mitleidigen Blick auf den tieferschütterten Greis.

Lassen Sie sich das nicht grämen, mein wackerer Freund, entgegnete dieser und faßte sich mühsam. Im Grunde kann mir's ja ganz gleichgültig sein, was den Elenden nach so vielen Jahren hierher führte, ob Hohn über mein Unglück, ob — denn wer kann Gottes wunderbare Wege wissen, mit denen er selbst dem verstocktesten Sünder das Herz rührt — ob Reue über seine alte Missethat? — Und in diesem Falle, warum sollte ich nicht auch ihm vergeben! — Ach, es ist eine lange traurige Geschichte, ihr lieben Herren, die sich für mich und die Meinigen mit diesem unseligen Namen verknüpft! — Robert Münzer war der böse Dämon, den die Mächte der Finsterniß heraufschickten, um meinen armen Sohn Eugen, meines Lebens schönste Hoffnung, zu umgarnen, zu verderben — tausendfachen Jammer und Verzweiflung über mein und meiner Gattin Haupt zu bringen! — Doch still, ewig still davon!

Er faltete nach diesen Worten die Hände, senkte sein Haupt auf die Brust herab und verharrte so aufrechtstehend eine Weile in andächtigem Gebete. Die vorige Ruhe war auf sein Antlitz zurückgekehrt; auch dieser Sturm, so heftig er ihn erschütterte, hatte doch die Kraft seines Geistes und Körpers nicht zu beugen vermocht; ja, er gewann es sogar, nachdem er wieder seinen Sitz eingenommen hatte, über sich, seine vorige leidenschaftliche Heftigkeit selber zu ironisiren, indem er zu dem Freiherrn sagte:

So ist nun einmal der schwache, armselige Mensch, dieser Philosoph par excellence in der Schöpfung! — Jahrzehnde lang bildet er sich was Rechtes darauf ein, daß seine Haare mit Ehren weiß geworden seien, daß er für immer mit dem Schicksal abgerechnet habe, daß er jetzt — jetzt endlich — Dank seinem Gottvertrauen, seiner Seelenstärke, hocherhaben stehe über den Wettern, welche einst sein bestes Lieben und Hoffen zerstörten; und kaum kommt so ein alter feindlicher Schatten jener bösen Zeit bei Nacht und Nebel an ihn herangeschlichen, so ist's aus

mit seiner eingebildeten Philosophie, seiner sicheren Resignation, und der alte Rumor hebt von Neuem in seinem Blute wieder an! — O Verhängniß! Verhängniß! Du führst deinen Namen mit Recht; denn du verhängst unsern Geist mit einem schwarzen Schleier, durch den wir die ganze schöne, sonnige, helle Gotteswelt wie durch einen Trauerflor erblicken, ohne die sanften und freundlichen Farbentöne des Lebens, ohne die heiteren Sonnenlichter der Freude, die fernschimmernden Auen des Friedens unterscheiden zu können!

Als wenn es für mich in dieser Welt noch etwas zu verlieren gäbe nach solchem radikalen Bankerott! fuhr er nach einer Pause mit schmerzlichem Kopfschütteln fort, da keiner seiner Gäste ihn in diesen Betrachtungen zu unterbrechen wagte. Längst hat ja das Schicksal rings um mich tabula rasa gemacht mit Allem, was mir in früheren Jahren lieb und theuer war! Meiner Luise brach das Herz — und mein Eugen, der mir so entsetzlich Viel über das dunkle Band zu denken gab, das die Menschenseele schon in früher, unschuldvoller Jugend fest und unentrinnbar mit jenen mächtigen Gewalten der Sünde und Verderbniß verknüpft; mein Eugen, dem ich meine letzte Thräne weinte, hat mir nach so vielen schrecklichen Kümmernissen wenigstens noch eine große, reine Freude bereitet durch — seinen Tod — in vollkommener Buße, in vollkommener Versöhnung mit dem durch ihn schwer beleidigten Gotte! — Aber wie komm' ich denn eigentlich dazu, Ihnen das alte Klagelied meines Lebens vorzuleiern? Hol' der Henker den Robert Münzer, wenn er's noch nicht gethan hat! Was geht mich der Mensch an! — Also morgen, Herr Baron, schon morgen wollen Sie wieder abreisen? — Und Serena? Sie wird doch nicht ohne Abschied von mir gehen, wird ein kleines Andenken von ihrem alten Freund und Lehrer nicht verschmähen, das ich ihr schon lange für diese oder — eine andere Trennung zugedacht hatte?

Was denken Sie, mein theurer Freund! entgegnete der Rittmeister. Serena sollte Ihnen nicht zuvor Lebewohl sagen, Ihnen, dem sie so großen Dank schuldet? Fürwahr, das wäre kein guter Anfang für die neue Laufbahn! Aber mit dem Abschied hat's noch einige Tage Zeit; ich selber gedenke dann

Serena zu begleiten und sie persönlich unter den Schutz unserer lieben Frau Dionysia zu stellen. —

Erst als es Zeit zum Abendessen war, beurlaubten sich Brandenstein und sein Gast vom alten Pfarrer, der sie unter wiederholten Entschuldigungen wegen seiner vorhin gezeigten „Decontenance“ bis an die Hausthüre begleitete und sich hier mit der Bemerkung vom Freiherrn verabschiedete, auch er werde es noch einmal erleben, wie Recht die lustige Person im Vorspiel zum Faust habe, wenn sie sage:

„Das Alter macht nicht kindisch, wie man spricht,
Es findet uns nur noch als wahre Kinder.“

Eine merkwürdige Persönlichkeit, für deren Bekanntschaft ich Ihnen zu Dank verpflichtet bin, sagte der Oberjägermeister auf dem Heimwege. Der alte Mann mit seiner ungebeugten Kraft gleicht dem einsamen Felsen in der Meeresöde; denn wie um diesen die Wogen der Brandung, so sammeln sich um solche eisenfeste und doch im Grunde weiche Charaktere die Schicksale des Lebens am liebsten, zerschellen machtlos an deren Widerstand und lassen wenigstens nach Außen hin keine irgend sichtbare Spur ihres zerstörenden Angriffs zurück. Wissen Sie vielleicht, welche Bewandtniß es mit seinem Sohn Eugen gehabt hat?

Mehr als heute hat der Alte auch bei früheren ähnlichen Gelegenheiten nicht von ihm gesprochen, bemerkte Brandenstein. Aber von andern Leuten hörte ich schon Allerlei munkeln. Es soll ein ebenso talentvoller als leichtsinniger junger Mensch gewesen sein, von den Eltern als einziger Sohn erschrecklich verzogen, und schon mit noch nicht vollen achtzehn Jahren der durchtriebenste Student der Hochschule. — Eine Handlung, der ich aber nicht auf den Grund habe blicken können, war die Ursache, daß er plötzlich spurlos aus Heidelberg verschwand, völlig bankerott an gutem Ruf und Ehre; ja man hat mich sogar einmal versichert, ein nun verstorbener berühmter Kriminalrichter habe des Pfarrersohnes spurloses Verschwinden ungemein bedauert und die äußersten Anstrengungen zu seiner Wiederauffindung gemacht. — Erst als nach längerer Zeit die Behörde einer kleinen holländischen Stadt seinen im dortigen Spital erfolgten Tod meldete, erfuhr

man wieder etwas von ihm; aber jener Streich, der ihn zur Flucht vor den Gerichten des Vaterlandes zwang, ist, wohl besonders aus Rücksicht für den Vater, in völliges Dunkel gehüllt geblieben. — Der Alte selbst spricht nur in den seltensten Fällen von seinem Eugen, und auch dann noch mehr wie aus halber Zerstreutheit, mehr wie zu sich selber, als daß er Andern sein Herz eröffnen möchte. Am Todestage seines Sohnes aber ist er immer bereit, Jedermann zu sagen, daß dies sein schönster, sein glücklichster Tag im Jahre sei, der einzige, an dem ihm einmal vor langer, langer Zeit sein Sohn Eugen eine Freude gemacht habe. — Dann sitzt er mit ein paar Bauern, seinen Vertrauten, die so alt sind wie er selber, bis spät Abends in einer besonderen Stube beim blinden Lindenwirth Weber, und traktirt diesen und die andern Freunde auf das Splendidste. Auch erhalten die Dorfarmen am folgende Tage regelmäßig ein sehr ansehnliches Geldgeschenk von ihm, das grade ein Drittel seiner Pfarrbesoldung beträgt. Und ebenso regelmäßig wählt er am nächstfolgenden Sonntag zum Texte seiner Predigt die Worte des heiligen Bernhardus: „Der Teufel schade dem Menschen auf zweifache Weise: Vor der bösen That raube er ihm die Scham, und wo er bereuen solle, gebe er sie ihm zur Unzeit wieder.“

Siebentes Kapitel.

Der Mensch ist nicht blos ein Geschöpf seiner eignen Gewohnheit, er ist es auch zuweilen von derjenigen dritter Personen; ja, er gibt die seinige auf und bequemt sich zu jener, nimmt wissend oder unwissend an, was ihm so lange fremd war, und haust zuletzt als munterer Sperling ganz gemüthlich und naiv im — Schwalbennest.

Um diese allgemeine Lebenserfahrung auf einen mehr speziellen Fall anzuwenden, so war unser Oberjägermeister nach der zweiten Nacht, welche er unter dem gastlichen Dache seines alten Freundes

verbracht hatte, beim Erwachen am Morgen auffallend darüber verwundert, daß die noch gestern so harte Strohmatratze seines idyllischen Lagers ihm heute ganz weich und jedenfalls lange nicht mehr so hart vorkam, wie am Abend zuvor. Ja, er war sogar überzeugt, daß er noch nie daheim in seinem elastischen Federbett so gut und fest geschlafen habe, wie in dieser Nacht; seine Stimmung war die rosigste; er fühlte sich erquickt wie nach einem frischen Seebade, und selbst der herbstliche Nebel, der ihm beim Oeffnen des kleinen Fensters vom Strome her entgegenwallte, wehte ihn wie Frühlingsodem an, so daß er lange in vollen Zügen die erquickende Morgenluft einathmete. — Es war wie ein neues Leben über ihn gekommen, das alle seine Organe höher stimmte, seine Brust erweiterte und ihm mit den glänzenden Augen einer wunderbaren Freudigkeit in die Seele schaute, wie er sie in seinem ganzen Leben noch nicht empfunden zu haben glaubte. — Er wollte früh satteln, früh aufbrechen, an einen Abschied von den lieben großen und kleinen Leutchen unten im Hause dachte er kaum; denn er kam sich in der freudig gehobenen Stimmung seines Gemüthes vor wie der glückliche Pilot, hinter dem das stolze Schiff des Reichthums mit vollen Segeln nach langer Meerfahrt wohlbehalten in den sichern Hafen einfährt; wozu brauchte es also noch Trennungsschmerz und langes Abschiednehmen? — War ja doch schon Alles am Abend zuvor bis auf's Kleinste und Klarste zwischen Eltern, Tochter und ihm berathen und abgeredet worden; mithin erschien ihm selbst ein längeres Verweilen nicht einmal rathsam, und schnell war er entschlossen, die Morgenstille im Hause durch seine Abreise nicht zu stören, sondern so geräuschlos wie möglich davon zu schleichen, ganz so wie Tags zuvor die kleine Genossenschaft um die nämliche Stunde ihm das Feld geräumt hatte.

Er steckte den Kopf ohne Zögern bis über die Ohren in's kühle Wasser des Waschbeckens, vollendete dann, auf den Socken durch's Zimmerchen schleichend, damit man seine Schritte unten nicht höre, seine Toilette, packte sein Reisegeräthe in den Mantelsack und schlich so behutsam die schmale Treppe hinunter, daß selbst die Hauskatze, die auf der untersten Stufe saß, erst durch das leise Klirren der silbernen Sporen aus ihrem Schlaf auf-

geweckt wurde und mit einem raschen Satz in die Küche entwich. — Er kam auf die untere Flur, Alles war auch jetzt noch so still im Hause wie Tags zuvor, ehe er das Tamtam ertönen ließ; doch stand die Hausthüre weit offen, also mußte wenigstens die Magd schon auf sein. Aber er sah Niemand und eilte daher rasch in's Freie. Trotz des dichten Nebels, der sich vom Fluß her über die Gegend lagerte, fand er den Fußpfad durch die Gärten nach dem Dorfe und dem Wirthshaus, wo er seinen Rappen eingestellt hatte.

Eben da er in den Hof eintrat, hörte er zu seinem freudigen Erschrecken eine süße wohlbekannte Stimme, die aus dem Stalle kam und mit helltönendem Sopran folgende Strophen eines ihm bekannten Volksliedes sang, zwischen denen er deutlich das Geräusch von einem geschwungenen Hafersieb unterschied:

„Es steht ein Baum im Odenwald,
Der hat viel grüne Aest',
Da bin ich schon viel tausendmal
Bei meinem Schatz gewest."

„Da sitzt ein schöner Vogel d'rauf,
Der singt so wunderschön,
Ich und mein Schatz, wir horchen auf
Wenn wir mit 'nander geh'n."

„Der Baum, der steht im Odenwald
Und ich bin in der Schweiz.
Da liegt der Schnee und ist so kalt,
Mein Herz es mir zerreißt."

Kein Zweifel, es war Serena, die sang; und wie er noch staunend lauschte, ob nicht ein holder Zauber ihn berücke, sah er das offenstehende Scheunenthor, durch welches er leise eintrat, da er sich erinnerte, daß von der Tenne aus eine andere Thüre unmittelbar in den Pferdestall führe. Diese war nur angelehnt, und als er neugierig hindurch schaute, war das Erste, was er sah — der Frau Prinzessin künftiges Hoffräulein, das, ihm den Rücken zukehrend, am offenen Haferkasten stand und

mit bis zu den Ellbogen aufgeschürzten Aermeln die gelben Körner im Siebe schwang, so flink und kunstgerecht, wie er sich's selber nicht zugetraut hätte. Ihr gegenüber stand sein Gaul, der blickte mit klugen Augen, wobei er die Ohren aufmerksam spitzte, nach der holden Sängerin hinüber, die jetzt unverzagt mit einem „Hott Rapp, mach' Platz!" neben ihn in seinen Stand trat, den gereinigten Hafer aus dem Siebe in die Krippe schüttete, worauf sie mit ihrer zarten, von der Morgenfrische etwas gerötheten Hand, als sei dies ihr tägliches Berufsgeschäft, die Körner auseinanderschob und dazwischen den herrlichen glänzenden Arm auf den rabenschwarzen Hals des Pferdes legte, wie zur Ermunterung, nicht blöde zu sein, sondern sich's wohlschmecken zu lassen. — Mit einem hellen Wiehern, als wolle es sich für die seltene Ehre bedanken, fuhr das schöne Thier mit seinem blinkenden Gebiß in die ihm so anmuthig gebotene Gabe, Serena sah ihm vergnügt beim Fressen zu, gab ihm allerhand Schmeichelworte und lachte hell auf, so oft das Roß, als habe es sie verstanden, rascher unter dem Fressen mit dem Kopfe nickte, die Mähne schüttelte und dann wieder schnaubend in die Körner fuhr, daß dieselben weit auseinander flogen.

Friß dich nur immer satt, Rapp, du hast einen weiten Weg vor dir und dein Reiter wird dir schon heiß machen! sagte sie und kehrte mit dem leeren Siebe nach dem Haferkasten zurück; als in dem nämlichen Augenblick, eben da sie die Aermel ihres kattunenen Morgenkleides niedergestreift hatte, die stattliche Gestalt des Freiherrn in vollem Reisekostüme, Mantelsack und Reitgerte tragend, aus der Scheune trat und ihr freundlich guten Morgen wünschte.

Sie hier, Herr von Bebra — und schon zur Reise gerüstet? stotterte sie fast sprachlos vor Schrecken und Ueberraschung, und ward dabei roth wie eine Rose, auf welche durch Gewitterwolken der erste Purpurstrahl der wiederkehrenden Sonne fällt. — Aber schnell ihre natürliche Unbefangenheit wieder gewinnend, sagte sie lebhaft: Ah, ich begreife! Sie wollten heimlich davonschleichen und müssen mich nun dabei ertappen, wie ich zum Zeitvertreib Ihren Gaul füttere, da der Knecht des Wirthes nichts von Ihrer frühen Abreise wußte. Aber was auch immer Ihre Gründe sein

mögen, uns so zu verlassen, das Eine werden Sie mir nun gewiß glauben, daß in unserem Hause nichts verborgen bleibt, mag man nun an das Schallbecken schlagen, oder wie ein Dieb leise davon schleichen.

O wer so glücklich wäre, daß man ihm Letzteres mit Recht zum Vorwurf machen könnte! rief der Oberjägermeister begeistert. Aber leider geht der „verwünschte Junge" von Gestern so arm davon, als er hergekommen ist. Auch ist das Abschiednehmen von so vielen lieben Freunden nie meine Sache gewesen, und außerdem wollt' ich es heute um Ihrer Mutter willen doppelt gern vermeiden, damit diese nicht schon durch mich, der ihr das geliebte Kind entzieht, an die ihr so bald bevorstehende schmerzliche Trennungsstunde von Ihnen erinnert werde.

Dagegen ist freilich nichts einzuwenden, erwiderte Serena und gab ihm gerührt die Hand, die er feurig küßte. Hätten Sie mir das nur gestern Abend gesagt, so brauchten Sie jetzt nicht ohne einen warmen Kaffee in den kaltfeuchten Herbstmorgen hinauszureiten.

Daran sind wir Jägersleute schon gewöhnt! lachte der Freiherr mit einem Gesichte, dem's wirklich gar nicht um's Lachen zu thun war, und hieß dann den Knecht, der eben in den Stall kam, den Rappen satteln.

Ich habe Ihnen noch eine große Bitte auszusprechen, Herr von Bebra, sagte sie und führte ihn, ihren Arm in den seinigen legend, in den Hof hinaus. Gottlob, daß ich vor Ihnen hierher kam, sonst wären Sie auf und davon geritten, und ich hätte Ihnen nicht einmal mehr sagen können, was mir noch so schwer auf dem Herzen liegt.

Reden Sie, reden Sie, Serena, Sie können nichts von mir fordern, was ich nicht zu erfüllen bereit wäre! rief der Oberjägermeister, ergriffen von dem sorgenvollen Tone ihrer Worte.

Da sah sie ihn erst eine Weile mit den großen, glänzenden Augen schweigend an, legte dann die Hand sanft auf seinen Arm und sagte mit zur Erde gesenktem Blicke, wobei eine flüchtige Röthe das schöne Antlitz bedeckte:

Sie müssen mir noch einen großen Dienst leisten, wenn ich, ein unerfahrenes junges Mädchen, mit vollem Muth und Ver-

trauen in meinen neuen Lebensberuf eintreten soll. Gewiß haben Sie bei Hofe oder in der Residenz einen Menschen, den Sie Ihres unbedingten Vertrauens für würdig halten? — Nun denn, so geben Sie mir die Zusicherung, daß ich für alle Fälle und was auch kommen möge, mich mit dem gleichen Vertrauen an diesen Ihren Freund wenden darf, so lange Sie und die alte herrliche Frau, die ich schon jetzt wie meine Mutter verehre, mir ferne sind. Dann sollen Sie mich so muthig in das neue Leben eintreten sehen, als hätte ich eine ganze Armee hinter mir. Aber einen einzigen treuen Menschen muß ich haben, von dem ich Zweierlei bestimmt weiß: Einmal, daß er Ihr Freund ist, und dann, daß er um Ihretwillen auch der meinige sein wird.

Dafür ist gesorgt! rief der Freiherr, entzückt und gerührt zugleich von diesem neuen Beweis ihres Vertrauen zu ihm, sowie von dem schönen sicheren Gefühle, das ihr diese Bitte eingab. Ich werde Ihnen schon in den nächsten Tagen meinen liebsten Jugendfreund, eben den blonden Garde=du=Korps=Kapitän Claudius vorstellen, und der ist schon jetzt Ihr Freund, wie Sie ihn sich nur immer wünschen mögen: eine treue, goldtreue Seele und ein ganzer Mann! fügte er begeistert hinzu, ergriff zugleich mit Innigkeit ihre beiden Hände und sagte leuchtenden Blickes:

Aber auch der Rappe da wird nimmer vergessen, welche schöne Hand ihm am heutigen Morgen sein Futter gereicht hat, und zum Danke dafür trägt er mich auf Windesflügeln zu Ihnen, wenn Sie Ihres besten Freundes bedürfen sollten. — Nicht wahr, Serena, fuhr er glühend in überströmendem Gefühle fort und seine Hände zitterten in den ihrigen, Eins thun auch Sie mir zu liebe, wenn Sie erst bei uns sind? Sie zeigen mir dann den Baum mit den vielen grünen Aesten und dem Vogel darauf, der so wunderschön singt?

O, ich kenn' ihn, ich kenn' ihn! rief sie im schwärmerischen Aufblick zu dem schönen bittenden Mann. Aber ehe ich Ihnen den Baum zeige, muß ich erst Ihren W a l d sehen, Herr von Bebra — — dann findet der Baum sich schon von selber! hauchte sie mehr, als sie es aussprach, in glühendem Erbeben.

Da preßte er das holde Wesen stürmisch an sich und flüsterte:

Serena — wenn der schöne Baum in meinem Walde grünte — und nicht, wie Sie vorhin sangen, im rauhen, wilden Odenwald — —?

Dort, dort — und nirgends sonst als bei Ihnen! sagte sie, drückte das flammende Antlitz einen Moment, als blende sie des eignen Herzens Seligkeit, fest gegen seine klopfende Brust und floh dann mit einem hellen Schrei des Entzückens, der wie „Wiedersehen", ihm aber wie Jubel des Himmels durch die Seele drang, in den Garten, dessen grüner Haag sie schnell seinen Blicken entzog. —

Eine Minute später saß er zu Pferde, war bald zum Dorfe hinaus und ritt nun auf der ihm vom Knechte des Wirthes bezeichneten Landstraße durch einen dicken Nebel dem Gebirge zu, glaubte noch immer den weichen innigen Druck des holden Hauptes an seiner Brust zu fühlen und hatte überhaupt eine Zeitlang keine andere Empfindung, als die eines unbestimmten Hinträumens mit trunknen Sinnen, eines seligen Selbstvergessens in ungeahntem Glücke.

In dichte Nebel eingehüllt rauschte unter wallendem Gewölk, das ihn dem Auge verbarg, der Neckar an seiner Seite hin; aber auch im Gemüthe des einsamen Reiters wurde nach und nach ein Strom der Begeisterung lebendig, der in geheimnißvollen wunderbaren Tönen aus seiner tiefsten Seele zu ihm heraufredete: bald in längst verklungenen Stimmen seiner Jugend, bald in Serena's freundlichem Geplauder mit allen seinen hellen und tiefen Akkorden, die ihm einigemal im Nachhall ihrer letzten Worte so nahe und so vernehmbar dünkten, daß er aufhorchte, ob der rauschende Strom im Nebel, oder der seines eigenen trunknen Gefühls ihm diese holde Täuschung bewirkt habe.

Erst mit dem zerrinnenden Gewölk, als die Landschaft immer deutlicher aus den dem Flusse nachwallenden Nebeln hervortrat und sein Auge einzelne bestimmte Gegenstände der Umgebung unterschied, ward es auch in seinen wirr durcheinandertreibenden Empfindungen lichter, und das Ahnen und Träumen mit geheimnißvoll verschleierten Gefühlen wich dem klaren Blick in ein neues Leben voll sonnigen Glückes und himmlischer Verheißung! — Denn wie wunderbar und mächtig hatten nicht die paar

einzigen Augenblicke, da ihr Haupt an seiner Brust ruhte und sein Arm die schlanke Gestalt umschlungen hielt, sein ganzes Dasein umgewandelt und ihm Alles, was vor jenem seligen Moment lag, ganz unverständlich gemacht! — Was war noch von dem vorigen Menschen mit seinen kühlen Empfindungen, seinen schwerfälligen Entschlüssen, seinen einseitigen Lebensanschauungen an ihm übrig geblieben? — Nichts, nichts, als das in Freiheit und begeisterter Liebe aufjauchzende Gefühl, daß es mit dem langweiligen und nüchternen Junggesellen nun für immer vorbei sei, daß ein guter Gott ihm noch zur rechten Stunde, eben da er seinem schönsten Glücke freiwillig den Rücken kehren wollte, das lieblichste, das reinste Wesen seiner Schöpfung ohne sein Zuthun an die Brust gelegt habe! — Des Lebens schönster Preis, der Sehnsucht reichste Erfüllung, war ihm Beides nicht ohne des Lebens Mühen und Kampf, ohne der Sehnsucht schmerzliches Verlangen zu Theil geworden? — Ein fremder Wille hatte ihn fast widerstrebend hierhergeführt; für andere Menschen, mit denen ihn nur des Gehorsams Pflicht verband, hatte er diese seltene Blume suchen und gewinnen sollen; und nun war sie sein, sein überseliges Herz sagte es ihm, daß sie sein war, sein mit ihrer ganzen entzückenden Schönheit, ihrem ganzen reinen und verklärten Wesen! —

Doch wir lassen ihn schwimmen, den glücklichen Schwimmer, auf dem ihm so neuen Meere der ersten Jugendliebe, die ihn wohl fand, wie jener holde Wundervogel, von dem Serena vorhin sang, den Baum im Odenwald fand „mit den vielen grünen Aesten", zwar spät, aber doch gewiß noch lange nicht zu spät für seines Herzens jugendlich Grünen und Hoffen, für seiner Einsamkeit sehnsuchtsvolles Träumen im tiefstillen Walde. — Wir lassen ihn schwimmen, den glücklichen Schwimmer, den es vor allzuschwerer Glückeslast zuweilen wie in taumelndem Gefühl hinunterziehen möchte in die öde Tiefe, wo des Lebens feindliche Dämonen hausen; der aber nur einen einzigen holden Namen zu den Göttern, die nicht neiden, auszurufen braucht, und gleich heben ihn wieder der Hoffnung heitere Genien leicht empor auf der Liebe goldne Woge, bis er zuletzt, noch früh am Nachmittage, den sichern Port erreicht, den einzigen, der solchen glück-

lichen Schwimmers werth ist — das treubewährte Freundesherz.

Der blonde Garde-du-Korps-Kapitän hatte schon den ganzen Vormittag über mit wachsender Ungeduld auf die Rückkunft des Oberjägermeisters gewartet, wozu allerdings, wie wir sogleich hören werden, noch andere Umstände beitrugen, die er an dem ehevorgestrigen Abend, als er den Freund im Forsthof besuchte, noch nicht hatte wissen können. — Eben im Begriffe, zu Pferde zu steigen und auf der Straße, welche Jener oder sein Bote herkommen mußte, einen Spazierritt zu machen, hörte er den Hufschlag eines Pferdes im Hofe und schon auf der halben Treppe eilte ihm Bebra entgegen. — Mit stürmischer Herzlichkeit, fast zu stürmisch für die kurze Zeit ihrer Trennung, umarmte ihn dieser und rief strahlenden Blickes:

Viktoria, Luichen, wir haben's — wir haben's!

Das Hoffräulein? Laß' sehen! Wo ist's? entgegnete Claudius in der nämlichen heiteren Laune. Aber weißt du auch schon die Hauptneuigkeit des Tages, daß Prinzessin Aurelie bereits hier ist?

Eben hört' ich's vom Hauptmann von Werner, der die Wache am Thor hat, entgegnete der Freiherr, indem er am Arme des Freundes vollends die Treppe zu dessen Junggesellenwohnung hinaufstieg.

Und die zweite, noch größere Hauptneuigkeit ist, daß kein Mensch weiß, ob sie hier bleibt! rief Claudius bitter auflachend. Noch hat Niemand, außer den fürstlichen Anverwandten, sie mit einem Blicke gesehen; denn sie verläßt weder ihre Appartements, noch gestattet sie bis jetzt, daß ihre Reisewagen abgepackt würden. Alles, was meine Tante, die Oberhofmeisterin — sonst das allwissende Hoforakel par excellence — über dieses räthselhafte Benehmen erfahren konnte, besteht darin, daß die Prinzessin ihrer fürstlichen Frau Tante bestimmt erklärt haben soll, sie könne sich erst in einigen Tagen entscheiden, ob es sie für die Dauer hier dulden, oder ob sie einen mehr stillen Aufenthalt, zunächst auf ihrer Villa am Genfersee, dem hiesigen vorziehen werde. — O die Weiber! die Weiber! Sie müssen ihre Capricen haben und sollte es Pech und Schwefel vom Himmel regnen!

Ja, aber was würde denn im Falle, daß die Prinzessin weiter zöge, aus ihrem — neuen Hoffräulein? stotterte der Oberjägermeister nach einer Pause und zeigte dabei in seinem ganzen Wesen eine so auffallende Bestürzung, machte ein so langes Gesicht, daß der Hauptmann ihn nicht minder perplex ansah und dann mit der Frage herausplatzte, wer unter so mißlichen Umständen überhaupt an eine so unbedeutende Nebensache denken könne, der Freund werde ja doch hoffentlich bei seinen Unterhandlungen mit dem Rittmeister diesen und andere mögliche Fälle nicht aus den Augen gelassen haben; denn was solle man mit einem Hoffräulein anfangen, wenn man keine Prinzessin dazu habe?

Diese für unseren Freiherrn ganz neue und beinahe in das entschiedenste Gegentheil veränderte Anschauungsweise von einer Sache, die ihm der nämliche Mensch noch vor zwei Tagen als eine diplomatische „Nuß“, ja, als eine Hof- und Staatsaktion von der höchsten Wichtigkeit dargestellt hatte, übte auf ihn, nachdem er seiner ersten Bestürzung Meister geworden, eine so drastische Wirkung aus, daß er zuerst in ein schallendes Gelächter ausbrach, dann aber, indem er schnell den ihm aus diesem Umschwung der Dinge erwachsenen Vortheil erkannte, mit einem Gesicht voll spöttischen Triumphes, aber mit einer Stimme, deren Ernst und Entschiedenheit Jenen vollends aus dem Sattel warf, sagte:

Wie kannst du nur glauben, Luichen, daß ich diesen und andere mögliche Fälle in meiner Unterhandlung mit dem ‚bildschönen‘ Fräulein von Soubiron aus dem Auge gelassen hätte? — Da müßt' ich weder in meinem Leben einen Blick in eure feine Hofdiplomatie geworfen, noch Wicqueford's l'ambassadeur et ses fonctions jemals studirt haben! — Ach, geh' mir doch, Alter, wie du mir nur so was im Ernste zutrauen magst! — Doch ich verzeihe dir gerne diesen argen Irrthum in Anbetracht der für dich allerdings sehr deprimirenden Enttäuschung, wenn deine angebetete Schicksals-Prinzessin wirklich euren Hof so schnell wieder verlassen und das Studium antiker Dichter und Philosophen am reizenden Genfersee den Huldigungen gewisser moderner Ritter Toggenburgs vorziehen sollte! Sorge darum bei Leibe nicht, daß ihr die Prinzessin verliert und das Hoffräulein behaltet! — Serena von Soubiron — das sei deine einzige Strafe für

dein ungerechtfertigtes Mißtrauen in meine diplomatischen Fechterkünste — wird darum doch hierherkommen, doch hier bleiben — wenn auch natürlich schon jetzt nicht mehr die Rede davon sein kann, daß sie — die Prinzessin mag nun gehen oder bleiben — die ihr zugedachte Ehrenstelle bei dieser annimmt; denn ich, das merke dir, ich gönne sie überhaupt nur noch einem einzigen Menschen in der Welt zum Hoffräulein in des Wortes verwegenster Bedeutung!

Bist du von Sinnen, Gust, oder reitet dich der Teufel? Das Fräulein ist ja soweit definitiv durch dich für diesen Posten engagirt worden! stammelte der blonde Garde-du-Korps-Kapitän und starrte den Freund mit immer größeren Augen zweifelhaft an.

Soweit — nun ja — soweit, aber auch nicht ein Haar breit weiter! entgegnete Bebra achselzuckend und lächelte Jenen mit der Eiseskälte eines ausgelernten Marinelli an. Serena kommt allerdings an den Hof — ich meine nämlich den — Forsthof!

Da stieß der große breitschultrige Mensch einen hellen Fistelton des tiefsten Schreckens aus, faßte den Freund an beiden Schultern, zog ihn an's Fenster, um ihm genauer in's Gesicht zu sehen, und als Jener ihm mit freundlich schalkhaftem Lächeln durch ein stummes Kopfnicken die furchtbare Ahnung seiner Seele bestätigte, prallte Claudius mit allen Zeichen des tragischen Entsetzens weit vor ihm zurück und stammelte mit gespreizten Fingern:

Auch du, Casca? Denn Brutus ist weiß Gott zu gut für dich!

Da durchbrach endlich beim Freiherrn die Macht der Gefühle den lang bewahrten Schein ängstlicher Zurückhaltung, er konnte das Spiel der doppelsinnigen Rede nicht länger mehr fortsetzen, und sich an des Freundes Brust werfend, rief er:

Bruder! Herzensbruder, eräthst du's endlich? — Ja, ich liebe — werde wieder geliebt — wenn nicht anders ein tückischer Gott mich mit blödem Wahne umstrickt hat — ah, Claudius, sie sehen und für ewig lieben war ein Moment bei mir — und hier, hier an dieser seligen Brust hat ihr süßes Haupt geruht — komm', mein Luichen, komm' und sage mir offen, wie dir der neue, der glückliche Mensch gefällt und ob du deinen alten August noch in ihm wiedererkennst?

Bei allen Göttern Himmels und der Erde, nein, nein, nein, den erkenne ich nicht wieder! rief der unerschütterliche Paladin des edlen Hagestolzthums mit dem Pathos einer tiefinnersten Bewegung und schüttelte sich dabei wie ein alter Tragöde in einen heiligen Feuereifer hinein. Aber vor Allem laß' mich nur einmal Athem schöpfen und in meinem wirren Kopfe ein Inventar aufnehmen, ob ich mein Verstandesmobiliar und mein Begriffsvermögen auch noch ganz beisammen habe! — Was? Du willst heirathen, Gust? — Höre, das geht nicht an — geht schlechterdings nicht an, widerstrebt aller gesunden Vernunft, allem geheiligten Begriff von Recht und Pflicht, aller Treue und Aufopferung, die der Unterthan, der Edelmann seinem Souverän schuldet! — Denn das Fräulein von Soubiron-Brandenstein ist landesherrliches Eigenthum — Krongut — crimen laesae majestatis — kennst du die Bedeutung und entsetzliche Folge einer solchen Handlung, begangen unter dem nichtigen Vorwand, du habest auf mögliche Fälle hin dir diesen frevelhaften Eingriff in der Frau Landgräfin geheiligtes Eigenthum erlaubt? — Eben so gut und mit dem nämlichen Recht könntest du auch die Goldfasanen für dich behalten, die deine Förster für die fürstliche Tafel zu liefern haben! — O Gust! Gust! Hast du so ganz jener hehren Mitternachtsstunde vor drei Jahren vergessen, wo wir mit dampfenden Punschgläsern auf den Balkon deines Forsthofs hinaustraten und zusammen deiner keuschen Göttin Diana das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit ablegten? — Schauerlich grinste der Sturmwind durch die vom Mondschein gepeitschten Wipfel deiner alten Eichen, tief aus dem Forste heraus gab ein alter Uhu den Segen zu unserem Schwure, und die Unken am Waldteiche winselten und wehklagten wie alte Weiber durcheinander — Gust! Gust! Konntest du dieser Stunde jemals vergessen?

Während seiner hochpathetischen Rede war er unter lebhaften Gestikulationen mit theatralischem Anstand im Zimmer auf- und abgegangen, fuhr sich zuweilen schnaubend unter dem Eindruck jener schauerlichen Erinnerung mit der Hand durch die Haare, bis diese ihm wild und wirr zu Berge standen, und sah den Freund mit unheimlich rollenden Blicken an, der unter konvulsivischem Lachen im Lehnstuhle lag und ein über's

andre Mal flehend stöhnte: Hör' auf, Claudius, hör' auf, oder ich berste!

Da trat Jener dicht vor ihn, blickte ihn mit dem Ausdruck tiefinnigsten Mitleids wehmüthig an und sagte dann, seinen vorigen Schauerton in das sanfte Tremulo der weichherzigsten Empfindung verwandelnd:

Gust — lieber armer Gust — thu's nicht! Sei Mann — sei Bonvivant — Don Juan — sei Alles, nur werde mir kein Ahne! — Kinder ließe ich mir allenfalls noch gefallen — — aber Enkel — Enkel — puh! diese unmotivirte Sentimentalität bleibe dir ewig ferne! — Siehst du, Gust, es war gewiß der größte Fauxpas von unserem lieben Herrgott, daß er am letzten Schöpfungstag das Weib bildete! — Alles war ihm ja so schön, so vortrefflich gerathen; aller bildsame und nützliche Stoff war ja belebt, und der biedere Junggeselle Adam freute sich stillgemüthlich seines Daseins. Aber der liebe Gott in seinem Schöpfungseifer war immer noch auf neue Creaturen erpicht; er meinte, weil ihm sonst Alles so magnifique gelungen sei, müsse er noch etwas ganz Apartes, nie zuvor Dagewesenes hervorbringen; und weil's ihm dazu an weiterem Stoff gebrach, so nahm er dem armen Adam, während er schlief, eine seiner Rippen heraus und modellirte das Weib! — Von da an ging Alles in der schönen Weltharmonie den Krebsgang: der arme Mensch biß in den sauren Apfel und war perdu for ever, die jüngst noch so zahmen und gemüthlichen Thiere des himmlischen Wonnegartens wurden mehr oder minder wild, je nach dem individuellen Eindruck, den der Anblick des ersten Weibes auf sie machte; denn mit diesem kamen unter der Firma Ehe Krieg und böse Zwietracht in die noch jüngst so friedliche Junggesellenschöpfung, und zu spät erkannte der liebe Gott seinen fatalen Mißgriff. — Ach, hätt' er statt des alten Adams und der ganzen verfehlten Paradiesesidee gleich dem wackeren Noah die Ehre gegeben und den zum ersten Mann der Schöpfung gemacht, er hätte sich und der Welt vielen Kummer erspart, es hätte keiner Sündfluth bedurft und keines Kains, auch die alten vorsündfluthlichen Juden wären uns erspart worden, und gewiß wäre Noah nimmer der Mann gewesen, der sich als erster Urehekrüppel

widerstandlos unter den Erzpantoffel seiner lieben Ehehälfte geduckt hätte!

Vortrefflich! Ausgezeichnet! — Weiter, Luichen, weiter! rief der Oberjägermeister und klatschte entzückt über diese ihm jedenfalls ganz neue Beweistheorie von der Mangelhaftigkeit der Welt in die Hände. Jammerschade, daß du nicht als himmlischer Garde=du=Korps=Kapitän beim lieben Gott fungirtest! — Du hättest durch den Glanz deiner Beredtsamkeit selbst den Erzengel Gabriel zur Demission genöthigt, und die Junggesellenschöpfung wäre nach deinem Geschmack in Scene gegangen!

Lache nur! Spotte nur! rief Jener eifernd und nahm den vorigen hochtragischen Ton wieder auf. Was ich dir soeben zu Gemüth geführt habe, ist so gewiß und wahrhaftig meine innerste Herzensmeinung vom Urgrund alles Bösen in der Welt, als es noch jüngst die deinige war — ach! und als sie es, leider nur zu spät, wieder sein wird, wenn du deinen stolzen Nacken unter ein Weiberjoch beugst! — Gust, mit diesem Joch ist nicht zu spassen, sag' ich dir! — Es trägt sich nur darum so leicht, weil der, welcher es auf sich nimmt, davon in einer Weise zermalmt und zerquetscht wird, daß er schnell alle Empfindung verliert und überhaupt gar keinen moralischen Maßstab mehr für andere erträgliche Lasten besitzt! — Ja, ich thue dir zu Liebe noch einen Schritt weiter und sage: Die besten Ehen sind noch immer die, in denen es unaufhörlich donnert und wettert wie am jüngsten Tage! Aber wo Alles so zärtlich und schmächtiglich hergeht, wo das ganze Glück der Ehe im Schäfern und Schnäbeln besteht, da kannst du Eins gegen Hundert wetten, daß die Leutchen sich bald herzlich satt haben und nur noch aus purer Verzweiflung ‚Arkad'chens' miteinander spielen! — Da war der Kaiser Karl der Fünfte doch ein gescheidterer Mann! Jahrelang hatte er sich als Mönch Tag und Nacht abgemüht, um zwei Uhren ganz gleich gehen zu machen, bis er zuletzt verzweifelt ausrief: O ich Thor, der ich Millionen Menschen nach meinem Willen lenken zu können glaubte und nun nicht einmal im Stande bin, zwei Uhren in gleichen Gang zu bringen! — Ach, er hätte ebensogut ein verliebtes Pärchen zusammenkuppeln können und wäre gewiß noch schneller, als bei seinen Uhren, zu

dem nämlichen trostlosen Resultat gekommen! — Und wie wär's auch anders möglich? — Gibt's denn überhaupt etwas Absurderes in der Welt, als wenn sich zwei Menschen, blos weil jedes zwei Augen und nur eine Nase hat, einbilden, sie seien für einander geschaffen, sie harmonirten mit einander in Moll und Dur, durch Dick und Dünn! — Paperlapapp! Das weiß ein braver Junggeselle besser, dessen Devise lautet:

„Ritter Tulipan bleibt ledig —
D'rum ist ihm Gott auch gnädig!"

Endlich hielt es der Oberjägermeister an der Zeit, den Freund, der seinen ganzen Vorrath an Ironie und Tiefsinn erschöpft hatte, über den eigentlichen Sachverhalt aufzuklären und ihn durch die Versicherung zu beruhigen, er seinerseits werde, falls die Prinzessin hier bleibe, zu allerletzt Serena's Eintritt in die ihr zugedachte Stellung bei Hofe zu verhindern suchen, da ihm ja gerade hierdurch die Nähe des angebeteten Wesens gesichert sei und Gott das Weitere walten werde. — Aber er mußte dem Ungläubigen wiederholt betheuern, daß es zwischen ihm und dem künftigen Hoffräulein eigentlich noch zu gar keiner näheren Erklärung gekommen sei, bevor dieser wieder einige Hoffnung schöpfte, den theuren Freund dem edlen Junggesellenstand erhalten zu sehen; und gerne würde ihn Claudius in der Wonne darüber umarmt und ihm den verursachten Schrecken verziehen haben, hätte ihm nicht ein gewisses Etwas im Wesen des Freundes doch wieder Furcht und Zweifel eingeflößt, es möge trotzdem nicht Alles so sein, wie Jener behaupte. — Denn der blonde Garde-du-Korps-Kapitän besaß bei all' seiner heroischen Abneigung gegen das Heirathen doch Erfahrung in diesem Punkte genug, um zu wissen, daß grade die wahre glückliche Liebe, oder, in seine Sprache übersetzt: das eigentliche unheilbare Delirium tremens der Herzen, am wenigsten Worte macht und nach seiner Ansicht dadurch erst recht gefährlich wirkt, indem es sich dem Auge der theilnehmenden Freundschaft verbirgt und wie ein schleichendes Gift nach Innen um sich frißt. — Andererseits aber kannte er auch den Freiherrn wieder zu gut, um ihn keiner berechneten Verstellung für fähig zu halten; und da außerdem

der ursprüngliche Zweck von Bebra's Reise, der Gewinn eines Hoffräuleins für die Frau Prinzessin, soweit glücklich erreicht war, daß sich sein Gewissen als Hofcavalier und Kammerherr dabei beruhigen konnte, so sah er für's Erste keine Veranlassung zu weiterer Sorge. Im schlimmsten Falle hatte er ja von nun an nicht blos den Oberjägermeister, sondern auch den Gegenstand von dessen zärtlicher Neigung unter den Augen, und konnte sich als rettender Freund zwischen Beide werfen, sobald ein Aeußerstes nach seiner Meinung zu befürchten stand.

Hierzu war er nicht blos fest entschlossen, sondern schmeichelte sich auch noch mit der tröstlichen Aussicht, das Fräulein „Naturkind" bald selber durch die Ueberlegenheit seines weltmännischen Taktes und anderer vorzüglichen Geistesgaben dergestalt beherrschen zu können, daß es ihm ein Leichtes sein werde, in dem unverfälschten harmlosen Gemüth dieser sinnigen Wiesenblume ernstliche moralische Bedenken wach zu rufen gegen das Unterfangen, einen Mann seiner wahren höheren Lebensbestimmung zu entziehen, der, wie Bebra, einmal das Gelübde ewigen Junggesellenthums abgelegt hatte.

Mit diesem Trost im Herzen, und weil er außerdem nichts Eiligeres vorhatte, als der ungeduldig harrenden Frau Landgräfin durch das Organ seiner würdigen Tante, der Oberhofmeisterin, den guten Erfolg von Bebra's Mission an den Neckar zu melden, ließ er den Freund gegen Abend ohne langes Nöthigen zum Dableiben nach seinem Walde weiterreiten, mit dem Versprechen, denselben in den nächsten Tagen auf dem Forsthofe zu besuchen und ihm von der weiteren Entwickelung der Dinge bei Hofe Bericht abzustatten. —

Als der Freiherr bei schon völliger Dunkelheit seinen Forsthof erreichte, war er nicht wenig darüber verwundert, noch Licht in seinem Bureau zu sehen, dort, wo Onkel von Reudegen und ein Forstschreiber ihm die laufenden Amtsgeschäfte besorgen halfen. Auch fiel ihm auf, daß noch andere Theile des Schlosses und selbst der hintere, nach dem Hofe zu gelegene Korridor, sowie die oberste Treppe des „Thürmchens" im Hofe erleuchtete Fenster zeigten. — Dicht am Forsthof begegneten ihm zwei dunkle Männergestalten in Mänteln mit langen Spießen bewaffnet, und auf

sein Anrufen traten zwei ihm bekannte Bürger aus dem nahen Marktflecken, ein Schuster und ein Zentknecht, an ihn heran und erklärten ihm ihre bewaffnete Erscheinung durch die vom Schultheißenamt erhaltene Ordre, den Forsthof bis Mitternacht, wo sie durch zwei andere Ortsbürger abgelöst würden, als Schutzwache zu umgehen, da man in vergangener Nacht einen höchst kühnen Einbruch versucht habe, der aber noch glücklich durch die Wachsamkeit der Hunde und der gnädigen Frau Entschlossenheit vereitelt worden sei. Mit dieser Nachricht stimmte denn auch überein, was der Oberjägermeister bei seiner Ankunft im Schloß von den Seinigen erfuhr; aber längere Zeit verging, ehe es den vereinten liebreichen Bemühungen von Großmutter und Oheim gelang, den ganz von Schreck betäubten Mann wieder einigermaßen zu beruhigen und ihm besonders, trotz des das Gegentheil bezeugenden Augenscheins, die Sorge auszureden, daß der geliebten Großmutter irgend ein Unheil widerfahren sei.

Was glaubst du denn, Gust, was mir sollte arrivirt sein, was nicht jeder braven Förstersfrau ein- und das andere Mal in ihrem Leben passirt? rief die alte Dame eifernd, und ihr munteres Aussehen überzeugte ihn endlich selber von dem Ungrund seiner Angst, soweit es ihre theuere Person betraf.

Das Ereigniß aber, wie er sich dasselbe bei einer mehr ruhigen Stimmung ausführlich von ihr und dem Onkel erzählen ließ, war leider eine in neuester Zeit sich so häufig wiederholende Geschichte, daß selbst die gewöhnliche List der Diebe, die wachsamen Hofhunde des zum Einbruch ausersehenen Hauses zuvor durch vergiftetes Fleisch unschädlich zu machen, sich auch beim gegenwärtigen Fall wiederholte. Nur waren zum Glück sämmtliche Hunde in ihrem Zwinger eingeschlossen gewesen, bis auf des Freiherrn kleinen Dachshund, der ausnahmsweise in dieser Nacht im eigentlichen Wohnhause zurückgeblieben war, und seine Schlafstätte auf der Strohmatte vor Frau Dionysia's Thüre im Seiten-Korridor genommen hatte. — Die Diebe hatten, als sie gar keine Hunde vorfanden, aus Fürsorge etliche Stücke gebratenes und mit Arsenik durchhacktes Fleisch in den Hof geworfen und waren dann um die eilfte Nachtstunde, da längst alle Lichter im Forsthofe ausgelöscht waren, durch die

Thüre des nach hinten zu gelegenen kleinen Treppenthurms eingebrochen, der unmittelbar an das eigentliche Schloß stieß, und durch welchen eine für die Dienerschaft bestimmte Lauftreppe aus den Räumen des ersten und zweiten Stockwerks in den Hof hinunterging. — Die obere Thüre von leichtem Holzwerk, welche unmittelbar in den Korridor und von diesem in das Bureau des Oberjägermeisters führte, woselbst sich gegenwärtig eine Forstkasse im ungefähren Baarbetrag von vierzigtausend Thalern befand, hatten sie zwar verschlossen gefunden, doch genügte ihnen ein einfacher Nachschlüssel, um sie vom Treppenthurme aus geräuschlos zu öffnen. Sie müssen dann schon, wie die hinterlassenen Spuren von beschmutzten Füßen verriethen, bis zur Thüre des Bureaus gelangt sein, als der kleine Dachshund vor Frau Dionysia's Zimmer ein helles Gebell anschlug, dessen durchdringende Schärfe dem kundigen Ohre jedesmal einen nahen Feind verräth. — Dies weckt die alte Dame aus ihrem ersten Schlummer auf. Aus dem Bette springen, ein Licht anzünden und in ihrem langen, bis auf die Knöchel reichenden Nachthemde mit der Kerze in der Hand auf den Korridor hinausstürzen, war bei der entschlossenen Matrone Eingebung und Werk eines Momentes; und das Erste, was sie sieht, sind drei entsetzliche baumlange Gestalten mit geschwärzten Gesichtern, wovon die vorderste eine kleine Blendlaterne trägt. Beim Anblick der ganz in Weiß gekleideten Frauengestalt stehen sie einen Moment wie vom Donner gerührt unbeweglich; da schreit Frau Dionysia mit hellkreischender Stimme: Ça ira! Ça ira! die adelige Hexe ist da! und stürzt auf den Nächsten zu; der aber rennt mit den beiden Spießgesellen, als hätte sie ihnen einen Feuerbrand aus Lucifers Küche an den Kopf geschleudert, so blindlings davon, daß Einer über den Andern die steile Wendeltreppe hinunterpoltert, worauf Frau Dionysia schnell die Korridorthüre zuwirft und den Riegel vorschiebt. In dem Zwinger unten im Hofe schlagen nun gleichfalls die Hunde an und bald ist das ganze Schloß lebendig; doch vergebens bleibt jede Verfolgung der Diebe, obgleich Jäger und Parkknechte die ganze Nacht hindurch mit den Hunden den Forst durchsuchen.

Wenig fehlte, und der Freiherr wäre bei dieser Erzählung

noch einmal aus der Fassung gekommen, so furchtbar erschütterte ihn die Vorstellung von der wirklichen Gefahr, in welcher die theure Großmutter geschwebt hatte, eine Gefahr, deren Größe er jetzt erst begriff. — Aber die gutmüthigen und launigen Neckereien der Alten, die ihn zu zerstreuen suchte, regten allmälig seine betäubten Lebensgeister wieder auf, und zuletzt mußte er selber über ihre humoristische Schilderung lachen, als sie ihm beschrieb, wie die kühnen Räuber bei ihrem gespenstigen Anblick erst wie zu Stein erstarrt da gestanden, bei ihrem hellen Ça ira! aber das Hasenpanier ergriffen hätten!

Ach, Gust! Gust! Du glaubst gar nicht, was bei Spitzbuben und Frauenzimmern die Courage thut! rief sie und drohte ihm, während sie ihm die Butterbrödchen mit westphälischem Schinken belegte, schalkhaft mit dem Finger. Nun, was macht denn unser Hoffräulein, mein Schatz? — Gelt, deine Forstkasse hättest du dir beinahe stehlen lassen, aber dein sprödes Herz braucht dir die Großmutter nicht zu hüten! — Na, mein Junge, sei nur still! — Heute seh' ich dir etwas an, was ich dir noch Zeit meines Lebens nicht angesehen habe! Meine Räuberaventure hätte dich unter anderen Umständen viel resoluter gefunden — ach, sag' mir doch, Gust, wo eigentlich deine Courage geblieben ist? Hast dich doch nicht etwa auch von einem Frauenzimmer in die Flucht jagen lassen?

Achtes Kapitel.

Das Hofleben einer kleineren Residenz ist nicht blos die „melkende Kuh", welche alle Klatschbasen und Kaffeeschwestern der Stadt mit Milch und Sahne versorgt; es ist auch zugleich der orakelspendende Stier Apis, aus dessen jeweiligem Gebahren, wie er wandelt und steht, wie er den Kopf dreht und mit dem Schweife wedelt, wie er mit oder ohne Appetit speist und das

Genossene wiederkäut, seine Priester, die Hofchargen, ihre Inspiration empfangen; die sie sodann dem draußen in den Vorhallen andächtig harrenden Volke als neuestes „Evenement" bei Hofe verkünden, welches sofort Lungen und Zungen der getreuen Residenz in Bewegung bringt und mit der Kraft eines galvanischen Stromes alle Froschnerven der hüpfenden und quakenden Loyalität in Zuckungen versetzt. — Kein Donner rollender Weltgeschicke, keiner Kassandra dunkle Prophetenstimme erweckt bei einem getreuen Residenzdeutschen so tiefen und heiligen Schauer, durchrieselt in gänsehäutigem Frösteln seinen zitternden Respectszopf, als dies eine Hofneuigkeit bewirkt; vorausgesetzt, daß er sich überhaupt in seiner submissen Wesenlosigkeit unterwinden darf, eine unmaßgebliche Privatmeinung darüber zu hegen und diese sogar unter Vorbehalt alles dessen, was vorbehalten werden muß, vertrauten Freunden mitzutheilen. — Seitdem einmal ein aus Unvorsichtigkeit verschüttetes Glas Wasser am Hofe der englischen Königin Anna die politische Konstellation Europa's verändert hat, kann sich an keinem noch so winzigen Duodezhofe Deutschlands ein Vorfall der alltäglichsten Art ereignen, und sofort ergießt sich die angestammte Unterthanentreue aus allen Schleusen der staunenden Begeisterung, und der Sturm im Waschbecken wandelt als riesige Windhose, die Alles in ihren Wirbel hineinzieht, durch's ganze Land.

Ein Ereigniß bei Hofe ist der lechzenden Residenzmenschheit, was das himmlische Manna den alten Juden in der Wüste war; und ein galantes Abenteuer dieser und jener Hofdame, ein Bonmont von Serenissimus, ein engeres Hofzirkel-Anekdötchen geht in allen möglichen Variationen von Mund zu Munde, findet ebenso viele tiefsinnige Auslegungen, als es lebendige Chroniken und wahrhafte Residenzorakel im Publikum gibt. — Der fürstliche Hof ist die geheimnißvolle Santa Casa, an deren Schlüsselloch die öffentliche Meinung beständig ihr lauschendes Ohr legt, und deren Mysterien meist viel eher stadtkundig sind, als die betheiligten höchsten und allerhöchsten Personen noch selber Sinn und Zusammenhang davon recht begriffen haben; denn je kleiner eine Residenz ist, um so mehr steht der Hof in gutem und bösem Sinne zu dem Publikum in dem nämlichen Verhältniß, wie beim

einzelnen Menschen das Gewissen zum moralischen Imperativ Kant's. Je leiser und geräuschloser der Schritt des Handelnden über seine parketirten Fußböden hinschleicht, je diplomatischer ein Knoten geschürzt, je feiner ein Fädchen gesponnen wird — desto leichter ahnt, desto sicherer durchschaut der Instinkt des Publikums den kunstvoll angelegten Plan in seinen inneren Gründen und äußeren Zwecken, und findet schnell in der landesüblichen Mundart das rechte Stichwort für ein Ereigniß, eine Verwicklung, die man bei Hofe kaum noch dem Beichtvater oder Hofprediger anzudeuten sich getraute. So geht auch das Gewissen noch beim Witze oder der schlauen Berechnung in die Schule, und die ehrwürdige Muhme Moral droht ihm schon ohne Umstände mit dem hagern Knochenfinger, zeigt ihm klar und unerbittlich Ursachen und Folgen seiner Handlung, lange bevor es noch selber den rechten Namen dafür gefunden hat. —

Das hier Gesagte gewinnt, wenn auch im allerbesten Sinne, seine Bestätigung in dem gegenseitigen herzlichen Verhältniß des fürstlichen Hofes zu unserer kleinen freundlichen Residenz und ihrer, unter dem milden Zepter eines edlen, freisinnigen Fürsten lebenden Bevölkerung, die, ohne mit großstädtischen Sitten und Einrichtungen prunken zu wollen, jedenfalls, was die Zahl ihrer durch Ruf und geistige Bedeutung hervorragenden Mitbürger, sowie die ihrer vielen liebenswürdigen, feingebildeten Familienkreise anbetrifft, es recht wohl mit mancher noch einmal so großen Stadt aufnehmen könnte. — Ein hoher Kunstsinn, dazu ein seltener Verein von heiterer Geselligkeit und holder Frauenzierde, begründete in jenen Tagen den weithin geachteten Ruf dieser kleinen Residenz, deren reizende waldgrüne Umgebung selbst den an großartigere Naturschönheiten gewöhnten Fremden überraschte, wenn auch die Stadt selber, das alte Residenzschloß und etwa noch zwei bis drei andere Baumerkwürdigkeiten ausgenommen, in der bescheidenen Physiognomie ihrer Häuser und Straßen eher an die anspruchslose Provinzstadt, als an den Sitz fürstlicher Herrlichkeit und oberster Landescollegien erinnerte.

Aber dafür dominirte damals weder der nüchterne Kasernenstyl, noch die ebenso nüchterne Kanzleiarchitectur mit ihrem bis unter's Dach eingestallten Bureaukratenthum. Der gemüthliche

Residenzler aus dem Subaltern-Beamtenstand, wenn er Sonntags mit Frau und Kind zum Thore hinaus in Gottes freie schöne Natur lustwandelte, brauchte auch noch nicht ängstlich nach rückwärts zu schielen, ob kein lauerndes Späherauge eines Vorgesetzten diese unschuldige Erholungsfreude beobachte, kein unerbittlicher Griffel seinen Namen als den eines Müssiggängers oder gar eines unpraktischen Romantikers aufnotire; selbst der pflichtgetreueste Beamte trug noch seinen Rock und seinen Gott nach eigener Façon; denn der moderne Musterstaat mit seinen doppelten Nähten und passepoilirten Gesinnungen, seinem censorinischen Kleiderschnitt war damals noch nicht erfunden; Finanz- und Verwaltungswissenschaft, Juristerei und Medizin spazierten noch fröhlich in hellgelben Nankinghosen durch die Straßen und über die öffentlichen Plätze der heiteren Residenz; und selbst die ehrwürdige Geistlichkeit, das ernste Magisterthum wählte sich für den geselligen Verkehr mit den Kindern dieser Welt eine mehr modische und gefällige Tracht, ohne darum an persönlichem Ansehen bei Jung und Alt einzubüßen. Ja, was uns Epigonen fast wie eine Fabel klingt und unwillkürlich an die einfachen Toiletten der Südseeinsulaner erinnert: auch den Bart durfte damals noch der Staatsdiener je nach der höheren oder niederen Stufe seiner Geschmacksbildung mit einer Ungenirtheit kultiviren, wie wenn er ihn von seinem Schöpfer selber als dominium utile in zeitlichen und ewigen Pacht bekommen hätte und keinerlei demagogische und hochverrätherische Gesinnung sich dahinter vor dem wachsamen Auge der Polizei verstecken könnte! —

Selbst unter den gewaltigen Erschütterungen und Störungen, mit welchen das große Jahr 1812 das sonst in friedlich patriarchalischer Einfachheit verlaufende Residenzleben heimsuchte, war die Rückkehr der schönen verwittweten Prinzessin Aurelie an den Hof ihrer fürstlichen Frau Tante und in den Kreis ihrer Jugend für das Publikum ein Ereigniß von so großer Wichtigkeit, daß man darüber sogar die Politik und die Kriegsberichte aus dem Norden vergaß, und in allen größeren und kleineren Gesellschaftskreisen kaum mehr von etwas Anderem redete. — Besonders in den ersten Tagen nach ihrer Ankunft, da noch Niemand sagen konnte, ob sie bleiben oder nach der Schweiz weiter reisen werde,

um am Genfersee ihren künftigen Aufenthalt zu nehmen, herrschte bei Hofe und in der Stadt eine so große Spannung, als hinge Heil und Weh des Jahrhunderts von der Entscheidung dieser Frage ab, und die Ungeduld wuchs in dem Grade, als sich jene verzögerte. Die drei großen Reisepackwagen im Schloßhof mit dem fremden Wappen jenes fürstlichen Hauses, dem der verstorbene Gemahl der Prinzessin angehörte, waren besonders Gegenstand der Neugierde; und da man noch immer keine Anstalten machen sah, um die darauf befindlichen Koffer und Kisten abzupacken, so zweifelte zuletzt selbst die Hofdienerschaft kaum mehr daran, daß die wegen ihrer Schönheit, Geistesbildung und Herzensgüte, vor Allem aber wegen der in ihrer unglücklichen Ehe erlebten traurigen Schicksale allgemein verehrte hohe Dame nach kurzem Aufenthalt weiterreisen und man die schöne Hoffnung, sie für die Dauer zu behalten, vielleicht schon am nächsten Tage für immer vernichtet sehen werde. Und weil sie sich selber nirgends zeigte, auch keinerlei Hoffestlichkeiten ihre Anwesenheit feierten, so gewann jene Aussicht immer mehr Wahrscheinlichkeit, und man begriff eigentlich kaum mehr, warum sie mit ihrer letzten definitiven Entschließung zögere, ja, warum man deßwegen fortwährend in dieser fieberhaften Spannung lebe.

Auch ihren eilfjährigen Prinzen Leberecht, den letzten Sprossen des erlauchten Hauses ihres Gemahls und des Herrn Landgrafen vielgeliebten Großneffen und Mündel, hatten bis jetzt nur die wenigsten Personen bei Hofe zu sehen das Glück gehabt. Dafür aber wußte man sich um so mehr von dem bildschönen geistig hochbegabten Knaben mit den herrlichen dunklen Augen zu erzählen, dessen kränkliches Aussehen im Verein mit den Gefahren, denen seine unschuldvolle Kindheit eben jetzt noch glücklich durch die Energie und den Heroismus seiner Mutter entrissen worden war, allgemeine Theilnahme erweckten; indem bald alle Welt wußte, daß sein Oheim, welcher bis zu seiner Volljährigkeit die Regierung seines kleinen Erblandes verwaltete, alle Ränke und Listen, ja zuletzt selbst, wenn auch glücklicherweise ohne Erfolg, offene Gewalt angewendet hatte, um ihn seiner Mutter zu entreißen und sich unter dem stillen Schutze einer großen norddeutschen Macht seiner jungen Person für immer zu versichern;

eine Absicht, die der bekannte unedle und eigennützige Charakter dieses Oheims in einem Grade verdächtigte, daß man selbst das kränkliche Aussehen des Prinzen damit in Verbindung brachte und sich zuflüsterte, es sei die höchste Zeit gewesen, diese nun glücklich bewerkstelligte Luftveränderung mit ihm vorzunehmen.

Denn die Einbildungskraft der meisten Menschen wendet sich immer am liebsten den Nachtseiten dieses Lebens zu und erschöpft sich in den düstersten Gebilden und Muthmaßungen, wo sie, wie im gegenwärtigen Falle, zu einzelnen bekannt gewordenen Thatsachen und Schicksalen im Leben hoher und erlauchter Personen doch der Kenntniß von dem eigentlichen inneren Zusammenhang der Dinge entbehrt; als wenn es neben dem gemeinen und alltäglichen noch ein vorzugsweise hochtragisches Schicksal von fürstlichem Geblüte gäbe, das dem Menschen auf den glänzenden Höhen dieses, doch uns Allen gemeinsamen Daseins ganz besonders von der Vorsehung zugeschnitten worden wäre — Schatten von so düsterem Kolorit, wie sie eben nöthig sind, um damit das Gold der Krone, den Purpur der Hoheit zu verdüstern!

Endlich, nach fünf langen Tagen unsagbarer Residenzspannung ging wie ein Lauffeuer die Nachricht durch die Stadt, die Prinzessin bleibe, es bleibe der schöne blasse Adonisprinz, aber er wohne nicht wie seine Frau Mutter bei dem fürstlichen Herrn Großonkel im Schlosse, sondern werde noch heute mit seinem Hofmeister, dem gelehrten Doctor Roderich, eine Privatwohnung in der Nähe des fürstlichen Schlosses beziehen, und zwar im Hause des ersten Hof- und Leibarztes, des Geheimeraths von Demann, dessen großer und bewährter Erfahrung die ärztliche Behandlung des jungen Kranken anvertraut worden sei, der sich aber ausbedungen habe, den Prinzen eine Zeitlang unter seine unmittelbare beständige Aufsicht zu bekommen.

Wollte es auch Manchen anfangs bedünken, daß dies ebensogut erreicht werden könne, wenn der Prinz mit seinem Hofmeister im fürstlichen Schlosse wohne, so war doch die Autorität jenes Arztes viel zu groß, als daß nicht die Meisten diese Einrichtung für den Zustand des jungen Kranken am angemessensten erklärt hätten, da eine mehr ruhige gleichmäßige Lebensart, fern von den Störungen und Aufregungen des Hoflebens, gewiß zur

Wiederherstellung seiner Gesundheit wesentlich beitragen mußte. — An dieser Unruhe, an dieser lärm- und prunkvollen Bewegung fehlte es denn auch nicht,. sobald einmal das Verbleiben der Prinzessin festgestellt war; und der Herr Landgraf und seine Gemahlin waren die Ersten, welche dieses für sie und den Hof, ja für die ganze Residenz so freudige Ereigniß mit allem möglichen Glanz gefeiert sehen wollten. Den Anfang hierzu machte eine sogenannte glänzende Auffahrt bei Hofe, eine Cour parée, wobei der große Hofstaat sammt Allem, was ebenbürtig und hoffähig in der Residenz und deren Nachbarschaft lebte, en grande tenue zu erscheinen hatte. Hieran reihten sich Lustbarkeiten und Feste aller Art, bald im engeren Familiencirkel, bald unter Betheiligung des hohen Adels und Derer, welche Zutritt bei Hofe hatten. — Fürstliche Gäste und erlauchte Personen erschienen aus der Nähe und Ferne, seit langer Zeit sah die Residenz kein so bewegtes und glänzendes Leben in ihren Mauern sich entfalten; und das Publikum, dem der Anblick so vieler Herrlichkeit, der theilweise Mitgenuß so vieler Freuden mit gewohnter fürstlicher Liberalität und Municficenz gestattet war, kam kaum mehr zu Athem unter dem beständigen Wechsel so verschiedenartiger Eindrücke und bewunderter Erscheinungen.

Aber welche merkwürdige Verwandlung war nicht auch mit dem gefeierten Gegenstand aller dieser glänzenden Ovationen und Huldigungen vorgegangen; wer erkannte in diesem reizenden blühenden Frauenbild mit den geistigbelebten Zügen und den von Frohsinn und Lebenslust strahlenden Augen jene Prinzessin Aurelie wieder, die sich früher durch ihr stilles, zurückgezogenes, fast menschenscheues Wesen, sowie durch die für ein junges Mädchen ganz aparte Art ernster Studien, bei den Hofleuten in den Ruf eines gelehrten Sonderlings gesetzt hatte, die beim alten Rector des Gymnasiums Unterricht in der griechischen Grammatik genommen und oft halbe Nächte hindurch Sonette von Petrarka oder Stanzen von Ariost im Versmaß der Originale in's Deutsche übertragen hatte?

Wer erkannte in dieser imponirenden Gestalt mit den edlen und bei aller üppigen Fülle so zarten Formen, mit dem bei aller freundlichen Milde so willensbewußten Ausdruck ihres Antlitzes

jenes schüchterne, traumhaft hindämmernde Wesen wieder, das schon verlegen wurde, wenn man es nur anredete, dem es trotz berühmter italienischer und französischer Tanzlehrer nicht gelingen wollte, sich frei und anmuthig zu bewegen; ja, das sogar wegen seines schnellen Wachsthums und der vorgebeugten Haltung des schwanken Körpers einst den Aerzten ernstliche Besorgniß wegen seiner Gesundheit eingeflößt hatte? — Und wo entdeckte auch der scharfsichtigste Beobachter in ihrer Miene, ihrem Benehmen einen Zug von Leid, eine Spur von der trüben, verhängnißvollen Zeit ihrer Ehe mit einem ungeliebten, ihrer ganz unwürdigen Manne, der sie mißhandelt und Kränkung auf Kränkung auf sie gehäuft hatte? — Waren jene Gerüchte von dem, was sie Alles in diesen eilf Jahren an Kummer und unwürdiger Behandlung hatte erdulden müssen, etwa übertrieben gewesen? — Oder beherrschte ihre starke Seele, ihr heroischer Wille, nun sie sich frei und glücklich fühlte, jeden Blick, jede Bewegung so meisterhaft, daß kein äußeres Zeichen den Augen der Welt verrieth, wie tief die Erinnerung an das ausgestandene Leid ihrem Gemüthe eingeprägt sei? — Oder war es wirklich das Gefühl der endlichen Erlösung, des von einer beständigen, jahrelangen Qual befreiten Herzens, was ihr Wesen verklärte, ihre Empfindungen für das neugewonnene Leben erhöhte, als wenn sie den Triumph für so langes, standhaftes Dulden und Entbehren, für so herrlich bewährte Tugend- und Geisteskraft nun auch in vollen Zügen genießen möchte?

Daß solche Fragen und Beobachtungen bald nicht mehr den Hof und die nähere Umgebung der Prinzessin allein beschäftigten, sondern auch im größeren Publikum mit Wärme verhandelt wurden, brauchen wir ebensowenig hervorzuheben, als daß hier wie immer, wo es sich um das Urtheil der Menge über eine hervorragende Persönlichkeit handelt, die Meinungen bedeutend auseinandergingen, je nachdem man diese auffallende Verwandlung in einen günstigen oder ungünstigen Vergleich mit ihrer Vergangenheit brachte: die Einen Gewinn, die Anderen Verlust an inneren Vorzügen des Herzens und Gemüthes darin erblicken wollten. — Nur in einem Punkte stimmten Alle überein, daß eine vollständigere Verwandlung an einem Menschen,

der sich während seiner ganzen Jugend so selbstständig und einseitig den Einflüssen der großen Welt entzogen, ja seiner ganzen geistigen Richtung nach im entschiedenen Gegensatz zu Dem gestanden hatte, was diese große Welt als ihre besonderen Unterscheidungsmerkmale von den übrigen Ständen für sich beansprucht — daß eine vollständigere Verwandlung nicht leicht gedacht werden könne. Aus dem zaghaften, nur in geistigen Sphären lebenden Mädchen, das selbst untergeordneten Personen gegenüber noch eine sichtbare Befangenheit zeigte, war eine wie zum Herrschen geborene Fürstin geworden, die auch da noch als alleinstrahlende Sonne auftrat, wo ebenbürtige Gestirne an Glanz und Glorie mit ihr wetteifern wollten.

So erschien sie jetzt Allen jugendlicher und reizender als in ihrer wirklichen Jugend; das sonst gebeugte Haupt mit der nachlässigen Haltung trug sie fest und gerade wie im Gefühl ihrer siegreichen Schönheit, und jede Bewegung der edlen Gestalt zeigte Grazie und natürliche Anmuth. Aber das Schönste an ihr war die helle, früher fast beständig von düsteren Wolken einer unbekannten Schwermuth beschattete Stirne, umrahmt von einer Fülle des herrlichsten blonden Haares, waren im seltenen Verein mit diesem die dunklen braunen Augen, in denen allerdings zuweilen noch, besonders im sinnenden Aufschlag nach Oben, der Jugend schwärmerische Begeisterung glänzte, nur daß ihr Blick inniger, wärmer geworden war und lange nicht mehr jenen unruhigen, fast allzulebhaften Glanz zeigte wie früher.

Es war nicht blos des Leibes, es war auch der Seele Frische und Gesundheit, was ihre jetzige Erscheinung so ganz von der früheren verschieden machte. Aber daß sie, die einst so Stille und Ernste, und allem äußerlichen Pomp, allem flüchtigen Lebensgenuß Abholde, jetzt als vollendete Weltdame an diesem betäubenden Taumelleben ein tieferes Interesse nehmen solle, das wollte Vielen, die sie früher gekannt hatten, auch jetzt noch wenig glaubhaft erscheinen; obwohl sie doch die eigentliche Seele aller dieser Festlichkeiten und glänzenden Zerstreuungen zu sein schien, und wenigstens in der ersten Zeit auch eine unverkennbare Theilnahme dafür bezeigte. — Bei den Hofbällen ließ sie keinen Tanz vorübergehen, war außerdem eine leidenschaftliche Reiterin und

trieb den Aufwand in ihrer Toilette so weit, daß die hoffähige Damenwelt bald in nicht geringe Bestürzung darüber gerieth, indem die Prinzessin den nämlichen Glanz, den sie selber verbreitete, auch bei den Personen ihrer Umgebung zu sehen wünschte. Dabei war sie gegen andere, besonders ärmere Personen, eben so verschwenderisch, wie gegen sich selber; unbedenklich gab sie Alles hin, was ihr zur Hand war, und mehr als einmal brachte ihr der Hofjuwelier werthvolle Pretiosen und Schmucksachen zurück, die sie einem Armen am Wege aus ihrer Kutsche zugeworfen hatte. Sie kaufte dann unverdrossen die Gegenstände wieder an, um sie beim nächsten Falle mit der nämlichen Freigebigkeit wieder von sich zu geben.

Während sich so das Publikum mit diesen und anderen Nachrichten von ihr trug und sich lebhaft für Alles, auch das Kleinste interessirte, was auf ihre Person Bezug hatte, gab es am Hofe einen einzigen Menschen, der nicht recht an diese völlige Verwandlung ihres Wesens, an diese gänzliche Lossagung ihrer Natur von den alten Neigungen und individuellen Eigenthümlichkeiten ihrer Vergangenheit glauben wollte, und sich's weder von seiner Tante-Allwissenheit, der Oberhofmeisterin, noch von andern befreundeten Personen ausreden ließ, daß diese zur Schau getragene Vorliebe für Aeußerlichkeiten und Zerstreuungen dem wahren Charakter der Prinzessin jetzt noch ebenso fremd sei wie früher. Dies war der blonde Garde-du-Korps-Kapitän von Claudius, von seiner Tante, der Frau Oberhofmeisterin, trotz seiner stattlichen, breitschulterigen Garde-du-Korps-Figur nur das „Luichen“ genannt, unstreitig bei aller Anspruchslosigkeit und Offenheit seiner, dem heitersinnlichen Lebensgenuß zugewandten Natur der geistvollste Kavalier am Hofe, zugleich ein grundbiederer Charakter und der wahrhafte Typus eines mit süddeutschem Frohsinn versetzten modernen Horatio. — Ihm hatte seine alte schwärmerische Verehrung für die schöne Prinzessin Aurelie, im Verein mit seinen neuesten ganz im Stillen angestellten Beobachtungen, bald die sichere Ueberzeugung verschafft, es könne ihr mit ihrer Vergnügungssucht und ihrem Prachtaufwand nimmer ein rechter Ernst sein. In dieser Meinung bestärkte ihn nicht blos sein vorgefaßter, uns schon aus einer

rüheren Unterredung zwischen ihm und seinem Jugendfreund Bebra bekannter fatalistischer Glaube an das von Kindheit an über dem Leben der Prinzessin waltende feindliche Geschick; er war auch neuerdings noch zu einem weiteren und gewiß ungleich sichereren Anhaltspunkt für diese Meinung durch eine Wahrnehmung gelangt, die so nahe lag, daß sie von den übrigen Personen, welche sie gleichfalls hätten machen können, gänzlich übersehen wurde.

Diese Wahrnehmung bezog sich einfach auf den allerdings höchst merkwürdigen Widerspruch zwischen der Prinzessin, wie sie jetzt der Welt erschien, und ihrem letzten Briefe an die Frau Landgräfin, den ihm seine Tante mitgetheilt hatte. — Besonders die Stelle, welche von dem künftigen Hoffräulein handelte, von den Eigenschaften des Geistes und Herzens, die allein bei der Wahl eines solchen maßgebend sein sollten, konnte unmöglich im Sinne einer Frau geschrieben sein, die so, wie jetzt die Prinzessin that oder zu thun schien, einem rein äußerlichen, flüchtigen Leben den Vorzug gab vor einem mehr inneren und gehaltreichen. Mithin war entweder jener Brief, wogegen aber dessen ganzer sonstiger ernster Ton und Inhalt sprach, blos in einer vorübergehenden Anwandlung von tieferem und schönerem Gefühle geschrieben; oder die Prinzessin gab sich jetzt anders, als sie in Wirklichkeit dachte und fühlte; und war Letzteres die richtige Ansicht, wer konnte dann bei ihrem hellen Verstande, ihrem einst so entschiedenen Charakter daran zweifeln, daß nur sehr triftige Beweggründe sie hierzu veranlassen mußten?

Diesen aber spähte Claudius in allen Lebensumständen der Prinzessin, vergangenen wie gegenwärtigen, vergebens nach; und die Unbefangenheit, womit sie sich den vielen ermüdenden Zerstreuungen stets mit der nämlichen natürlichen Lebhaftigkeit überließ und den Hof in einem beständigen Taumel erhielt, machte ihn zuweilen wieder völlig irre an ihr; wozu allerdings noch der ihm selber nach der Hand ganz räthselhafte Umstand kam, daß kein Mensch mehr an das Hoffräulein dachte und die ganze, noch kurz zuvor so wichtig und eifrig betriebene Angelegenheit unter dem Lärmen rauschender Feste und Vergnügungen total in's Stocken gerathen zu sein schien. — Vergebens erinnerte er

zu verschiedenen Malen die Oberhofmeisterin daran, daß das zukünftige Hoffräulein nun schon so viele Tage draußen im Walde bei seinem Freunde August Bebra verweile; die alte Dame fertigte ihr Luichen mit kurzer Rede ab und vertröstete ihn mit Später! Später! — Der Hypochonder darüber, was die beiden verliebten Leutchen im Forsthof eigentlich von ihm und der ganzen Geschichte denken möchten, verfolgte ihn Tag und Nacht; hierzu kam noch die wachsende Angst, daß der Freund durch die für diesen jedenfalls nur erwünschte Verzögerung immer tiefer in die Schlingen der reizenden Circe hineingezogen werden möchte, kam der für sein treues, standhaftes Junggesellenherz gradezu schreckhafte Gedanke, daß er selber die erste Veranlassung zu diesem drohenden Unheil gegeben habe!

Da nun, um das Maaß seiner stillen Verzweiflung voll zu machen, auch der Oberjägermeister seit der großen Cour bei Hofe Nichts mehr von sich sehen und hören ließ — der hatte ja gut warten! — so hielt er es zuletzt nicht mehr länger in dieser peinlichen Ungewißheit aus, und wenigstens sollte der Freund, sollte das Fräulein von Soubiron endlich erfahren, daß er an Allem unschuldig sei, komme auch schließlich dabei heraus was da wolle: ein Hoffräulein oder keins — eine Heirath oder ein bloßer Liebesroman!

Satteln! Satteln! rief er, voll von diesem Entschluß, der sein aufgeregtes Blut alsbald wieder in ein mehr gemäßigtes Tempo versetzte, bei schon einbrechender Abenddämmerung durch's Fenster seinem Reitknecht in den Hof hinunter; als ein Geräusch von Schritten im Vorzimmer und gleich nachher ein Klopfen an der nur angelehnten Thüre ihm eine sehr zur Unzeit kommende Störung ankündigte.

Herein! Herein! rief er in seinem scharfen Kommando-Accent, überzeugt, daß es nur einer seiner näheren Freunde sei, mit dem er schon weniger Umstände zu machen brauche. — Aber schon beim ersten Blick erkannte er seinen Irrthum, denn der Eintretende war eine ihm völlig fremde Erscheinung: eine lange hagere Gestalt mit etwas vorgeneigtem Oberkörper, in einfacher, wenn auch mit Sorgfalt gewählter und selbst elegant zu nennender Kleidung, dessen gebückte Haltung den an vieles Sitzen ge-

wöhnten Mann der Wissenschaft und Gelehrsamkeit verrieth. — Er trug einen schwarzen Frack von modischem Zuschnitt und atlassene Knieehosen von der nämlichen Farbe, seidene Strümpfe und Schuhe mit kleinen goldnen Schnallen; nur die Halsbinde und der feingefältelte, zur Seite gestrichene Jabot waren weiß; ein bis über die Kniee herabreichender brauner Oberrock, dazu ein kleiner runder Hut und ein langer Stock mit goldnem Knopf und Quaste vollendeten die äußere Erscheinung eines Mannes, der wohl erst im Anfang der vierziger Jahre stehen mochte, durch die erwähnte nachlässige Haltung seines Oberkörpers aber den Eindruck eines Fünfzigers machte. Sein Antlitz, von einer erdfahlen Farbe, zeigte regelmäßige, ausdrucksvolle Züge; nur trat die Nase bei den stark eingefallenen Wangen etwas zu scharf und hager gegen die übrigen Theile hervor, und der Kontrast seiner tiefbleichen Farbe mit den schwarzen Haaren und Augen machte den ersten Totaleindruck dieses Gesichtes noch weniger angenehm.

Er grüßte bei seinem Eintritt mit einer raschen Verbeugung und sagte dann mit einem ungemein wohlklingenden weichen Organe und ganz mit dem leichten freien Wesen des Weltmanns:

Herr Baron von Claudius? Ah, gewiß, ich habe die mir so angenehme Bekanntschaft schon in Person vor mir? Verzeihen Sie gütigst meinen allzufreien Eintritt, den ich wirklich nur durch eine höhere Autorität rechtfertigen kann: mein Name ist Doktor Roderich, Informator des Prinzen Leberecht, als den ich mich auf Befehl der Frau Prinzessin Aurelie dem Herrn Garde-du-Korps-Kapitän von Claudius ergebenst vorstelle.

So darf ich Sie doppelt willkommen heißen, Herr Doktor! entgegnete der Baron und drückte ihm mit Wärme die Hand. Denn, daß ich der Gnade der Frau Prinzessin einen so werthen Besuch verdanke, fügt zur Ehre desselben noch die Freude, daß die hohe Dame meiner bei Ihnen gedacht hat.

Er nöthigte hierauf den Doktor, nachdem er ihm zuvor Hut und Stock abgenommen und ihm den Oberrock hatte ausziehen helfen, zum Niedersitzen, und bald nahm ihre Unterhaltung nach den ersten gewöhnlichen und allgemeinen Fragen und Antworten

einen mehr speziellen Charakter an; indem Jener in geistvoll lebendiger Weise und doch mit der größten Anspruchslosigkeit seine Ansichten über Prinzenerziehung entwickelte, und sich dabei dem Kapitän nicht nur als einen vielseitig gebildeten Mann von scharfer Beobachtungsgabe und reichen Gedanken zu erkennen gab, sondern auch als einen entschieden freisinnigen unabhängigen Charakter, wie er wahrlich selten genug in dieser Berufssphäre angetroffen wird. —

Mit hohem Interesse hörte ihm Claudius zu, wie er ihm gleich einem längstbekannten Freunde seine innerste Meinung aussprach, und mit ebenso warmem Gefühle als klarem Verstande seine philosophischen und pädagogischen Grundsätze darlegte. Dabei war seine Redeweise eine so blühende und fließende, er sprach mit so unmittelbarer Eingebung und poetischer Lebensanschauung, daß der Hauptmann bald überzeugt war, der ihm vorangegangene Ruf als seltener Kanzelredner sei nicht übertrieben gewesen, da ihm die Natur zu allen andern Gaben noch ein Organ verliehen hatte, das sich in seinem sonoren Ton wie Musik anhörte, eine Stimme von der tiefsten und klangvollsten Biegsamkeit. — Die häufig gehörte Redensart: „er spricht wie ein Buch“ war dem erstaunten und bald in seinen innersten Lebensgeistern erweckten Claudius noch nie so richtig angewendet vorgekommen, wie bei diesem hochbegabten und doch so schlichten Manne, der ihm, was feurigen Geist und Ideenreichthum anbelangte, für seinen Beruf als Erzieher eines eilfjährigen Prinzen fast allzu überlegen erschien; denn derselbe hätte die nämlichen prachtvollen Ideen über Humanität und wahre Menschenveredlung ebenso gut vor dem dichtgedrängten Auditorium einer akademischen Elite entwickeln können, und würde in dem lautlos lauschenden Saale die glänzendste Anerkennung seiner seltenen Rednergabe gefunden haben. Alles an ihm sprühte von Geist und erhabenem Elemente; seine bleichen Wangen rötheten, seine Züge belebten sich, und das noch vorhin so Räthselhafte und Verschattete in diesem Antlitz wich dem Eindruck der edelsten geistigen Persönlichkeit, einer fast herrischen Verstandesüberlegenheit.

Unter Anderem sagte er: Man muß lieben und zürnen wie Lessing, muß rücksichts- und gnadenlos wie dieser die Götzen einer

falschen Sophistik zertrümmern und der Freiheit reinem Kultus jeden andern Lebenswerth opfern, wenn man aus Prinzen Menschen und aus diesen Fürsten gewinnen will! Die ganze schwere Kunst dieser Erziehung ist leicht für den, der schon im Wiegenliede dem Thronerben die Worte des trefflichen Grafen Tessin einprägt: „Edelgesinnt ist nur der Fürst, der nichts anderes thut, als was er thun soll!“ — An diesem einzigen Satz wird alle andere höfische Pädagogik zu Schanden; keine Camarilla, kein Favorit kann dagegen aufkommen, und selbst der Hoftheologe muß das Baret davor abthun! Es ist das einzige Palladium der jungen Fürstenseele gegen den andern Satz der Maintenon: ‚Un Dauphin de France n'a jamais tort aux yeux du peuple.‘ — Aber was erleben wir dagegen an so manchem Hofe? Welchen blöden plumpen Gärtnern vertraut man nicht das edle zarte Fruchtreis der Dynastie an! Gelehrte Höflinge, zaghafte Pedanten sollen uns den künftigen willensstarken Herrscher erziehen, und mit dem bunten Soldatenspiel beginnt, traurig genug, das künftige Spiel mit Millionen von friedlichen Bürgern. — Das rasselt und klirrt in Harnisch und Säbel schon in der Kinderstube um den jungen Prinzen, und an den Kamaschenknöpfen der Soldaten lernt er das erste Zählen! — Als wenn's gar keine Tugend, kein Talent, keine wahre Tapferkeit und Herzensgüte in diesem hoffnungsreichen blühenden Leben zu zerstören gäbe; als wenn der künftige Fürst unter allen Erdgeborenen allein ohne den Schutz frommer Penaten, sanfter Genien der Unschuld, des Friedens und der Liebe wachsen und gedeihen könnte! — Sie halten mich nach dem Gesagten für keinen Höfling, Herr Baron, aber selbst auf die Gefahr hin, es zu scheinen, betheure ich Ihnen, daß ich mehr als einen jungen Prinzen von den vorzüglichsten Eigenschaften kennen lernte, der unter einer verständigen bürgerlichen Erziehung ein ausgezeichneter hervorragender Mensch geworden wäre, der Stolz seines Vaterlandes, die Freude aller Guten, und den diese hausbackene Hofmoral, die die bürgerlichen Stände schon längst überwunden haben, elend zu Grunde richtete; die Moral nämlich, daß höhere Ausbildung des Geistes und Charakters sich nicht für einen Prinzen schicke, der ja über Talente und geistige Kapazitäten genug künftig zu verfügen habe. — Eine

gewisse Klasse von Leuten freilich mag sich gut dabei stehen, wenn sie diese Maxime unverrückt im Auge behält! fügte er mit funkelnden Blicken und scharfem Accente hinzu; mag darin eine Gewähr mehr für das dauernde Uebergewicht ihres privilegirten Standes erblicken; aber die Menschheit, Herr Baron, die Menschheit will andere Erziehungsprinzipien, und eben der wackere Graf Tessin schreibt in seinen ‚Briefen eines alten Mannes an einen jungen Prinzen‘ seinem Kronprinzen als höchste Maxime des Fürstenberufes die goldenen Worte: „Wohl zu denken, zu reden, wie man denkt, und zu thun, wie man redet, sind die drei Haupträder, mit welchen die Welt von weisen Regenten regiert wird.“

Neuntes Kapitel.

Roderich hatte sich so sehr in den Eifer hineingeredet, daß er bei den letzten Worten in lebhafter Erregung vom Sopha aufstand und, wie dies gewiß daheim in ähnlichen Stimmungen seine Gewohnheit war, einigemal in raschen Schritten das Zimmer durchmaß. Erst als er seine Zerstreutheit inne ward, setzte er sich wieder lächelnd nieder und sagte:

Sie müssen schon dem Prinzenhofmeister seinen Eifer verzeihen, lieber Herr Baron; zumal Sie mir gewiß zugeben werden, daß die Veränderung, welche soeben im Leben der Frau Prinzessin und ihrer Umgebung vor sich gegangen ist, an dem fremden Hofe mein Amt als Erzieher nicht wenig erschwert und mir sogar in mehr als einer Beziehung tiefe Sorge erweckt. Das ist auch der Grund, warum die Frau Prinzessin, der ich meine Bedenken nicht verhehlte, mich vor Allem an Sie gewiesen hat, Herr Kapitän. Und schon jetzt, nach dieser kurzen Bekanntschaft, danke ich der hohen Dame für den großen Dienst, den Sie mir damit erzeigte. So kann ich mich doch zuweilen offen gegen einen unabhängigen und gebildeten Mann aussprechen und mir vorkommenden Falles

seinen gütigen Rath erbitten. Denn ich sage mit Jean Paul, daß ich unter solchen Umständen fast noch lieber ein Prinz sein möchte, als ein Prinzenhofmeister.

Haben Sie denn schon so fatale Erfahrungen bei uns gemacht? fragte Claudius verwundert.

Ich wünsche mir für meine Person keine angenehmeren Verhältnisse als die hiesigen, versetzte Roderich zögernd. Sowohl der Herr Landgraf wie die Frau Landgräfin haben mich mit so viel Güte und Herzlichkeit empfangen, ihre Prinzen sind so liebenswürdige vortreffliche Menschen, und der gebildeten und ehrenwerthen Persönlichkeiten bei Hofe und in der Stadt soll es so viele geben, daß ich mir den Tausch mit meinem seitherigen stillen Leben schon gefallen lassen könnte. Aber ein Anderes ist es mit meinem Verhältniß als Lehrer und Erzieher des jungen Prinzen; und da möchte ich mich gradezu dem Gärtner vergleichen, den ein höherer Wille nöthigt, einen bereits seit Jahren angepflanzten, im besten Gedeihen begriffenen jungen Baum an einen anderen Ort zu setzen, wobei denn natürlich die Frage entsteht, ob seine Anpflanzung noch einmal so gut gelingt wie die frühere; ob nicht der Wechsel von Raum und Luft, dazu die neue Erde und alle die tausend kaum aufzuzählenden inneren und äußeren Einflüsse nicht ebenso verderblich und störend einwirken werden, als sie früher günstig und fördernd waren? — Denn einen Prinzen erzieht man immer nur unter den gegebenen Umständen, unter ganz bestimmten, feststehenden Voraussetzungen. Der herrschende Ton bei Hofe, die Ansichten über Menschen- und Fürstenwerth, selbst die Neigungen und Gewohnheiten derjenigen Personen, welche an dem Wohle des geliebten Sprößlings den nächsten Antheil nehmen, dazu die Einflüsse so vieler neuer Persönlichkeiten: das Alles sind sehr wichtige Faktoren für den Erzieher eines Prinzen, der seinen persönlichen Einfluß auf Geist und Gemüth seines fürstlichen Pflegbefohlenen nach der feststehenden Maxime der meisten Höfe nur in zweiter Linie geltend machen soll. Und das allein ist's, was mich für den Erfolg meiner Bemühungen besorgt und unsicher macht. Lavater hat gut sagen: Nur kühne Maler treffen ein kühnes Gesicht. — Ein kühner Prinzenerzieher könnte unter Umständen grade das Gegen-

theil der von seinem Talente und seiner Berufstreue gehegten Erwartungen treffen! — Dies zu verhindern, dazu müssen Sie Herr Baron, mir Ihren gütigen Beistand leihen. — Ich dürfe zu Ihrem edelmüthigen Charakter das nämliche unbedingte Vertrauen haben, wie zu Ihrer hohen Intelligenz, versicherte mich die Frau Prinzessin — — nun, wohlan denn: ich habe seither mit vollster Freiheit meinen theuren Leberecht nach meinen Grundsätzen, meinen Ansichten von einem guten Fürsten erzogen, habe fürstliche Wahrhaftigkeit, Kraft des Charakters und unbedingten Gehorsam zum ersten und obersten Ziel aller meiner Bestrebungen gemacht, — glauben Sie, daß ich so fortfahren soll, kann und darf?

Es gibt nur wenige Fürsten von der freisinnigen Denkart unseres Herrn und seiner, sowohl im Regierungs- wie im Privatleben den höchsten Lebenszielen zugewandten Geistesrichtung, versetzte Claudius. Wollen Sie daher meinem Rathe folgen, lieber Herr Informator, so wenden Sie sich in diesem Ihrem gerechtfertigten Zweifel vertrauensvoll an den Fürsten selber, ich gebe Ihnen mein Wort zum Pfande: je offener und rückhaltloser Sie ihm Ihre Erziehungsprinzipien darlegen, um so lieber wird er Sie anhören, um so höher Ihre persönliche Ueberzeugung achten. — Ach, diesen vortrefflichen Herrn müssen Sie nur erst näher kennen lernen! Da gibt's gar nichts Schönes, Hohes und Wahres in der Welt, was er nicht sofort als seines Geistes eigenstes Element erfaßt; aber vor Allem hoch steht ihm die Freiheit der persönlichen Meinung; und Sie dürfen lange in bürgerlichen Kreisen umhersuchen, bevor Sie einem Manne von dieser seltenen Humanität, von dieser liebevollen Anerkennung und Werthachtung fremden Verdienstes und einer berechtigten Meinung begegnen. Er ist gänzlich frei von der kleinlichen Tyrannen-Manie, jeder Handlung, jedem Charakter, der ihm naht, das Gepräge seiner eigenen Natur aufdrücken und Alles seinem individuellen Denken und Fühlen unterordnen zu wollen. Ein Fürst, der drei Nächte hindurch nicht Schlaf und Ruhe fand, als man ihm einstmals ein Todesurtheil zur Bestätigung vorlegte, ein solcher Fürst legt so leicht keinem freien schönen Gedanken den Kopf vor dir Füße.

Ich sah heute den hohen Herrn in der Kinderstube seines einjährigen Enkels, sagte Roderich sichtbar erfreut und ermuthigt durch des Kapitäns Vorschlag. Er nahm den kleinen Prinzen auf den Arm, und Freude verklärte sein mildes Antlitz beim Anblick seines holden Ebenbildes. Der wird's einmal, so Gott will, besser im Leben haben, wie ich, sagte er zu mir; denn bis der zur Regierung avancirt, geht hoffentlich die Weltenuhr wieder ihren regelmäßigen Gang, und ein deutscher Fürst braucht nicht mehr wie heutzutage seine armen Landeskinder fremden Interessen zu opfern. Lieber Roderich, faß' Er mir auch ohne besondere Kabinetsordre den kleinen Schelm da ein bischen in's Auge; es ist mein liebes Liliputmännlein, und wenn's erst mal Zähne hat, so soll Er mir als sein Informator gehörig darauf fühlen. — Nun, ich will unseren gütigen Herrn bei erster Gelegenheit an diese huldvolle Aeußerung erinnern und ihn um seine höchste Willensmeinung bitten, wie es künftig mit dem Prinzen Leberecht gehalten werden soll?

Thun Sie das, Herr Doktor! ermunterte ihn der Kapitän. Unseres Herrn Landgrafen Thür und Ohr stehen dem geringsten Unterhan offen, wie sollte er Ihnen in einer Sache, die sein Herz so nahe angeht, gnädigstes Gehör verweigern?

Ich darf Ihnen vertrauen, Herr Kapitän, daß mein Entschluß für alle Fälle gefaßt ist, sagte Roderich nach einer Pause, und Claudius entging die ernsttrübe Wolke von Schwermuth nicht, die sich dabei über des Gelehrten bleiche Stirne legte. — Genehmigt der Herr Landgraf meine seitherigen Erziehungsprinzipien und überläßt des Prinzen fernere Leitung meinem freien unbeschränkten Ermessen, so ist's gut; ich athme dann wieder frei auf wie der Vater, der seinen einzigen geliebten Sohn einer großen Gefahr entronnen sieht. Ist aber der Fürst anderer Ansicht und befiehlt eine mehr hofgerechte Erziehung nach militärischem Zuschnitt und mit Beobachtung strenger Etikette, so werde ich mein seitheriges Hofmeisteramt als beendet ansehen und bitten, mich blos noch als Lehrer des Prinzen betrachten zu dürfen, dessen persönliche und politische Ausbildung fernerhin ein adeliger Gouverneur übernehmen möge; es wird sich dann zeigen, ob der treffliche Jean Paul auch darin Recht hat, wenn er behauptet, daß

das Wort des Mannes, der mit dem Prinzen an der Hoftafel sitzt, diesem wie dem Hofe mehr gelte, als die Predigten und Vorträge dessen, der nur an der Lehrtafel bei ihm sitzt.

Das wolle Gott verhüten, daß dem jungen Prinzen sein väterlicher Freund und Führer genommen würde! sagte Claudius. Dafür ist unser Fürst nicht blos zu gerecht, dafür ist er auch zu einsichtsvoll, und ein Junker aus adeligem Geschlecht versichert Sie außerdem noch zum Ueberfluß, Herr Informator, daß, wenn auch der Adel hier zu Lande viel gilt, er doch bei Weitem noch nicht Alles gilt, und ein Bürgerlicher von Geist und Tüchtigkeit noch ganz wohl bei uns seine Carrière machen kann. Und die Frau Prinzessin Durchlaucht ist ja auch noch da! — Was würde sie zu Ihrem Entschluß sagen, Herr Doktor?

Die Frau Prinzessin würde jedenfalls, wie ich mir zu versichern erlaube, in dieser Sache vollkommen meiner Meinung sein, entgegnete der Hofmeister mit Nachdruck, und ein leises, kaum merkliches Lächeln der Zuversicht spielte dabei um die feingezogenen, etwas nach unten geneigten Mundwinkel. Ja, ich kann selbst dem Herrn Baron über diesen Punkt noch mehr sagen; die Frau Prinzessin würde im Falle, daß man dem bürgerlichen Hofmeister noch einen adeligen Prinzengouverneur zum quasi Vorgesetzten ernennen sollte, das für ihres Sohnes ganze Zukunft so einflußreiche Amt überhaupt nur einem einzigen Kavalier an diesem Hofe mit Vertrauen übergeben sehen, einem Kavalier, der allerdings mit leichtem Muthe auf seine vielen edlen Ahnen hindeuten kann, da er ihnen an Tugend und Würdigkeit des Charakters wahrlich nicht nachsteht.

Er stand nach diesen Worten in lebhafter Bewegung vom Sitze auf, ergriff des Barons Hand und sagte mit großer Herzlichkeit:

Mehr als Ihr Trost, Herr Baron, daß Ihr erlauchter Fürst mein seitheriges, nun schon seit Leberechts fünftem Lebensjahre bestehendes Verhältniß auch für die Zukunft genehmigen werde, beruhigt mich die ungleich gewissere angenehme Aussicht, daß kein anderer Kavalier des Hofes als Sie das Ehrenamt eines Prinzengouverneurs erhalten würde. — Ich gebe Ihnen mit dieser Konfidenz zugleich die Lösung des Räthsels,

warum meine hohe fürstliche Gebieterin so lange gezögert hat, sich für den bleibenden Aufenthalt in dieser Residenz zu entscheiden; denn für sie gab's überhaupt nur diese eine Frage, und dieselbe ist jetzt soweit zu ihrer Zufriedenheit geordnet worden, daß der fürstliche Herr Vormund ihres Sohnes, falls seine Weisheit überhaupt eine Aenderung in der seitherigen Erziehung für rathsam erachten sollte, die deßfallsige Wahl der Frau Prinzessin zum Voraus genehmigt, die Niemand anders als den Herrn Garde-du-Korps-Kapitän von Claudius mit diesem Amte betraut sehen will.

Wie groß auch die Ueberraschung war, in welche diese unerwartete Mittheilung den Baron versetzte, so war doch der Eindruck des Staunens, ja Befremdens noch größer, den die zuversichtliche Art und Weise auf ihn machte, womit ihn der Informator wie aus freiester eigenmächtiger Entschließung in die geheimen Absichten der fürstlichen Familie einweihte; und unwillkürlich stieg der Verdacht in ihm auf, derselbe habe vorher den bescheidenen Ton des um seine Stellung mehr als nöthig besorgten Mannes nur angenommen, um ihn desto sicherer zu machen, ihn, wie man in der Hof- und Diplomatensprache zu sagen pflegt, „zu sondiren" und ihm nachträglich den Beweis zu liefern, daß sein persönlicher Einfluß in dieser Sache ungleich schwerer wiege, als er sich anfangs den äußern Anschein gegeben habe. — Aber was den an dergleichen verhüllte Andeutungen gewöhnten Hofmann einen Moment frappirte, konnte doch den nobeln Edelmann nicht länger, als zu einem unbefangenen Blick in Roderich's ruhige, sich völlig gleichbleibende Miene nöthig war, über die Grundlosigkeit dieses Verdachtes in Zweifel lassen; und schnell kehrte sein voriges Vertrauen zu dem schlichten und doch so bedeutenden Manne zurück, der weder des Kapitäns große Ueberraschung, noch dessen Befremden bemerkt zu haben schien, und mit auf die Brust geneigtem Haupte und zur Erde gesenktem Blick seine Antwort erwartete. — Claudius zögerte auch nicht länger, ihm mit aller Offenheit seines Wesens seinen Dank für diese ihm ebenso neue als freudige Mittheilung zu sagen und die Versicherung beizufügen, wie glücklich er sich schätzen werde, mit einem Manne von so großer Vielseitigkeit des Wissens und

so reicher Lebenserfahrung die fernere Erziehung des Prinzen Leberecht zu leiten. Mit dem ihm eigenen weltmännischen Humor sagte er dann:

Die Frau Prinzessin erinnert sich wohl noch huldvollst der vielen tollen Streiche aus meiner Pagenzeit und findet, daß mir ein so vorzüglicher Informator auch jetzt noch Noth thun könnte! Käme es daher wirklich so, wie Sie sagen, dann wäre ich, bei aller unverdienten Auszeichnung dieser hohen Gnade, doch nur unter der einen Bedingung zur Uebernahme des ehrenvollen Amtes bereit, daß wir unsere Berufsthätigkeit nicht sowohl theilten, wie Sie vorhin andeuteten, sondern daß ich vor Allem von Ihnen treulich und gewissenhaft lernte, welche Pflichten einem Prinzengouverneur obliegen. Auf Wort, Herr Doktor, wir Beide kämen unter dieser Voraussetzung gewiß vortrefflich mit einander aus und die Neuheit meiner Funktionen sollte mich unter Ihren Auspizien nicht abschrecken! — Aber ich bin noch lange nicht so eitel mir einzubilden, daß unser erlauchter Fürst bei näherer Erwägung seinen theuren Neveu unter meiner Oberleitung für besser versorgt halten wird, als unter der Ihrigen. Geben Sie Acht, lieber Doktor, ich behalte Recht: unser Herr Landgraf wird auch bei Ihnen wieder beweisen, daß für gewisse Berufsarten der bürgerlich Geborene mehr Adel in seinen Augen besitzt, als der Junker! — Wer durch Jahr und Tag in einem so wichtigen Amt Ihren reinen und uneigennützigen Eifer gezeigt hat, den schiebt unser gnädigster Herr nicht so leicht um eines blos äußerlichen Hofzeremonielles willen in's zweite Glied.

Hier verstummte mit einmal der heitere Redefluß des lebhaften Kavaliers und bestürzt blickte er seinen Gast an, der während seiner letzten Worte das seither nachdenklich gesenkte Haupt langsam emporgerichtet hatte und den Redenden aus tiefen Augen mit einem Flammenblick ansah, dessen unheimlicher Ausdruck eine Seele verrieth, die unmöglich in diesem Momente einer harmlosen Gleichempfindung fähig sein konnte. — Denn dieser Blick glich viel eher dem in ein starr-kaltes Marmorantlitz eingesetzten lebendigen Auge eines Inquisitionsrichters, als dem eines wohlwollenden Menschen, welcher ein, sein nächstes Interesse berührendes Gespräch mit Theilnahme anhört, und gab zugleich

dem übrigen Gesicht des Gelehrten einen so veränderten lauernden Ausdruck, als wenn der Argwohn, der sich vorhin in der Brust des Kapitäns gegen den Informator geregt hatte, jetzt in verdoppelter Stärke bei Letzterem selbst erwacht wäre und er in der innersten Seele des Barons irgend eine feindliche Absicht lesen wolle.

Aber nur einen Moment währte diese unerklärliche Metamorphose in den Gesichtszügen Roderich's; eben so schnell, wie er aus den tiefen Augenhöhlen aufgeleuchtet, verschwand der dämonische Strahl und sein Blick gewann den früheren ruhigen Glanz wieder; auch die feindliche Schärfe seiner Züge wich dem vorigen milden Ernste, der festgeschlossene schmale Mund mit den nach unten gezogenen Winkeln verlor seinen unangenehmen Ausdruck; noch einen Moment weiter, und über sein Antlitz glitt das wehmüthige Lächeln einer Resignation, die sich stumm in ein unabweisbares Schicksal zu ergeben bereit ist und am wenigsten von den Menschen eine Würdigung ihres Schmerzes erwartet.

Etwas aber mußte Claudius jedenfalls gesagt haben, was den Gelehrten am innersten Herzen getroffen hatte; denn Roderich konnte bei aller Herrschaft, die er über sein aufgeregtes Gefühl behauptete, seine vorige Sicherheit nicht wieder finden, und Alles, was er sprach, verrieth deutlich die Absicht, nicht auffallend den Verletzten und Tiefgekränkten zu zeigen. Er schien zerstreut und hatte nur noch flüchtige abgerissene Antworten; zwar versicherte er den Baron wiederholt, wie angenehm und werthvoll ihm dessen Bekanntschaft sei; aber die Hast, mit der er sich dabei zu gleicher Zeit, dringende Geschäfte vorschützend, von ihm beurlaubte; das bei aller erzwungenen Freundlichkeit doch so ängstlich verlegene, förmliche Wesen, womit er Abschied nahm, machten es dem Kapitän mehr als wahrscheinlich, daß dies der erste und letzte Besuch des Prinzenerziehers gewesen sein möchte.

Claudius selber, nachdem er Jenem das Geleit bis zur Treppe gegeben hatte und in seine Stube zurückgekehrt war, fühlte sich wie von einem ihm fremden peinlichen Drucke befreit. Die ganze Art, mit der sich der Gelehrte bei ihm eingeführt hatte: das Widerspruchvolle und Unsichere in seinem Wesen, diese Mischung von aufwallenden Gefühlen und künstlich berechneter Zurückhaltung, von überlegener Persönlichkeit und

ängstlichen Bedenken, war ihm noch niemals bei einem bedeutenden Manne vorgekommen, und vergebens suchte er sich über diesen räthselhaften Charakter klar zu werden, der ihm doch im ersten Eindruck seines geistvoll belebten freien Wesens so liebenswürdig und harmlos erschienen war. — Dieser Prinzenerzieher war kein Hofmann und doch auch kein anspruchsloser Gelehrter; was er sagte, hatte bei allem treffenden Urtheil doch etwas Gesuchtes, ja Forcirtes; die Absicht, als ein völlig unabhängiger, freisinniger Mann zu erscheinen, der sich für alle Fälle seine Entschließung vorbehält, war zerstört worden durch die Wahrnehmung des geschmeidigen und nachgiebigen Elementes in Roderich's Wesen; und ebenso unerklärlich erschien dem Kapitän bei näherer Prüfung dessen einflußreiche Stellung bei der Prinzessin Aurelie, die, wie Jener ja bestimmt versichert hatte, ihr Verbleiben am Hofe geliebter Pflegeeltern und nächster Verwandten ausdrücklich von einem ihr genehmen Arrangement in Roderich's künftigem Verhältniß zu seinem fürstlichen Eleven sollte abhängig gemacht haben!

Wer aber, wie unser wackerer Garde-du-Korps-Kapitän, die meiste Zeit seines Lebens in der Nähe und im Dienste der Großen dieser Erde zugebracht hat, der entwöhnt sich häufig mit den Jahren der uns andern bürgerlichen Menschen so angemessen scheinenden gründlichen Bedachtsamkeit in Auffassung des Lebens, in Beurtheilung seiner wechselnden Eindrücke und fremdartigen Erscheinungen. — Im sogenannten „Hofschliff" verliert der Charakter nicht selten, ohne darum an seiner Vortrefflichkeit Einbuße zu erleiden, jene prismatischen Kanten, in denen sich die fremde Individualität, das fremde Erlebniß abspiegelt, wodurch in uns das Verlangen geweckt wird, dem neuen Eindruck tiefer und bestimmter nachzugeben und sich ein selbstständiges Urtheil darüber zu bilden. — Die Gewohnheit, ja die Pflicht, höchste und allerhöchste Neigungen und Ansichten kritiklos als die seinigen zu betrachten und sich in Gala oder Brokat gleichsam mit denselben zu identifiziren, enthebt den Hofmann der unbequemen Nothwendigkeit, eine eigene Meinung zu haben, und leicht tröstet er sich vorkommenden Falls über diesen unbedeutenden Nachtheil gegen andere Menschen mit dem Gedanken, daß ihm eigentlich gar keine unbegreifliche Erscheinung, keine dunkle Sache mehr

nahe kommen kann, indem ja die Unfehlbarkeit Derer auch die seine ist, welche ihm den goldnen Kammerherrnschlüssel doch gewiß nicht angehängt haben, um damit den Schrein ihrer persönlichen Neigungen und Sympathieen zu öffnen und darin neugierig nach den eigentlichen Ursachen und Beweggründen ihrer Handlungen herumzustöbern. — Wie Hofleute in Folge ihres beständigen Aufgebens des eigenen Nachdenkens häufig in alten Tagen abergläubisch werden, an Schloßgespenster und Vorbedeutungen glauben, so sind jüngere — wie wir ja auch schon bei unserem guten Garde-du-Korps-Kapitän sahen — meist bereit, sich entweder fatalistisch dieser oder jener vorgefaßten Idee hinzugeben, oder solche Thatsachen und Persönlichkeiten, die fremdartig in ihre Sphäre eintreten, als zum Gesammtbegriff „Hofleben" gehörend, anzuerkennen und sich durch sie nicht im Mindesten in ihrem flüchtigen, schillernden Libellenwohlsein stören zu lassen.

So war denn auch Claudius, der doch sonst gewiß nicht zu den oberflächlichen Menschen zählte, vermöge der ihm durch das langjährige Hofleben zur andern Natur gewordenen Gewohnheit, sich durch kein auffallendes Ereigniß, keine neue Charaktereigenthümlichkeit mehr als cavalierement „echauffiren" zu lassen, mit dem Prinzenerzieher bald zu dem sicheren Resultat gelangt, daß der Ruf, welcher dem bedeutenden Gelehrten und vorzüglichen Kanzelredner vorausgegangen war, ihn bei dessen heutiger persönlicher Bekanntschaft schon von vornherein in seinem Urtheil befangen gemacht habe; so daß nur noch die äußere, allerdings auffallende Erscheinung des merkwürdigen Mannes hinzuzukommen brauchte, um ihn etwas ganz Anderes sehen zu lassen, als in Wahrheit bei Jenem der Fall war. —.

Nichts, als ein gelehrter friedlicher Sonderling, aber jedenfalls ein interessanter Mensch! dachte er bei sich und mußte nun selber über den unheimlichen Eindruck lächeln, den dessen bleiches Antlitz mit den langen schwarzen Haaren, dem dunklen Flammenblick und dem zusammengekniffenen Mund vorhin auf ihn gemacht hatte. Daß man doch immer gewisse Menschen, eben weil sie uns durch eine zufällige Aehnlichkeit, die aber gleichfalls nur in unserer Einbildungskraft existirt, an diese und jene Phantasie-

gestalt der Dichter erinnern, gleich für dämonische Zwillingsbrüder von Jenen hält, die das in Wirklichkeit sein sollen, was ihre Urtypen bei Shakespeare und Byron, bei Göthe und Callot Hoffmann bedeuten! — Armer guter Informator, wie hab' ich dir vorhin so großes Unrecht gethan, daß ich wirklich in deinem unschuldigen Gesicht einen recht tückischen Mephistozug zu sehen glaubte! — Im Hussitenkrieg mag's mehr als einen solchen hageren hohläugigen Gesellen gegeben haben wie du, der das Weberschifflein mit dem blutigen Schwert des Fanatismus vertauschte; und eine abgehärmte Mönchsgestalt aus dem Kloster la Trappe könntest du gleichfalls vorstellen — aber ein Mephisto! ‚Luichen! Luichen!' würde Tante Oberhofmeisterin ausrufen; ‚wie magst du dir nur immer so romantische Grillen in den Kopf setzen!' — Aber doch bin ich wirklich begierig, den Herrn Informator einmal in Ornat und Bäffchen auf der Kanzel zu sehen. Eine Predigt über das Evangelium von den thörichten und klugen Jungfrauen müßte bei diesem herrlichen Organ und südlichen Feuerblick auf unsere schöne sanfte Residenzwelt eine ganz besondere Wirkung machen!

Mit dieser guten Laune suchte sich der frohsinnige Kavalier und Lebemann wieder mit dem „dämonischen" Eindruck auszusöhnen, den die erste Bekanntschaft des Informators auf ihn gemacht hatte. Daß ihm dies vollständig gelang und selbst die Frage, wie es nun mit seiner Ernennung zum Prinzengouverneur gehen würde, ihn nicht weiter mehr beschwerte, mag der Umstand beweisen, daß er zur gewohnten Abendstunde — denn für den Ritt hinaus nach dem Forsthof war es für heute zu spät — seinen regelmäßigen Gang nach dem „Klubb" antrat, wo er bald seinen näheren Freunden Dasjenige von der neuen Bekanntschaft mittheilte, was diese zu wissen brauchten, um sich gleichfalls lebhaft für den Informator des schönen Adonisprinzen zu interessiren. —

Roderich hatte die vor dem Thor gelegene Wohnung des Garde-du-Korps-Kapitäns mit einer so großen Hast verlassen und war dann so eilig durch die nächste Straße vorwärts geschritten, daß er sich bald, des Weges unkundig, in dem Gewinde der engen winkeligen Gassen des älteren Stadtheils nicht mehr

zurechtfinden konnte, dennoch aber immer auf's Gradewohl vorwärts eilte und zuletzt, ohne es zu bemerken, wieder in's Freie kam. — Bald hatte er die letzte Gartenwohnung hinter sich, vor sich sah er dichte Baumgruppen und gelangte nach einer Weile vor ein hohes schönes Steinportal, dessen beide eiserne Thorflügel offen standen. Erst jetzt fand er sich in der Umgebung zurecht und nahm zugleich den großen Umweg wahr, den er in seiner Zerstreutheit, und mit ganz andern Gedanken beschäftigt, gemacht hatte. Er erkannte den nördlichen Eingang zum fürstlichen Bosket; und da er seinen Prinzen in der Familie des Geheimeraths für den heutigen Abend gut aufgehoben wußte, das Wetter außerdem für einen Herbstabend ungemein mild war, so bedachte er sich nicht lange und betrat, um seinen unabsichtlich begonnenen Spaziergang noch ein halbes Stündchen weiter auszudehnen, die schöne breite Hauptallee von hohen Rüstern. Rings um ihn in den Büschen rauschte das zur Erde fallende Herbstlaub, tropfte es klirrend und klingend von den durch einen kurzen Regen am Nachmittage genetzten Zweigen nieder.

Die Stille, die Einsamkeit, dazu die angenehme feucht-milde Abendluft thaten seinem durch den raschen Gang noch mehr in Wallung versetzten Blute ungemein wohl; seine erregten Lebensgeister beruhigten sich, und das Gefühl eines heftigen Mißmuths, einer angstvollen Beklommenheit wich allmälig einer mehr freien, leichteren Stimmung. Bald kam er zu einer Gruppe hoher Fichten und verließ hier die mondhelle Allee, indem er einen Seitenpfad einschlug, der zu dem großen, in der Mitte des Boskets gelegenen Teich führte, an dessen Uferrand eine Eremitage und einzelne Trauerweiden standen, deren niederhangendes Gezweig mit den äußersten Spitzen auf dem Wasser hin- und herschwankte. In dem Grase lagen weiße Enten zerstreut umher, die sich durch die Schritte des einsamen späten Spaziergängers nicht in ihrem Schlafe stören ließen; und doch war es hier so stille, daß man deutlich das Geräusch des über ein niederes Wehr in den Teich strömenden Baches vom jenseitigen Ufer herüber hören konnte. Vor der kleinen Eremitage kniete an einem Betpult die lebensgroße, in Holz geschnitzte Figur eines Klausners in brauner Kutte und glattgeschorenem Kopfe,

den der geringste Lufthauch durch eine einfache mechanische Vorrichtung spukhaft wackeln machte, was den alten Eremiten für die Kinder der Residenz anfangs zum Schreckgespenst schuf, bis sie, die Täuschung erkennend, ihren Muthwillen mit ihm trieben.

Roderich trat unter eine der alten, dichtgeästeten Trauerweiden und blickte, an ihren Stamm gelehnt, mit verschränkten Armen durch die leise hin- und herschwankenden Zweige auf die mondbeglänzte Wasserfläche. Dieses beständige, wie nach einer gleichförmigen Bewegung abgemessene Hin- und Herschwanken der Weiden, dazu die Stille des Ortes und das einförmige Wellengeräusch von drüben wiegten sein Gemüth mehr und mehr in die nämliche traumhafte Stimmung ein, welche der ganzen Umgebung diesen sanft elegischen Charakter verlieh. — Bald traten bis mit in's Kleinste gehenden wunderbar lebendigen Zügen einzelne Bilder seiner fernen Jugendzeit aus dem dämmerhaften Weben hervor, das der magische Mondglanz auf dem Wasserspiegel in seine Seele übertrug; er sah sich als dreijähriges Kind unter den blühenden Pfirsich- und Aprikosenbäumen im Garten des Vaterhauses auf dem gelben Kiesweg an der hohen Buchseinfassung der Blumenrabatten sitzend, in deren Mitte der alte Taglöhner Fabius mit den schneeweißen Haaren stand, welcher rüstig die schwarze frischduftende Erde mit der Schaufel umgrub und zuweilen dem Kleinen freundlich einen Maikäfer mit glänzend braunen Flügeldecken zuwarf, den sein Grabscheit vorzeitig aus dem Winterschlaf im dunklen Erdenschooß an die sonnige Frühlingswelt befördert hatte. — Roderich hatte diesen an den äußersten Marken seiner Kindheitserinnerung ruhenden Natureindruck in diesem Augenblick so lebhaft als unmittelbare Gegenwart vor sich, daß sich die holde Täuschung zuletzt seiner Sinnenwelt mittheilte und er wieder genau wie damals das kindliche Entzücken fühlte, wenn die Maikäfer endlich die kleinen funkelnden Aeuglein aufschlugen, dann die braunen Fühlhörner fächerartig ausbreiteten, den schwarzglänzenden Hals aus dem Brustschild hervorstreckten und plötzlich schnurrend auf den nächsten Rosenbusch flogen, wo sie sich, nur noch seinen sehnsüchtigen Blicken erreichbar, auf den saftgrünen feingeränderten Blättern mit dem braunrothen Zackenrand schwankend niederließen; er rief den

lieben Flüchtlingen erst bittend, dann weinend nach, daß sie wieder zu ihm zurückkehren möchten, hörte ganz deutlich des alten Fabius freundliche Stimme wie damals, der ihn auf neuen Fund vertröstete; aber sein Schluchzen wurde immer heftiger, bis es mit einmal durch den nahen Rebgang wie Frauenkleider rauschte und er im Umschauen seine jugendlich schöne Mutter auf sich zueilen sah, die ein nach der Mode damaliger Zeit weit ausgeschnittenes Kleid mit knappanliegenden Aermeln trug, dessen Taille fast bis unter die Arme hinaufreichte. Auch diese liebe Gestalt erschien ihm in seinem hellen Traumwachen so deutlich, daß er unwillkürlich wie damals den Arm nach ihr ausstreckte und in diesem Momente durch ein Geräusch, und gleich nachher durch eine Erscheinung der Wirklichkeit, die von der Fichtengruppe her auf den Teich zueilte, aus seiner Kindheitsvision in die Gegenwart zurückversetzt wurde.

Es war eine, wie es schien, noch jugendliche Frauengestalt, die flüchtigen Schrittes der Stelle nahte, wo er, von den Zweigen der Trauerweide verdeckt, am Ufer des Teiches stand. Nur wenige Schritte von ihm entfernt blieb sie auf dem Wege stehen, wich etwas zurück und drückte wie in einer plötzlichen Schreckensanwandlung beide Hände auf ihr Gesicht. Schon glaubte er, daß sie ihn gesehen habe und darum so erschrocken zurückgewichen sei, als er zu seinem höchsten Staunen sah, wie sie gleich nachher wieder vorwärts eilte — dem Wasser zu, und mit gerungenen Händen und einem dumpfen Schmerzensruf auf die Kniee niederfiel. Dann sprach sie unter krampfhaftem Schluchzen einzelne abgerissene Sätze, von denen er jedoch nur den Namen „Albert“ unterschied, riß ihren Hut und Shawl ab und warf beides weit von sich weg, worauf sie auf den Knieen bis dicht an das Wasser rutschte, dort, wo der Uferrand am steilsten war. Regungslos blickte sie erst eine Weile hinunter, sprang dann rasch entschlossen auf, ergriff mit beiden Händen die nächsten in die Flut niederhangenden Weidenzweige — ein Sprung — ein einziger heller Angstschrei — schäumend rauschte das Wasser auf, aber Roderich hatte sie noch im rechten Moment am Kleide erfaßt, und sich mit der Linken an einem schwanken Weidenast festklammernd, der sich unter seinem Gewicht tief niederbeugte, hielt er sie wohl

eine halbe Minute lang, selber dem Sturze nah, schwebend über dem Wasser, bis er wieder sein Gleichgewicht und einen festeren Standpunkt am äußersten Uferrand gewann und sie nun mit aller Anstrengung seiner Kräfte glücklich auf's Trockene zog.

Regungslos lag die Unglückliche in triefenden Kleidern vor ihrem Retter auf dem Boden; in seiner Angst rief er mehrmals laut um Hülfe, hob dann die Scheintodte oder wirklich Todte mit starken Armen auf und trug sie, deren Haupt mit den langen triefenden Locken schwer über seinen Arm herunterhing, wohl fünfzig und mehr Schritte weit über eine sumpfige Grasfläche in der Richtung nach der Stadt vorwärts. Erst als er wieder festeren Boden gewann, legte er sie auf die Erde nieder und von Neuem erhob er seinen Hülferuf. Er sah in einer kleinen Entfernung ein Licht durch die Büsche schimmern: es war die Gärtnerswohnung, und schon hörte er auch wirklich von dorther Stimmen; noch stärker wiederholte er seinen Ruf, da stürzte der Hofgärtner mit seinen Gartenknechten herbei; sie sahen den fremden Mann, neben ihm lag eine Frauengestalt regungslos am Boden; daher packten sie ohne Weiteres Roderich an, den sie in ihrem ersten Schrecken und durch den von ihnen gehörten weiblichen Angstschrei getäuscht, für den Mörder derselben hielten. — Er war so erschöpft, verwirrt und erschüttert, daß er kaum in einzelnen abgebrochenen Worten die aufgeregten Leute über ihren Irrthum aufklären und ihnen erzählen konnte, wie Alles gekommen sei und wie er wohl ohne Gottes Beistand bei der Rettung der Unglücklichen selber verunglückt wäre. — Aber obwohl die Nässe der Kleider am Leibe der Letzteren für die Wahrheit seiner Aussage zeugten, wollten ihn doch die Gartenknechte nicht loslassen, da sein ganzes verwirrtes Wesen ihnen verdächtig vorkam und er eine Zeit lang zögerte, des Hofgärtners Frage nach seinem Stand und Namen zu beantworten. Zuletzt mußte er es dennoch thun; und nicht sobald hörte Jener den ihm schon bekannt gewordenen Namen des fürstlichen Informators, als er ihn demüthig wegen des argen Versehens und groben Benehmens seiner Leute um Verzeihung bitten wollte.

Tragt sie in's Haus, lauft nach einem Arzt — vielleicht ist noch Rettung möglich! beschwor ihn Roderich und alsbald

folgten Jene seinem Befehle. Während die Gartenknechte die Unbekannte nach der Wohnung ihres Herrn trugen, führte dieser selbst den Informator am Arme, der kaum noch vermögend war, sich aufrecht zu erhalten. Das entsetzensvolle Ereigniß, dazu die übergroße Kraftanstrengung und zuletzt noch der schreckliche Irrthum der Leute hatten ihn vollständig betäubt und erschöpft, und fast besinnungslos folgte er dem Hofgärtner, der ihn bat, sich erst in seiner Wohnung von dem ausgestandenen Schrecken zu erholen. In der Hausthüre standen mehrere Frauen und leuchteten ihnen angstvoll mit einer Laterne entgegen; als aber der erste Lichtschimmer auf das bleiche Antlitz der jungen Selbstmörderin fiel, rief die Hofgärtnerin, Person und Verhängniß in einem Moment des Entsetzens erkennend:

Herr, mein Erlöser! Es ist die schöne Mamsell Federsen, die erst gestern ihre Verlobung mit dem Herrn Kammerkonsulent Oberndörfer gefeiert hat!

Zehntes Kapitel.

Glücklicherweise hatten die Bemühungen der Frauen und des herbeigerufenen Arztes zur Wiederbelebung des jungen Frauenzimmers den besten Erfolg und die Todtgeglaubte erwachte aus ihrer tiefen Ohnmacht. Als sie ihr Bewußtsein wieder erlangte und einige der Anwesenden erkannte, gerieth sie in einen unbeschreiblichen Jammer; denn mit ihrem freiwillig gewählten Tode habe sie ja nur, wie sie unter krampfhaftem Weinen betheuerte, ein elendes, von Gott und den Menschen verlassenes Dasein seinem bisherigen traurigen Verlauf gemäß beschließen wollen; nun man ihr aber diesen letzten Ausweg geraubt habe, wisse sie nicht mehr, was sie anfangen solle. In das Haus der bösen Stiefmutter und des guten, nur allzuschwachen Vaters werde sie unter keiner Bedingung wieder zurückkehren, eher springe sie lieber jetzt gleich noch einmal in's Wasser, obwohl sie sagen müsse, daß die Todesangst, die sie ausgestanden habe, über alle Beschreibung

furchtbar gewesen sei. Ebensowenig werde sie auch den Herrn Kammerkonsulenten Oberndörfer heirathen, mit dem sie sich nur in der äußersten Bedrängniß verlobt habe, da es ihr nicht möglich gewesen wäre, ihren Plan auszuführen und vor diesem verzweifelten Schritte den Tod zu suchen. Darum verwünsche sie aber auch Denjenigen, der ihr diesen letzten Trost geraubt habe; denn hätte er sie, anstatt sie im Versinken festzuhalten und aus dem Teiche zu ziehen, ruhig untergehen lassen, so wäre sie jetzt von allem Leid genesen, und Gott, der allein dessen Größe kenne, würde ihr die Sünde an ihrem jungen Leben gewiß verziehen, auch die Welt ihr nach ihrem Tode ein inniges Mitleid nicht versagt haben, während sie jetzt nur Spott und Verachtung von den Menschen zu erfahren befürchte. Andererseits aber sei ihre Rettung so wunderbar und komme ihr selber so unglaublich vor, daß sie allerdings bekennen müsse, wie sie einen Wink des Himmels darin sähe, daß das Maaß ihres Unglücks noch lange nicht so voll sei, als sie gewähnt habe.

Durch dieses aufrichtige Geständniß, das, bei aller Verzweiflung über das Mißlingen des verhängnißvollen Schrittes, doch zugleich von einer wahren Reue und einer großen Festigkeit des Charakters zeugte, nahm das schöne unglückliche Kind, von dessen seitherigem reinen und tadellosen Lebenswandel Alle des Lobes voll waren, die Herzen der Anwesenden für sich ein; und bei Manchem regte sich selbst vielleicht das nämliche Gefühl, welches sie so bewußt aussprach: daß ihr wohl besser gewesen wäre, man hätte sie ruhig sterben lassen, anstatt sie in dieser ihr so feindlich gesinnten Welt wider ihren Willen zurückzuhalten.

Roderich hatte sich unterdessen gleichfalls von dem Schrecken und der Erschütterung dieses so unmittelbar und unvorbereitet in sein eigenes Leben hereintretenden fremden Schicksals wieder erholt; und als Eveline Federsen, so hieß das von ihm gerettete Mädchen, sich ruhiger zeigte, trat er zu ihr in die Kammer, wo sie in warme Tücher eingehüllt im Bette der Hofgärtnerin lag. Von ihrem Gemüthszustand unterrichtet, ergriff er sanft die noch immer eiskalte Hand und sprach ihr so herzlich und eindringlich Muth und Gottvertrauen ein, daß sie bald gleich den andern Anwesenden in Rührung und Andacht seinen Worten lauschte;

denn Alle wurden erst jetzt zu ihrem Staunen inne, wie doppelt wunderbar Gott über dem jungen Leben gewaltet habe, indem er ihm gerade diesen Retter sandte. Selbst noch mächtig bewegt von dem Eindruck des außerordentlichen Ereignisses, sprach ihr der Informator mit einer so tief religiösen Innigkeit und Weihe des Gefühls Trost und Ermuthigung ein, daß bald hohe Freude ihre Züge verklärte, alle Trauer aus ihrem Herzen entwich und sie mit Thränen und Küssen, unter dem leisen Weinen der Frauen, die Hand ihres Retters bedeckte, indem sie erklärte, daß sie nun erst begreife, warum Gott sie am Leben erhalten habe.

So ist's, mein Kind, sagte Roderich in feierlicher Bewegung. Das wäre noch keine rechte und vollkommene Hülfe für Sie, wollte ich Sie jetzt verlassen und die Gefahr, der ich Sie unter Gottes Beistand entrissen, mit der Rettung Ihres Lebens für beseitigt halten. Nein, nein, bauen Sie darauf: ich habe eine andere Ansicht von dem scheinbaren Zufall, der Sie in jenem verhängnißvollen Augenblick in meine Nähe führte; denn hinter diesem Zufalle waltet, für uns Alle sichtbar, der weise Plan einer höheren Macht, und Ihr Leben soll darum fortan nicht mehr den feindlichen Einflüssen Derer Preis gegeben sein, die Sie zu diesem verzweifelten Schritt gedrängt haben. Was ich begonnen habe, das werde ich, so Gott will, auch treulich zu Ihrem Heile zu Ende führen! Ja, Ihre Rettung soll nun erst anheben, mein Kind, fern von den Schrecken des Lebens, die Sie verfolgten, fern von den Aengsten des Todes, denen Sie sich in Ihrer Verzweiflung entgegenstürzten. — Darum Muth, Muth! Die Hand, die Sie da in der Ihrigen halten, bleibt Ihnen für alle Fälle gewiß; denn Gott hätte mir wahrlich kein schöneres Zeichen seiner Gnade beim Eintritt in mein neues Leben in Ihrer lieben Vaterstadt senden können, als indem er das Glück Ihrer Zukunft in meine Hände legte, so weit dies von dem treuen Vorsatz eines Sterblichen gesagt werden kann. Für's Erste bleiben Sie bei den braven Leuten hier, gönnen sich Ruhe und blicken mit freudigem Danke zu Dem auf, der die Leuchte ist in allen Finsternissen, und zu Dem wir jetzt vereint, meine lieben Freunde und Freundinnen, ein inbrünstiges Dankgebet aus tiefbewegtem Herzen hinaufsenden wollen für die Ret-

tung dieses jungen Lebens. — Ja! Du großes, gütiges Wesen: Dir danken wir nicht blos Freude und Sonnenschein, Dir danken wir auch schmerzliche Prüfung und schwarze Leidensnacht; denn Du waltest in Deiner unbegreiflichen Allmacht über den hellen wie über den nächtigen Pfaden unseres irdischen Daseins, und Deine Güte offenbart sich an uns jederzeit, wir mögen nun im dunkeln Irrsaal nach Deiner Vaterhand tappen oder uns von ihr auf lichten Glückesstufen emporgehoben fühlen. — Im Verlieren gibst Du uns noch Gewinn, im Entbehren machst Du uns noch reich; denn Deine Güte waltet für und für, und wo wir elend zu versinken meinen, hebest Du uns erst recht empor, Du sanfter und doch so starkmächtiger Gott! — Lenke darum Dein Antlitz nimmer von uns Allen; nimm Dich insbesondere dieser jungen, allein durch Dich geretteten Seele mit Vaterhuld an, wende die trüben Tage ihrer traurigen Jugend zum Heile, laß' sie gute treue Menschen finden, die ihr beistehen, daß sie nicht zum Andernmal der allzuschweren Last der Erdgeschicke erliege, und führe sie und uns Alle dereinst nach Deinem Wohlgefallen sanft unter Deines milden Jesu Palmen zu den Hütten des ewigen Friedens. Amen!

Nach diesem Gebete, welches auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck machte und dieser Stunde neben dem Werth eines geretteten Lebens zugleich eine hohe religiöse Bedeutung verlieh, indem sich dem Werke der thätigen Menschenliebe das Walten der göttlichen Vorsehung unmittelbar und gleichsam zur höheren Bestätigung von jener zur Seite stellte, verabschiedete sich der Informator von Evelinen mit dem Versprechen, am nächsten Tage wieder zu kommen und sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. — Der menschenfreundliche Arzt hatte sich erboten, jetzt gleich zu ihrem Vater, dem pensionirten Major Federsen zu gehen, diesen so schonend als möglich von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen und ihm den gegenwärtigen Aufenthalt seiner Tochter anzuzeigen. Außerdem versprach der Hofgärtner, daß von seiner und seiner Hausangehörigen Seite der ganze Vorfall strengstens geheim gehalten werden solle; was freilich, wie wir bald sehen werden, in die Sprache der Residenz übersetzt, etwa so viel hieß, daß nicht schon am heutigen Abend

die halbe Stadt und morgen früh ganz gewiß die andere Hälfte, noch bevor die Milchbrödchen des Frühkaffees kalt geworden, von dem tragischen Ereigniß Kunde bekäme und dadurch der Teich des fürstlichen Boskets wieder einmal den Ruf seiner ominösen Anziehungskraft bestätigt erhalte; denn der holzgeschnitzte Eremit mit dem wackeligen Kopfe und in der andächtigen Stellung schien wirklich nur dazusitzen, um an Ort und Stelle für die Seelen Derer zu beten, die hier schon das Ende ihrer Leiden gesucht hatten, ohne daß gerade jedesmal, wie heute, ein Retter in der Nähe war, der die Unglücklichen von ihrer verzweifelten That zurückgehalten hätte. —

Roderich, dem der Hofgärtner noch das Geleite bis zum Ausgang des Gartens gegeben hatte, kehrte zwar in äußerlich ruhiger und durch Nichts von seinem sonstigen Wesen verschiedener Haltung nach Hause zurück; indessen dröhnte doch der Schrecken des erlebten Abenteuers noch lange in seinem Inneren fort, und zugleich durchschauerte ihn bei einer mehr ruhiger gewordenen Stimmung ein Fieberfrost in Folge der auf der Sumpfwiese naßgewordenen Füße so anhaltend, daß er die Einladung seines Hauswirthes zu einem frugalen Abendbrod dankend ablehnte und sich sogleich in seine nach dem Hofe zu gelegene Studirstube begab. Vom Kammerdiener hörte er, daß Prinz Leberecht, nachdem er wohl eine Stunde und länger voll Ungeduld auf die Rückkehr des geliebten Lehrers gewartet habe, zuletzt schläfrig geworden und zu Bette gegangen sei; außerdem gab ihm derselbe ein durch den Kammerlakai Ihrer Durchlaucht der Frau Prinzessin kurz zuvor überbrachtes Billet mit dem Bemerken, er habe den Ueberbringer die Abwesenheit des Herrn Doctors in's Schloß zu melden beauftragt, wie dieser bei seinem Weggehen von Hause ihm befohlen hätte. Der Inhalt des Billets mußte nur unbedeutend und jedenfalls heiterer Art sein; denn Roderich verschloß es still lächelnd in ein Palisanderkästchen, hieß den Kammerdiener ihm in der Küche einen heißen Thee bestellen, da er sich etwas erkältet fühle, und ging dann in einem warmen Pelzschlafrock und weichen Sammetschuhen hinüber nach dem unmittelbar an sein eigenes Kabinet stoßenden Schlafzimmer seines Eleven, um, wie an jedem Abende, bevor er sich

zur Ruhe niederlegte, noch einmal nach dem kleinen Schläfer zu sehen und sich zu überzeugen, daß Alles in der gewohnten Ordnung sei.

Vorsichtig schob er die grünseidene Gardine zurück und betrachtete lange mit vor die Kerze gehaltener Hand den schlafenden Prinzen, der in einem orangefarbenen Nachthemd dalag mit von des Schlummers Erquickung geröthetem Antlitz, und eben in einem frohen Traume schalkhaft lächelte, wobei er den rechten Arm seiner Gewohnheit nach unter das mit einem Sammetnetz umzogene Haupt gelegt hatte, damit die Fülle herrlicher Locken, welche neuerdings die fürstliche Frau Großtante in ganz besondere Affection genommen hatte, nach ihrer vorsorglichen Anordnung ihn nicht während des Schlafes belästigen möge.

Roderich konnte sich nicht satt sehen an dem holden Knaben, dessen Gesichtszüge er noch selten so rosig angehaucht und blühender Gesundheit voll geschaut hatte wie heute, wo er selber kurz zuvor den schreckhaften Eindruck eines todten Menschenantlitzes mit gebrochenen Augen und triefenden Locken empfangen hatte. Unwillkürlich kehrte das erschütternde Ereigniß noch einmal vor seine Seele zurück, und noch einmal dankte er Gott am Lager seines Lieblings für das ihm heute widerfahrene Glück, ein junges Menschenleben dem sicheren Verderben entrissen zu haben. Gerührt sagte er: Hast Du Deine Freude an meinem schwachen Werk gehabt, gütiger Himmel, o so erhalte mir auch dieses noch tausendmal mehr geliebte Dasein, das keine äußere Gefahr mehr bedroht, über das Du die Fülle Deiner Gnade verschwenderisch ausgeschüttet hast und für das ich doch fast beständig zittern muß! — Mein Leberecht, wie wollt ich erst für dich freudig mein Leben dahingeben, könnte ich dir damit der Jugend blühende Gesundheit und fröhliches Gedeihen erkaufen! — Schlafe, schlafe wohl, süßer Knabe, du guter Engel meines durch dich wiedergewonnenen und geretteten Daseins! — Aber den Arm mußt du mir hübsch auf die Seite legen, sonst stockt das Blut und du bekommst unruhige Träume.

Sanft zog er ihm bei diesen Worten den Arm unter'm Kopfe weg, legte den Kleinen, der ohne zu erwachen, als empfände er die Nähe des theuren Freundes, lächelnd im Schlafe tief auf=

athmete, auf die Seite der Wand zu und hauchte dann, über den ruhig Fortschlummernden niedergebeugt, mit einem bebenden: gute Nacht, Aurelie! einen sanften Kuß auf seine Wangen. —

Fast eine jede gute menschenwürdige That hat das Schicksal, daß, bevor die sie begleitenden äußeren Umstände im Publikum näher bekannt werden, sich immer etliche vorlaute Personen finden, die gerade das Schöne und Eigenthümliche daran in die Sphäre ihrer eignen gemeinen Denkart und Lebensgewohnheit niederziehen, dadurch den Sinn, den ein edles Herz ihr unterlegt, häßlich entstellen und so das Urtheil der Menge verwirren. — Wir verschonen den Leser mit Aufzählung aller der widersinnigen Gerüchte, die sich im Laufe des nächsten Vormittags über den Selbstmordsversuch der schönen Eveline Federsen im Herrngartenteich und ihre Rettung durch den fremden Informator des Prinzen Leberecht in der Residenz verbreiteten. Es war das wieder einmal ein den Meisten schon zum Voraus geläufiger wohlbekannter Text, zu dem aber keine der bis jetzt bei ähnlichen romantischen Ereignissen erfundenen Melodieen recht passen wollte; denn den Informator kannten bis jetzt nur die wenigsten Leute; dagegen wußte man allgemein, daß das erwähnte junge Frauenzimmer durch eine böse Stiefmutter und einen schwachen Vater zur Verbindung mit einem ungeliebten, ihr unausstehlichen Menschen gedrängt wurde, während ein junger Predigtamts-Kandidat, Namens Albert, längst Gegenstand ihrer zärtlichen Neigung geworden war, der aber freilich in den Augen der Eltern, einem so angesehenen Mitbewerber und Nebenbuhler gegenüber, wie der Herr Kammerconsulent Oberndörfer war, durchaus in keinerlei Betracht kommen konnte.

Aber eben dieses Unbekanntsein mit der einen Hauptperson der Tragödie, dazu Roderich's nahe Beziehungen zu dem fürstlichen Hofe, dazu das jedenfalls für den Lebensretter eines jungen schönen Mädchens, welches im Rufe der Sentimentalität stand, höchst eigenthümliche Benehmen, sofort aus der activen Heldenrolle in die eines begeisterten Kasual-Predigers überzugehen, mit oratorischem Schmuck zu prangen und den ganzen Hergang mit einem weihevollen Epilog zu beschließen — das waren für einen guten Residenzbürger doch viel zu neue und romantische

Zugaben, als daß er nicht tieferen Ursachen und Beziehungen hätte nachspüren sollen, um in das Halbdunkel, worin sich die Begebenheit einhüllte, wenigstens einiges Licht zu bringen. — War ja doch kein vernünftiger Mensch im Stande, zu sagen, was den gelehrten Lebensretter so spät noch an einem feuchten Herbstabend und gerade zu dieser verhängnißvollen Stunde an den Teich im fürstlichen Bosket hätte führen sollen; und wozu in aller Welt gab's denn Romane mit und ohne Mondschein, mit und ohne Wassersprung, wenn man alle diese merkwürdigen räthselhaften Umstände nicht in einen glaubhaften natürlichen Zusammenhang hätte bringen wollen? — Das Mysteriöse in Roderich's äußerer Erscheinung für Alle, die den fremden Informator bis jetzt gesehen oder auch nicht gesehen hatten; der erdfahle Glast seiner Gesichtszüge, die hagere vorgebeugte Gestalt, der stechende Blick der tiefliegenden Augen, der hastende Gang mit den kurzen Schritten — waren dies nicht schon an sich Eigenschaften von so merkwürdig prädestinirender Art, daß man nicht einmal Informator eines jungen Prinzen, kaum berühmter Kanzelredner, höchstens vielseitig gebildeter Gelehrter zu sein brauchte, um eine ganze Residenz damit in die Schauergefühle einer geheimnißreichen Romantik zu versetzen?

Er sollte Astrolog, Sonderling und Menschenfeind sein, wußten die Einen; er sollte an einer Uebersetzung des Plato mit gelehrten Anmerkungen arbeiten, die Andern. In jener Stadt, wo die Prinzessin Aurelie unter den bekannten, für sie so peinvollen Verhältnissen mit ihrem jungen Prinzen seither gelebt hatte, sollte er früher die bescheidene Stelle eines Nachmittags-Predigers bekleidet und sich darin zum ausgezeichneten Kanzelredner ausgebildet haben; er redete fünf lebende und zwei todte Sprachen, spielte das Cello mit einer seltenen, oft dämonischen Virtuosität und — dies war die letzte Neuigkeit über den mysteriösen Prinzenerzieher und officiellen Lebensretter eines jungen Frauenzimmers — sollte am nächsten Sonntag, den 20. nach Trinitatis, vor dem ganzen Hofe seine erste Predigt halten mit Zugrundlegung des durch die Landeslithurgie vorgeschriebenen Textes, Matthäus 7, 15—21.

Zwar war nicht eigentlich die Rede von einer Probepredigt;

aber der Umstand, daß überhaupt ein fremder Theologe die Kanzel der Hofkirche betreten durfte, eröffnete in Verbindung mit gewissen anderweitigen Verhältnissen und allbekannten höchsten Absichten den Vermuthungen des Publikums ein weites Feld, und jedenfalls mußte es mit dieser Bevorzugung eines ausländischen Theologen irgend eine ganz besondere, hochwichtige Bewandtniß haben. Denn der gegenwärtige Hofprediger war ein altersschwacher Greis, hatte keinen Zahn mehr im Munde, dagegen Beine, so lang und mager wie der zahme Schloßstorch; seine stark im Naturnachlaß begriffenen Erbauungspredigten wurden höchstens noch von etlichen alten Leuten und den Kindern der Stadtschule besucht. Aber selbst den letzteren mußte er, einem von ihm eingeführten, allerdings ungewöhnlichen Brauche gemäß, nach beendigtem Gottesdienst durch den Kirchendiener jedesmal aus seinem Privatsäckel einen „Weckkreuzer" verabreichen lassen, sonst wären auch sie weggeblieben, und der alte würdige Hofprediger hätte den letzten Rest seiner „andächtigen" Zuhörerschaft, und damit das tröstliche Bewußtsein eingebüßt, daß die von ihm ausgestreuten Saatkörner des Evangeliums wenigstens bei der nachrückenden Generation auf keinen unfruchtbaren Boden fallen möchten. — So war Roderich durch ein an sich ganz zufälliges Ereigniß, welches er schon am Abend zuvor selber für den weisen Plan einer höheren Macht erklärt hatte, bereits am folgenden Tag Gegenstand der öffentlichen Theilnahme geworden; und hätte er darauf Acht gehabt, so würde er an diesem Morgen viele Leute auf der Straße haben bemerken können, die alle mit auffallend zögernden Schritten vorübergingen und neugierige Blicke zu den Fenstern der prinzlichen Wohnung hinaufschickten. Er war aber auch schon deßhalb außer Stande, diese Beobachtung zu machen, als er sich beim Erwachen in Folge der zugezogenen Erkältung wirklich so leidend fühlte, daß er den Vormittag über im Bette zu bleiben beschloß. — Bald erschien auch ungerufen sein Hauswirth, dem Anscheine nach, um sich zuvorkommend nach seinem Befinden zu erkundigen und seinen ärztlichen Beistand anzubieten, in Wahrheit aber, um von dem Patienten das Nähere über den gestrigen Vorfall am Herrngartenteich zu vernehmen.

Der Geheimerath von Demann war ein schon ältlicher Mann von kleiner gedrungener Gestalt und nichts weniger als einnehmendem Aeußeren. Der unstäte Blick der kleinen grauen Katzenaugen ohne Brauen und Wimpern, dazu die runde, farblose, pockennarbige Gesichtsbildung machten gleich vom Anfang ihrer Bekanntschaft an auf Roderich keinen angenehmen und noch weniger einen zutrauenerweckenden Eindruck, wiewohl der Geheimerath für einen ausgezeichneten Arzt galt und sich als Leibmedikus in hohem Grade des Vertrauens der fürstlichen Personen erfreute. Uebrigens stand Roderich mit seiner geheimen Scheu gegen jedes nähere vertrauliche Verhältniß zu diesem Manne keineswegs so isolirt da, als er anfangs wähnte; vielmehr theilten viele Personen bei Hofe und in der Stadt seine stille Abneigung, nur mit dem Unterschiede freilich, daß sie den Geheimerath seit vielen Jahren kannten, den ihnen seine einflußreiche Stellung, sein fast familiärer Verkehr mit den höchsten Herrschaften doppelt gefürchtet machte. Ja, es gab mehr als ein angesehenes Haus, in welchem man ihn nur aus diesem Grunde als Arzt angenommen hatte; gab selbst Personen, die ihn so sehr scheuten, daß sie bei schweren Krankheiten seine ärztlichen Vorschriften und Medikamente nur zum Scheine annahmen und hinter seinem Rücken andere Aerzte konsultirten. — Und dennoch konnte man dem Geheimerath durchaus keine unedle, nicht einmal eine zweifelhafte Handlung vorwerfen; er war in seinem Berufe die Gewissenhaftigkeit selber, besaß außerdem rare Kenntnisse in vielen Fächern des Wissens, und sein gastfreies Haus war jederzeit der Sammelplatz der feinsten und honorabelsten Gesellschaft.

Roderich konnte sich unmöglich den theilnehmenden Nachfragen des Hausherrn nach seinem Befinden entziehen, und bald erfuhr dieser unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit die Geschichte des gestrigen Abends, welche ihm indessen schon von mehreren Seiten her mit den verschiedenartigsten Zusätzen hinterbracht worden war. Mit einem ironischen Lächeln hörte er die wiederholte Bitte des Informators um Geheimhaltung des Vorfalls an und sagte dann mit seiner gedehnten Stimme, die zuweilen einen recht unangenehmen näselnden Ton annahm:

Sie kennen, scheint's, noch wenig unsere Residenz, lieber Herr Doctor, sonst würden Sie nicht so geheim mit Ihrer kleinen Aventüre thun. Auch wüßten Sie sonst, daß solche Geschichten bei uns ganz alltäglich sind und der Selbstmord bei unseren jungen, überempfindsamen Leutchen beiderlei Geschlechts für fashionable gilt, wenn sie's nicht etwa vorziehen, in Geisteskrankheit zu verfallen und sich allerhand fixe Ideen in den Kopf zu setzen. Die Langeweile, dazu die Sucht, in den kleinen engen Lokalverhältnissen unseres socialen Lebens, denen aller gesunde geistige Sauerstoff, alle höhere Anregung fehlt, etwas Apartes vorzustellen, muß wohl als die Hauptursache dieser traurigen Erscheinung angesehen werden. Der dünne Thee, dazu die Romantik, steigt den Leutchen zu Kopfe, die Jahr aus Jahr ein nichts Gescheidteres zu treiben wissen, als in „Kränzchen" und „Familiencirkeln" herumzuschluchzen, Almanache zu lesen, sich in aristokratischer Blasirtheit und schöngeistigen Alluren zu gefallen und in den langen Schneißen unserer monotonen Tannenwälder krankhaften Phantastereien nachzugehen.

Noch mehr als die schneidende Ironie, womit der Geheimerath dies sagte, verletzte Roderich dieser kalte Ton und die Geringschätzung fremden Unglückes bei einem Manne, den schon sein Beruf als Arzt hätte abhalten sollen, einen so traurigen Fall, wie den gestrigen, so oberflächlich zu beurtheilen. — Auch daß ihm Demann hierauf mit der nämlichen Gleichgültigkeit mittheilte, er brauche durchaus kein so tiefes Geheimniß aus dieser Sache zu machen, sein gestriges Abenteuer werde bis zum Mittag in allen Häusern als „Senf" zum Rindfleisch verzehrt werden, verstimmte ihn noch weiter; und er konnte sich zuletzt nicht enthalten, dem Geheimerath, der bei allen seinen glatthöfischen Manieren im Umgang mit hohen Personen, gegen andere Menschen ein schroffes und oft geradezu verletzendes Benehmen zeigte, mit Nachdruck einen Zweifel darüber zu äußern, daß wirklich diese heitere gebildete Residenz, die so viele gemüthliche und geistige Elemente in sich vereinige, einen so traurigen Vorzug vor andern Städten genießen solle.

Glauben Sie mir, es ist so, wie ich Ihnen sage, mein Verehrtester, entgegnete der Leibmedikus und sein Blick, seine

Miene drückte dabei eine abschreckende Ernsthaftigkeit aus. Unser Familienleben, besonders das der höheren Stände, ist seit langer Zeit förmlich inficirt von dem Gifte der Sentimentalität und Hypertonie oder Ueberspanntheit, so daß sich aus den scheinbar harmlosesten und jedenfalls ganz gewöhnlichen Verhältnissen oft schon die schicksalvollsten Katastrophen entwickelten. Der nervus tragicus hat bei uns eine ganz besondere Sensibilität und ich erlebte schon in Wirklichkeit mehr als eine Geschichte, die man sonst nur in Romanen zu finden gewohnt ist.

Der Informator hatte sich, während er bis jetzt den unstäten Blick des eifrig Redenden nicht aus den Augen ließ, langsam in seine Kissen zurückgelegt und schien eine Zeitlang dem Gesagten weiter nachzudenken; dann sprach er nicht ohne einen Anflug von Bitterkeit:

Warum denn auch nicht, Herr Geheimerath? Eben so gut als es nach der Meinung der alten Stoiker gewisse schicksalsvoll prädestinirte Menschen, ja Familien gab, eben so gut könnte auch einmal eine ganze Stadt durch eine lange chronische Kette von Verhängnissen heimgesucht werden und als Städte-Niobe diesen traurigen Vorrang vor ihren andern Schwesterstädten durch ganze Generationen behaupten. Man müßte dann nur sogleich eine allgemeine Auswanderung mit Kind und Kegel veranstalten und diesem Thule des Fatums für immer den Rücken kehren.

Der Geheimerath war wie alle eitlen rücksichtslosen Menschen durch nichts leichter zu verwirren und zu reizen, als wenn man ihm eine vorgefaßte Idee durch eine ironische Gegenbemerkung glossirte; oder wenn gar Jemand, der seiner Meinung nach an Rang und Ansehen unter ihm stand, seiner Autorität zu widersprechen wagte. Er gerieth dann leicht in einen heftigen Zorn und zeigte sich rücksichtslos bis zur persönlichen Beleidigung. Davor hütete er sich nun zwar bei einem Manne von Roderich's ihm noch unklarer Stellung am Hofe; dennoch konnte sein verletzter Stolz ihm den Spott nicht verzeihen, womit er eine seiner Ueberzeugung nach unbestreitbare Thatsache zn persifliren sich erlaubt hatte, und scheinbar in guter Laune, aber doch mit einem recht giftigen dolchspitzen Blick sagte er daher:

Sind Sie doch selbst schon, Herr Informator, trotz der

kurzen Zeit Ihres hiesigen Aufenthaltes, von unserem Residenz-Miasma angesteckt worden! Denn nachdem Sie in Folge Ihres gestrigen Abendspazierganges in dem feuchten Bosket den Rheumatismus einmal weghaben, müssen Sie's nicht selber für einen höchst romantischen Zufall erklären, daß Sie keine Minute später an den Teich kamen, um jenes Unglück zu verhüten? Und das allein ist's ja, was ich behauptet habe, hä! hä! — Man kann keine drei Wochen hier leben und besteht schon ein und das andere tragische Abenteuer! — Ach was! Danken wir Alle Gott für Ihre Neigungen zu späten Abendpromenaden, ohne welche unsere sentimentale Stadtchronik wieder um eine Werthergeschichte reicher geworden wäre!

Hier wurde die Unterhaltung der beiden Männer, welche keinenfalls zu einer gegenseitigen größeren Annäherung beitrug, durch den Eintritt des jungen Prinzen unterbrochen, der auf die Nachricht, daß sich der geliebte Lehrer unwohl fühle, den Händen seines Kammerdieners entschlüpft war und bestürzt herbeieilte, ehe noch seine Toilette für die gewöhnliche Morgenvisite bei seiner fürstlichen Mutter und der Frau Landgräfin ganz beendigt war.

Als der schöne Knabe den Doctor krank im Bette liegen sah, stürzte er, da dies für ihn ein ganz ungewohnter Anblick war, mit allen Zeichen der Angst auf ihn zu, warf sich an seine Brust und rief nach Art lebhaft aufgeregter Kinder unter krampfhaftem Schluchzen:

Du wirst mir doch nicht sterben, mein lieber, lieber Roderich? O Gott, was sollte aus mir und Mama werden, wenn du uns genommen würdest! Sage mir, theurer Roderich, wo es dir fehlt, damit ich Gott bitten kann, daß er dich nicht sterben läßt! — Ach, Herr von Demann, helfen Sie doch, daß er wieder gesund wird! Nicht wahr, es hat Nichts zu sagen und Sie machen ihn wieder gesund? Denn eher, das schwöre ich Ihnen, Herr von Demann, nehme ich selber keine Medizin wieder ein, da ich nicht gesund werden will, wenn mein Roderich sterben muß!

Gerührt sagte der Informator, indem er sanft die Wange des Geängsteten streichelte:

Sei doch kein Närrchen, Leberecht; ich sterbe dir noch lange nicht, habe mir blos eine leichte Erkältung zugezogen und werde gewiß heute Mittag wieder aufstehen können, um mit Dir die artige Geschichte des Odysseus in der Höhle des Cyklopen Polyphem zu Ende zu lesen.

Aber wozu ist Herr von Demann zu dir heraufgekommen, wenn er dir keine Arznei verschreibt? forschte der Prinz, durch diese tröstlichen Worte noch immer nicht ganz beruhigt, weiter. Wenn du wirklich, wie du sagst, nicht gefährlich krank bist, so wird er auch schon ein Mittel haben, das dich schnell wieder gesund macht. Ach, wie wird Mama erschrecken, wenn sie hört, daß du krank zu Bette liegst!

Beruhigen Sie sich, Prinz Leberecht, sagte der Geheimerath mit einem süßlichen Lächeln bei dieser allerdings nicht sehr schmeichelhaften Anerkennung seiner ärztlichen Geschicklichkeit. — Herr Roderich braucht nicht einmal eine Medizin von mir zu nehmen und wird doch bald wieder wohlauf sein. Machen Sie mir daher die Freude, daß ich Sie heute statt des Herrn Hofmeisters in's Schloß zu Ihrer Frau Mutter Durchlaucht begleiten darf.

Hofmeister? O Herr von Demann, da irren Sie sehr! rief der Prinz lebhaft und trat dabei dem Leibmedikus fest entgegen. Roderich ist mein Freund und ich bin sein Sohn, verlasse ihn daher auch nicht in seiner Krankheit, mögen Sie mir gleich hundertmal sagen, daß er mir nicht sterben wird! — Gelt, Roderich, ich darf bei dir bleiben? Wenn du nur Ja sagst, so wird auch Mama nicht böse sein, daß ich nicht von dir gehen will. Denn du könntest ja Etwas brauchen, wär's auch nur ein Glas Wasser oder ein Buch, und das sollte dir in deiner Krankheit ein Anderer als dein Leberecht reichen? — Oder glaubst du wohl gar, ich hätt' es schon vergessen, wie liebreich du mich viele Tage und Nächte hindurch pflegtest, als ich vergangenen Winter das Friesel hatte? Selbst Mama ließest du nicht ein einzigesmal allein an meinem Krankenbett wachen, und lieber waret ihr zusammen bei mir. — Adieu! Adieu, Herr von Demann, grüßen Sie Mama und Hochfürstliche Frau Durchlaucht vielmal von mir und sagen Sie ihnen, ich könne unmöglich meinen Posten verlassen.

Der Leibmedikus, der doch gewiß bei seinem langjährigen Verkehr mit hohen und fürstlichen Personen schon über manches schwierige Etiketten-Dilemma glücklich hinausgekommen war, wurde durch dieses gradsinnige und bei allem natürlichen Anstand doch so entschiedene Wesen des kleinen Prinzen so sehr frappirt, daß der feine und gewandte Hofmann keine Antwort darauf hatte und nur mit einem Blick erkünstelten Staunens, der aber seinen wahren Aerger schlecht verbarg, Roderich groß ansah, als wolle er ihn fragen, ob das soeben Gehörte wohl eine Probe seiner vielgerühmten Erziehungsmethode sei? Nachdem er ihm noch in trockenem Tone einige ärztliche Rathschläge ertheilt, verließ er nach einer flüchtigen Begrüßung, ohne den Prinzen eines Blickes zu würdigen, das Zimmer, und Leberecht fragte bestürzt über diese ihm an dem Geheimerath so auffallende Unfreundlichkeit:

Was hat der Herr Leibmedikus gegen mich? Er ist wohl böse darüber, daß ich dich nicht verlassen will?

Da nahm Roderich den Knaben in den Arm, drückte ihn mit Innigkeit an sein Herz und sagte nachdenklich:

Ich glaube wohl, daß du den Herrn von Demann dadurch beleidigt hast, daß du ihm widersprachst, ich sei nicht dein Hofmeister und du wollest lieber dem Freunde dienen, als drüben im Schlosse fremden Leuten befehlen. — Auch mag's ihn nicht wenig verwundert haben, daß du dich noch so lebhaft daran erinnerst, wie treulich Mama und ich in deiner letzten Krankheit dich pflegten. Aber siehst du, mein Kind, das sagt' ich dir schon zum Oefteren, du mußt bei fremden Leuten gar nicht davon reden! Denn es ist hier so Manches anders wie daheim, und sie möchten am Ende gar glauben, wir seien nicht gerne hier. Versprich mir's daher, Leberecht, und rede gar nicht wieder in Gegenwart anderer Personen von der alten Zeit.

Ach, Roderich, ich sehe dir's an, Herr von Demann hat dir um meinetwillen wehe gethan, sagte der gefühlvolle Knabe. Aber ich versprech' es dir, es soll niemals wieder geschehen, daß ich von meiner Krankheit plaudere. Mama will's ja auch nicht haben, daß ich in ihrer Gegenwart, wenn noch andere Personen da sind, so Viel von dir rede.

Lächelnd klopfte ihm der Informator auf die Wange und versetzte:

Sie denkt wohl dabei, die Leute, weil sie nicht wüßten, wie lieb du mich hast, möchten am Ende gar sagen, es sei doch nicht ganz schicklich, daß du immer nur von deinem Roderich sprächest, als hättest du ihn und nur ihn allein lieb. O mein guter Leberecht! Glaube deiner Mama und deinem Freunde, die Welt und Menschen besser beurtheilen können, als du bei deinen jungen Jahren jetzt noch im Stande bist: Je weniger Worte wir machen und unsere Gefühle, frohe wie traurige, den Leuten verrathen, um so sicherer sind wir vor ihren falschen Mißdeutungen. Und ein Prinz gar muß noch viel schweigsamer sein, als andere Knaben; denn das Unschuldigste, das Unbedeutendste, was er spricht, erfährt gleich alle Welt; und weil's doch nur wenige Menschen von ihm selbst hören, so erfahren's die Andern meist schon entstellt, erzählen's dann wieder Andern, die seine Worte noch weiter verdrehen, und so geht's fort, bis zuletzt eine ganz fremde Sache daraus wird, an die der Prinz auch nicht entfernt gedacht hat. — Dann aber bedeutet's auch den Mann, Leberecht, daß man schweigen kann! Je früher du daher diese Kunst lernst, um so früher wird das versprochene Sekonde-Lieutenants-Patent im Leib-Grenadierbataillon eintreffen; denn ein schweigsamer Mensch ist ein doppelter Offizier: einmal, weil er seine Zunge, und zum Andern, weil er seine Untergebenen in der gehörigen Zucht hält.

Höre, lieber Roderich, Eins mußt du mir noch sagen, nahm der Knabe nach kurzem Nachdenken mit wichtiger Miene das Wort. Wenn die Leute, wie du vorhin sagtest, glauben könnten, wir wären nicht gerne hier, so müssen sie doch auch wissen, wie's sonst bei uns war — nicht? Da begreife ich nur nicht recht, warum es keinem einzigen Menschen auffällt, daß wir nicht mehr mit Mama in einem und demselben Palais wohnen wie früher, daß wir nicht mehr mit ihr zu Mittag und zu Abend speisen und du ihr auch nicht mehr nach dem Thee aus den schönen Büchern vorliesest, wie sonst zu Hause? — Denn hier ist doch kein finsterer Onkel Ferdinand, der das nicht leiden will und dir und der Mama so großen Kummer macht.

Hier sieht man ja nur freundliche Gesichter und die Leute bei Hofe thun uns Alles zu Liebe, was sie uns nur an den Augen absehen können. Nicht ein einziger unter all' den vielen Hofdienern gleicht dem bösen Kammerhusaren von Onkel Ferdinand, dem tückischen Plötschkau, und einen so groben Schloßkastellan, wie Herr Roos, gibt's hier gar nicht. — Weißt du noch, Roderich, wie Mama sich einmal als Herr verkleidete und Abends zu uns in's Gartenhaus herüberkam, das wir bewohnten, weil der linke Schloßflügel umgebaut wurde? Wie abscheulich war's da nicht von Herrn Roos, plötzlich herbeizustürzen und Mama am Arme zu fassen; da gabst du ihm die schreckliche Ohrfeige, weißt du noch, und warfst ihn ohne Weiteres zur Thüre hinaus?

Vergiß das Alles bei Leibe nicht, mein lieber Leberecht, sagte Roderich sehr ernst. — Wenn du einmal älter bist und der Menschen Tücke und Arglist mehr begreifst als jetzt, dann wird dir klar werden, was deine theure Mutter und wir Alle von jenen Personen zu leiden hatten! — Aber Eins, mein Sohn, schreibe dir heute für alle Zeit tief in dein kindlich Gemüth, fügte er mit feierlich gedämpfter Stimme hinzu und drückte den aufhorchenden Knaben noch fester an sich: rede nie, mit wem es auch sei und wer immer dich darnach fragen möge, ein Sterbenswörtlein von jenen Unglückstagen! — Zwar sind die Menschen hier freundlich und uns wohlgesinnt; aber trau' ihnen darum doch nicht Allen; denn Schurken wie der Plötschkau, und Teufel wie der Roos gibt's aller Orten; nur wissen sie sich mitunter besser zu verstellen als jene, heucheln uns Demuth und Ergebenheit und lauschen auf jedes unvorsichtige Wort, um uns heimlich zu schaden. Darum sei auf deiner Hut, mein Lieber, rede um Gotteswillen künftig mit Niemand, selbst nicht mehr mit deiner guten Mama und auch nicht mit mir von jenen bösen Tagen; denn die Wände — hier blickte er scheu um sich — die Wände haben allerorten gar feine Ohren — hörst du, Leberecht, es ist dies deiner Mama heiliger Wille; und wenn du an den zehnjährigen Hannibal denkst, wie der seines Vaters heiligen Willen ehrte und ihm am Altare Gehorsam schwur, so wirst auch du wissen, was ein junger Prinz für theure Pflichten gegen seine Eltern hat: Pflichten, deren stete Befolgung ihn erst

zu einem wahren und vortrefflichen Fürstensohne machen. Ausplaudern — schwatzen kann jeder Straßenjunge; aber verschwiegen sein wie der edle Oranien, mit Augen alles sehen, mit Ohren alles hören, und doch verschwiegen sein — das bedeutet den Prinzen von Geblüt, mein Leberecht, daran erkennt die schwatzhafte Menge die wahre angeborene Hoheit des Charakters. — Ha, Leberecht, versprich es mir, ja schwöre es Gott bei dem theuren Leben deiner vielgeliebten edlen Mutter: du willst — du wirst künftig nie wieder ein Wort von der Vergangenheit reden! rief Roderich mit flammenden Blicken und riß in einer tieffeierlichen Bewegung den bebenden Knaben an sich, indem er dessen kleine Hand zum Schwure erhob.

Ich schwöre es Gott bei Mama ihrem theuren Leben, daß ich schweigen will! stammelte das von dem mächtigen, ihm unbekannten feierlichen Eindruck eines so geheimnißvollen Gelöbnisses tieferschütterte Kind, und brach bei seinem ohnedies reizbaren Temperamente in heftiges Schluchzen aus, indem es an allen Gliedern zitternd sein Haupt an des Freundes Brust barg.

Aber auch dieser selbst schien nicht minder bewegt, ja erschüttert wie sein Zögling. Denn als der Prinz nach einer Weile beklommen zu ihm aufschaute, saß Roderich aufrecht im Bette und hielt in stummem Gebet die gefalteten Hände hoch emporgerichtet, wobei seine ganze Miene einen so fremdartig erhabenen Ausdruck von Verklärung und Andacht zeigte, daß der Knabe davon wie von einer überirdischen Erscheinung ergriffen wurde, und in seinem Freund und Lehrer einen jener frommen Propheten des alten Testamentes zu sehen glaubte, von denen ihm dieser schon so Viel des Wunderbaren und Göttlichen erzählt hatte. Mit vergeisterten Zügen sah ihn das Kind an, vergaß darüber selbst das Weinen und faltete unwillkürlich, von einem heiligen Schauer ergriffen, gleichfalls seine kleinen Hände im Gebet zu einem Gotte, dem es soeben seinen ersten Schwur abgelegt hatte, ohne noch recht zu wissen, was es Ihm eigentlich damit angelobt habe.

Eilftes Kapitel.

Auch in den Forsthof war um die nämliche Zeit ein neues Leben eingezogen; zwar nicht so glänzend und rauschend wie dasjenige, welches die schöne gefeierte Prinzessin Aurelie in die Residenz ihrer fürstlichen Pflegeeltern gebracht hatte; aber darum gewiß für Alle, die das frühere stille Walten daselbst gekannt hatten, nicht minder neu und merkwürdig, als hätten's die drei frechen Räuber mit den geschwärzten Gesichtern genau auf Tag und Stunde vorausgewußt, daß es in diesen einsamen Mauern bald ungleich lebendiger und bewegter hergehen würde, wie bisher. Denn ein ganz anderer Dieb war kurz nach ihnen dort eingezogen, dem die festesten Schlösser nicht widerstanden und der es jedenfalls auf noch ganz andere Dinge abgesehen hatte, als auf die Forstkasse und Frau Dionysia's gefüllten Silberschrank; ein Dieb, so listig und seiner gefährlichen Meisterschaft schon zum Voraus so gewiß, daß er, aller losen und feinen Anschläge voll, selbst mit einer Binde vor den Augen noch jeder Wachsamkeit spottet und meist schon seinen Raub weg hat, bevor noch die Bestohlenen es inne werden; ja, ein Dieb von so gefährlicher Art, daß er zuletzt noch, wenn es gar nichts mehr zu stehlen und zu plündern gibt, den gewonnenen Raub öffentlich und wie im Triumphe zur Schau trägt und damit groß thut, als sei es sein rechtmäßig erworbenes Eigenthum!

In seinem ganzen Leben hatte der Oberjägermeister nicht so häufig auf seine Uhr gesehen, als an dem Nachmittage, da sein Freund, der alte Rittmeister von Brandenstein, mit seiner schönen Tochter Serena im Forsthof eintreffen sollte. Aber auch Frau Dionysia, auch Onkel von Reudegen zeigten die nämliche Ungeduld, und selbst die andern Bewohner des Schlosses empfanden unter dem Eindruck dieser großen Spannung ihrer Herrschaft etwas von jener feierlichen unbestimmten Erwartung, die dem ungewöhnlichen Ereigniß voranzugehen pflegt.

Die alte Oberjägermeisterin war an diesem Tage ganz wie verwandelt. Selber die Erste aus den Federn, hatte sie die

ganze Dienerschaft aus den Betten geklopft und alle Hände und Füße in Bewegung gesetzt. Das war ein Rühren und Rennen, ein Laufen und Rufen treppauf, treppab, als gält's den Empfang der hochfürstlichen Durchlauchten selber, wie man's wohl vor vielen Jahren im Schlosse zuweilen gesehen hatte, wenn sich dessen gewohnte Stille in Folge der Vorbereitung zu einer großen Parforcejagd mit einmal in die lärmvollste Lebendigkeit verwandelte, und die Oberjägermeisterin Allen voran war in Anordnung des glänzenden Gastmahls, in Herrichtung der Prunkgemächer, im festlichen Aufputz des ganzen Jagdschlosses zum würdigen Empfang der durchlauchtigsten Herrschaften und ihres Gefolges. — Auch jetzt wieder hatte der Wald einen ganzen hochbeladenen Wagen der schönsten jungen Fichtenbäume zur Dekoration der großen Terrasse, des Balkons und der Treppen hergeben müssen; bald prangte und duftete das ganze Jagdschloß in waldgrünem Schmuck, und überall auf den rothen Sandsteinstufen der Treppen und den Fließen der Korridore glänzte, von kleinen Fichtenreisern überstreut, der feingekräuselte Silbersand, ohne den man damals keinen festlichen Empfang von lieben und geehrten Gästen für möglich hielt. Hoch oben aber auf den beiden Giebelspitzen der Hauptfaçade flatterten die zwei großen Fahnen mit den Landesfarben den Willkommgruß hernieder und die Jäger und Piqueure standen in ihrer grünen malerischen Dienstuniform mit den mächtig großen Waldhörnern auf der Terrasse, um durch eine schmetternde Fanfare die lieben Gäste bei ihrer Einfahrt in den inneren Hofraum zu begrüßen.

So hatte dies Alles Frau Dionysia angeordnet und es schien dabei zwischen ihr und dem Freiherrn das stillschweigende Uebereinkommen zu bestehen, daß Letzterer die Großmutter frei gewähren lasse, indem er nur zuweilen durch ein glückliches Lächeln seinen Beifall zu ihren eifrigen Voranstalten zu erkennen gab. Auch mochte er es wohl ohne nähere Erklärung von ihrer Seite ihrem ganzen frohaufgeregten Wesen anmerken, daß er ihr heute in Allem ihren Willen lassen müsse, und sie sich am Wenigsten von ihm einen Widerspruch, oder auch nur eine Neckerei wegen dieser auffallenden Anstalten zum solennen Empfang der erwarteten lieben Gäste werde gefallen lassen. — Legte sie's ja

doch einigemal recht absichtlich darauf an, ihn zu einer Aeußerung des Staunens, oder zu einer Frage der Neugierde zu reizen, was denn dies Alles eigentlich bedeuten solle, um ihn dann sofort durch einen ihrer spitzen und launigen Einfälle aus der Fassung zu bringen. — Da er aber bald merkte, wie gerne sie ihn auf die eine oder andere Weise aus seiner passiven Haltung gelockt hätte, so schwieg er um so beharrlicher, sah immer nur lächelnd ihrem munter belebten Treiben zu, fügte sich schweigend jeder neuen Anordnung und brachte grade dadurch zuletzt den alten Feuergeist der Großmutter in Harnisch. Aber selbst ihre anzüglichen Stichelreden, ihre spitzigen Anspielungen auf seinen wahren Gemüthszustand verfingen nicht bei ihm. — Ließ sie ihn heftig mit den Worten an: Ich möchte doch nur um Alles in der Welt wissen, Gust, warum du heute beständig nach der Uhr siehst? oder: Gelt, da lachst du schon wieder, als ginge dich die Sache überhaupt etwas an! so machte das Alles gar keine Wirkung auf ihn, zumal ihr ja trotz des Aergers die helle Freude aus den Augen strahlte und sie ihn dann wieder mit so zärtlich innigen Blicken ansah, als sei er allein, und nicht das Hoffräulein, der Gegenstand aller dieser festlichen Vorkehrungen, dieses eifrigen Schaltens und Wirthschaftens.

Endlich kam's aber doch zu offnem Bruch zwischen Beiden, denn als der abscheuliche Mensch nach dem Mittagessen sich wie gewöhnlich in dem Fauteuil ausstreckte und gar sein Etui aus der Tasche zog, um wie an jedem anderen ordinären Werkeltage zum Kaffee eine Cigarre zu rauchen, da war's mit der Geduld der Oberjägermeisterin zu Ende und eifernd brach ihr langverhaltener Unmuth in helle Flammen aus.

Hör', Gust, heute wird nicht in dieser Stube geraucht, heute wird auch nicht bis drei Uhr im Sorgenstuhl herumschlarafft und dummes Zeug geplaudert, jetzt gehst du gleich mit mir hinauf, bist hübsch alerte und anstellig, und hilfst mir dem Hoffräulein sein Zimmer vollends einrichten. Meinst wohl gar, ich arme alte Person sollte mich ganz allein abmühen, derweilen du dich faul wie ein rechter Bebra im Lehnstuhl herumreckelst? — Flink, Gust, komm' mit hinauf und sage mir, ob dir auch Alles so recht ist, wie ich's in meiner Sorge um deine fernere Repu-

tation bei unseren Gästen angeordnet habe! — Gelt, du meinst wohl, weil dich Frau Settel auf einer harten Strohmatratze habe schlafen lassen und weil dir Serena gar den Gaul fütterte, brauchtest du auch jetzt keine Umstände mit ihnen zu machen? Abscheulicher Mensch, du!

Unter dieser Eiferrede faßte sie ihn am Arme und zog ihn ungeduldig hinauf in den oberen Stock, wo sich die Fremdenzimmer befanden.

Sie soll hier in der grünen Stube schlafen, in der zuletzt die Frau Landgräfin logirt hat, sagte sie, die Thüre zu dem bezeichneten Zimmer öffnend. Dann hat sie gleich beim Erwachen die liebe Morgensonne aus erster Hand und das Fenster gewährt unter allen Stuben die schönste Aussicht in die Nähe und Ferne. Na, nur voran, Gust — bist doch nicht schon wieder weiberscheu?

Sie drängte ihn mit diesen Worten vor sich her in die Stube und staunend trat der Freiherr in das mittelgroße Gemach, das er in dieser freundlichen Umwandlung anfangs gar nicht wieder erkannte. Denn es waren der Großmutter eigene beste Möbel, war ihr Himmelbett mit den rosaseidenen Gardinen, war ihr Toilettentisch mit dem hohen Standspiegel, und nichts von allen großen und kleinen Gegenständen, die sie täglich im Gebrauche hatte und die ihm selber dadurch so lieb und ehrwürdig geworden waren, fehlte zu dieser ebenso gemüthlichen als splendiden Einrichtung.

Was soll denn das, beste Großmama? fragte er erstaunt. Das sind ja Alles Möbel und Sachen aus Ihrer eignen Stube?

Ganz so, wie sich's gehört, Gust! versetzte Frau Dionysia ernsthaft, weidete sich aber doch mit strahlenden Blicken an der großen Ueberraschung des Enkels. Eine Ehre ist der andern werth; und wenn dir die Serena neulich ihr trauliches Stübchen eingeräumt hat, so ist es nicht mehr als unsere Schuldigkeit, daß wir dem lieben Kinde auch etwas Apartes präsentiren. In deine Stube konnt' ich sie ja doch nicht einquartieren, was sich zudem bei unserem Ueberfluß an Gaststuben nicht wohl geschickt hätte; aber dafür soll sie zum Wenigsten Alles haben, was mir gehört, und woran sie sich auch, mir zu liebe, bald gewöhnen wird. — Selbst dein Bild dort, siehst du, Gust, hab' ich ihr

herausschaffen lassen. Freilich bist du nur als zweijähriger rothwangiger Bengel im Federhütchen abgemalt, aber die Augen könnten heute noch für die deinigen gelten und der prächtige Tafftapfel, den du mit beiden Händchen hältst, möchte einen noch heute reizen, tapfer hineinzubeißen, so natürlich und schmackhaft sieht er aus. — Ach, Gust, was bist du einstmals für ein rarer Staatskerl gewesen! Wenn ich dich mit jenem kleinen Engelsbild da vergleiche, möcht' ich darauf schwören, ganz so hätte dein Erstgeborener mit zwei Jahren ausgesehen, wenn du nicht der halsstarrige Mensch gewesen wär'st und zur rechten Zeit in den Apfel da gebissen hättest, anstatt ihn bis in dein dreiundvierzigstes Jahr immer nur schmunzelnd anzugucken! Aber ihr Bebra's seid Narren und bleibt Narren euer Leben lang, und ich werd's auch ganz gewiß dem Hoffräulein bei ehester Gelegenheit sagen, was du für eine rare Sorte von Apfelgucker bist!

Wie, beste Großmutter, Sie werden doch nicht . . .?

Was ich thun werde, ist meine Sache! unterbrach sie ihn mit einem Eifer, dem man trotz des Aergers die frohe Bewegung ihres Inneren anhörte. Zunächst erfahre, was ich bereits gethan habe, damit das Fräulein doch einigen guten Glauben an uns behält; denn daß du's in oder vor dem Pferdestall beim Abschied einen Moment an dich gedrückt hast und dann wie ein rechter Held in den Morgennebel davon rittest, das wirst du dir doch hoffentlich weder zu einer Großthat, noch zu einer Courtoisie anrechnen! Aber das ist nun einmal nicht mehr zu ändern, und wenigstens soll das Fräulein von der Großmutter als mütterliche Freundin eine bessere Meinung kriegen, wie vom Enkel als ritterlicher Galant! — Ach, da fällt mir was ein, Gust, was ich beinahe über dem Trouble vergessen hätte! Du und dein Freund Claudius, ihr habt doch wohl schon daran gedacht, daß Serena ganz unmöglich in ihrer ländlichen Kleidung, in ihren Merino- und Zitzfähnchen bei Hofe und in der Residenz erscheinen kann? — Was — du siehst mich groß an, Gust? — Hättest du wirklich nicht daran gedacht, daß zu einem Hoffräulein auch eine gehörige propre Ausstattung gehört? Gelt, das ist euch überweisen Hagestolzen nicht eingefallen? Dafür kann ja die Großmutter sorgen, wie für so vieles Andere, wofür euch aller Sinn und

Verstand fehlt? Da sieh, Gust, engagiren konntest du ein Hoffräulein, aber es so ausstaffiren, daß euer dummer Anschlag überhaupt Hand und Fuß kriegt, das verstandest du nicht!

Bei diesen Worten öffnete sie die Thüre zu dem anstoßenden Saale und die großen Augen, die der Freiherr bei dem, was er jetzt zu sehen bekam, machte, hatten wirklich eine merkwürdige Aehnlichkeit mit jenen, womit sein zweijähriges Contrefei in Aquarell den Tafftapfel betrachtete. Denn alle Tische, alle Stühle waren mit den kostbarsten Kleiderstoffen von Atlaß und Jaconnet förmlich wie beladen; dazu kamen mehrere große Stücke der feinsten Leinwand und Wollenzeuge, reiche Spitzengarnituren, Schachteln mit Bändern, Federn und künstlichen Blumen, Kreppshawls und gestickte Battisttücher, dazu ein ganzes Sortiment von köstlichen Parfümerien, dazu als Hauptprachtstück ein königsblauer, mit Zobel besetzter Sammetmantel, den die Prinzessin Aurelie selbst hätte tragen können; kurz, eine Ausstattung, so reich, so geschmackvoll und gediegen, daß sich das vornehmste Fräulein aus altem Adelsgeschlecht ihrer bei seinem Eintritt in die große Welt des Schimmers und des eitlen Schaugepränges nicht hätte zu schämen brauchen. Und das Alles und noch viel mehr dazu war in nicht weniger als vierundzwanzig Stunden wie von der Hand einer gütigen Fee hieher gezaubert; denn wer zählte sie alle, die vielen andern großen und kleinen Bedürfnisse, welche die Mode zur Toilette eines jungen hoffähigen Frauenzimmers so nothwendig macht, wie dem Paradiesvogel seine buntschimmernden Federn, wie der Blume ihr Farbenspiel! — Wie hätte ein Laie, und gar erst ein dreiundvierzigjähriger Junggeselle, alle diese nützlichen und überflüssigen und schließlich doch ganz unentbehrlichen Gegenstände unterscheiden, geschweige denn bei vielen derselben ihre geheimnißvolle Bestimmung errathen sollen?

Darum wollen wir's aber auch dem guten Freiherrn nicht verdenken, daß er bald ganz zaghaft von dieser Detailmusterung abstand und sprachlos die Großmutter ansah, die sich an seiner unverstellten Blödigkeit fast noch mehr ergötzte als an seinem Erstaunen und zuletzt in ein herzliches Gelächter ausbrach, da sein Blick wie vergeistert die in einer Pappschachtel liegenden feinen Pariser Corsets streifte.

Gelt, Gust! Nun fällt dir das Herz ganz in die Schuhe? rief sie in die Hände klatschend. Aber nur hübsch getrost, mein Apfelgucker! Die Hauptsache, die ein Hoffräulein nöthig hat, hab' ich dir aufgespart, dein Rappe hat einen sehr theuren Hafer gefressen, sag' ich dir; ein andermal reite wieder auf ein Hoffräulein aus, das auch noch Brillanten haben muß, ja Brillanten, ha! ha! trotz der Stallfütterung, und mit seinen Pretiosen doch wenigstens einigemal im Jahre wechseln will. — Na, Gust, wohl bekomm' dir deine Engagementsreise! Das hat der schlaue Freund Brandenstein wohl überlegt, als er sein schönes Töchterchen unter deine Protection stellte!

Der Freiherr stand noch immer wie aus den Wolken gefallen vor ihr; nur um seine Lippen zuckte es ganz eigenthümlich; jedoch wäre schwer zu sagen gewesen, ob dies nur aus einer tiefen Rührung geschah, die er vergebens zurückzuhalten suchte; oder ob er wirklich sprechen wollte und doch nicht das rechte Wort fand, um der Großmutter ihren boshaften Spott zurückzugeben. Diese aber schien weder das Eine noch das Andere zu bemerken, sondern fuhr in ihrem mitleidlosen Neckeston fort:

Ein paar tausend Gulden oder auch Thälerchen kann den Herrn Oberjägermeister der Spaß mit dem Hoffräulein schon noch zu stehen kommen, selbst wenn ich gutmüthig genug sein wollte, allen diesen kostbaren und raren Tand aus meiner Tasche zu bezahlen! Na, das Leben wird's ja auch nicht kosten, armer Nebelritter! — Freilich, wenn die alte Großmutter nicht die Forstkasse bewacht hätte, während man sorglos in die blaue Welt hinausreitet, dann könnte man jetzt mit Fug und Recht in einiger Verlegenheit sein; denn die hochfürstliche Rentkammer würde zweifelsohne auf Wiederersatz der vierzigtausend Thaler bei Heller und Pfennig bestanden haben, aber eben darum ist dir ja auch dieses Geld so gut wie im Schlafe auf der harten Strohmatratze zugefallen. — Dazu bist du unbeweibt, Gust, hast weder Descendenten noch andere Leibeserben, und höher als auf zwei- bis dreitausend Thaler taxire ich die Bagatelle wahrlich nicht, die dich die Pretiosen des Hoffräuleins kosten werden.

Das war denn doch endlich des grausamen Spottes zu viel für den armen Dulder, und länger konnte er unmöglich

diese boshaften Stichelreden auf seine zwar höchst voreilig, aber doch gewiß in der besten Absicht übernommene Hoffräuleins-Protection anhören, und indem der so arg Gefoppte und Mißkannte die böse Großmutter in die Arme schloß, rief er im Vollgefühle seines hohen Glückes:

Dem Himmel sei Dank, daß er es so und nicht anders gefügt hat! Denn nun bereu' ich's erst recht nicht, Serena nicht schon an jenem Morgen Herz und Hand angetragen, sondern damit gewartet zu haben, bis sie mir der gute Schutzengel meines Lebens an die Brust legt und spricht: „da nimm sie hin, und meiner Liebe reichen vollen Segen dazu!" — Ach, beste Großmama, sagen Sie mir nur erst, wie in aller Welt haben Sie denn diese Herrlichkeiten so schnell herbeigeschafft?

Wozu hießen mich denn unsere Bauern die adelige Hexe, wenn ich Das nicht mal vermöchte! versetzte sie mit strahlenden Blicken. — Nun, ich will dir das große Räthsel lösen, damit du siehst, daß die alte Freifrau noch lange nicht so kindisch und geistesschwach ist, wie sich manche Leute einbilden. — Kaum hatte ich vorgestern Abend deine lange Beichte angehört, so war ich gleich mit mir im Klaren, daß auch der Bebra endlich, wenn auch spät, noch Gottlob seinen Kernschuß mitten in's Herz hinein weggekriegt habe! — Netto tutete der Nachtwächter eilf Uhr, da machte ich mich mit unserem Parkknecht Tobias, der den schweren Geldsack trug, auf den Weg nach dem Marktflecken, direkt zur Stadtschreiberin Melior. Die hat vordem als Jungfer Schlotterbeck viele Jahre in einem angesehenen Modegeschäft zu Frankfurt am Main gearbeitet und gilt noch heute bei unseren distinguirten Familien für ein Orakel in allen Mode- und Toilettefragen. Die weck' ich auf, lasse mir zuerst, so große Augen sie auch anfangs darüber macht, einen kräftigen Kaffee kochen und rücke dann mit meinem Anliegen heraus. Die Stadtschreiberin wußte gleich Alles viel besser wie ich, gab mir zu jeder Sache den vernünftigsten Rath, ja, hatte meist noch viel richtigere Ansichten als ich selber. — Nur, daß sie gleich zur Stelle im Gefährt des Sternwirths mit dem Tobias aufbrechen und nach Frankfurt fahren solle, um morgenden Tags das Alles persönlich zu beschicken und anzuschaffen, wollte ihr an-

fangs gar nicht recht in den Kopf; und so mußte ich denn mit meinem bis zuletzt aufgesparten Trumpf herausrücken und ein Wörtlein von einem gewissen Hoffräulein fallen lassen, das schon übermorgen bei uns eintreffen werde. Das wirkte dann freilich bei ihr wie ein Schrotschuß unter einen Flug Feldtauben: alle vorher geäußerten Bedenklichkeiten, alle Rücksichten auf Haushaltung, große Wäsche, Kartoffelernte und Einkochen von Zwetschgenmuß flatterten plötzlich nach allen Weltgegenden auseinander, wir setzten in der Eile einen langen Bestellzettel auf und außerdem gab ich ihr noch Vollmacht, nach eigenem Geschmack auszuwählen, was sie in den Frankfurter Kaufläden Schönes und Neumodisches vorfinden werde. Na, was meinst du, Gust, was zwei alte Weiber,. wenn sie nur den rechten Blocksberg-Animo weg haben, um Mitternacht zusammenhexen können? Schlag ein Uhr kutschirt dir die gute Stadtschreiberin mit dem Tobias und meinem Geldsack zum einen Thor des Fleckens hinaus via Frankfurt, um dem goldenen Gockelhahn auf der Mainbrücke den ersten guten Morgen zu wünschen; mich selber eskortirte der Nachtwächter aus dem andern Thor via Forsthof in mein warmes Nest zurück — ach, du liebe Zeit, der hat ja auch noch seinen Sechsbätzner zu gute!

Nun mach' zu, Gust, und wirf dich in den Staat! fiel sie ihm lebhaft in's Wort, als er ihr gerührt für alle diese liebevolle Fürsorge danken wollte. Auch ich muß ja noch Empfangstoilette machen und der Onkel ist gewiß schon damit fertig. Das ist mal wieder eine Geschicht' à son aise! Man hört vor lauter Pst! Pst! sein eigen Wort nicht mehr. Allons, Herr Bräutigam in spe! Um fünf Uhr wollen sie da sein, und jetzt ist's schon vier!

Mit diesen Worten verschloß sie die Thüre des Saales, der ihre Schätze barg, steckte den Schlüssel zu sich und trieb den Oberjägermeister eifernd zur Eile an, dem es anfangs gar nicht in den Sinn wollte, daß er die lieben Gäste in großer Uniform empfangen sollte.

So war's zu meiner Zeit Mode, wenn die künftige Braut zum künftigen Bräutigam in's Haus kam und so soll's auch alleweil gehalten werden! sagte Frau Dionysia und ihr ganzes

Wesen strahlte in Seligkeit und jugendlichem Feuer. — Zwar hängt noch euer Verspruch, so zu sagen, zwischen Himmel und Erde, auch hat der Rittmeister noch sein väterlich Wort drein zu reden; aber grade er soll an dem feierlichen Empfang merken, daß er diesmal in ganz anderer Qualität unser Haus betritt wie sonst; und dir kann's auch nicht schaden, wenn dich Serena im goldbetreßten grünen Gallakleid sieht, wo du doch etwas Rechts vorstellst! — Mach' mir nur keine langen Faxen mit dem Mädel, Gust, sag' ich dir! — Du siehst mir wirklich gerade darnach aus, als wenn du deinen Schatz, wenn er dir wieder in die Arme fällt, noch einmal loslassen wolltest! Aber verlaß dich drauf, Nebelritter: merk' ich nur entfernt Unrath, so sperre ich euch Zwei so lange in eine leere Kammer, bis dich Hunger und Durst zwingen, ihr den Heirathsantrag zu machen! Ach, was ist doch ein alter Junggeselle für ein langweiliger Kirchenvater! Ich komm' mir ordentlich in meinem Drangsal vor wie die alte Sarai, die ihrem Abraham die schöne Magd Hagar freite.

Onkel Reudegen trippelte schon, auf's Säuberlichste frisirt und gepudert, in seinem galonirten violetten Staatskleid, in seidenen Zwickelstrümpfen und reichen Spitzenmanschetten, einen kleinen Klapphut unterm Arme, ungeduldig in dem langen Korridor auf und ab, schaute bald aus diesem, bald aus jenem Fenster in den Schloßhof hinunter, lächelte Jeden, der ihm begegnete, geheimnißvoll blinzelnd an, und wo nur zwei Leute leise mit einander flüsterten, war er mit seinem feierlichen Pst! Pst! bei der Hand, und paralysirte damit gleichsam jede vorlaute Meinung.

Immer feierlicher und gespannter wurde während aller dieser Vorkehrungen die Stimmung der Bewohner des Forsthofs; kein Mensch begriff eigentlich recht, was diese ungewöhnlichen Festanstalten bedeuten sollten; denn um den Rittmeister von Brandenstein, den Alle kannten, waren doch sonst wahrlich keine so großen Umstände gemacht worden: es mußte also sicherlich noch eine ungleich wichtigere Bewandtniß mit seinem heutigen Besuche haben, zumal bald die Dienerschaft mit Erstaunen auch den Freiherrn in seiner großen Dienstuniform erblickte, die er

sonst nur anzulegen pflegte, wenn er zu Hofe fuhr oder irgend ein vornehmer Besuch erwartet wurde. — Als aber zuletzt auch die alte Freifrau in einer prächtigen glockenweiten Brokatrobe und in einer von Zitternadeln mit funkelnden Edelsteinen gezierten hohen Frisur einherrauschte, da wußte man ganz gewiß, daß ein großes festliches Familienereigniß im nächsten Anzuge sei, wozu der Rittmeister von Brandenstein nur den Namen hergab.

Eben hatte sie den Befehl ertheilt, daß einer der Jäger sich an's äußere Thor postiren und aufmerksam die Pappelallee hinunterspähen solle, ob sich noch immer keine Chaise auf der Landstraße zeige, da kam derselbe schon nach wenigen Minuten mit der Meldung zurückgelaufen, daß ein offenes einspänniges Korbwägelchen dem Forsthof zufahre, ganz so, wie's der Herr Rittmeister von Brandenstein gewöhnlich mitbrächte.

Das sind mal pünktliche Leute! rief Frau Dionysia überselig. — Gust! Gust! Sie kommen! Schnell herunter auf die Terrasse! Onkelchen! Onkelchen! Ihren Arm!

Wenige Minuten nachher lenkte ein hochstämmiger Bauernknecht in blauem Kittel einen müden halblahmen Ackergaul in hohem Kummet mit einem kleinen offenen Korbwägelchen in den festlich geschmückten Schloßhof. Neben dem Rittmeister saß ein junges Frauenzimmer in einem grünen Taffethütchen und einem schwarz und roth karrirten Mäntelchen. Da gab Frau Dionysia mit ihrem Fächer den Piqueurs und Jägern einen Wink und aus sechs gewaltigen Jagdhörnern ertönte eine schmetternde Fanfare den Ankömmlingen als Willkommgruß entgegen; staunend richtete sich Brandenstein vom Sitze empor und betrachtete mit großen Augen das ihm so räthselhafte Festgepränge; denn kaum erkannte er in den prächtig geschmückten Herrschaften seine lieben Freunde aus dem Forsthof wieder und man sah es deutlich seiner bestürzten Miene an, wie sehr ihn dieser glänzende Empfang aus der Fassung brachte. Auch Serena machte zu dem Allen sonderbar große Augen, entfärbte sich anfangs, ward aber plötzlich dunkelroth, als sie in dem schönen stattlichen Herrn mit der prächtigen Uniform und dem Ordensstern den Oberjägermeister erkannte, der in der Mitte der beiden, so wundersam kostümirten

alten Leute auf der untersten Treppenstufe zu ihrem Empfange bereit stand. Jetzt hielt der Wagen und noch lauter als das Schmettern der Jagdhörner klang die helle Jubelstimme der alten Freifrau, die ihr mit ausgebreiteten Armen zurief: Willkommen, willkommen, mein Kind! Hüpf' mir nur flugs in die Arme und fürcht' dich nicht — ich fang' dich schon sicher auf!

Serena, obwohl sichtbar ergriffen, besann sich doch nicht lange, mit einem flinken Sprung war sie vom Wagen herunter, lag in den Mutterarmen und stammelte glühend: Da bin ich, gnädigste Frau von Bebra, meine Schuld ist's aber nicht, wenn wir zur Unzeit kommen!

Unter Küssen und Schluchzen drückte die alte Dame sie an ihr Herz und flüsterte ihr einen Namen in's Ohr, der noch einmal dem schönen Mädchen alles Blut aus den Wangen trieb; ja, beinahe wäre sie unter dem übermächtigen Eindruck dessen, was ihr Frau Dionysia in's Ohr sagte, an der alten Frau auf die Kniee niedergeglitten, hätte die sie nicht mit festen Armen umschlungen gehalten und so der Erschütterten Zeit verschafft, sich wieder zu sammeln, so daß sie nun auch dem Oberjägermeister und Herrn von Reudegen die Hand zum Gruße geben konnte. Jetzt war auch Brandenstein mit Hülfe der Dienerschaft vom Wagen heruntergestiegen und nahte noch ganz fassungslos der alten Freifrau, um dieser seine Entschuldigung zu stammeln, daß er ihr in einem so wenig gelegenen Augenblick mit der Tochter in's Haus falle; denn der gute Mann glaubte in seiner Bestürzung nicht anders, als daß ein hoher fürstlicher Besuch, vielleicht der Herr Landgraf selber, erwartet werde, und war deßhalb noch ganz zerknirscht über den ihm so unverschuldet widerfahrenen Ehrenempfang. — Aber wie wuchs sein Erstaunen, als Frau Dionysia in ihrem übervollen Herzen auch ihm ohne Weiteres um den Hals fiel und zu ihm sagte:

Brandenstein, nun ist Alles gut! Gebt mir Euren Arm — so wie heute bin ich nur ein einzigesmal in meinem Leben glücklich gewesen!

Dann zum Enkel gewendet mit strahlenden Blicken: Gelt, Gust, du bist mal mir zu liebe so galant und führst das Fräulein hinauf — — ganz so, wie dein Großvater selig einstmals

mich — die arme Kantorstochter! hauchte sie ihm überselig in's Ohr.

Sie ließ die beiden Jüngeren vorangehen und folgte ihnen dann am Arme des Rittmeisters mit Onkel Neudegen in's Schloß nach. Unter der mit Waldesgrün anmuthig geschmückten Pforte blieb sie stehen, legte ihre Hand auf die Brandenstein's und sagte, Jenen nachblickend, in tieffeierlicher Bewegung:

Gelobt sei Gott! — Sie sind die Ersten über diese Schwelle geschritten — nun hat das alte Haus wieder mal vor dem Herrn Gnade und Ehre gefunden! — Kommt, Vater Brandenstein, Ihr bringt alleweil der alten Kärcherin einen rechten lebensfrischen Trost in's Haus!

Ich geh' aber doch nicht eher vom Fleck, meine Gnädigste, als bis Sie mir aufrichtig sagen, was das Alles zu bedeuten hat, erwiderte der Rittmeister und stellte sich wirklich in so entschlossener Positur auf die Schwelle, daß an seinem festen Willen dazu nicht zu zweifeln war. Denn nun und nimmer werd' ich mir einbilden, daß alle diese Solennität um meinetwillen veranstaltet sein sollte.

Daran thut Ihr auch im gewissen Sinne Recht, Brandenstein, sagte Frau Dionysia eben so ernsthaft. Ich an Eurer Stelle macht's wahrscheinlich grade so. Na, so wißt denn, es geschieht das Alles blößlich meinem lieben Jüngsten zu Ehren, der heute mit dreiundvierzig Jahren sein Verlobungsfest mit einer Neunzehnjährigen feiert, wozu Ihr eben noch recht kommt.

Pst! Pst! Pst! säuselte es von des Geheimen Regierungsraths Lippen.

Jetzt ist's für's Erste ausgepipstert, Onkelchen! rief sie freudevoll. Kommt, Brandenstein, Eure Serena möchte sonst gar denken, wir wollten sie mit dem verliebten Freiherrn allein im alten Jagdschloß lassen!

Jetzt faßte sie ihn am Arme und mechanisch folgte er ihr mit bleischweren Füßen die Treppe hinauf. Da sie aber die Flügelthüre aufmachte, um ihn in den festlich geschmückten Saal zu führen, blieben die drei alten Leute, als hätte sie zusammen der gleiche Zauber fest gebannt, regungslos auf der Schwelle stehen; denn in der Mitte des Saales standen zwei Menschen,

davon hielt Eins das Andere im ersten Kuß ihrer Seligkeit so fest und innig umschlungen, als wollten sie eben ausführen, was Serena jüngst Abends von dem Jäger gesungen: der mit ihr zum Himmel fliegen müsse.

Halt ihn fest, mein Kind, halt ihn fest, sonst geht er dir noch einmal durch! jauchzte die Oberjägermeisterin selig. Wißt Ihr's nun, Brandenstein, was alle die Solennität und das muntere Halali unserer Jägersleute zu bedeuten hat? Das Hoffräulein ist, derweilen Euch Euer galanter Gast in den Nebel davon ritt, zum — Forsthoffräulein avancirt; und wenn Ihr gegen meinen propren Jungen da, der sein anständiges Auskommen hat und noch einen Nothpfennig drüber, Nichts weiter sonst einzuwenden habt, als daß er ein Bischen gar zu starkknochig und bebrahaft ausgefallen ist, so laßt in Gottesnamen Fünfe grade sein und nehmt ihn zu Eurem Schwiegersohn an! — Denn ich sage Euch, Alterchen: die Serena hat seinen Gaul mit einem so wunderthätigen Hafer traktirt, daß ihr der Reiter dafür zeitlebens zahm wie ein Lämmchen die Kost, die sie ihm reicht, aus der Hand nimmt!

Ich verfüge mich einstweilen in die geheime Registratur, sagte Herr von Reudegen mit sanftem Erröthen, indem er zuerst die Oberjägermeisterin und dann den Rittmeister unter tiefen Bücklingen in den Saal drängte und hierauf die Thüre von Außen so sachte zumachte, wie einstmals, wenn er bei einer wichtigen Berathung seiner Collegen den Sessionssaal verließ.

Und hierin wollen wir seinem Beispiele folgen und es den beiden Alten überlassen, die Frömmigkeit und das innige Gottvertrauen ihres langen Lebens in dieser Stunde zu einem einzigen Segenswunsche zu sammeln und mit ihm dem Glück der Liebenden jene Dauer zu erflehen, an welche zwei so überselige Herzen, die sich soeben erst gefunden haben, unmöglich im ersten Wonnerausch ihrer Gefühle denken können; während das treubesorgte Alter, wohl im Hinblick auf die vielen wechselvollen Prüfungen der eigenen Vergangenheit, dem neuen Liebesbunde vor Allem die Gunst und den Beistand des Himmels sichern möchte, weil ja die erste Glücksstunde gewiß auch die einem frommen Gebet und Weihespruch günstigste ist.

Zwölftes Kapitel.

Mehrere Tage blieb der Rittmeister bei den glücklichen jungen und alten Leuten im Forsthof, und als er dann schied, um wieder in sein stilles Bauernhaus am Neckar zurückzukehren, war ihm doch das Herz ganz anders leicht wie sonst, wenn er, mit Trost und Hülfe versorgt, den liebreichen Freunden und Wohlthätern Lebewohl sagte. — Lange hing Serena an seinem Halse und schien erst jetzt die Trennung vom Vater doppelt schwer zu empfinden, da sie ja besser als sonst Jemand wußte, wie sie ihm nun erst recht fehlen werde, nachdem ihm durch diese unerwartete Wendung der Dinge die Aussicht, daß sie früher oder später ja doch wieder in's väterliche Haus zurückkehren werde, für alle Zeit genommen war. — Was ihr aber den Abschied vollends schwer machte, war der traurige Gedanke, daß, während künftig Glanz und Ueberfluß sie umgeben sollten, der biedere Mann in sein beschränktes armes Leben, zu den rauhen Arbeiten und Entbehrungen des Bauernstandes zurückkehrte; denn mehr als er eben an Unterstützung bedurfte, um sein kleines Gütchen schuldenfrei zu erhalten und den Rest Pachtschilling bezahlen zu können, hatte der standhafte Mann auch diesmal mit jener ruhigen Entschiedenheit anzunehmen sich geweigert, die den Grundton seines ganzen so fest gesicherten Wesens bildete.

Als wenn mir mein Schwarzbrod, das ich morgens zum Kaffee verzehre, nun nicht noch einmal so gut schmecken würde wie sonst, wo ich deine zarten Hände von der rauhen Arbeit in Küche, Feld und Garten geröthet sah! sagte er lachend, obwohl ihm dabei selber die Augen feucht wurden. — Nun bist du mir, so Gott will, für alle Zeit gut aufgehoben und ich brauche mir keine Vorwürfe mehr darüber zu machen, daß ich dich einstmals durch etwas mehr Nachgiebigkeit von meiner Seite im Stande deiner seligen Mutter hätte erhalten können; lass' darum das Weinen und Grämen, mein Kind, zumal ja dein Herr Bräutigam sonst im Ernste glauben könnte, du habest ihn nur um meinetwillen so herzlich liebgewonnen und über den Vater gehe dir

doch Nichts in der Welt! — Vergiß mir auch bei Leibe nicht, was dir unser guter Herr Pfarrer Zimmermann beim Abschied so dringend an's Herz legte, und lies an jedem künftigen Abend vor dem Schlafengehen, sei's hier im stillen Forsthof, sei's dort im unruhigen Hofleben, ein Gebet aus dem wunderhübschen Psalterion mit der schönen eigenhändigen Dedikation des Herrn Pfarrers, das er dir zum Andenken verehrt hat. Du wirst dann erfahren, wie man selbst in großen Königsnöthen und im glänzenden Elend seine beste und sicherste Hülfe doch nur bei Gott dem Herrn allein findet.

Mit diesen Worten schied der Vater von seinem Kinde, und so lange sie ihn mit den Blicken verfolgen konnte, schaute sie ihm an der Seite des Geliebten vom Thor aus nach, worauf sie dem Oberjägermeister in die Arme fiel und muthig ausrief:

So, nun hast du mich allein, August, und vom Vater weißt du, daß ich dem am Treuesten diene, den ich am Meisten liebe! —

Tief in den Spätherbst hinein fiel der Frühling dieses glücklichen Liebesbundes; schon kamen rauhe Tage, aber in den Herzen der beiden Verlobten grünte und blühte es wie im holden Mai immer schöner und wonniger auf, und zugleich verbreitete ihr Glück seinen sonnigen Glanz auch über ihre nächste Umgebung, so daß die beiden treuen Alten davon ganz wie verjüngt wurden und ihre, wenn auch stillere Freude den sanften Weiheton bildete zu dem hellen Jubel, der jauchzenden Lust Jener, die sich in ihrer Ausgelassenheit oft wie zwei Kinder anstellten, denen gute Eltern um die frohe Weihnachtszeit volle und unbeschränkte Freiheit lassen, einmal nach Herzenslust ihre klugen und thörichten Einfälle auszuführen.

Bei allen ernsthaften Vorsätzen und gegenseitigen Gelöbnissen, endlich einmal mit Vernunft ihrem Glücke Maß und Ziel zu setzen, schien es ihnen doch in Wirklichkeit ganz unmöglich, dem losen tollen Knaben Amor den Abschied zu geben und sich endlich wie andere verständige und gesetzte Brautleute zu benehmen; ja, der dreiundvierzigjährige Freiherr trieb es im Punkt der ausgelassenen Launen und tollen Wirbelgeister womöglich noch ärger als seine neunzehnjährige Braut, die aber auch darin vor ihm bevorzugt war, daß die eifernde Großmutter bei jedem neuen

„Unfug" immer auf ihre Seite trat und ihr geplagtes Kind gegen den täppischen „effroyablen" Junggesellen in ihren mütterlichen Schutz nahm.

Daß die Frage, warum noch immer vom Hofe die Entscheidung ausbliebe, den beiden Liebenden im Vollbesitz des höchsten Glückes keinen großen Kummer machte, brauchen wir kaum zu sagen; vielmehr hätte sowohl Serena wie der Oberjägermeister nicht das Mindeste dagegen einzuwenden gehabt, wenn die Frau Landgräfin in ihrer bekannten Vergeßlichkeit den Plan mit dem Hoffräulein als ein flüchtiges Impromptu mit der nämlichen Eilfertigkeit, womit sie ihn seinerzeit faßte, jetzt wieder hätte fallen lassen.

Diese Aussicht gewann sogar einige Wahrscheinlichkeit, je länger sich die Entscheidung verzögerte, je mehr man von den vielen Festen und Lustbarkeiten hörte, die den Hof gegenwärtig beschäftigten, und wobei doch das Ehrenfräulein der Prinzessin als erste Charge ihres Hofstaates gewiß nicht hätte fehlen dürfen, wäre überhaupt noch an die Wahl eines solchen gedacht worden. Auch daß Claudius gar Nichts von sich und der Sache, die er doch zuvor mit so großer Wichtigkeit betrieben hatte, hören ließ, war Beiden ein Grund mehr für jene angenehme Aussicht; und hätte nicht Frau Dionysia, scheinbar ganz ihrem sonstigen bürgerlich anspruchslosen Wesen zuwider, ihrem Aerger über diese offenbare „Negligence" täglich durch die bittersten Ausfälle gegen den wetterwendischen Geist bei Hofe Luft gemacht: die beiden Liebenden würden zuletzt gar nicht mehr daran gedacht haben, daß noch andere, und zwar sehr gewichtige Personen, ein Anrecht an Serena gewonnen hätten, wozu sogar der Oberjägermeister selber die erste Einleitung gemacht hatte.

Was aber die alte würdige Freifrau, die doch eigentlich selber niemals in den Augen ihrer ahnenstolzen Standesgenossen recht hof- und courfähig gewesen war, zu dieser von ihrer sonstigen Denkart so ganz abweichenden Ansicht bewog, daraus machte sie weder bei Serena noch bei dem Freiherrn ein Hehl, vielmehr sagte sie's dem Letzteren eines Abends beim Thee offen in's Gesicht, was ihr diesen giftigen Verdruß bereite:

Da hast du meine Sentenz, Gust, so oft du sie hören

willst, und dein sauberer Compagnon Claudius thut auch wohl daran, mir nicht sobald wieder unter die Augen zu kommen! — Gelt, wo Ihr Euch bei den allerhöchsten Herrschaften durch übertriebenen Diensteifer schön machen und einen rothen Rock verdienen konntet, da wart Ihr Beide gleich recht junkermäßig bei der Hand, und habt der Frau Landgräfin ohne das mindeste Gewissen als windige Hofflatteurs zuvorkommend beigestanden, um ihr ein armes unschuldiges Landkind, das den Kukuk was nach Euch Allen fragte, in's Garn zu locken? — Denn daß du dich nach der Hand, als du deine schlimme Commission schon so gut wie ausgerichtet hattest, in die Serena verliebtest, das wirst du doch hoffentlich dir zu allerletzt zum Verdienst anrechnen wollen; vielmehr ist daran einzig ihre eigne Liebenswürdigkeit schuld gewesen, die dir die Augen über deinen voreiligen Diensteifer geöffnet hat. — Gelt, hätte die alte Großmutter zu dir gesprochen: Gust, thu' mir's nur ein einziges Mal zuliebe und reit' hinauf nach dem Neckar, um dir unseres alten Freundes schönes Töchterlein anzusehen, ob das nicht für dich paßt, — da hätt' ich mal dein schiefes Mäulchen sehen wollen, von den abscheulichen Exküsen gar nicht zu reden, die du dann gewißlich wieder gegen meinen Wunsch vorgebracht hättest! — Nun dir aber Serena den Hafer in purer Verschwendung so unvermuthet aufgeschüttet hat, da gibt's auf einmal partout gar keine Rücksicht mehr für dich und du denkst nicht mehr daran, daß dein Schatz nur auf's Provisorium bei uns ist — oder wie nennt Ihr den Fall in Eurem Kanzleideutsch, liebes Onkelchen?

Pst! Pst! Pst! lächelte Herr von Reudegen zaghaft mit abwehrenden Gesten.

Ach mit Eurem ewigen Gepipster, lieber Geheimer! rief sie dagegen in noch größerem Eifer: Sehr Ihr denn noch immer nicht den Beiden da an, daß Ihr mit Eurem Pst! Pst! überall post festum kommt? — Aber wart', Gust, ich bin gleich mit meiner Rede zu Ende und du kannst mir derweilen dein muthwillig Augenblinzeln bei Seite lassen! — Die Serena hat dich, das ist wahr; aber darum hast du sie noch lange nicht; und wenn ich's ganz aufrichtig sagen soll, so ärgert mich diese Verzettelei mit dem Hoffräulein blößlich um deinetwillen; denn wer

wie du zwei Jahrzehnte lang seiner alten Großmutter ihrem liebsten Herzenswunsch so handscheu aus dem Wege ging, der kann auch noch ein Jährchen weiter zusehen, wie's einem andern rechtschaffenen Menschen zu Muthe ist, der gerne heirathen möchte und es doch nicht zuwege bringt! Dir thut ein Bischen Minnedienst und Schmachten gar wohl, mein Sohn; denn was du so lang aus purem Eigensinn verschmäht hast, das sollst du mir nun auch nicht so leicht wie einen Kreuzerweck vom Laden wegnehmen; denn so bildest du dir wohl gar ein, du hättest mit deinem verwünschten Hagestolztrick mehr ausgerichtet, als andere brave Mannsleut' mit ihrem treuen langjährigen Freien und Werben!

Aber so viel sie auch eiferte und redete und gegenredete, daß man hätte meinen sollen, es käme ihr Alles schnurstracks vom Herzen auf die Zunge: den Hauptgrund ihres Aergers über die verzögerte Einführung Serena's in den neuen Ehrendienst bei Hofe sagte sie doch nicht; ja sich selber wollte sie ihn zuweilen ausreden und konnte es doch mit aller Dialektik ihrer großmütterlichen Liebe nicht fertig bringen. — Das war der ihr gradezu unerträgliche Gedanke, daß die böse Welt, vornweg die Hof- und Adelssippschaft und was mit dieser an augen- und zungendienerischen Kreaturen bei Hofe in ein Horn blies, ein rechtes Gaudium daran haben werde, den Bebra's wieder mal Etwas anzuhängen, wär's auch nur, um die einstmals so viel beschrieene Mesalliance mit der Kantorstochter von Neuem aufzuwärmen.

Denn Das hatte ihr ihr einfach natürlicher Sinn auch ohne ihren hellen Verstand im Augenblick zweifellos gemacht, daß eine Verbindung ihres Enkels mit dem Kinde eines verbauerten Edelmanns, der bei aller Vortrefflichkeit des Charakters doch viel zu viel von jener rückhaltlosen biderben Persönlichkeit an sich hatte, die der vornehme Standesbegriff nun einmal zu den bürgerlichen Prädikaten zählt — daß eine solche Verbindung kaum ein geringeres Aufsehen in Stadt und Land hervorrufen werde, als einstmals ihre eigne Herzensgeschichte; wozu noch, um das Maß ihrer Sorgen voll zu machen, die Befürchtung kam, ein unter so eigenthümlichen Umständen geknüpftes Verhältniß könne am Ende ihr selber, die aus ihren bürgerlich freisinnigen Grundsätzen niemals ein Hehl gemacht hatte, bei Hofe zu Buche geschrieben

werden. Und das hätte sie doch unmöglich, schon ihrem geliebten Enkel, dem „ewig jungen Kavalier" der Frau Landgräfin zuliebe, geschehen lassen können! — Denn er war ja doch ein ganzer, rechter Mann; sie selber hatte ihn wohl zumeist bei den Leuten wegen seiner Vorliebe für den edlen Junggesellenstand in den Geruch eines absonderlichen Heiligen gebracht; aber was ging die böse Welt jetzt sein weises Zaudern, seine edle Modestie bei der Wahl einer künftigen Lebensgefährtin an?

Konnte man darum nur den hämischen Mißdeutungen und Nachreden gegen seine Mannesehre von vornherein den Giftzahn ausbrechen, als habe die alte Großmutter, die sich zudem immer was Rechtes auf ihren „lieben Brandenstein" zu gute that, ihren gegen jeden Heirathsaspekt so ungefügigen Enkel doch noch zur Raison gebracht: so war damit das Letzte beseitigt, was nach ihrer Meinung seinem Glücke noch im Wege stand, und darum sollte vor Allem, wie sie's nannte, die Geschichte noch ihre natürliche Façon kriegen. —

Denn zu einer wahren Reputation, so schloß sie gewöhnlich jede ihrer derartigen Erwägungen, gehört nicht blos, daß es die rechten und klugen Leute wissen, sondern auch, daß es die falschen und dummen glauben.

Allerdings war Serena von gutem Adel, und ihre Ahnen reichten sogar rechts- und links-rheinisch noch höher hinauf als selbst die der Familie Bebra; aber doch war ihr Vater ein Bauer geworden, mit dem Kopfe durch die Wand hindurch geradewegs ein Bauer; und Frau Dionysia begriff sehr wohl, was es in den Augen der vornehmen Standesgenossen bedeutet, wenn Einer aus ihrer Mitte sich so entschieden, blos weil er sich nicht biegen und schmiegen mag, auf die Seite des Volkes schlägt und vorzieht, seinen Acker selber zu bebauen, anstatt sich vom Schweiß des Volkes zu nähren und unter den glatten Formen des Hofceremoniells Intrigue mit Intrigue zu vergelten.

Darum redete ihr aber auch ihr lieber Brandenstein wie aus dem eigenen Herzen heraus, da er Serena vor Allem eine Zeit lang an den Hof und in standesgemäße Verhältnisse haben wollte, bevor ihre Verlobung mit einem der Ersten des Landes öffentlich bekannt gemacht werde; denn auch er war der Ansicht —

und sie machte dem rechten Bauer nicht minder Ehre als dem edlen Menschen — ein Freiherr von den alten wahren Ehren dieses Hauses dürfe nur im alleräußersten Falle, wie sein seliger Herr Großvater höchst löblicher Weise gethan, dem Vorurtheile der Welt ruhig den Fehdehandschuh hinwerfen und seines Herzens Stimme höher achten wie jede andere Rücksicht.

Was er aber dabei nicht sagte, das war das stolze Gefühl eines glücklichen Vaterherzens, daß ein Mädchen — so schön, so treu und so hellen zuversichtlichen Geistes voll, wie seine Serena — sich vor Allem durch den eigenen Werth eine Stellung in jenen Kreisen gewinnen solle, aus denen sie nur des Vaters herbes Schicksal entfernt hatte; und diesen schönen Glauben an seines Kindes vollkommene Befähigung hierzu theilte seine Freundin, die würdige Matrone im Forsthof. Auch ihr war nicht einen Augenblick darum bang, daß Serena, erst einmal in die glänzende Sphäre des Hoflebens eingeführt, bald durch ihren Geist und ihr anmuthiges Wesen alle Herzen für sich einnehmen werde; und wenn sie dann, bewundert und gefeiert, wie sie's werden mußte, später öffentlich als die Braut eines Mannes von den vortrefflichen Eigenschaften des Geliebten erklärt wurde, wie ganz anders war da nicht dieser schöne Herzensbund gestiftet, wie mußte da alle Welt den edlen Freiherrn wegen einer Wahl beloben und beneiden, die keine geringere war, als der erklärte Günstling der höchsten Herrschaften, als die Freundin und Vertraute der Prinzessin Aurelie!

Das war die stille Hoffnung Frau Dionysia's und sie konnte sich schlechterdings nicht wieder von der einmal gewonnenen Idee freimachen: so und nicht anders sei dieser seltene köstliche Juwel würdig zu fassen, um damit zu „brilliren“, wie es sich für einen Bebra zieme, den man bereits so halb und halb in's alte Inventar der unbeweibten Sonderlinge eingetragen hatte. —

Hierdurch erklären wir uns aber auch den wachsenden Unmuth und die fieberhafte Erregtheit der alten lebhaften Oberjägermeisterin, da ein Tag nach dem andern verging, und man vom Hofe nichts anderes zu hören bekam, als Schilderungen der glänzenden Feten, die dort zu Ehren der Prinzessin veranstaltet wurden.

Schon war unter dem Beistand einer eigens aus der Residenz berufenen Modistin und der kunstfertigen Frau Stadtschreiberin Melior die ganze Ausstattung des künftigen Hoffräulein's auf's Reichste hergestellt; kein Fädchen, kein Bändchen fehlte mehr zum strahlenden Entrée in die fürstlichen Salons: der Brillantschmuck, den der Freiherr aus Frankfurt verschrieben hatte, funkelte in drei Schmuckkästchen so prächtig, daß Räuber, hätten sie die Wahl dabei gehabt, gewiß manche landesherrliche Amtskasse würden stehen gelassen haben, um nach den Pretiosen zu greifen; Alles war auf's Beste bestellt und vorgesehen — aber wo zum Henker blieb der blonde, „blaugesottene Aalesser", das „Schand-Luichen", der „Hofschlecker", und wie alle die wenig schmeichelhaften, jedoch höchst aufrichtig gemeinten Ehrenprädikate lauteten, womit die Oberjägermeisterin in ihrer wachsenden Verstimmung den bei ihr ganz diskreditirten Pylades ihres Enkels bedachte. — Sie wurde nach ihren eignen Worten über dem langen vergeblichen Warten so „verhetzt", so „ausschürig", daß nur Serena noch Gnade vor ihren Augen fand, besonders wenn sie sich den üblen Stimmungen der Alten gegenüber in eins der Prachtgewänder warf, und zu den Reizen, die ihr Mutter Natur verliehen, noch jene fügte, welche ihr die Liberalität der Großmutter geschenkt hatte. — Da war denn freilich schnell aller bitterböse Humor, aller Griesgram bei dieser verschwunden; ihr ganzes Gesicht glänzte in Stolz und Wonne, sie umhalste das holde Wesen, umtanzte es mit kindischer Freude wie ein neunjährig Mädchen seine Weihnachtspuppe, zupfte hier, tätschelte dort, und wehe dem armen Freiherrn, wenn er nicht gleich bei der Hand war, um ebenfalls zu staunen, zu bewundern.

So ist's recht, Serenchen, mein Kind, mein Goldschäfchen! rief sie dann gewöhnlich in ihrer ausgelassenen Freude. Allen Respect vor den höchsten Herrschaften! Aber das übrige Hofpack kann mir sammt und sonders gestohlen werden! — Wollen glänzende Feste, prächtige Bälle und Assemblées veranstalten, und fehlt ihnen doch dazu das Allerschönste, was sie mit all' ihrem Prunk und hohlen Firlefanz nicht ersetzen können! Aber das ist nun einmal Hofschmack — Hofton! Man behilft sich lieber mit steifen Drahtpuppen und pomeranzegelben Mumiengesichtern, als daß man so

eine frische, schöne Rose ästimirte und ihr vor den langstieligen Tulpen und theesiechen Flatterrosen den Vorzug gäbe!

Nur mußte sich sowohl der Freiherr wie sein schöner Schatz in solchen heiteren Ausnahmsstimmungen der Großmutter hüten, ihr darin recht zu geben; denn so oft sie merkte, daß es den Beiden gar nicht um den Hof zu thun sei und ihnen das Liebste gewesen wäre, man hätte dort die Idee mit dem Hoffräulein für alle Zeit aufgegeben, gerieth die Alte gleich wieder in ihren vorigen Aerger hinein; was sich besonders dadurch kund gab, daß sie alle Augenblicke einen ihrer rothen Saffianschuhe mit einer ganz eigenthümlichen Fertigkeit vom Fuße schnickte, den dann Onkel Neudegen jedesmal mit freundlicher Unverdrossenheit wieder herbeiholte. Oder sie fuhr sich mit der flachen Hand, als wolle sie ihre Kernsprüche und schlimmsten Sentenzen gleich wieder wegwischen, hastig über den Mund, und gewöhnlich war das Ende eines jeden solchen Zornausbruchs eine höchst komische steife Reverenz wie zur Abbitte vor dem großen, in Oel gemalten Bilde des Herrn Landgrafen. —

So saß man eines Abends nach einem unter frohen und schmerzlichen Aufregungen dieser Art verlebten Tage wie gewöhnlich wieder in dem Wohnzimmer von Frau Dionysia beisammen und unterhielt sich von den jüngsten Neuigkeiten aus der Residenz, welche der Forstrechner, Herr Schmidt, heute von dort mitgebracht hatte. Das Interessanteste darunter wäre wohl jedenfalls die Geschichte von dem Selbstmordversuch der jungen Mamsell Federsen gewesen, hätte nicht eine andere, noch ungleich wichtigere Neuigkeit auf die einzelnen Gemüther des kleinen Familienkreises einen, allerdings sehr verschiedenartigen Eindruck gemacht, wie es nach den obwaltenden Umständen leicht erklärlich war. Herr Schmidt hatte nämlich den Garde-du-Korps-Kapitän von Claudius bei der Parade gesprochen und war von diesem beauftragt worden, die Meldung in den Forsthof zu überbringen, man werde dort in der allernächsten Zeit, vielleicht schon morgen, eine wichtige Nachricht bekommen, die Claudius, falls ihm dies sein Dienst erlaube, persönlich rapportiren wolle; die bewußte Sache stehe soweit nach Wunsch und es handle sich eigentlich blos noch um eine unbedeutende Formfrage.

So wenig auch diese flüchtige Andeutung von der Nähe einer endlichen Entscheidung der Neugierde und Spannung den betheiligten Personen genügte, regte sie doch eben um ihrer Unbestimmtheit willen die Gemüther auf das Lebhafteste auf; und während Frau Dionysia schon im Stillen dem „Schand-Luichen“ wegen ihrer bittern Vorwürfe Abbitte that, waren die Liebenden zum ersten Mal wirklich verlegen, wie sie der Großmutter ihre Bestürzung verbergen sollten.

Beide hatten bis jetzt ihrem Glücke so blind vertraut, und unter dem Schutze stiller Penaten sorglos im ungestörten gegenseitigen Besitze so ausschließlich der holden unmittelbaren Gegenwart gelebt, daß diese Meldung vom Garde-du-Korps-Kapitän ihnen ganz unerwartet kam, und sie dadurch erst jetzt wieder an jene Absichten dritter Personen erinnert wurden, um derentwillen Serena ja allein in den Forsthof gekommen war. — Denn ein so vollkommenes Finden und Gewinnen zweier so ganz für einander geschaffener Herzen mußte sie ja nothwendig eine Zeitlang der übrigen Welt entrücken, damit sie erst zum deutlichen Gefühl ihres unendlichen Glückes gelangten und sich ihrer schönen Liebe sicher bewußt würden, bevor das Leben auch andere Ansprüche an sie geltend machte. — So kam es, daß Beide ganz den ursprünglichen Pfad verloren, der sie in dieses Zauberland geführt hatte; und nicht ohne schweren inneren Kampf fanden sie sich in die Nothwendigkeit hinein, vor Allem diejenigen Pflichten und Verbindlichkeiten zu erfüllen, die ja mittelbar die Veranlassung zu ihrem Glücke geworden waren. Aber das ist gerade das schönste und sicherste Zeugniß dieses wahren einzigen Glückes, daß die Herzen, die es sich auserwählt, zuletzt noch eine gewisse Genugthuung dabei empfinden, den großen und kleinen Widerwärtigkeiten dieses Lebens mit frohem Muthe zu begegnen, und sich dadurch gleichsam vor allzuviel Glück und Aetherglanz zu wahren. — So gewannen auch die Verlobten, einmal dem ersten seligen Taumel ihrer Gefühle entrückt, bald den sicheren Boden in der Wirklichkeit wieder und mit ihm die Zuversicht, ihre schöne Liebe auch mitten im Geräusch der Welt mit ihren fremden Eindrücken und wechselvollen Erscheinungen festzuhalten und ihr in der Herzen stillem Heiligthum einen um so reineren Altar zu

errichten. Kein Mensch sollte etwas davon ahnen, daß Serena auf dem Wege zum fürstlichen Residenzschloß, wo ihrer Glanz und Huldigung in Fülle wartete, jenen einzigen höchsten Preis gewonnen habe, den der Himmel nur seinen Lieblingen gönnt und den er doch meistens, — wenn auch, wie wir später sehen werden, nicht ausnahmslos — der Nähe irdischer Größe und Herrlichkeit ferne stellt.

An jenem Abende freilich war, wie gesagt, dieser sichere Standpunkt in der Wirklichkeit von dem Freiherrn und seiner schönen Braut noch nicht gefunden: vielmehr saßen Beide kleinlaut am Theetisch der Großmutter, die dafür um so lebhafter das Wort führte und durch die Aussicht auf Serena's baldigen Eintritt in das neue Ehrenamt angeregt wurde, ihr noch viele gute und weise Rathschläge zu ertheilen, dazwischen wohl auch ein und das andere artige Hofanekdötchen aus älterer und neuerer Zeit einzuflechten und eine praktische Nutzanwendung daran zu knüpfen.

Alles in der Welt eher, mein liebes Seelchen, als bei Hofe den Kopf verlieren! sagte sie unter Anderm wohlgelaunt. — Denn wo man beständig so viel und Mancherlei für Andere denken muß, kommt einem seine Contenance gar wohl zu statten, und dann erst folgt die andere schwere Kunst, die den Herrn von Metternich zum Erfinder hat: nämlich das Gescheidteste, was man sagt und thut, immer so zu geben, daß die höchsten Personen nicht anders wissen, als *sie* hätten's gesagt und gethan und es käme ihnen schnurstracks aus der innersten Herzensmeinung heraus. Laufe meinetwegen zu deinem Privatplaisir alle Morgen in den Marstall und schütte den Pferden Hafer vor, aber sei bei Leibe im Hofzirkel weder originell noch apart. Daß du dich zu deiner Frau Prinzessin gut stellen wirst, dafür ist mir nicht bange; denn ihr Beide geht einen Weg, und ich fürchte eher um der Hofkabalen willen eine zu dicke Freundschaft zwischen euch als das Gegentheil. — Darum, mein Kind, schreib' dir noch ein anderes Merkstibi hinter's Ohr: thu' nie wichtig mit deinem persönlichen Einfluß bei der höchsten Herrschaft. Lieber brauche, willst du Etwas erreichen, eine dritte Person dazu, die dir noch für die Wichtigkeit dankbar ist, welche du ihr

in dieser Rolle zuweisest. Geh' auch niemals einer Laune deiner Durchlaucht aus dem Wege; denn fürstliche Personen sind meist um deßwillen vor anderen Menschen so kapriziös, weil ihre augendienerische falsche Umgebung nur darauf aus ist, jede gnädigste Verstimmung zu hätscheln, jede noch so eigensinnige und kindische Grille adorabel zu finden. Denn immer nur Weihrauch und Opferdunst zu verkosten wie die alten Heidengötter, das halt' einmal ein vernünftiger Mensch auf die Dauer aus, ohne zuletzt ganz verschroben und milzsüchtig zu werden!

Frau Dionysia, einmal mit ihrer offenkundigen Abneigung gegen das Hofleben im Zuge, würde dieses Thema zum Nutz und Frommen ihres geliebten Kindes gewiß noch weiter ausgesponnen haben, wenn nicht der Kammerdiener mit einem großen versiegelten Brief eingetreten wäre, den er dem Freiherrn mit der Bemerkung überreichte, der Amtsbote, der das Schreiben in den Forsthof gebracht, warte unten auf des gnädigen Herrn Antwort, da der Inhalt sehr pressant und wichtig sei.

Es war ein von dem nächsten Oberamt ausgefertigtes Schreiben, worin dasselbe, einer von hochfürstlicher Justizkanzlei ausgegangenen Aufforderung gemäß, des Oberjägermeisters dienstgefälligen Beistand nachsuchte, um am Morgen des folgenden Tages mit seinem gesammten Forstpersonal: den Förstern, Jägern und Waldschützen, den Park-, Zaun- und Fallthorknechten, sowie den Grenzbereitern seines Distriktes in Gemeinschaft mit den Landdragonern und einem Kommando Husaren aus der Residenz, ein sogenanntes „Kesseljagen“ auf allerhand vagirendes Gauner- und Strohmervolk zu veranstalten, da in jüngster Zeit gerade diese Gegend in höchst frecher, Leben, Frieden und Eigenthum der Unterthanen gefährdender Weise unsicher gemacht werde, wogegen von Seiten sämmtlicher Landesbehörden mit gemeinsamer Energie vorgeschritten werden solle, um endlich diesem heillosen Unwesen zu steuern und den durch so viele Unthaten ganz verschüchterten Bürger vor fernerweiten Anfällen und Belästigungen seiner räuberischen Quälgeister zu beschützen. — Dieser oberamtsgerichtlichen Aufforderung war ein förmlicher Streifzugsplan beigefügt, wonach das Forstpersonal unter erbetener persönlicher Anführung seines Vorgesetzten in einem bestimmten Umkreis alle

Höhlen, Gräben, offene Schopfen, Brückenwölbungen u. s. w., vornehmlich aber das Waldesdickicht genauestens durchsuchen und alle ihm dabei aufstoßenden sogenannten „Schärfenspieler", Vaganten und sonstige verdächtige Subjekte in sichere Verwahrung nehmen solle. Als letzter Ausgangspunkt dieser Streifzugsparthie war eine seit langem verrufene Waldherberge, die „Julenhütte" genannt, in Vorschlag gebracht; indem zu vermuthen stehe, daß ein und der andere Strauchdieb, wenn er sich in seinem Schlupfwinkel im Walde nicht mehr sicher fühle, seine Retraite in jene Herberge nehmen und bei dem verschlagenen Wirth derselben Schutz suchen werde. Strengste Geheimhaltung des ganzen Planes erscheine dabei vor Allem räthlich, so daß selbst die aufgebotene Mannschaft nicht eher als unmittelbar vor Beginn des Kesseljagens die dem Oberjägermeister nöthig scheinenden Instruktionen erhalten solle.

Sofort fertigte der Freiherr zuerst den Amtsboten ab, indem er zusagte, zur bestimmten Stunde des morgenden Tages den ihm angewiesenen Kordon mit seinen Leuten zu besetzen und den bezeichneten Distrikt durchsuchen zu lassen. Weil das zu dem Streifzug nöthige Forstpersonal in dem weiten Revier zerstreut umher wohnte, so gingen noch am Abend reitende und laufende Boten nach den einzelnen Dörfern und Försterwohnungen ab, mit dem gemessenen schriftlichen Befehl des Oberjägermeisters an seine Untergebenen, sich pünktlich um neun Uhr des nächsten Morgens mit Jagdflinten und Hunden auf dem Forsthof einzufinden und hier weiterer Ordre gewärtig zu sein.

Nachdem der Freiherr mit dem ihm eignen raschen und sicheren Geschäftstakt dies Alles in weniger als einer Stunde erledigt hatte, kehrte er zu dem Familientisch zurück; und erst jetzt erfuhren die Seinigen, welche Bewandtniß es mit dem Schreiben des Oberamtsgerichts habe, und wie man endlich Hoffnung fassen dürfe, daß die mit dem Schutz und der Sicherheit des Landes betrauten Behörden mit Nachdruck dem frechen Diebsgesindel zu Leibe gehen und die leider allzulang gezeigte Sorglosigkeit durch ein energisches Handeln wieder gutmachen wollten.

Ich bilde mir ein, setzte er lächelnd hinzu, daß meine in

dieser Sache unlängst an den Landesherrn eingereichte Immediat-Vorstellung den Hauptimpuls dazu gegeben hat, daß man endlich Ernst zeigt und das Gesetz nicht länger mehr mit offenen Augen schlafen lassen will. — Nun, Schatz, wirst du auch morgen mit von der Parthie sein? Bei Gott, es wäre ein allerliebstes Debut im neuen Hofstaats-Amt, wenn das Fräulein der Frau Prinzessin Aurelie bei dieser Gelegenheit ein und das andere Prachtexemplar von einem modernen Rinaldo Rinaldini in die Hände der Justiz lieferte! — Wie ich schon weiß, fehlt es dir nicht an dem nöthigen Muth dazu; denn um ein Haar hättest du damals den fremden Maler, der doch nach der Behauptung eures alten Pfarrers Zimmermann in seiner Jugend gleichfalls ein rechtes Gaunergenie gewesen sein muß, in stichdunkler Nacht auf den Kirchhof eures Dorfes begleitet.

Serena sah ihn erst wie zerstreut an und erwiderte dann:

Offen gesagt, August, ich ginge lieber jetzt gleich mit einem wildfremden Manne, der ein so herzliches Verlangen nach ein paar alten friedlichen Grabhügeln trüge wie jener fremde Maler, auf einen Kirchhof, als daß ich bei hellem Tage Jagd auf unglückliche Menschen machen möchte. — Vor dem Gesetze und der gebietenden Dienstpflicht mag sich freilich eine solche schreckliche Maßregel mit Hunden und Schießgewehren rechtfertigen lassen; aber ich sollte doch denken, eine Landesbehörde, die ihre Schuldigkeit thut, müsse noch andere menschlichere Mittel und Wege haben, um dem Gesetze Achtung und Nachdruck zu verschaffen. Stelle dir nur den Jammer vor, wenn so ein unglücklicher Mensch, blos weil er ein Dieb ist, von euren Hunden zerfleischt, oder gar von seinen Verfolgern in ihrem blinden Eifer erschossen würde! — Nicht wahr, August, mir zuliebe bleiben die Hunde an der Leine und deine Jäger dürfen unter keiner Bedingung Feuer geben?

Der Oberjägermeister nickte ihr freundlich Gewähr zu, Frau Dionysia aber sagte:

Kind, das verstehst du nicht! Die ganze Gegend zittert schon seit vielen Wochen vor diesen Unholden der Finsterniß, und darum sag' ich: gleichviel, wie man ihrer Meister wird! — Denke dir doch den frechen Kirchendiebstahl in Rodenbach,

wo sie sogar das schöne Altartuch mitgenommen haben, welches ich erst im vorigen Jahre dorthin gab, sammt der kleinen einzigen Glocke, und wo die armen Leute bei der Kommunion, weil die gottlosen Kirchenschänder auch den silbernen Abendmahlskelch raubten, künftig ihren Wein aus einem zinnernen Becher empfangen müssen! — Du mußt mich aber demungeachtet nicht mißverstehen, liebe Tochter; denn von Allem, was mir dein Bräutigam nach seiner Rückkehr von dir erzählte, hat mir nichts so gut gefallen, als dein muthvolles, mitleidiges Gefühl, mit dem du den armen fremden Maler nach dem Kirchhof begleiten wolltest, wenn's dir nicht zu spät geworden wäre. — Aber wozu neckst du mir auch immer das Mädchen, Gust? Was brauchst du sie zu deinem Kesseljagen zu invitiren? Vor allen Dingen bringe mir mal meine drei guten Freunde von neulich Nachts herbei, nur fange sie erst gehörig ein, und dann renommire meinetwegen mit deinen Großthaten!

Gegen diesen Vorschlag wußte der Freiherr womöglich noch weniger einzuwenden, als gegen Serena's wiederholten dringenden Protest wider das Loslassen der wilden Hunde und das Schießen auf feldflüchtige Leute. — Er versprach sein Mögliches zu thun, um einen solchen äußersten Fall zu verhüten, und fast bereute er es, den Frauen überhaupt Mittheilung von dem bevorstehenden Streifzug gemacht zu haben; wiewohl es ihm zuletzt gelang, auch Serena durch triftige Gründe von der Nothwendigkeit einer solchen Maßregel zu überzeugen.

Es waren die unmittelbaren Folgen der langen schweren Kriegsdrangsale, welche diese Ueberhandnahme des herren- und heimatlosen Diebsgesindels in vielen Gegenden Deutschlands begünstigten, indem das Ansehen der Gerichte auf dem Lande oft kaum mehr ausreichte, das in tiefste Armuth und Verzweiflung versetzte Volk von offenen Gewaltthaten abzuhalten, geschweige denn jene im Finsteren schleichenden Feinde der bürgerlichen Ordnung, jenen fremden Menschenschlamm, den hauptsächlich die Fluten des Rheines während der Kriegsjahre von dem jenseitigen Gebiete auf die deutsche Erde gespült hatten.

Es war dies die häßlichste Kehrseite des ohnedem schon genugsam schrecklichen Krieges, war das still fortwirkende, schlei-

chende Gift in den noch klaffenden Wunden des erschöpften Landes; und wenn auch jene eigentlichen großen Räuberbanden oder „Kameradschaften“ in geschlossenen Korporationen und mit förmlich ausgebildeten Gesetzen, ja sogar mit einer eigenen Gaunersprache, wie sie mehrere Jahre zuvor auch in diesen Gegenden gehaust hatten, glücklich vom Arme der strafenden Nemesis erreicht worden waren, so gab es doch noch immer einzelne, höchst gefährliche Reste derselben: versprengte und isolirte Glieder jenes großen Diebskörpers, welche bis jetzt jeglicher Verfolgung spotteten, indem sie sogar mitunter dem Anscheine nach zu einer regelmäßigen bürgerlichen Existenz unter fremdem Namen und mit gefälschten Personalien zurückgekehrt waren, um desto sicherer als unbescholtene Menschen ihr altes verderbliches Gewerbe fortsetzen zu können.

Dreizehntes Kapitel.

Am Morgen des folgenden Tags herrschte im Forsthof ein buntbewegtes Leben. Denn nach und nach erschienen, wie es ihnen anbefohlen worden war, aus den näheren und entfernteren Distrikten des großen Reviers die Förster und Jäger, die Waldschützen und Parkknechte mit ihren Waffen und Hunden, wozu gegen neun Uhr noch der Oberamtmann mit einem stattlichen militärischen Gefolge von Landdragonern und Grenzbereitern kam, während das aus der Residenz angelangte Streifkorps Husaren schon die ihm angewiesene westliche Seite des Forstes besetzt hatte. Hierauf wurde die Mannschaft in gewissen Distanzen in einer einzigen ununterbrochenen Kette durch den Forst postirt, so daß die Länge des Kordons wohl anderthalb Wegstunden betragen mochte, wovon der Forsthof so ziemlich das Zentrum bildete; während die als Diebsherberge verrufene Julenhütte tief hinten im Walde den Leuten als gemeinsamer Sammelpunkt bezeichnet wurde, wo sich die lange Kette von bewaffneten Männern wie in einem Knoten zuletzt wieder zusammenziehen sollte. Die

Aufstellung erfolgte wie bei einem großen allgemeinen Treibjagen, so daß ein Jeder, indem sich die ganze Linie langsam durch den Wald vorwärts bewegte, seine Nachbarn zur Rechten und Linken stets im Auge behielt und ein Signal, ein Kommandoruf schnell die ganze Reihe entlang weitergegeben werden konnte.

Gegen halb eilf Uhr, wo Alle auf den ihnen angewiesenen Posten standen, gab der Oberjägermeister den Befehl zum allgemeinen Vorrücken, indem er selber, von einem einzigen Reitknecht begleitet, ungefähr in der Mitte der von seinen Leuten gebildeten langen Streifkette auf der Hauptstraße des Waldes vorwärts ritt, während zu beiden Seiten alle Büsche, Schluchten, Höhlungen und Waldhaiden wie bei einer großen Jagd förmlich „abgetrieben" wurden; nur daß die Treiber lautlos vorwärtsschritten und jedes Dickicht, jeden jungen Fichten- oder Eichenschlag mit der genauesten Sorgfalt durchsuchten. Mehrmals ertönte längs der Reihe ein Haltruf; das Erstemal hatte man in einem entfernten Theil des Forstes einen Menschen aufgegriffen, der gewöhnlich mit irdenem Geschirr das Land durchzog und hier in allerdings verdachterweckender Weise sein dauerndes Quartier in einer Waldhöhle genommen hatte; das Anderemal war's nur ein in dichtem Eichenschlag aufgescheuchtes Wildschwein gewesen, welches die Jäger, weil sie blos das Geräusch hörten, zu der Meinung veranlaßte, es sei ein flüchtiger Mensch gewesen, bis sie zuletzt durch deutliche Spuren von ihrem Irrthum überzeugt wurden.

So war man wohl zwei Stunden vorwärts gerückt, ohne eine besondere Entdeckung gemacht zu haben; der lange Streifkordon zog sich schon mehr und mehr zusammen in der Richtung nach dem großen Moraste, der sich zwischen dem Forst und dem Marktflecken ausdehnte; das Terrain wurde hier immer hügeliger, der Wald, besonders in seinem jüngeren Nachwuchs, immer dichter und unzugänglicher; auch die Straße, auf welcher der Oberjägermeister ritt, senkte sich in Windungen zwischen Morästen und schilfbewachsenen Waldniederungen steil abwärts, man war vielleicht nur noch eine kleine Viertelstunde von dem gemeinsamen Ziele der Streifparthie, der Julenhütte entfernt, ohne, wie gesagt, bis jetzt irgend eine bedeutende Entdeckung gemacht zu haben;

da sah des Freiherrn scharfes Auge plötzlich tief unten im Walde zwischen hohen Buchenstämmen seitwärts von der Straße zwei männliche Gestalten, die ihm zuerst, soweit dies die Entfernung zu erkennen erlaubte, durch die große Verschiedenheit in ihrem Aeußeren auffielen. Denn der Eine war, der Kleidung nach zu urtheilen, ein Mann aus dem gebildeten Stande; während der Andere ein gradezu verdächtiges Aussehen hatte, das eher auf einen Landstreicher der schlimmsten Sorte, als auf einen friedlichen Proletarier schließen ließ. — Beide schienen, wie man aus einzelnen Bewegungen sehen konnte, in einem lebhaften Wortwechsel begriffen; augenscheinlich wurde dabei dem wohlgekleideten Manne von dem Andern der Weg vertreten; denn Ersterer erhob mehrmals drohend sein spanisches Rohr gegen seinen Widersacher; dieser ballte seine Faust, wobei er, so oft Jener zur Seite treten und weiter gehen wollte, sich vor ihn stellte, ihn selbst am Arme festhielt und in seinem ganzen Benehmen immer frecher und drohender wurde; jetzt packte er sogar den Herrn im schwarzen Tuchrock an der Brust, so daß diesem der Hut vom Kopfe fiel; er schien ihn mit überlegener Körperstärke niederwerfen zu wollen, Beide rangen förmlich miteinander, als plötzlich der donnernde Zuruf des Oberjägermeisters aus der Höhe: Halt, Spitzbube! trotz der weiten Entfernung der Kampfesszene unten im Walde ein schnelles Ende machte. Zugleich gab der Freiherr seinem Pferde die Sporen und ritt in scharfem Trabe den Berg hinunter, grade auf die Streitenden zu: ihm selbst noch voran sprengte sein Reitknecht waldeinwärts, auf der ganzen Streifzugslinie erscholl zugleich der Alarmruf und überall brachen in demselben Moment Jäger und Forstleute aus den Büschen hervor. Der Mensch mit dem verdächtigen Aussehen ließ sogleich von dem Andern ab und wandte sich zur Flucht, indem er mit großer Gewandtheit eine steile Bergwand hinankletterte und, von mindestens zwanzig Leuten und ebenso vielen Hunden verfolgt, in der Richtung nach dem großen Moraste entfloh.

Wenige Minuten später langte der Oberjägermeister mit seinem Reitknecht auf der Stelle an, wo ein feingekleideter hagerer Mann bleich und erschöpft, ein Bild der tiefsten Erschütterung, an einen Baumstamm lehnte und mit zitternden Händen sein

bei dem kurzen Kampfe herausgerissenes Jabot in Ordnung zu bringen suchte.

Auf die rasche Frage des Oberjägermeisters, was hier vorgefallen sei und was jener Mensch von ihm gewollt habe, konnte der Bestürzte anfangs nur in einzelnen abgerissenen Sätzen Rede stehen, woraus hervorging, daß er sich im Walde verirrt habe und von dem Manne, der eben davongesprungen, um ein Almosen ersucht worden sei; daraufhin habe er ihn vielleicht etwas zu strenge angelassen und ihn zur Arbeit ermahnt, worauf Jener ihm roh und trotzig geantwortet, was ihn denn sehr erbittert hätte, daß er dem Menschen mit dem Stocke drohte, eine Handlung, die er jetzt tief bereue. Ja, er beschwor sogar den Oberjägermeister flehentlich, man möge von der Verfolgung des Unglücklichen abstehen; er hoffe zuversichtlich, daß derselbe, wenn er nur erst zu einigem Nachdenken über dies rohe Benehmen kommen würde, seine eindringlichen Ermahnungen beherzigen und gewiß nicht zum zweiten Mal in dieser zudringlichen Weise einen friedlichen Menschen belästigen werde.

Fiel schon dem Oberjägermeister die Sorge auf, mit welcher der allem Anscheine nach feingebildete Mann noch unter dem Eindruck des Schreckens und trotz des gewaltthätigen Angriffs auf seine Person, jenen rohen Menschen zu entschuldigen suchte, so wuchs noch sein Erstaunen, als der Fremde, der allmälig seine Fassung wiedergewonnen, weiter erzählte:

Ich war auf dem Wege von der Residenz nach dem Forsthof begriffen und verlor in meiner Zerstreutheit den rechten Pfad. Zuletzt kam ich an ein einsam stehendes Haus, das mir ein Krug zu sein schien, denn in der untern Stube saßen mehrere Leute, welche Bier tranken. Bei diesen erkundigte ich mich durch's offene Fenster nach dem Wege zum Forsthof, worauf eine übelaussehende Weibsperson unter die Hausthüre trat und mich anredete, indem sie meinte, ich müsse wohl ganz fremd in dieser Gegend sein, weil ich die so sichere breite Straße nach dem Jagdschloß verloren hätte. — Sie belehrte mich dann, welche Richtung ich einschlagen müsse, um wieder auf den rechten Weg zu kommen. Ich folgte ihrem Winke, kam aber statt dessen nur noch tiefer in die Wildniß hinein und dort, wo die jungen

Birken stehen, begegnete mir jener Mensch. Ich redete ihn an und fragte ihn nach dem Wege; wir gingen zuerst eine Strecke weit in friedlichem Gespräche nebeneinander her; er erbot sich in zuvorkommender Weise, mich auf die rechte Straße zu führen und schwatzte dazwischen beständig von seinem Elend, was ich jedoch bei meiner leider sehr großen Zerstreutheit, und noch obendrein erhitzt und erschöpft von dem langen Umherirren, fast ganz überhörte, so daß ich jetzt eigentlich gar nicht mehr begreife, warum ich dem Armen nicht gleich ein Almosen gab, sondern es bis zu seiner allerdings wenig höflichen Bitte nach einem solchen kommen ließ. — Aber ich bin nun einmal so zerstreut, was Sie, mein Herr, mir um so mehr glauben werden, wenn ich Ihnen sage, daß ich zu dem privilegirten Stande aller Zerstreuten, zu dem gelehrten gehöre, fügte er lächelnd hinzu, als er den Ausdruck von Verwunderung in den Zügen des Oberjägermeisters bemerkte. Ja, mein Herr, ich kann mich in diesem Punkte kecklich auf jenen reichen zerstreuten Engländer berufen, dem seine eignen Leute auf einer Reise die Pistole auf die Brust setzten und ihn seiner Börse beraubten, als man ihn aber später fragte, wer die Räuber gewesen seien, gab er zur Antwort: Ask my servants, they were with me.

Sie sind im Forsthof unbekannt, mein Herr, sagte der Oberjägermeister mit einer leichten Verbeugung. Darf ich mir wohl die Frage erlauben, wem Sie dort die Ehre Ihres Besuches zugedacht haben?

O gewiß dürfen Sie das! entgegnete der Andere mit jener leichten Unbefangenheit, die den Mann von Welt und Bildung verrieth. Mein Besuch galt dem Freiherrn von Bebra, oder eigentlich seinem schönen Gast, dem Fräulein von Brandenstein.

Der Oberjägermeister saß bei dieser unerwarteten Eröffnung steif im Sattel und blickte den Fremden groß an, der jetzt an sein Pferd herantrat, seine Hand auf die des Reiters legte und mit einem feinen Lächeln fortfuhr:

Ich wollte nämlich den Freiherrn von Bebra und Fräulein von Brandenstein persönlich einladen, morgen Vormittag meiner ersten Predigt in der Schloßkirche anzuwohnen. — Mein Name ist Doktor Roderich, Informator des Prinzen Leberecht, und die

Frau Prinzessin Aurelie erlaubte mir gerne auf meine Bitte, dem Fräulein von Brandenstein persönlich aufwarten zu dürfen, um ihm Namens Ihrer Durchlaucht zu sagen, wie sehr sich Dieselben darauf freuen, morgen vor dem Vormittagsgottesdienst das Fräulein bei sich im Residenzschloß zu empfangen.

So seien Sie mir herzlich in meinem und Fräulein Serena's Namen willkommen, Herr Informator! rief der Freiherr vom Pferde springend und drückte Roderich, indem er sich ihm zu erkennen gab, mit Wärme die Hand. Nimmer hätte ich gedacht, eine so werthe Bekanntschaft in einer so schlimmen Begleitung zu machen, wie die, von welcher wir Sie eben noch rechtzeitig befreit haben!

O Herr von Bebra, ich wiederhole Ihnen demungeachtet noch einmal meine Bitte, lassen Sie den armen Teufel in Gottes Namen laufen! sagte Roderich lachend. Es war gewiß mehr meine als seine Schuld, daß wir so handgreiflich an einander geriethen. Ja, ich glaube sogar, daß ich ihn zuerst geschlagen habe! — Also Gnade vor Recht! Ich überbringe Ihrem schönen Gast eine so angenehme Nachricht, daß ich wirklich keinem Menschen, wer er auch sein möge, auf dem Wege dahin ein Uebel bereiten möchte!

Der Oberjägermeister zuckte lächelnd die Achsel und erwiderte:

Wenn er sich von meinen Leuten erwischen läßt, wie ich bestimmt glaube, so hilft ihm selbst Ihre edelmüthige Fürsprache nicht, Herr Informator. Sie müssen nämlich wissen, daß wir eben grade drauf und dran sind, das Revier von Leuten seines Gelichters zu säubern. Auch endet unser Streifzug erst an jenem verdächtigen Hause, an dem Sie vorüberkamen.

Roderich sah den Freiherrn bei dieser Mittheilung mit einem so seltsam staunenden ungewissen Blicke an, daß dieser beinah überzeugt war, der arme Gelehrte sei durch den heftigen Auftritt mit dem Landstreicher innerlich noch so sehr verwirrt und alterirt, daß er ihn nicht verstanden habe; weßhalb er sich beeilte, ihn noch einmal in der Kürze über den Zweck dieses Streifzugs aufzuklären. Aber je länger er redete, um so merkwürdiger wurde die Veränderung, die in dem ganzen Wesen des Informators vorging; in seinem hageren Antlitz wechselte tiefe Blässe mit einer dunklen Röthe, ängstlich sah er alle Augenblicke nach der Rich=

tung, in welcher der von den Leuten des Oberjägermeisters verfolgte Bettler entsprungen war, und zitterte dabei einigemal so heftig, als bereite ihm der Gedanke an das mögliche Schicksal des Unglücklichen ein förmliches Grauen. — Sein ganzes Benehmen zeigte in Allem den Mann, der, nur an das friedliche Leben in seiner Studirstube gewöhnt, ein solches gewaltsames Verfahren gegen andere Menschen mit einer wahren Empörung betrachtet, in seiner ängstlichen Einseitigkeit und ganz seiner sanften Denkart gemäß den Gedanken unerträglich findet, daß um seinetwillen ein Mensch wie ein wildes Thier gehetzt werde, und der in diesem Momente der Spannung und Aufregung selbst für die Rettung eines Mörders noch Gebete zum Himmel geschickt hätte.

Der Freiherr, welcher allerdings mit derberen Nerven und mehr nach natürlichen Konsequenzen den Begriff von Gesetzesautorität und Dienstpflicht auffaßte, konnte sich dies auffallend erregte angstvolle Wesen des Informators nicht anders als aus diesem Gesichtspunkt erklären; und überzeugt, daß er einen durch vieles Sitzen und Studiren äußerst reizbar gewordenen Mann vor sich habe, sagte er zu seiner Beruhigung:

Seien Sie versichert, Herr Doktor, wir halten uns bei dieser für des Landes Sicherheit so nothwendigen Verfolgung verdächtiger Subjekte in den Grenzen eines menschlichen Verfahrens. Außerdem hat noch ein anderes edles Herz die nämliche Fürsprache für diese Elenden bei mir eingelegt: Fräulein von Brandenstein, und ich versprach auch ihr, daß keinem der Verfolgten, der sich nicht offen widersetzt, an Leib und Leben Schaden zugefügt werde.

Aber Roderich hörte kaum, was der Freiherr zu ihm sagte; bleich und erschöpft lehnte er an dem nächsten Stamme und sah mit wirren Blicken, wobei er nur zuweilen wie in tiefes Sinnen verloren mit dem Kopfe nickte, starr vor sich hin. Da wurde es in dem Walde plötzlich wieder laut, und zwar kamen jetzt die Stimmen, weil der Streifzug während dieses Gesprächs seinen ununterbrochenen Fortgang genommen hatte, von der vorderen Seite her, grade aus der Richtung des Forstes, in welcher der verdächtige Mensch vorhin entflohen war.

Mechanisch that der Informator einige Schritte vorwärts und blickte mit Zügen, die ebenso viele Angst als Spannung verriethen, nach jener Gegend. Bald erschienen einzelne Leute von der Streifmannschaft, kletterten sichtbar erschöpft mit ihren keuchenden Hunden den Bergabhang herunter und riefen dem Freiherrn schon aus der Ferne zu, daß der entsprungene Mann nirgends zu finden sei; ein reitender Grenzwächter sprengte auf näherem Wege herbei und meldete das Nämliche mit dem Beifügen, er habe mit seinen eignen Augen gesehen, wie der Kerl, weil er von allen Seiten eingeschlossen worden, in das dichte Schilfröhricht des großen Morastes gesprungen sei; auch habe man dort noch Spuren seiner Füße in dem Schlamm aufgefunden; aber keiner der Hunde, die man losgelassen und die den Morast, so weit er ihnen überhaupt zugänglich gewesen, durchsuchten, hätten Appell gegeben — der Mensch müsse also allem Vermuthen nach in dem grundlosen Sumpfe versunken sein. —

Diese Nachricht bestätigten bald noch Andere der hinzukommenden Leute. Mehrere hatten den Flüchtling gleichfalls in den Morast springen sehen, da, wo er am tiefsten; Einer wollte sogar einen einzigen schwachen Hülferuf mitten aus dem Schilfe heraus gehört haben, auch seien zugleich in der Nähe dieser Stelle Wasserhühner wie verscheucht aufgeflogen, selbst ein Hund, der sich zu weit vorgewagt, wäre zu Grunde gegangen; und was dieser verschiedenartigen und doch in der Hauptsache gleichlautenden Berichte mehr waren, wie man sie gewöhnlich zu hören bekommt, wenn Leute aus diesem Stande unter ähnlichen Umständen nach einem gemeinsamen Erfolge streben und sich schließlich bei allem Diensteifer doch um denselben betrogen sehen.

Roderich hörte einen Bericht nach dem andern mit wachsender Spannung an und verschlang mit brennenden Blicken ein jedes Wort der Sprechenden. Als er zuletzt nicht länger mehr daran zweifeln durfte, daß sein Angreifer in einer oder der andern Weise den Verfolgern entgangen sei, gewann er allmälig seine innere und äußere Fassung wieder, beklagte in lebhafter Bewegung den wahrscheinlichen Untergang des Armen und versicherte wiederholt, er hätte ihm gerne, wär' es auf ihn angekommen, freien Paß gegönnt.

Der Oberjägermeister, froh, daß sein geehrter Gast sich nur wieder einigermaßen beruhigte, sagte:

Wie sehr bedaure ich es, mein werthgeschätzter Herr Informator, daß Sie unter einem solchen traurigen Gemüthseindruck zu uns kommen! Mag nun Ihr Feind entwischt oder verunglückt sein, so nehmen Sie dieses fatale Erlebniß ja nicht als ein böses Omen mit in mein Haus. — Ah! Dort kehrt eben der Herr Oberamtmann mit seinen Leuten von der Julenhütte zurück! — Ob die wohl in ihren Bemühungen glücklicher gewesen sind, wie wir? Holla, Herr von Schunk, was haben Sie ausgerichtet?

Der Genannte, ein kleiner äußerst korpulenter Mann mit fetten Hängewangen und einem glattrasirten Doppelkinn, sprengte bei diesem Zuruf auf schweißtriefendem Rosse, selbst über und über im ganzen Gesichte roth, auf die Gruppe der Jägersleute zu und rief mit heiserer Krähstimme:

Bebra! Wo in's Teufels Namen stecken Sie denn? Nichts haben wir ausgerichtet — in der Diebshöhle fanden wir nur die zwei vertrackten Schelme aus Großwaldheim, die Gebrüder Constant, angeblich in einem Salpetergeschäft nach der Stadt reisend, wie sie denn auch wirklich einen vollgeladenen Handkarren mit dieser Waare bei sich hatten. Auch sonst brachte die genaueste Hausdurchsuchung, die sich trotz des Protestirens des Wirths und seiner holdseligen Hausehre vornehmen ließ, nicht das kleinste Corpus delicti zum Vorschein; übrigens soll sich, wie alle gleichlautend aussagten, kurz vor unserer Ankunft ein fremder, der Kleidung nach vornehmer Herr, aber mit einer höchst verdächtigen Visage, in der Nähe des Hauses gezeigt und nach dem Weg zum Forsthof gefragt haben.

Den Herrn haben wir eben noch glücklich attrapirt, lieber Oberamtmann! rief Bebra, äußerst belustigt über diesen einzig namhaften Fang des diensteifrigen Justitiarii. Erlauben Sie, daß ich Ihnen sogleich den allerdings sehr verdächtigen Herrn in Person vorstelle: Herr Doktor Roderich, Informator Seiner Durchlaucht des Prinzen Leberecht und hier — Herr Oberamtmann von Schunk zu Schunkeneck, der gnädigste Richter im Land Judäa — denn, flüsterte er dem über jenes artige Kompliment betretenen Roderich mit muthwilligem Spott in's Ohr, wenn

man eine in Untersuchung befindliche Person frei ausgehen lassen will, so läßt man getrost diesen Herrn drauf losinquiriren und kann sicher sein, daß er nichts herauskriegt!

Die Bestürzung des als ungemein schwatzhaft bekannten Oberamtmanns über diese thatsächliche Widerlegung seines so voreilig geäußerten Verdachtes war nicht geringer, als die Heiterkeit und Schadenfreude der Uebrigen. Er suchte sich so gut als es ihm seine Verlegenheit erlaubte, zu entschuldigen und war sogar taktlos genug, auf parole d'honneur zu betheuern, er werde die Gebrüder Constant, sowie die Wirthsleute wegen ihrer Injurie gegen einen so angesehenen Herrn, sowie wegen ihrer Mystifikation einer hohen Obrigkeit, zur Rechenschaft ziehen und exemplarisch bestrafen.

Thun Sie das nicht, mein Herr, sagte Roderich in trockenem Tone, da ihm diese überlästigen Höflichkeitsbezeigungen noch weniger zusagten, als die wirkliche, wenn auch unabsichtlich geschehene Beleidigung. — Jene Leute hätten Ihnen schon um des eignen verdächtigen Rufs willen durchaus keine Bürgschaft für das sein sollen, was sie Ihnen gegen einen fremden Mann aussagten. Uebrigens bin ich schon vollkommen satisfazirt, wenn Ihnen nur selber, Herr Oberamtmann, mein Gesicht nicht so verdächtig vorkommt, als Sie vorhin zu glauben geneigt waren.

Brechen wir auf, meine Herren! rief der Oberjägermeister in seiner guten Laune. Das Kesseljagen hat zwar diesmal keine Räuber und andere verdächtige Landstreicher in unsere Hände geliefert, dafür aber zur genügenden Schadloshaltung für unsere vergebliche Mühe um so unverhoffter einen Mann, den ich und meine Angehörigen schon lange hochachten.

Auf seinen Wink führte der Reitknecht sein Pferd herbei, der Freiherr nöthigte den Gast zum Aufsitzen, der sich nach kurzem Weigern wie ein geübter Reiter in den Sattel schwang und scherzend sagte:

Wohlan, Herr von Bebra, so nehmen Sie mich vorläufig als Ihren Gefangenen in sichere Verwahrung. Ich hoffe zuversichtlich, daß ich dem Fräulein von Brandenstein nur ein einziges Wort zu sagen brauche und die junge liebenswürdige Dame leistet volle Bürgschaft für mich. Fiat justitia, pereat mundus!

Mit diesen Worten setzte sich die kleine Kavalkade in Bewegung, und da man den nächsten Weg nach dem Forsthof wählte, so gelangte der Freiherr mit seinem Gaste, nachdem sich der Oberamtmann mit seinem Gefolge kurz zuvor sehr kleinlaut von ihnen verabschiedet hatte, noch bei guter Mittagszeit im Jagdschlosse an. Wie froh war Bebra überrascht, als er seinen Freund Claudius neben der Großmutter und Serena am Fenster des gewöhnlichen Empfangzimmers stehen sah; er bemerkte darüber auch nicht einmal den flüchtigen Aerger in Roderich's Zügen, als er diesen von der Anwesenheit des Garde-du-Korps-Kapitäns unterrichtete und ihn fragte, ob er schon dessen persönliche Bekanntschaft in der Residenz gemacht habe?

Ganz gewiß, und noch dazu eine sehr interessante Bekanntschaft für mich! entgegnete der Informator hastig. Aber nun komme ich leider mit meiner Neuigkeit zu spät, denn Herr von Claudius hat mir sicherlich den Rang bei dem Fräulein abgelaufen. Verwünscht, daß ich nicht gleichfalls einen Wagen oder ein Pferd nahm, um zu Ihnen zu eilen! — Doch die heutige helle Witterung verführte mich, den Weg durch Ihren schönen Forst zu Fuße zurückzulegen, zudem mir Herr von Demann noch gestern möglichst viele Bewegung im Freien anrieth.

Zu einem herzlichen Willkomm erscheint ein Mann wie Sie, Herr Informator, niemals zu spät bei mir und den Meinigen, sagte der Freiherr, indem er ihm vom Pferde half und dann am Arm die Treppe hinaufführte. Oben am Geländer empfing sie Frau Dionysia, die bereits durch den Kapitän von dem Stand und Namen des fremden Herrn unterrichtet war und sich beeilte, ihm als Dame des Hauses die Honneurs zu machen. Lebhaft rief sie ihnen entgegen:

Diesen Fang lass' ich mir gefallen, Gust! — Kommen Sie, kommen Sie, Herr Doktor Roderich, meine gute Serena hätte keine bessere Vorbedeutung für ihren Eintritt in das Hofleben erhalten können, als durch Ihren lieben Besuch am heutigen Tage! — Wie befindet sich unsere durchlauchtigste Frau Prinzessin und deren gnädigster Erbprinz? Ach, wenn ich das liebe junge Fürstenkind nur einmal von Angesicht zu Angesicht schauen dürfte!

Unter diesen herzlichen Freudeäußerungen, die Roderich in

Wahrheit das lebhafte und geistesfrische Wesen der alten originellen Dame im Stillen bewundern ließen, führte sie ihn in das Empfangzimmer, gab ihm hier sogleich in ihrer schlichten graden Weise das rechte Ehrenprädikat, indem sie ihn Herr von Reudegen als lieben neuen Freund vorstellte, worauf sie Serena an der Hand nahm und sie dem Informator mit den Worten zuführte:

Und hier ist das neue Hoffräulein Ihrer Durchlaucht, das ich Ihrer besonderen Affektion bestens rekommandiren möchte, mein lieber Herr von — mein lieber Herr Roderich! Denn wir Alle wissen es, in welcher besonderen wohlverdienten Gunst Sie bei unserer vielgeliebten Frau Prinzessin Aurelie stehen; und so gut Sie neulich ein junges, Ihnen unbekanntes Frauenzimmer dem sicheren Tode entrissen haben, ebenso gut werden Sie auch dieses liebe Geschöpf da, das übrigens noch lange nicht an's Sterben denkt, in Ihre schätzbare Protektion nehmen und es der Frau Prinzessin Gnade empfehlen.

Fräulein von Brandenstein bedarf einer solchen Empfehlung bei Ihrer Durchlaucht schon lange nicht mehr, sagte Roderich mit einer Verbeugung gegen Serena, und zugleich traf diese sein Flammenblick, womit er sie forschend ansah, mit so eindringender Schärfe, daß sie leise zusammenzuckte und mit einem ihr sonst ganz fremden Gefühl von Bangigkeit den Mann betrachtete, der so großes Ansehen bei der künftigen Herrin genießen sollte. Aber nicht sein stechender Blick allein, auch der Klang seiner Stimme — oder was es sonst an ihm war — benahm ihr einen Moment die Fassung, so daß sie den Informator halb staunend, halb verwirrt ansah und sich auf eine ihr unerklärliche Weise zugleich von ihm abgestoßen und doch auch wieder angezogen fühlte.

Sowohl dieser, wie die übrigen Anwesenden bemerkten die Bestürzung in Serena's Wesen; jenes uns schon an ihm bekannte eigenthümliche kalte Lächeln, wobei er die Augenlider mit den langen glänzenden Wimpern niedersenkte, glitt über Roderich's scharfe Züge; als er aber nach einiger Zeit wieder aufsah, hatte sein Blick einen so wohlwollend freundlichen Ausdruck gewonnen, daß Serena schnell alle Scheu vor ihm verlor, sich mit Vertrauen seinem Wohlwollen empfahl und ihm noch besonders

ihre Freude darüber aussprach, daß sie auf Befehl der Frau Prinzessin morgen in der Loge Ihrer Durchlaucht seiner ersten Predigt in der Residenz anwohnen dürfe.

Nachdem hierauf auch der Garde-du-Korps-Kapitän den Informator mit vieler Herzlichkeit begrüßt hatte, erzählte der Freiherr den Seinigen in der Kürze, wie und in welcher Gesellschaft er Herrn Roderich im Walde gefunden habe und Alle sprachen diesem ihr großes Bedauern über die unangenehme Begegnung mit einem so rohen Menschen aus. Lächelnd bemerkte dann Frau Dionysia:

Da können's der Herr Doktor unserem hochgnädigsten Herrn nur gleich aus eigner persönlicher Erfahrung mittheilen, was für schweres Kreuz wir hier auf dem Lande mit diesem nichtsnutzigen Vagabundenvolk auszustehen haben! Denn so lange man mit dem Diebsgesindel nicht von Oben herunter Ernst macht, wird dasselbe aller noch so sicheren Vorkehrungen und Schutzmaßregeln der Einzelnen spotten und nach wie vor sein heilloses Unwesen forttreiben! — Selbst mit den marodirenden Franzosen, wenn sie in den achtziger Jahren und später bald in größeren, bald in kleineren Trupps in den Forsthof kamen, hatte man nicht halb so viel seine Noth, als mit diesen unsichtbaren Feinden der öffentlichen Sicherheit; sie kamen doch wenigstens am hellen Tage, man konnte sich meistens bei Zeiten auf solche schlimme Gäste vorbereiten, vergrub seine Werthsachen an Silber und Pretiosen in die Pferdeställe und gab außerdem an Speise und Trank her, was sie forderten. Aber das heillose Volk, das uns jetzt plündert, schleicht sich bei stichdunkler Nacht mit geschwärzten Gesichtern, mit Dieterichen und Brecheisen in die friedlichen Wohnungen, bestiehlt sogar fromme Gotteshäuser um Kirchenglocken und Altartücher, um Abendmahlskelche und silberne Hostienteller, — ach, Herr Informator, wenn Sie nur einmal gegen diesen Unfug recht eindringlich in Gegenwart unseres Herrn Landgrafen auf der Kanzel lospredigen wollten! Das würde Ihnen gewiß der arme geplagte Bauers- und Bürgersmann hier auf dem offenen unbeschützten Lande zeitlebens Dank wissen!

Roderich sah die eifernde Alte bei dieser ihr so ganz von Herzen kommenden Bitte lächelnd an und sagte dann mit Heiterkeit:

Gnädige Frau, wer weiß, ob das was helfen würde! Wenigstens kann ich Sie versichern, daß es gerade vorhin mein Predigteifer war, der mich auf dem Wege hierher von der rechten Straße abbrachte. Ich hatte nämlich die Rede, die ich auf Befehl des Herrn Landgrafen morgen in der Schloßkirche halten soll, in ihren Haupttheilen bereits schriftlich aufgesetzt, steckte das Blatt zu mir und kam unterwegs, bei dem Memoriren der einzelnen Sätze, so sehr in die Wärme und Vertiefung hinein, daß ich zuletzt über meinem frommen Gegenstand den rechten Pfad verlor und mich auf einmal mitten in einer unbekannten Gegend befand. So ist's mir schon mehrmals ergangen, und die Leute in den Nachbardörfern unserer früheren kleinen Residenz kannten fast alle den Nachmittagsprediger aus der Stadt von Ansehen, belauschten in Feld und Wald seinen lauten Vortrag, und etliche darunter sind gewiß noch heute der Meinung, es müsse in seinem Kopfe nicht ganz just gewesen sein. — Doch kann ich wohl sagen, daß, wenn mir je zuweilen ein Kanzelvortrag besonders gut gelang, ich das immer dem Nachdenken über mein Thema in der freien Gottesnatur zu danken hatte; besonders im tiefstillen einsamen Walde, der ja selbst ein Tempel ist, bei dessen Eintritt jedes empfängliche Menschenherz unwillkürlich zur Andacht und Begeisterung gestimmt wird. — In der Stube beim Lampenlicht schrieb ich dann später meine, ich möchte sagen, aus der Hand des alten Naturgeistes empfangene Gedanken und Betrachtungen nieder, und betrat ich dann am folgenden Tage die Kanzel, so hatte ich immer ein Gefühl von Sicherheit und Klarheit, daß ich mich nur im Geiste wieder an jene stillen Orte im Walde oder auf einsamer Bergeshalde zurückzuversetzen brauchte, und ich konnte einer tieferen Wirkung meiner Rede auf die Herzen meiner Zuhörer zum Voraus gewiß sein.

Das reden Sie einer alten Förstersfrau aus dem Herzen heraus, lieber Herr Informator! sagte die Oberjägermeisterin und gab ihm gerührt die Hand. Unsere meisten Pfarrer gehen nur in den Wald, um nach ihrem Besoldungsholz zu sehen und mit den Forstleuten zu hadern, wenn diese ihnen ihrer Meinung nach nicht die schönsten Stämme auswählen. — Nicht wahr, Onkelchen, Sie stimmen mir darin bei, daß es nicht viele solcher

würdiger Prediger gibt, die, wie unser werther Freund hier, das Wort Gottes zuerst an sich selber lebendig werden lassen, bevor sie es ihrer Gemeinde verkünden und auslegen? Hier zu Lande suchen sie ihre Sammlung und Inspiration häufig genug am l'Hombretisch, und ich kenne sogar Einen und den Anderen dieser frommen Herren, die noch kurz vor dem Gottesdienst, ja unter dem Glockengeläute und im Ornate ihre Kinder prügeln, weil diese ihnen den — Sakristeischlüssel, ei Gottbewahr, nein, den — Kellerschlüssel verschleppt haben! — Aber die Suppe, Herr Informator, die Suppe wird kalt! Luichen! Luichen! Von welchem „Stählchen“ wollen Sie heute naschen? Soll's aber wieder Olivotes sein wie damals, wo Sie mir den Gust wie ein rechter Mephisto zum Ritt in's Blaue hinein nach dem Hoffräulein beschwatzten, so leg' ich feierlichen Protest dagegen ein!

Und am Ende auch nicht einmal einen Aal, meine Gnädigste? wehklagte der „Hofschlecker“ mit komisch trostloser Geberde und fuhr sich dabei ganz in der nämlichen Weise, wie es die alte Dame bei ihren heftigen Eiferreden zu thun pflegte, mit der Hand über den Mund.

Auch den nicht, Sie boshafter Spötter, Sie Allerwelts-Truckser! rief sie dagegen. Nun, geben Sie mir nur immer den Arm, Blondin! Ich habe Ihnen zur Strafe für die so lange harte Probe, auf welche Sie meine altersschwache Geduld stellten, zwei Silberfasanen, zuvor mit Harzbrod und Anis gefüttert, am Spieße braten lassen, daß Sie mir Ihr Lebtag nicht wieder der alten Bebra ihre bürgerliche Küche bei Hofe verlästern sollen!

Da sah sie der berüchtigte Feinschmecker aus den großen treuen wasserblauen Augen mit einer eigenthümlichen Mischung von Bestürzung und seligem Vorgenuß zuerst betreten an und flüsterte ihr dann mit leiseschluchzender Stimme in's Ohr:

Zwei Silberfasanen — meine Gnädigste, ich verstehe, verstehe — am Spieße — zuvor mit Harzbrod und Anis gefüttert — während ich Ihre höchst jugendliche Geduld auf so harte Probe stellte — armer Gust — verlorener Freund — o mir ahnt — in diesen Silberfasanen werd' ich das Symbol deines künftigen Schicksals verzehren helfen!

Sie werden auch noch Ihren fetten Bissen kriegen, seien Sie nur unbesorgt! sagte dagegen die Freifrau so laut und anscheinend so guter Laune voll, daß es Alle hören konnten, sah aber dabei den Spötter doch so eigenthümlich triumphirend an, daß dieser Blick gar nicht recht zu dem Sinn ihrer neckischen Worte passen wollte. Dann wandte sie sich zu dem andern Gaste und sagte mit dem ceremoniösen Wesen einer altadeligen Hausfrau aus der vorigen Zeit:

Herr Informator, ich bitte um die Vergunst, daß Sie das Hoffräulein zur Tafel führen — Ihren Arm, Herr Garde-du-Korps-Kapitän von Claudius — ach, Onkelchen, ich sehe, man hat mir wieder mal mein Schawellchen unter den Tisch zu setzen vergessen — ich muß doch wirklich in diesem Hause auch an Alles denken!

Vierzehntes Kapitel.

Erst am späten Nachmittage verabschiedete sich Roderich von den Bewohnern des Forsthofs, um in dem Wagen des Oberjägermeisters nach der Residenz zurückzukehren. Die Kunde, daß ein fremder vornehmer Herr, der sogar zum Hof gehöre, im Walde von einem Räuber angefallen worden sei, hatte viele Leute aus dem Marktflecken nach dem Forsthof gezogen, die in einzelnen Gruppen neugierig auf der Landstraße standen, als die Kutsche zum Thore hinausfuhr. Aber Niemand war so glücklich gewesen, den Fremden zu sehen, der sich tief in die Wagenecke zurückgelegt hatte, und weder die Begrüßungen noch die neugierigen Blicke der Leute beachtete, so daß diese unverrichteter Sache nach Hause zurückkehren mußten. — In Rohrfeld selber war die Aufregung über diese Frevelthat um so größer, als sich damit zugleich die Nachricht verbreitete, der von den Jägern verfolgte Missethäter sei in den Morast gesprungen und darin aller Wahrscheinlichkeit nach elend untergegangen. Nachträglich war auf Anordnung der Ortsobrigkeit eine noch-

malige genaue Untersuchung der Stelle, soweit eine solche bei der gefährlichen Beschaffenheit des grundlosen Moores möglich war, vorgenommen worden; und wenn auch dieselbe den eigentlichen Zweck, nämlich die Auffindung von der Leiche des Flüchtlings, oder wenigstens die Bestätigung seines Todes nicht erreichte, so hatte sie dafür, Dank dem Muthe und der Verwegenheit einiger jüngeren Bursche, ein anderes, noch ungleich wichtigeres Resultat. Nach langem vergeblichen Nachforschen nach der Leiche des Verunglückten, wobei man mit Lebensgefahr auf großen, über den schwarzen zähen Morast gelegten Baumstämmen in das Schilfdickicht einzudringen suchte, fand man plötzlich einen festen Steingrund, auf dem man ohne Gefahr an das entgegengesetzte Ende des großen Sumpfs bis dicht an die alte Stadtmauer und in die Nähe des Krämer Ventron'schen Hauses gelangen konnte. Ja, noch mehr: man entdeckte sogar auf diesem, so viele Generationen hindurch nur für ein Spinnstubenmärchen geltenden Steindamm nicht blos frische Fußspuren, sondern kam auch durch viele sichere Anzeichen zu der Gewißheit, daß diese für unmöglich gehaltene Passage schon längere Zeit zuvor von andern Leuten aufgefunden und häufig benützt worden sein mußte, um vom herrschaftlichen Forste aus nach der Vorstadt zu gelangen.

Als die Nachricht von dieser merkwürdigen Entdeckung bald nach Roderich's Entfernung in den Forsthof kam, begab sich der Freiherr mit seinem Freunde Claudius an Ort und Stelle, und Beide fanden hier Alles so, wie man es ihnen berichtet hatte. Mit Hülfe einer in der Eile aus Weidenzweigen und Tannenästen zusammengefügten Brücke, welche man über den morastigen Uferrand bis zu dem festen Pfad legte, beschritten sie trockenen Fußes den Steindamm und machten hierbei noch eine neue wichtige Wahrnehmung, die den andern Leuten bis jetzt entgangen war. Alle Fußspuren nämlich, welche die Schritte der mit dieser geheimen Passage durch die dichte Schilfwildniß bekannten Leute in der zähen Schlammkruste zurückgelassen hatten, die die eigentliche Steinunterlage bedeckte, gingen vom Forst nach der Stadtmauer, dahingegen keine einzige Spur die entgegengesetzte Richtung von dem Marktflecken nach dem Walde zeigte:

ein Umstand, der es beiden Herren sogleich zur Gewißheit machte, daß die mit diesem Wege vertrauten Personen denselben stets nur als Rückzugslinie benützten, um unbemerkt aus dem Forste in den Marktflecken zu kommen. — Dieser Umstand ließ mit großer Wahrscheinlichkeit darauf schließen, daß es Leute aus dem Orte selbst sein mußten; und da wir uns noch aus einer früheren Andeutung erinnern, in welchem schlimmen Rufe ein Theil der Bewohner dieser armseligen Vorstadthäuser stand, so erklärt es sich leicht, wie der Freiherr bald unwillkürlich mit argwöhnischem Blicke die einzelnen verdächtigen Behausungen der Nachbarschaft musterte — darunter vor Allem das baufällige wettergeschwärzte Haus mit dem einen niederen Fenster über der alten Stadtmauer und dem Rosmarinstock davor, hinter welchem er das abgehärmte Gesicht der armen blonden Krämerin Ventron entdeckte, die mit angstvollen Zügen, und noch viel bleicher als sonst, auf dieses ungewöhnliche Treiben so vieler Menschen von ihrem Fenster herabsah. Bebra war hinlänglich von der traurigen Lage dieser armen Frau unterrichtet, die unter der Gewalt eines rohen herzlosen Menschen, dem er nie etwas Gutes zugetraut hatte, ihre jungen Tage in Kummer und Elend verlebte; er war ihr bei zufälligen Begegnungen immer freundlich gewesen und wußte außerdem auch, daß ihre alte wackere Pflegemutter, die Schullehrerswittwe Ahn, sich der besonderen Gunst Frau Dionysia's erfreute, welche erst in jüngster Zeit heimlich von der Alten die über alle Beschreibung schändliche Aufführung des rohen Krämers gegen sein armes junges Weib erfahren hatte. — Aber während Marillis sonst seinen Gruß, wenn er an ihrem Kramladen vorüberritt, immer freundlich erwiederte, wich sie heute, wo er mit Claudius unter ihrem Fenster stand und ihr mehrmals ernstnachdenklich zunickte, wie bestürzt zurück, und er glaubte dabei sogar zu bemerken, daß sie beide Hände zusammenschlug wie Jemand, den eine große Verzweiflung übermannt.

Diese Wahrnehmung erweckte in ihm plötzlich ein sonderbar lebhaftes Verlangen, sich einmal — und zwar jetzt gleich — auch im Innern des Krämerhauses umzusehen. Zu einem ganz unbestimmten Verdacht — denn dieses Haus lag ja dem Morastpfad zunächst — kam sein inniges Mitleid mit der armen jungen

Frau hinzu; und ohne dem Freund ein Wort von seinem Vorhaben zu äußern, entschloß er sich sogleich zur Ausführung desselben. — Er sagte diesem blos, daß er ihm später das Nähere erklären wolle, warum er ihn jetzt verlasse und ihn bäte, einstweilen nach dem Forsthof zurückzukehren, in einer Viertelstunde werde er nachkommen. Darauf führte er ihn zuerst auf dem schmalen Fußpfad längs der Stadtmauer hin auf die Landstraße und kehrte dann selber durch das gewölbte Thor des alten Festungsthurmes nach Rohrfeld zurück. Gleich links an der Straße in einer Vertiefung lag das Haus Ventron's; mit wenigen Schritten stand er vor der Thüre des Kramladens und trat rasch unter dem hellen Geklingel der Thürschelle ein.

Das Erste, was er sah, war der Krämer selbst, eine schmächtige, mittelgroße, wenn auch muskulöse Figur, mit einem vollkommenen Creolengesicht; denn der Teint desselben war weiß und unbelebt wie gebleichtes Wachs; die Augen, schwarz und blitzend, zeigten den Muth und die Verschlagenheit des Flibustiers, an den auch der rabenschwarze starke Bart erinnerte, während der schmale Kopf bereits eine bedeutende Glatze zeigte. Er saß schlafend auf einem Stuhl mit zerrissenem Lederwerk hinter dem Ladentisch; bei Bebra's Eintritt fuhr er empor und prallte in dem nämlichen Moment bis an die hintere Wand zurück, da er in dem stattlichen Herrn den Oberjägermeister erkannte. Trotz der bereits in dem übelriechenden Kramladen herrschenden Dämmerung sah doch Bebra, wie Jener die Farbe wechselte, was bei dem unreputirlichen Aussehen des ganzen Menschen einen wenig günstigen Eindruck auf ihn machte.

Guten Abend, Ventron, sagte er kurz und barsch. Er schläft wohl schon, weil Er sich wieder in Schnaps betrunken hat — wie? Oder war Er etwa heute wieder über Land? Ich höre, daß Er sich neuestens viel auswärts herumtreibt? — Na! Was sieht Er mich denn so verblüfft an? — Weiß Er nicht, was hinter seinem Hause vorgeht? Er ist doch sonst bei allem Spektakel der Vorderste! Trotzdem will ich Ihn einmal ausnahmsweise in Nahrung setzen, Ventron. Geb' Er mir für einen Groschen Zunder und Stein, ich habe mein Feuerzeug einzustecken vergessen.

Wie der gnädige Herr befehlen, stammelte der Krämer, sich von seinem ersten Schrecken ermannend, zitterte aber dabei so heftig, daß er kaum die Schublade herausziehen konnte, worin sich das Verlangte befand. Er schob den ganzen Vorrath dem Freiherrn hin und wollte Licht anzünden.

Laßt's sein, Ventron, ich sehe schon, was ich sehen will! sagte Bebra. So, da sind drei glatte Steine — und hier der Zunder — aber ich will doch erst einmal probiren, ob Seine Waare auch was taugt.

Bei diesen Worten zog er sein schönes großes Jagdmesser mit dem glänzenden Perlmuttergriff aus der Tasche, dessen Rückseite einen breiten Stahl hatte, legte mit Umständlichkeit ein kleines Stück Zunder auf den Feuerstein und erhob dann das Messer wie zum Feuerschlagen, als er plötzlich damit innehielt, den Krämer fest in's Auge faßte und sagte: Aber Er sieht ja so bleich aus wie der böse Feind selber, Ventron, oder wie Sein armes Weib, wollt' ich sagen!

Dann schlug er heftig mit dem Stahl gegen den Stein, daß die hellen Funken sprühten und der Zunder im Nu anbrannte.

Bon, Monsieur François! Er hat da eine gute, aber, wie mir däucht, für Ihn sehr gefährliche Waare! fuhr er in dem nämlichen schneidenden Tone fort. Nehm' Er sich davor in Acht, Ventron, auch der härteste Stein muß zuletzt Funken geben, und aus diesen wird dann Licht — Licht, Ventron, sieht Er!

Und wieder schlug er mehrmals dicht vor dem erbleichenden Antlitz des verdächtigen Gesellen so heftig gegen den Stein, daß diesem Funken auf Funken entgegensprühten.

Der gnädige Herr wollen sagen — stotterte er zuletzt ganz außer Fassung.

Was weiß Er, was ich sagen will! herrschte ihn Bebra zornig an. Steh' Er mir Antwort, Ventron: kann Er das Licht vertragen, he, oder liebt Er mehr das Dunkel? — Wo ist Seine Frau?

Oben in der Kammer bei dem kranken Kind, entgegnete der Krämer kleinlaut.

So, das Kind ist krank? — Und dafür mißhandelt Er

niederträchtiger Mensch die arme Mutter noch obendrein! rief der Freiherr mit funkelnden Blicken. Hört, Ventron, seh' Er mich einmal, wenn Er das kann, aufrichtig an: Ist Er nicht ein Coujon, wo Ihn das Hemd anrührt?

Der gnädige Herr sind von jeher erboßt gegen mich gewesen, stammelte der Elende und suchte sich dabei, soviel es ihm seine innere Angst erlaubte, die Miene des unschuldig gekränkten Mannes zu geben. Ich weiß aber bei Gott nicht, womit ich das verschuldet habe! Ich thue keinem Menschen was zu leide, schlage mich kümmerlich durch — meine Frau treibt's mir oft arg genug — der alte Drache, die Buckelahnin, hetzt sie immer gegen mich auf — und ich — das will ich nicht leugnen — habe ein heftig Geblüt in den Adern.

Heftig Geblüt hin und her! hohnlachte der Freiherr. Ein hänfener Strick um den Hals macht das heftigste Geblüt zahm — versteht Er mich, Ventron! — Aber ich sehe, Er versteht mich noch immer nicht, darum will ich's Ihm noch einmal sagen: Du bist ein Coujon, Ventron!

Bei diesen mit Donnerstimme ausgesprochenen Worten schlug er zugleich mit der geballten Faust so heftig auf den Ladentisch, daß alle Feuersteine klirrend in die Höhe flogen und Ventron furchtsam zurückwich.

Laß' dir's ein- für allemal gesagt sein, Coujon: hör' ich noch ein einzigesmal von deinem heißen Geblüt, so verschaff' ich dir eine gehörige Abkühlung — denn du weißt, mein Arm reicht weit; und daß ich Funken schlagen kann, das weißt du nun gleichfalls! — Willst du Ordre pariren, Spitzbube?

Ich will mich zusammennehmen, Herr von Bebra! stotterte der Krämer wie gelähmt an allen Gliedern.

Nous verrons, Monsieur! sagte der Freiherr mit einer drohenden Handbewegung; de grace, ne vous en fâchez pas! fügte er dann spöttisch hinzu, maß den Elenden noch mit einem verächtlichen Blicke, ließ Zunder und Feuersteine auf dem Tische liegen und ging mit der sicheren Ueberzeugung von dannen, einem zwar abgefeimten, aber dabei höchst feigen Menschen einen Denkzettel angehängt zu haben, den dieser nicht so bald wieder vergessen werde. —

Nach dem Forsthofe zurückgekehrt, fand er dort den Freund im Kreise der Seinen, wie sie sich eben lebhaft von dem Prinzenerzieher unterhielten, wobei ihnen Claudius sein erstes Zusammentreffen mit demselben in seiner Wohnung schilderte. Mehr oder minder hatte fast Jedes von ihnen einen anderen Eindruck von Roderich's Persönlichkeit erhalten, und sonderbarerweise war es gerade Serena, die sich am wenigsten mit derselben befreunden wollte. Ja, sie gestand sogar mit vieler Laune, es sei ihr, so oft er sie heute angeredet und sie dabei mit den dunklen Augen forschend angesehen habe, zu Muthe gewesen, als wenn ihr der Informator schon aus einer früheren Zeit genau bekannt wäre und ihr damals gerade das entgegengesetzte Gefühl, wie jetzt, nämlich das herzlichste Vertrauen eingeflößt habe.

Letztere Bemerkung veranlaßte den munteren Garde-du-Korps-Kapitän zu der scherzhaften Aeußerung, auch ihm sei bei seiner ersten Begegnung mit Roderich eine ähnliche Wahrnehmung aufgefallen, als wenn er einen doppelten Menschen vor sich habe, der in seinem Aeußeren immer das Gegentheil von dem vorstelle, was er innerlich denke und fühle; so zeige zum Beispiel sein ganzes Wesen dann am Meisten eine auffallende Erregtheit und Lebendigkeit, wenn er über eine ganz gleichgültige Sache spreche, während er bei einem wirklich bedeutsamen Gespräch äußerlich kalt und in sich gekehrt erscheine.

War's denn nicht auch bei unserem heutigen unvermutheten Zusammentreffen im Walde ein doppelter Mensch! bemerkte der Oberjägermeister. — Mit welcher lebhaften und entschlossenen Bewegung wehrte er sich nicht zuerst seiner Haut gegen den frechen Bösewicht; während er gleich nachher, als ich mit Fabian auf dem Platze anlangte, sich so zaghaft und ängstlich anstellte, als habe er völlig den Kopf verloren? — Aber so sind alle diese gelehrten Sonderlinge mehr oder minder! In dem gewöhnlichen Verlauf des Lebens, in den einfachsten und natürlichsten Verhältnissen erscheinen sie unsicher, zaghaft und verschroben; und höchstens, wenn ein bedeutsames Ereigniß unvorbereitet an sie herantritt, finden sie auf Momente ihre ursprüngliche Energie und stoische Charakterfestigkeit wieder.

Mir hat der Mann gar nicht übel gefallen und das wird

er vielleicht jetzt selber schon wissen, sagte die Oberjägermeisterin und lächelte geheimnißvoll vor sich hin. — Wäre er ohne jenen Schreckensauftritt im Walde zu uns gekommen, er hätte sich gewiß auch natürlicher und offener gegeben. Man sah's ihm ja deutlich an, daß er sich gar nicht wieder von der Angst erholen konnte, die ihm der Bösewicht eingeflößt hatte und in Einemfort daran denken mußte.

Jedenfalls steht Doktor Roderich bei unserer Prinzessin in großer Gunst und genießt ihr vollstes Vertrauen, sagte Claudius, zu Serena gewendet. — Es vergeht kein Abend, daß er nicht bald längere, bald kürzere Zeit bei ihr verweilt; ja, seine tägliche Gesellschaft scheint ihr so unentbehrlich, daß selbst bei den Hoffesten darauf Rücksicht genommen werden muß, an denen er übrigens niemals Theil nimmt. In den letzten Tagen speiste er auch mehrmals mit ihr und dem Prinzen bei der Frau Landgräfin en famille, und ebenso zeichnet ihn der regierende Herr bei jeder Gelegenheit aus. Niemand zweifelt mehr daran, daß man irgend eine wichtige Absicht mit ihm hat und Viele sehen schon in ihm den künftigen Hofprediger.

Und doch liegt auch darin wieder ein neuer Widerspruch mit seiner sonstigen Persönlichkeit, sagte Serena zögernd. — Er hat weder Etwas von einem Geistlichen an sich, noch scheint er mir zum Erzieher eines zarten kränklichen Prinzen geboren. Mir kommt er zu dem einen wie dem andern Berufe viel zu — wie soll ich's gleich nennen — viel zu streng in sich abgeschlossen und imponirend vor, auch sind Milde und sanfte Nachgiebigkeit gewiß keine hervorstechende Züge seines Charakters.

Hört, Kinder, das ist auch wieder einer von den schlimmen neumodischen Göthe-Fehlern der heutigen Welt, daß man andern Menschen so eifrig bis in ihre innersten Herzensfalten nachspüren und mit überklugen Augen immer etwas Apartes an ihnen entdecken möchte, sprach Frau Dionysia kopfschüttelnd. — Seid doch darin allesammt ein wenig einfacher und natürlicher, und nehmt die Leute lieber wie sie sind und wie sie sich euch geben, als daß ihr ihnen gleich allerhand versteckte Eigenschaften zutraut. Es ist immer ein Mangel an uns selber, wenn wir hinter Andern, blos weil sie vielleicht diese und jene von der

unsrigen verschiedene Art an sich haben, gleich einen räthselhaften Charakter entdecken wollen. Mich hat gerade an diesem blassen Herrn Roderich mit seinen, ich will nicht leugnen, oft recht stechenden Augen die schöne Menschenfreundlichkeit und sanfte Milde gerührt, mit der er sich so lebhaft für das Schicksal jenes Bösewichts interessirte. Das soll ihm mal ein Anderer nachmachen, der so wie er von einem solchen Kerl brüsquirt wurde!

Dieses Urtheil der würdigen Matrone entschied schnell die Stimmung des kleinen Kreises so vollkommen zu Roderich's Gunsten, daß selbst Serena gestand, ihre Scheu komme ihr nun selber recht kindisch vor und es sei gewiß nur der Umstand schuld daran, daß Roderich die erste Persönlichkeit gewesen, die ihr aus der unmittelbaren Umgebung der Prinzessin entgegengetreten wäre.

So ist's und nicht anders, glaub' es meiner eignen Erfahrung, liebes Kind! bekräftigte ihr die Oberjägermeisterin freudig. Wie ich das erste Mal mit meinem seligen Herrn und Ehgemahl zu Hofe fuhr, erschrack ich auch vor dem dicken Schloßportier mit dem krebsrothen Tressenkleid so mächtig, als stünde der feurige Satanas leibhaftig vor mir. Und doch war's blos ein frommer braver Familienvater, der nächste Nachbar der elterlichen Kantorswohnung, den ich von Kindsbeinen an täglich gesehen hatte. —

Wir verlassen hier den traulich gemüthlichen Zirkel im Jagdschloß, den die langentbehrte Anwesenheit des frohsinnigen Garde-du-Korps-Kapitäns, und vielleicht noch mehr die endliche Entscheidung, deren Ueberbringer er gewesen war, nach einem so ereignißreichen wichtigen Tage angenehm belebte, und kehren mit Roderich durch eine stürmische Herbstnacht, die den alten Forst bis in seine fernsten Gründe aufschüttelte und das ächzende Wild an die Wintersnähe gemahnte, in die Residenz zurück.

Als der Wagen des Oberjägermeisters vor dem Demann'schen Haus hielt und der Diener vom hinteren Sitze heruntersprang, um den Kutschenschlag zu öffnen, schlief der Herr Informator so fest in der Wagenecke, daß er erst erwachte, als Jener ihn leise am Arme rührte. Schnell war Roderich munter,

ließ noch einmal herzlichen Dank für die gastliche Aufnahme und sein Kompliment an die gnädige Herrschaft hinaussagen und war nicht wenig überrascht, als ihm der Bebra'sche Jäger ein ziemlich großes Packet überreichte mit dem Bemerken, dasselbe enthalte das Gastgeschenk der gnädigen Freifrau zum freundlichen Andenken an einen so lieben und verehrten Besuch.

Verwundert trug er den Pack hinauf in seine Studirstube, um ihn daselbst sogleich zu öffnen; denn der Prinz befand sich noch bei seiner Mutter im Residenzschlosse, die ihm heute zum ersten Mal mehrere gleichalterige Knaben, Söhne angesehener Beamtenfamilien, eingeladen hatte, um ihm unter diesen auf der Frau Landgräfin Wunsch die geeignetsten und wohlerzogensten zu künftigen Gespielen auszuwählen.

Das Gastgeschenk Frau Dionysia's aber, wie es sich aus der Papierverpackung reich und einer so edlen Geberin würdig enthüllte, bestand in einer großen Prachtbibel von altem seltenem Drucke, mit ungemein kunstreich gearbeiteten silbernen Filigranspangen und werthvollen Steinen an der Seite und auf dem Deckel verziert: eine Inkunabel von großem Werthe, auf deren erstem Blatte außerdem noch das in Lasurfarben auf Goldgrund ausgeführte alte Wappen der Familie Bebra prangte, ein wahres Meisterwerck von heraldischer Malerkunst. — Auf einem kleinen beigefügten Blättchen ward der Herr Informator von der alten Freifrau freundlichst gebeten, sich dieser Bibel am morgenden Tage bei seiner ersten Predigt in der Hofkirche zu bedienen; denn sie habe schon lange darnach getrachtet, das alte Familienstück einem Geistlichen nach ihrem Herzen zu verehren; Roderich möge es daher als ein Andenken an eine alte Frau werth halten, die wohl bald den Vers aus dem Ossian an sich erleben werde: Nah ist der Sturm, der meine Blätter abweht.

Mit Rührung und Freude über diese schlichten Worte und das so edel gebotene Geschenk der hochbetagten Oberjägermeisterin betrachtete Roderich das letztere, und vergaß selbst darüber eine Zeitlang die andern Eindrücke dieses Tages; bis ihn plötzlich der Anblick der aus düsterem Gewölk herausragenden Hand im linken Hauptfeld des Bebra'schen Wappens wieder an sein heutiges Erlebniß im Walde erinnerte. Denn so wie diese heral-

dische Faust, nicht anders griff plötzlich die Hand seines alten Verhängnisses aus ferner dunkler Vergangenheit wieder in das Leben seiner Gegenwart ein, und stellte ihm unter Umständen, die denselben noch furchtbarer machten, einen Feind entgegen, der aller noch so weisen Berechnung, aller noch so großen jahrelangen Vorsicht spottete, und dem er mit seiner ganzen geistigen Energie und moralischen Kraft nicht gewachsen war.

Wir deuten hier vorerst nur an, was sich im Verlaufe unserer Schilderungen von diesem merkwürdigen Menschenleben aus seiner schicksalsvollen Vergangenheit des Näheren entwickeln wird: daß Roderich's heutige Begegnung mit dem verdächtigen Gesellen im Walde für den schon allein durch seine äußere Lebensstellung vor einem gemeinen Landstreicher und Wegelagerer so sehr bevorzugten Mann eine ungleich tiefere Bedeutung hatte, als der an eine wunderbare Selbstbeherrschung gewöhnte Gelehrte und Hofmann bei aller Erschütterung seiner Seele die dabei anwesenden Personen hatte ahnen lassen. — Und doch war diese Erschütterung so groß und furchtbar gewesen, daß eben nur ein Mensch von seiner geistigen Ueberlegenheit, dem Verstellung und Zurückhaltung selbst in seinen edelsten und berechtigtsten Gefühlen seit Jahren zur Grundbedingung seiner ganzen Existenz geworden war, von dieser so plötzlich aus dunklem Gewölke hervordringenden Hand des Schicksals äußerlich und vor den Augen der Welt blos wie von jeder anderen ähnlichen Begebenheit berührt wurde; während es doch in Wahrheit der Fluch seines Daseins war, welcher sich ihm in jener drohenden Hand versinnbildlichte.

Ja, du hast recht, Robert, alter Höllenaffe — damit hast du mir das wahre Wort der Vernichtung in die Seele gedonnert! murmelte er, die Augen mit den schwarzen starren Pupillen ohne Glanz und Leben auf das bunte Wappen der Familie Bebra geheftet, düster vor sich hin. — So klein auch die Schuld meiner Jugend vor dem allwissenden Gott und meinem eignen Herzen gewesen ist: durch die Umstände meines späteren Lebens wird sie zur vollendeten Missethat; ich selbst habe den tauben Wurm in meiner Brust durch meinen Ehrgeiz zum schwarzen verderblichen Molch der Sünde herangefüttert, muß ihn nun

fort und fort wachsen und giftig anschwellen sehen, weil ich dem bösen Versucher einst den kleinen Finger reichte, an dem er mir nun alle Knochen aus den Gelenken reißt! — Gott, o Gott, vor dem ich morgen in Gegenwart so vieler guten und vortrefflichen Menschen mit Inbrunst wieder beten wollte, ist das deiner Weisheit und Güte schrecklicher Wille, daß ein einziges Geschöpf in deiner großen schönen Welt lebt — ohne daß darüber ihr ganzer herrlicher Plan aus den Fugen geht — welches so in Jammer leben und dulden muß, wie ich! Wo bleibt deiner Gerechtigkeit allsehendes Auge, wo deiner Vaterliebe göttliche Huld und Milde, wenn es im Herzen von einem einzigen deiner Menschenkinder eine Schuld gibt, die du nicht aus seinem innersten schwerbedrängten Gefühle heraus mählig wachsen und zur sühnenden Reue heranreifen lässest, sondern die nur um des schreienden Gegensatzes willen zu allem sonstigen schönen und friedlichen Glück dieses Lebens beständig ihr drohendes Furienhaupt schüttelt? — Was habe ich denn so Schweres und Unsagbares verbrochen, was nicht schon Tausende in ihrer unbesonnenen Jugend gleichfalls verübten und büßten, ohne daß darum ihr eignes Bewußtsein sie fort und fort verdammte, oder die Welt später ihrer aufrichtigen Wiederkehr zu guten und redlichen Grundsätzen mißtraute?

Schweigend starrte er nach diesem düsteren Selbstgespräch auf die bunte Wappenschilderei und seine Brust hob sich keuchend unter dem Alpdruck solcher Betrachtungen; ein kalter Schweiß trat ihm auf die bleiche Stirne und mit zuckenden Fingern schlug er die Blätter der alten Bibel hastig um, ob sein irrender Blick, sein von den Schrecken der Sünde gemarterter Geist nicht irgendwo in dem heiligen Buche einen Trostspruch fände, der die Qualen seines Herzens lindere und den neuerwachten finsteren Dämon einer längstvergangenen Zeit wieder in seine alte Machtlosigkeit zurückbanne. — Aber heute suchte er lange vergebens nach einem solchen Balsam für die Wunden seiner Seele; und so vielen herrlichen Trostsprüchen, Gleichnissen und göttlichen Liebesworten auch sein Blick begegnete, die ihm sonst in ähnlicher Bedrängniß den verlorenen Glauben an sich selbst und Gottes Gnade und Barmherzigkeit zurückgegeben hatten:

der Trost, den er heute brauchte, blieb ihm versagt; und schon wollte er mit einem schweren Seufzer das Buch schließen, als sein Auge zufällig auf einem der letzten Blätter an dem hundertdreiundvierzigsten Psalm David's wie festgebannt hangen blieb und er die Worte las, die der fromme, von Feinden verfolgte König in seinen Aengsten ausrief, als er betete:

„Gehe nicht in's Gericht mit Deinem Knechte, denn vor Dir ist kein Lebendiger gerecht. — Der Feind verfolget meine Seele und zerschlägt mein Leben zu Boden; er legt mich in das Finstere, wie die Todten in die Welt. — Und mein Geist ist in mir geängstet, mein Herz ist mir in meinem Leibe verzehrt. — Ich gedenke an die vorigen Zeiten, ich rede von allen Deinen Thaten und zeuge von den Werken Deiner Hände. — Herr, erhöre mich bald, mein Geist vergehet, verbirg Dein Antlitz nicht vor mir, daß ich nicht gleich werde denen, die in die Grube fahren. — Errette mich, mein Gott, von meinen Feinden; zu Dir habe ich Zuflucht. — Lehre mich thun nach Deinem Wohlgefallen und verstöre meine Feinde um Deiner Güte willen, und bringe um Alle, die meine Seele ängstigen; denn ich bin Dein Knecht."

Diese Worte des Psalmisten, die so ganz zu seiner gegenwärtigen bedrängten Lage paßten, übten eine so wunderbar mächtige Wirkung auf ihn aus, daß er dieselben mit lauter Stimme wiederholte, um sein entmuthigtes Herz an ihrem vollen Klange zu stärken und Trost und Hoffnung für sein erschüttertes Gemüth daraus zu schöpfen.

Verstöre meine Feinde um Deiner Güter willen — bringe um Alle, die mich ängstigen! rief er feierlich im Gefühl der höchsten Ekstase, als wenn er darin die Beschwörungsformel für alle feindlichen Schicksalsmächte seines Lebens gefunden hätte. — Und so tief ergriff ihn dabei die alte verlorene Zuversicht wieder, daß er sich von diesen Worten wie von einem höheren Geist angeweht fühlte; denn was der bedrängte König darin vom Himmel erflehte, das war ihm ja auch selber heute mitten in seiner furchtbaren Noth und Hülflosigkeit zu Theil geworden: den Feind und Verfolger seines Lebens hatte die strafende Hand einer gerechten Vorsehung in dem Augenblick vernichtet und in den Abgrund eines bodenlosen Sumpfes hinunter-

gezogen, wo jener schon über ihn zu triumphiren meinte und es keine andere Rettung mehr für ihn gegeben hätte, als ein Leben in Schmach und Schande, oder einen freiwillig gewählten Tod mit einem entehrten Heuchlernamen!

Der Gedanke an diese wunderbare Wendung seines Schicksals fast in dem Momente, wo er schon Alles verloren glaubte, was ihm auf Erden heilig und theuer war, erschütterte ihn, je mehr sich derselbe in seiner Vorstellung befestigte, so heftig, wie es nur die wirkliche Gefahr in jener Schreckensstunde am heutigen Mittag über ihn vermocht hatte; als wenn ihm erst jetzt, da er sich wieder frei und erlöst fühlte, die ganze Größe des Unheils klar werde, die ihm sein furchtbarer Feind ohne diese Hülfe der Vorsehung bereitet haben würde. Das Herz bebte ihm unter dem Eindruck dieser Vorstellung so heftig, daß er seiner Bewegung lange nicht wieder Herr werden konnte und selbst vorübergehend neuen Sorgen und Zweifeln anheimfiel, ob er auch wirklich mit dieser Zuversicht an seine Rettung glauben und dem Himmel für eine Hülfe danken dürfe, die ihm — so nahe dem drohenden Abgrund — Ehre, Leben und Sicherheit zurückgegeben hatte.

O Mutter! Mutter! das war die Hand deines Segens, den ich neulich an deinem eingesunkenen Grabhügel auf deinen armen Sohn herabflehte und die mich heute so wunderbar vom Verderben rettete! stammelte er getheilt zwischen Furcht und Hoffnung. — Darum zog es mich jüngst mit dieser mächtigen Gewalt nach so langen Jahren an die Stätte deines Friedens, darum lächelte in jener Stunde des wärmsten Gebetes, welches je meiner Seele entströmt, dein verklärter Geist versöhnt auf mich nieder; und jetzt — jetzt begreif' ich auch den wunderbaren Trost, als ich mich von deinem Grabe erhob und eine Handvoll welker Blätter mit mir nahm, um sie immer als theuren Talisman auf meinem Herzen zu tragen! — Den alten Vater durfte ich nicht zu sehen wagen, denn es wäre sein Tod gewesen; und wozu ihm auch noch an der Schwelle des Grabes einen Sohn zurückgeben, der sein ganzes Leben vergiftet hat? — Darum ist's besser so, und der Psalmist hat auch darin recht, wenn er sagt: l e g t m i c h i n d a s F i n s t e r e , w i e d i e T o d t e n i n d e r W e l t. — Dann bleibt dem armen Manne doch wenigstens in

seiner letzten Stunde der Trost, daß sein unglücklicher Sohn, den das Gesetz dieser Welt verurtheilt, längst vor dem barmherzigen Richter über den Sternen Gnade fand und durch einen frühen Tod in Elend und Verlassenheit die Schuld seiner leichtsinnigen Jugend büßte. — Nein, nein, der gute vielgeprüfte Greis soll den Schreckensgedanken an ein Leben nicht mit in die Grube nehmen, über dem fort und fort des Zufalls blinde Geschicke walten, dessen ganzer Bestand an einem unsichtbaren Haare hängt und das, mit seinem wahren Namen genannt, um so langer Verborgenheit und angemaßter Schuldlosigkeit willen, in den Augen aller redlichen Menschen nur desto strafbarer und verdammenswürdiger erscheinen müßte!

Fünfzehntes Kapitel.

Seit Langem hatte die Residenz kein so lebhaftes Strömen vieler Menschen aus allen Ständen nach der Schloßkirche gesehen, als an dem Sonntage, an welchem der fürstliche Informator und berühmte Kanzelredner, Doctor Roderich, daselbst seine erste Predigt in Gegenwart des gesammten Hofes halten sollte. — Schon lange vor Beginn des Gottesdienstes waren alle dem Publikum angewiesenen Räume dicht besetzt, und selbst die offenen Zwischengänge zeigten eine, Kopf an Kopf gedrängte Menge andächtiger Zuhörer; so daß außer den Hoflogen nur noch der schmale, von einer hölzernen Einfassung umgebene Raum um den Altar herum frei blieb. Daher mußten viele Personen, die sich eines solchen Andrangs nicht versehen hatten, unverrichteter Sache wieder nach Hause zurückkehren, sofern nicht die Neugierde sie bewog, im inneren Schloßhofe zu harren, bis die höchsten fürstlichen Herrschaften von der oberen Gallerie aus in die Kirche eintreten würden; oder sich durch den Anblick der Staatskarrossen und reichen Toiletten für den vergeblichen Gang nach der Kirche und den Verlust des glänzenden Schauspiels im

Inneren derselben schadlos zu halten. — Selbst der hohe Adel, der sich bei solchen Gelegenheiten gerne durch spätes Kommen bemerklich macht, ließ heute den lieben Gott nicht länger als schicklich auf seine Ankunft warten. Die mit einer rothen Sammetbrüstung versehenen Tribünen zur Rechten und Linken der großen Hofloge zeigten einen strahlenden Verein von Glanz, Schönheit und officiellem Ansehen in der nämlichen Reihenfolge und Vollständigkeit, wie ihn der hochfürstliche Hof- und Staatskalender alljährlich seinen Lesern präsentirte: standesherrliche und freiherrliche Vornehmheiten, hohe Militärs, besternte Geheimeräthe und goldbebrillte Diplomaten: alle in der brillantesten Beleuchtung ihrer offenen und geheimen Verdienste um Thron und Vaterland; eine für eine protestantische Kirche fast allzu illustre Versammlung, an die sich unter anderen Umständen selbst das Wort Gottes, wenn es blos der Mund eines schlichten unbekannten Predigers verkündete, nur scheu herangewagt hätte.

Mit dem Glockenschlag zehn Uhr trat der regierende Herr, seine Gemahlin am Arme führend, in die Hofloge ein: eine noch kräftige edle Fürstengestalt am Ausgang der fünfziger Lebensjahre mit bereits ergrautem und etwas vorgeneigtem Haupte, aber mit einem Antlitz voll jugendlichen Lebens und milder Freundlichkeit. Ihnen auf dem Fuße folgte die schöne verwittwete Prinzessin Aurelie, ihren kleinen Prinzen an der Hand, mit den beiden jüngsten Prinzen des Regentenpaares; den Beschluß machten die alte Oberhofmeisterin der Frau Landgräfin und eine junge Dame von großer Schönheit, die Niemand kannte und welche auf einen freundlichen Wink der Prinzessin neben dieser ihren Platz einnahm. —

Nach einem kurzen Präludium des Hoforganisten stimmte der aus Schülern des Pädagogs gebildete Chor von der Orgeltribüne herunter das der Predigt vorangehende Kirchenlied an, in welches die versammelte Gemeinde einfiel. Es war der alte feierliche Choral: Aus tiefer Noth ruf' ich zu Dir, und nach der Schlußstrophe, welche lautet:

„Du bist allein der gute Hirt,
Der wiederbringt, was sich verirrt,
Und hilft aus allen Nöthen“

öffnete sich die von der Sakristei zum Predigtstuhl hinaufführende Thüre, und der Gegenstand so großer allgemeiner Neugierde und Erwartung betrat noch unter dem Absingen dieser Worte die schlichte, mit einigem Holzschnitzwerk verzierte Kanzel. Er neigte sich zuerst tief zu einem kurzen stillen Gebet auf die alte prachtvolle Bibel nieder, welche er im Arme getragen, und richtete erst die hohe hagere Gestalt wieder empor, als der letzte Ton der Orgel verhallte, wobei er den vollen Blick der tiefliegenden dunklen Augen über die Gemeinde hinschweifen ließ und dann das Eingangsgebet sprach, an welches er die dem Evangelium des Matthäus entnommenen Textworte aus der Bergpredigt anschloß:

Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. — An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? — Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte u. s. w.

Ohne es unternehmen zu wollen, den Vortrag Roderich's über dieses bedeutsame Thema vollständig zu wiederholen, werden doch einzelne Hauptsätze aus seiner Predigt dem Leser um des Verständnisses von der ethischen und philosophischen Weltanschauung unseres Helden willen nicht unwillkommen sein; wobei wir freilich von vornherein darauf verzichten müssen, hierdurch die nämliche mächtige Wirkung, welche Roderich's Rede unter dem Einfluß des lebendigen Wortes und seines, in der That seltenen Rednertalentes auf seine Zuhörer ausübte, zu erreichen.

In der Einleitung führte zuerst der Prediger den Gedanken aus, daß der Mensch einer Doppelwelt angehöre; seine physische Natur unterwirft ihn der allgemeinen Nothwendigkeit der physischen Gesetze; sein geistiges Leben genießt eines, wenn auch beschränkten, so doch immerhin bedeutenden Grades von Freiheit. Freiheit und Nothwendigkeit sind also die beiden Pole seines Lebens. Aber eben diese Freiheit wird oft zum gefährlichen Geschenk; denn so hoch sie den Menschen über die übrige Schöpfung erhebt, so tief bereitet sie ihm wiederum den Fall. Sie stürzt ihn in Irrthum, Schuld und Elend. Doch ist diese Freiheit

unverwüstlich, unverlierbar, und von dem tiefsten Fall erhebt sie den Menschen wieder zu der verlorenen Würde.

An diese Sätze knüpfte er sodann den Schluß, daß zwischen den Gesetzen der physischen und denen der geistigen Natur ein Zusammenhang, eine Uebereinstimmung stattfinde. Einen solchen Zusammenhang erkennt der Stifter unserer Religion selbst an, indem er ein großes Gesetz der physischen Welt auf die geistige überträgt. Denn ein guter Baum, sagt er, kann nicht arge Früchte bringen und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. — Diesen Grundsatz macht Christus zum Maßstab einer richtigen Beurtheilung der Menschen.

Prüfen wir nun diesen Satz nach seiner Doppelbeziehung auf das Böse und das Gute.

Die Worte: sehet euch vor vor den falschen Propheten sind eine immer wieder vergessene Mahnung des größten Menschenkenners. Ihre Bedeutung wird uns klar werden, wenn wir Den, der sie ausspricht, uns in seinem ganzen Wesen vergegenwärtigen, wie es sich in seinem Verhalten gegen die irrende fehlende Menschheit darstellt.

Nach einer kurzen Pause innerer Sammlung fuhr Roderich mit feierlichem Ernste und nachdrucksvoller Betonung fort:

Die That ist gethan; aber die Beweggründe, die verborgenen innersten Triebfedern, das Zusammenwirken so vieler Umstände, der ganze innere Lebensgang des Schuldigen, sie bleiben in Dunkel gehüllt. Die Welt spricht ihr Urtheil, ihr verdammendes. In kalter Strenge stößt sie den Unwürdigen von sich, die Reinen wollen sich nicht durch die Berührung des Unreinen beflecken. Dies ist der Pharisäismus von Einst und von Heute. Fühlt etwa der Ausgestoßene nicht, daß er ausgestoßen wird? Ist darum alles Gefühl in ihm todt, weil er vielleicht durch allzu lebhaftes Gefühl, durch heftiges Ungestüm oder durch biegsame Weichheit seiner Natur sich in die Schuld stürzte? Er wird die Härte empfinden, welche die erbarmungslose Tugend gegen ihn ausübt, er wird sie mit Entsetzen fühlen: sie frißt, sie ertödtet den letzten Rest der Menschheit in ihm. Er lernt die Tugendhaften hassen, verachten und in ihnen die Tugend. Er sinkt zum Abgrund, und bei Bösewichtern findet

er, was er bei der pharisäischen Tugend umsonst suchte, umsonst erflehte: Mitgefühl — Erbarmen!

Die That ist gethan, und aus ihr entspringt ein geisterhaftes entsetzliches Gebilde: die Schuld! Sie umschwebt den Missethäter mit tonlosen Schwingen in unsichtbarem Fluge, seine unzertrennliche Gefährtin. In tausend Wandlungen höhnt sie ihm entgegen; er flieht entsetzt, — umsonst, sie verkörpert sich, und alle Gestalten der lebendigen Natur tragen ihre Züge. Sie hüllt sich in's Dunkel der Nacht, sie macht das Licht zum Verrath, in die Einsamkeit treibt sie den Geängsteten, und aus der Einsamkeit zurück in das Gewühl der Welt. Es ist die Allgegenwart der Hölle, die ihn verfolgt! — Und auch du willst ihn noch verfolgen, kalte, erbarmungslose, pharisäische Tugend — ja verfolgen mit deinem guten Rechte?

Gott, Du bist gerecht und erbarmend; aber bist Du es wirklich, da Menschen, selbst Schuldige, Ihresgleichen verstoßen? Leugne Gott, leugne Himmel, leugne Hölle! Das Gespenst, das dich verfolgt, was ist's? Ein Phantom deines Gehirns. Und doch ist es da! Rette Du ihn, Gott, oder der Elende sinkt verzweifelt in die Hölle!

Ja, Gott ist barmherzig! Er ist es in Menschen, welche die Züge seines ewigen Antlitzes tragen, in deren Herzen Güte wohnt. Findest du, Unglücklicher, solch' einen Menschen, so danke in Thränen, ein Geretteter, danke! — Dort wandelt unter Zöllnern und Sündern solch' ein Mensch, göttliches Erbarmen wohnt in seinem Herzen; Sünder küssen den Saum seines Gewandes, eine Magdalena salbt ihm das Haupt und die Füße.

Haben denn auch gefallene Sünder noch Liebe im Herzen, fühlen denn auch sie noch die Güte des menschlichen Wesens, sind sie noch der Inbrunst fähig, — fähig, ein beflecktes verschuldetes Dasein mit einem reineren, edleren zu vertauschen? Wie geheimnißvoll, Herr, sind Deine Gesetze! Wohl ist der faule Baum gesundet, seine Früchte zeigen es.

Neben diesem Bilde rettender Menschenliebe stellt sich uns ein anderes dar. — Dort steht ein Mensch: Demuth und Freundlichkeit in seinen Zügen; seine Werke verkünden sein Lob, sind

des Gesetzes strengste Erfüllung. Aber der liebevolle Mund, der eben noch Sünder tröstete, öffnet sich im vernichtenden Zorn und warnt vor den falschen Propheten im Schafskleid. Der Zorn des Ehrlichen entbrennt gegen die mächtigen Heuchler und reißt ihnen die Maske ab. — Nur Eins haßt der gute Mensch, nur für Eins hat er keine Vergebung: für die Lüge und für Den, der ihr dient. — Verworfenster, der du deine Bosheit mit der Maske der Frömmigkeit und Unschuld bedeckest, für dich hat auch ein Christusherz keine Vergebung! — Vergebung mir! so rufst du und zeigst prahlend auf deine Werke; Heuchler, zeige immer auf sie hin, sie gerade sind es, die dich anklagen! Du täuschest dich, indem du Andere zu täuschen suchest. Das sind die Wölfe in den Schafskleidern, vor denen Christus warnt; ja, er erklärt es in den meisten Fällen für des Menschen eigene Schuld, wenn er schließlich das Opfer solcher Arglist und feinen Betrügerei wird. Denn das Böse ist in keiner auch noch so gleißenden Gestalt im Stande, sich ganz zu verhüllen: der geübteste Heuchler wird den schlimmen Grund seines Herzens nicht immer dem prüfenden Auge der Welt verbergen können.

Bringt es in der Kunst der Verstellung noch so weit, seid noch so geübt, Eure niedrigen Absichten, Eure verderblichen Handlungen zu verhüllen: der Wahn, dem Ihr Euch überlaßt, die Sicherheit, der Ihr Euch hingebt, daß Eure Nebenmenschen Euch für Muster der Tugend und Rechtschaffenheit halten, sie werden Euch eines Tages furchtbar heimsuchen. — Denn es ist nicht möglich, daß das im Herzen verborgene Böse nicht zuweilen sichtbar werde; ja, ich sage es mit der größten Bestimmtheit, daß Umstände und Zeitpunkte eintreten werden, wo Euch plötzlich die angenommene Maske der Tugendhaftigkeit entsinkt und es zu einer fürchterlichen Entdeckung Eurer inneren Verderbtheit kommen muß.

Schon die Natur des Bösen macht es unmöglich, daß es sich immer verbergen kann. Denn unser äußeres Wesen ist die Form unseres Inneren. Der Gedanke, der uns beschäftigt, das Gefühl, die Leidenschaft, die uns beherrscht, prägt sich, uns selber unbewußt, Allem auf, was wir thun, was wir reden. — Möglich, daß wir es durch Anstrengung und jahrelange Uebung

so weit bringen, uns von unserem inneren Menschen nur so viel anmerken zu lassen, als wir eben für gut finden; ja, daß wir sogar mit der Verderbtheit unseres Herzens ein äußeres Benehmen verbinden, welches sonst nur das Wesen reiner und tugendhafter Gesinnung ist. — Aber glaubt Ihr, daß uns Das immer gelingen werde? Können wir fort und fort in Widerspruch mit uns selbst leben? Können wir das Gesetz der Natur brechen, das die Bewegungen und Neigungen unserer Seele in unsrem Aeußeren abspiegelt? Wird der Geizige immer im Stande sein, großmüthig und uneigennützig zu erscheinen? Werden Haß und Neid stets mit freundlichen sanften Mienen auf unserem Gesichte lächeln?

Grade der gewandteste Heuchler übersieht es oft am Ersten, wie viele Blicke auf ihn gerichtet sind; er merkt nicht, daß ihn Augen beobachten, von denen er es am wenigsten vermuthet: Augen, scharf und geübt, von eindringender Menschenkenntniß, die auf den ganzen inneren Zusammenhang seiner Reden und Handlungen achten und den Widerspruch, in den er verfällt, um so schneller entdecken. Hört nur, wie viele treffende Urtheile über manche Menschen im Umlauf sind, ohne daß man weiß, von wem sie herrühren; und zählt schließlich die Menge der bestraften, beschämten und entlarvten Heuchler, um Euch zu überzeugen, wie viel der menschlichen Gesellschaft daran gelegen sein muß, dem bösen Herzen auf den Grund zu sehen.

Nicht Jahre und Monate, nur einen einzigen Moment braucht es oft, um den feinsten Heuchler zu entlarven. Nicht der gute Mensch allein bleibt, so lange er lebt, ein Spiel der Umstände; sie sind eine Gewalt, gegen die sich der Gute wie der Böse vergebens rüstet. Wehe dem, der dieser Gewalt nur den Schild einer erkünstelten Ruhe entgegenzuhalten hat!

Aber auch die Weisheit der Vorsehung macht es dem Bösen für die Dauer unmöglich, sich zu verbergen! — Denn was sollte aus der Menschheit werden, wenn es anders wäre? Würde die Sünde nicht bald unumschränkt in der Welt herrschen? — Daß dieses aber nicht geschehe, dafür hat Gottes Weisheit durch tausend große und kleine Fügungen gesorgt, welche das Böse aufstören und es in seinen verderblichen

Wirkungen lähmen. Sie pflanzte das Gewissen dicht an den Ursprung aller Sünde in der Menschenseele, dessen Vorwürfe so peinlich, dessen Strafen so martervoll sind, daß der Schuldbeladene zuletzt nicht mehr schweigen kann und sich, wie erlöst vor diesem inneren furchtbaren Richter, freiwillig dem weltlichen in die Arme wirft. —

Wie erschütternd müssen nicht alle diese Wahrheiten für das Herz selbst des verstocktesten Bösewichts sein; er, der zu allen Qualen der Seele noch alle Künste der Heuchelei und Berechnung aufbieten muß, um dem Scharfblick der Menschen, der Gewalt der Umstände, dem Ernste der ewigen Gerechtigkeit gegenüber, die Miene der Unschuld und Redlichkeit zu behaupten! — O diese schreckliche Gewißheit, diese sichere Voraussicht seiner Entlarvung, sollte sie nicht den kältesten Sinn erschüttern und zur Reue und Buße antreiben! Sollte ihn nicht die in's Dunkel und Unbestimmte immer riesiger, immer räthselhafter hinauswachsende Angst seines Gewissens daran mahnen, daß der Rächer nahe und die Langmuth Gottes nur noch nach Minuten gezählt ist! — —

In dieser ergreifenden, oft bis zur prophetischen Ekstase sich steigernden Redeweise schilderte der Prediger seinen Zuhörern die Erscheinung des Bösen in der Welt, sowie die Wirkungen und Folgen desselben für den, der sich eine Zeit lang in seinem trügerischen Scheine sicher fühlt. Er warnte wiederholt vor den Gefahren, die ein allzugroßes, wenn auch an sich edles Vertrauen gegen die Menschen erzeugt, und erinnerte in dieser Beziehung mit Nachdruck an die Worte Luther's, daß der weiße Teufel zu allen Zeiten mehr Unheil und Verderben in der Welt ausgestreut habe, als der schwarze. — Einen unverkennbar erschütternden Eindruck machte es auf alle Zuhörer, als er sich sodann über das Wesen und die inneren Kennzeichen der Reue verbreitete, die er mit Giordano Bruno dem Schwane verglich, der nicht emporzufliegen wagt, weil das Bewußtsein der Erniedrigung ihn niederdrückt. Darum wendet er sich auch von der Erde hinweg und sucht das Element des Wassers, das die Thräne der Zerknirschung ist, die ihn wieder reinigt, nachdem er mit dem Schmutz des Irrthums und der Sünde bedeckt, sich

selber mißfiel. Dieser Schmerz über die eigene Häßlichkeit gibt ihn der Besserung zurück und er strebt wieder der lichten Unschuld gleich zu werden. Hierdurch gewinnt die Seele neuen Schwung, wenn sie vom Himmel herabgestürzt war in die Finsterniß, verzehrt von selbstsüchtigen und schnöden Begierden. Sie kehrt bei der Erinnerung an ihr erhabenes Erbtheil in sich selbst zurück; und weil sie kein Wohlgefallen mehr an sich haben kann, entsagt sie allmälig dem Bösen, ihr Gefieder wächst von Neuem, sie fliegt empor, erwärmt sich an der Sonne Licht, und entbrennt in Liebe für das Göttliche. So wird sie selber wieder ätherisch und verwandelt sich in ihr ursprüngliches reines Wesen. — Der Redner, bevor er zu dem Schlußgebet überging, erinnerte noch an die Worte Plato's, welcher sagt: „Wenn die Sünde hinweggenommen würde und Rechtschaffenheit in jeglicher Handlung herrschend wäre, so müßten die also Lebenden nothwendig glücklich sein." —

Diese Predigt des fremden Prinzenerziehers machte auf die anwesende Versammlung einen selten erlebten Eindruck, und von nun an war Roderich's Ruf als vorzüglicher Kanzelredner auch an seinem neuen Wohnort gesichert. Das Feuer seines Vortrags, der dunkle, wie von einer höheren Inspiration erfüllte Flammenblick seiner Augen, der Wohlklang seiner Stimme und die bei aller Tiefe doch so klare und ungesuchte Wahrheit seiner Gedanken und Empfindungen gaben ihm, im Verein mit seiner imponirenden, wie für die Kanzel geschaffenen Persönlichkeit besonders bei den Frauen, ein Ansehen, wie es lange kein Stadtgeistlicher genossen hatte. — Selbst der Herr Landgraf war mit sichtlicher Spannung seiner Rede gefolgt, hatte, wie dies bei lebhaft erregter Stimmung seine Gewohnheit war, immer häufiger aus der schwarzen Horndose geschnupft; und als Roderich nach dem Segen das Amen sprach, war der Fürst sogleich aufgestanden und hatte der Prinzessin Aurelie einige beifällige Worte in's Ohr geflüstert.

Wieder wie zum Anfang des Gottesdienstes wandten sich alle Blicke während des Schlußgesangs des Liedes der Hofloge zu; die erste Neugierde des Publikums in Betreff Roderich's war befriedigt, und schon fesselte wieder eine neue Erscheinung

die Theilnahme der Anwesenden. — Denn man sah es ja, wie selbst in den Adelslogen alle Augen sich auf das schöne fremde Fräulein an der Seite der erlauchten fürstlichen Wittwe richteten; wie man neugierig fragend die Köpfe zusammensteckte und dann wieder hinsah, ohne daß Jemand in der ganzen Kirche sagen konnte, wer diese junge reizende Gestalt sei, deren fremde Erscheinung noch dadurch für viele Damen aus der Hautevolée an Bedeutung und Interesse gewann, daß sie den kostbaren Hermelinmantel trug, den man schon mehrmals an der Prinzessin gesehen und bewundert hatte. — Auch die Frau Landgräfin nickte der Fremden mehrmals während der Predigt vertraulich zu; während die alte Oberhofmeisterin bald mit sichtbarem Stolz auf diese hinsah, bald durch einzelne vielsagende Blicke den Damen in den Nachbarlogen zu verstehen gab, daß dies zur Zeit noch fürstliches Familiengeheimniß sei, zu dem sie, die alleswissende, allesvermögende erste Hofcharge, bis jetzt allein den Schlüssel habe.

So sprang der Nimbus des Geheimnißvollen von der bleichen hageren Kanzelgestalt im schwarzen Ornate noch unter dem Nachhall von Roderich's letzten Worten schnell zu der jungen unbekannten Dame in der fürstlichen Loge über, deren liebreizende Jugenderscheinung mit dem rosig blühenden Antlitz, mit den herrlichen aschfarbenen Haaren und den in Andacht und Verklärung glänzenden Augen alle Blicke fesselte. Die jüngere Kavalier- und Militärwelt besonders hatte, nun man dem Herrn Prediger schon um seines nahen Verhältnisses zu der fürstlichen Familie willen andächtig zugehört, weniger Zwang wie vorher mehr nöthig, um dem reizenden Wesen ihre volle Aufmerksamkeit und Bewunderung zuzuwenden. — Als daher der Gottesdienst beendigt war und die höchsten Herrschaften sich von ihren Stühlen erhoben, da drängten sich die jungen Herren von Stande mit auffallender Eile nach den Ausgängen, weil Jeder der Erste sein wollte, den Namen und Stand der schönen Fremden zu erfahren. Schon auf den Treppengängen und im Schloßhofe war daher der Name Serena von Soubiron in Aller Mund; und für den bei Weitem größten Theil der hoffähigen Welt ging die Wirkung von Roderich's eindringlicher Rede über das Böse in der Schöpfung in dem Eindruck unter, den die über-

raschende Neuigkeit in den Gemüthern hervorrief: des wunderlichen und streitsüchtigen Rittmeisters von Brandenstein Tochter aus erster Ehe sei, von der alten Bebra protegirt, als Fräulein von Soubiron am heutigen Morgen von der Oberhofmeisterin der fürstlichen Familie vorgestellt worden, und die Frau Prinzessin Aurelie habe sie, ganz bezaubert von ihrem geistvollen und doch so natürlichen Wesen, unter einer innigen Umarmung zu ihrem Ehrenfräulein ernannt, ihr auch zum Zeichen ihres herzlichen Freundschaftsbundes den eigenen Hermelinmantel umgehängt. —

Somit war Serena in die große Welt eingetreten, und zwar ihres eigenen, wie des ihrer neuen fürstlichen Freundin schönen Gefühles würdig, durch den Tempel Gottes, unter der erschütternden Mahnung seines begeisterten Priesters: sich vorzusehen vor der Menschen Arglist und verstelltem Wesen, „klug zu sein wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.“ —

O wie viel Glück an einem einzigen Tage! rief ihr die Prinzessin strahlend entgegen, da Serena, nachdem sie schnell unter dem Beistand ihrer neuen Kammerzofe die Toilette für die Tafel beendigt hatte, geschmückt wie eine junge Frühlingsgöttin, ein Rosenbouquet im Haare, in der Herrin Gemächer zurückkehrte. — Sehen Sie, Serena, fuhr die schöne Frau, ihre beiden Hände ergreifend, gerührt fort und betrachtete zugleich mit Wohlgefallen das holde Wesen; so habe ich mir immer das Mädchen gedacht, wie ich es zu meiner Freundin nöthig habe: jung und schön, klug und unschuldig, wie Sie, und auch etwas verlassen in der Welt, wie ich's selber bin. Komm', komm', du süßes Geschöpf und laß' dich noch einmal umarmen! Was eine rechte Liebe werden will, das fliegt sich schon im ersten Moment des Sehens einander an den Hals und wächst schnell zu einem treuen starken Seelenbund zusammen!

Bei diesen mit schwärmerischer Innigkeit gesprochenen Worten umarmte sie Serena auf's Zärtlichste und zog dann die von so viel wahrer und liebenswürdiger Herzlichkeit auf's Tiefste gerührte Freundin neben sich nieder auf das Sopha, indem sie fortfuhr:

Ich kann mir's wohl denken, wie Ihnen noch Alles, was

Sie heute sehen und erleben, ganz unverständlich vorkommt, und ich selbst vielleicht am meisten. Aber dafür wissen Sie freilich auch nicht, mit welchem Verlangen ich mich schon jahrelang nach einem Wesen von Ihrer Art gesehnt habe, das ich im wahren schönen Sinne des Wortes meine Freundin, meine Vertraute nennen darf. Ach, wir Fürsten und Fürstinnen sind immer schlimm daran, wenn wir uns nach einem gleichgesinnten treuen Herzen umsehen, das uns versteht und sich nicht durch den eitlen Schimmer der Hoheit blenden läßt! Fassen Sie nur vor allen Dingen dieses einzige Geständniß mit dem rechten Sinne auf, und alles Uebrige wird sich schnell zu Ihrer Zufriedenheit gestalten.

Ist's doch die Sprache meines eignen Herzens, was Ihre Durchlaucht mir zu sagen geruhen, wie sollte ich Sie da mißverstehen! entgegnete Serena und blickte zugleich der schönen Frau mit Zuversicht in die herrlichen braunen Augen voll Geist und Herzensgüte. Ja, gewiß! Durchlaucht sollen mich immer so treu, so aufrichtig und Ihnen in allen Stücken so ergeben finden, als es in meiner Macht steht; denn ohne diesen festen Vorsatz hätte ich mich überhaupt niemals hierher gewagt. Auch habe ich wirklich schon alle Scheu überwunden und fühle mich Ihnen gegenüber so frei und sicher, als sei mir meine ganze friedliche Jugend hierher gefolgt unter den liebevollen Schutz Ihrer Durchlaucht. Ach, meine gnädigste Frau Prinzessin, könnte ich Ihnen doch nur gleich Alles sagen, was ich auf dem Herzen habe!

Dazu werden wir, so Gott will, noch viele stille genußreiche Stunden finden, versetzte die Prinzessin in der nämlichen bewegten Stimmung. Aber eine kleine Probe könnten wir sogleich anstellen, fügte sie mit gütigem Lächeln hinzu: doch zuvor muß ich Eins sagen, was keinen Aufschub duldet. Es soll nämlich hier in diesen Räumen und überall, wo uns der Hofceremonienmeister Nichts zu befehlen hat, kein lästiger Zwang, keine Hofetikette zwischen uns aufkommen, und am wenigsten eine „Durchlaucht" oder eine „gnädigste Prinzessin" die schöne Harmonie unserer Seelen stören. Schon beim ersten Sehen jauchzte dir mein Herz das trauliche: „Du, du bist's, die ich suche!" entgegen, und da-

her soll's auch für alle Zukunft zwischen uns bei dem traulichen Du bleiben. Willst du das, so gib mir die Hand und einen Kuß dazu und sage: „Ja, Aurelie, ich will!"

Ja, Aurelie, ich will! stammelte Serena und sank, überwältigt von dieser einfachen, schönmenschlichen Bitte, der Freundin in die Arme. — Du sollst's aber auch bei Gott nicht bereuen, daß du mich also mit der Fülle deiner Liebe überschüttest! rief sie begeistert und blickte unter Thränen mit dem vollen Muth ihres Herzens die edle Frau an. Denn wenn ich Etwas in der Welt kann, so kann ich Liebe vergelten!

Da legst du ja wirklich schon die halbe Probe freiwillig ab, die ich eben von dir fordern wollte, lächelte die Prinzessin gerührt und trocknete sich gleichfalls die Augen. Rück' einmal noch näher, Serena, und sieh' mich fest an. Kannst und willst du mir gleich zur Stelle, noch unter den ersten tiefen Athemzügen unseres jungen Glückes, das schönste und aufrichtigste Wort sagen, das es überhaupt für dich im Leben gibt, so will ich ewig glauben, daß ich ein treues Schwesterherz an dir gefunden habe. — Sprich, Serena, fuhr sie nach einer Pause feierlich fort und ein ungewöhnlicher Ernst trat dabei an die Stelle des vorigen freundlichen Ausdrucks ihrer Miene: liebst du, oder hast du schon einmal, was man so heißt, Liebe empfunden?

Diese unerwartete Frage trieb Serena alles Blut in's Gesicht und machte sie einen Moment so verwirrt und betroffen, daß sie nicht wußte, was sie der Freundin darauf antworten sollte. — Unwillkürlich erinnerte sie sich in diesem Augenblick daran, was ihr Vater einst zu ihr gesagt, als zufällig einmal die Rede auf das Leben bei Hofe kam, daß die Großen dieser Welt ihre besondere Gnade und persönliche Gewogenheit meist dadurch zu erkennen geben, daß sie ihren Günstlingen deren innerste und theuerste Gedanken abfragen möchten.

Aber nur ein Moment ließ sie diese oder eine ähnliche Absicht in Aurelien's Frage argwöhnen; schon im nächsten fand sie das rechte Verständniß für das in der ersten schwärmerischen Freude eines so lange vereinsamten Herzens gewaltsam hervorbrechende Verlangen nach einem vollen Vertrauen, und ihren

vorigen Muth wiedergewinnend legte sie sanft das Haupt an der Freundin Brust und hauchte glühend:

Ja, Aurelie, ich liebe und werde wieder geliebt; soweit dieses Geheimniß mein eigenes ist, hast du es nun, wie du es haben wolltest.

Du liebst! rief die Prinzessin entzückt und preßte sie selig stürmisch an sich. Gott sei Dank, mehr brauch' ich nicht zu wissen, will auch nicht mehr von dir wissen, Serena, als daß du liebst — glücklich liebst, denn nun gibt's für mich kein Bedenken mehr! — Darum Herz um Herz, Vertrauen um Vertrauen: auch ich liebe und werde wieder geliebt — das lass' dir für's Erste genügen, um auch deinerseits zu wissen, wie glücklich mich nun erst deine Freundschaft macht! — Ach, es mußte ja so kommen: ich konnte und durfte nicht länger ohne eine gleichgestimmte Seele bleiben; denn ein Herz muß ja doch der Mensch in der Welt haben, um sich seines Glückes recht bewußt zu werden, in das er neben dem geliebten Herzen seine Seligkeit ausschütten kann, wär's auch nur in einem stummen Blick, einem innigen Händedruck.

Hier wurde der Seelenaustausch dieses eben so rasch als innig geknüpften Freundschaftsbündnisses durch den Schall der Trompeten unterbrochen, womit die Garde-du-Korps-Musici von dem Belvedere des vorderen Schloßflügels das gewöhnliche Signal zum Beginn der Hoftafel gaben. Zugleich wurde der Prinzessin durch ihre dienstthuende Kammerfrau gemeldet, daß der Herr Baron von Claudius im Vorzimmer des Befehls harre, Ihre Durchlaucht und das gnädige Fräulein nach dem Speisesaal hinüber zu führen. — Noch einmal umarmte Aurelie die Freundin auf's Zärtlichste und sagte heiter:

Nun müssen wir uns in die gehörige Attitüde setzen, damit ja nicht die Oberhofmeisterin und der Hofmarschall, oder sonst Jemand merkt, wie schnell du und ich die steifen spanischen Stiefel der Hofetikette ausgetreten haben. — Immer hübsch ehrerbietig zwei Schritte hinter mir her, mein Kind, und vergiß bei Leibe nicht, daß du dich sogleich beim Eintritt in den Saal zur Linken der Oberhofmeisterin aufstellst, bis der Hofmarschall dir deinen Platz an der Tafel anweist. Ach, du lieber Gott,

mir fällt eben erst ein, daß ich ja der Oberhofmeisterin versprochen habe, dich mit den ersten Elementen des Hofceremoniells bekannt zu machen! Statt dessen haben wir die kostbare Zeit verplaudert und es bleibt Nichts weiter übrig, als daß du mir alle Grimassen und Gesichter nachmachst, die ich dir vorschneide. — Ah, Herr von Claudius! Sie waren auch in der Kirche? Nun, wie hat Ihnen Doktor Roderich's Predigt gefallen? Ich denke, das Publikum soll sich bald an seinen etwas fremd klingenden Accent gewöhnen. — Geben Sie mir den Arm — oder nein — kommen Sie, liebe Soubiron, heute führe ich Sie zur Tafel, ohne Umstände — denn halb und halb sind Sie heute noch unser lieber Gast, auch weiß es Herr von Claudius vielleicht einzurichten, daß er an Ihre Seite zu sitzen kommt!

Ihrer Durchlaucht unterthänigst zu melden, ist dies bereits genau so arrangirt, wie die Frau Prinzessin zu befehlen geruhen, entgegnete der Garde-du-Korps-Kapitän mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung.

Schön! Schön! sagte die Prinzessin mit einem flüchtig forschenden Blick auf Serena; worauf sie ihr Hoffräulein am Arme ergriff und es lachend und scherzend durch die langen Korridore, an den salutirenden Schildwachen vorüber, nach den Gemächern führte, in welchen sich die fürstliche Familie und der engere Hofstaat vor dem Eintritt in den großen Speisesaal zu versammeln pflegte.

Claudius aber, da er die beiden graziösen Gestalten so vertraut wie zwei Schwestern voraneilen sah, dachte bei sich:

Armer Gust! Nun kapir' ich's allmälig, wie du so schnell und resignirt klein beigeben mochtest! — Dieses schlichte Naturkind versteht wahrlich die Kunst, den Leuten die Köpfe zu verdrehen! Da ist sie kaum ein paar Stunden im Schlosse und schon thut auch die Prinzessin ganz wie närrisch mit ihr, ja strahlt förmlich vor Entzücken über dieses Prachtexemplar von einem Hoffräulein! — Alle Wetter, Luichen, sieh' dich vor, daß sie dich nicht auch anbrennt! Denn ich glaube wirklich, auf sie hat der Herr Informator gestichelt, als er in seiner Kriminalpredigt so eindringlich vor dem weißen Teufel warnte!

Ferner:

Wolfgang Menzel's
Geschichte der Deutschen

bis auf die neuesten Tage.

Sechste umgearbeitete Auflage in 3 Bänden.

Geheftet 5 Thlr. oder fl. 9. rhein. — Elegant gebunden 6 Thlr. oder fl. 10. 48 kr. rhein.

Die vielen Auflagen von **Wolfgang Menzel's Geschichte der Deutschen** beweisen, daß dieses Geschichtswerk im deutschen Volke Anklang gefunden hat, wie es denn auch diesem Volke gleichsam aus dem innersten Herzen geschrieben ist, voll der Vaterlandsliebe, welche der Verfasser seit den großen Freiheitskriegen bis ins hohe Greisenalter sich treu bewahrt hat. Wir wiederholen die Worte, mit denen die fünfte Auflage des Werks angezeigt wurde:

„Ausgerüstet mit umfassender Gelehrsamkeit, beseelt von warmer Liebe zum Vaterland, zu deutschem Wesen und deutscher Art und überdieß im Besitz eines unabhängigen männlichen Charakters, der unberührt und unbeirrt von den wechselnden Moden und Mächten des Tages nur vor den ewigen Gesetzen der Sitte und der Wahrheit sich beugt, war der Verfasser zum Geschichtschreiber des deutschen Volkes vor Vielen berufen, und sein Geschichtswerk, ruhend auf christlicher Grundlage und ausgezeichnet durch treffliche, lichtvolle Darstellung, sowie eine Fülle interessanten und fesselnden Details, wird im Herzen des deutschen Volkes stets eine ehrenvolle Stelle behaupten, als rechtes Haus- und Familienbuch."

Die neue Auflage ist bis auf die Gegenwart fortgeführt, so daß in ihr **die großen Ereignisse der jüngsten** Zeit noch aufgenommen werden konnten, die in unsterblichen Siegen über den alten Erbfeind nach langer kaiserloser Zeit endlich uns ein einiges, freies und mächtiges Deutschland, ein neues Reich, und einen neuen Karl den Großen wiedergegeben haben, und wodurch alle die patriotische Hoffnungen in Erfüllung gegangen sind, welche auch in schlimmer Zeit unentweg zu pflegen sich der alte Verfasser zur Aufgabe seines Leben gemacht hatte.

In ehrender Anerkennung dieser Verdienste des Verfassers hat Se. Majestät der Kaiser die Dedication der neuen Auflage von „Menzel's Geschichte der Deutschen" huldvoll angenommen.